THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 31 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 1. August 1915. Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Fall Warschaus wird heute erwartet!

Die Russen räumen aus und verbrennen, was sie nur können!

Der Russen letzte Wehr!

Geben Warschau, N.-Georgenstadt und Iwangorod verloren!

Halten sich an Brest-Litowsk.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 1. August. (Ueber Amsterdam und London.) Spät am Samstagabend meldete das Große Hauptquartier amtlich, daß wütendes Kämpfen an der ganzen östlichen Front entlang das siegreiche weitere Vordringen der österreichisch-deutschen Streitkräfte nach Polen hinein bezeichnet, und daß weitere Gewinne gemacht worden sind, obwohl der Feind hartnäckigen Widerstand leistet.

Der Wortlaut der Meldung besagt:

„Nordwestlich von Lomza an der Eisenbahn nördlich von Goworowo und östlich von Rospert macht unser Angriff Fortschritte. Auf dem rechten Ufer der Weichsel ist General v. Woyrsch ostwärts nach Iwangorod zu an der Warschaubahn entlang vorgedrungen, wobei er auf hartnäckigem Widerstand vom Feinde stieß. An der Linie von Nowa Alexandria und den Höhen der Weichsel im Norden waren die feindlichen Gegenangriffe erfolglos. Lublin wurde Freitagabend besetzt.

„Südlich von Cholm leistet der Feind der verfolgenden Armee des Generals v. Mackensen verzweifelten Widerstand. Allenthalben wird der Feind angeriffen."

London, 31. Juli. Warschau wird wahrscheinlich morgen in deutschen Händen sein!

Das russische Kriegsamt war heute Abend völlig schweigsam über das Schicksal dre polnischen Hauptstadt; aber frühere Ankündigungen deuteten auf den Gipfelpunkt eines weiteren strategischen Rückzuges des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch hin. Warschau ist von Kriegsmaterial, Nahrungsmitteln, Munition, Geschützen, Metall und Soldaten entblößt worden. Nur eine kleine Streitmacht, welche die Russen als Gefangene zu opfern gewillt sind, ist dageblieben, um noch die deutschen und österreichischen Schaaren möglichst zu belästigen und den, von den Russen ausgeheckten Rückzug zu decken.

Drei von vier gewaltigen Verteidigungsstellungen des berühmten polnischen Quadrats können jeden Augenblick in deutschen Besitz kommen: Warschau, Neugeorgenstadt (Novo Georgiewsk) und Iwangorod. Die Russen sammeln sich jetzt an der vierten mächtigen Stellung dieses Quadrats: Brest-Litowsk, 110 Meilen östlich von Warschau. Die ausgedehnten Sumpfländereien von Pripet, hinter Brest-Litowsk, werden, wie „man" glaubt, die Deutschen verhindern, die neue russische Schlachtfront von Süden her zu umgehen, und den Russen Gelegenheit geben, ihre neuen Stellungen zu festigen.

Ein weiterer Angriff auf die Russen müßte dann nordwärts kommen, — im Allgemeinen auf der Route, welche Napoleon der Erste auf seinem Marsche nach Moskau verfolgte. Die Russen glauben nicht, daß die Deutschen imstande sein werden, Napoleons Strategie zu verbessern, und sie „hoffen" daher, daß die Armee des Großfürsten dauernd sicher sei.

Wie die Russen weiter in Aussicht stellen, soll dann ihre nächste Angriffsbewegung kommen, wenn die Munition bereit ist, und wenn große Massen deutscher Streitkräfte vom Osten nach dem Westen gezogen worden sind.

Nicht nur Warschau, sondern auch Neugeorgenstadt und Iwangorod sind von den Russen ausgeräumt worden. Auch wurden die heranwachsenden Feldfrüchte in dieser ganzen Gegend niedergebrannt. Die Geschütze von den drei genannten Festungen sollen nach Brest-Litowsk gesandt, und die Festungswerke zum Teil sogar geschleift worden sein.

Dieselbe Politik des Aufgebens aus strategischen Gründen hat Lublin der österreichisch-ungarischen Armee gegeben, welche südlich operirt. Nördlich soll die russische Linie sich noch behaupten.

Berlin, 1. August. (Ueber Haag und London.) Deutschland erwartet, den Jahrestag seiner Kriegserklärung gegen Rußland und den Fall Warschaus und den vollständigen Sieg seiner östlichen Generäle zugleich zu feiern. Sofort nach der Besitzergreifung Warschaus wird ein deutscher Militärgouverneur ernannt, und Deutschland wird sich alsbald daran machen, die ganze Ortsverwaltung zu reformiren. Die Deutschen glauben, daß nach einigen Monaten ununterbrochener Besetzung Warschau nie wieder unter russische Herrschaft zurückkehren wolle, mit ihrer berüchtigten Korruption und Untüchtigkeit. Da ganz Polen bald in deutschem Besitz sein wird, so erörtert man vielfach, was mit diesem Lande geschehen soll. Wahrscheinlich kann Rußland dasselbe zurückerhalten, — wenn es einen Sonderfrieden schließt; falls es aber den Kampf bis zu Ende fortsetzt, so wird Deutschland fordern, daß Polen zu einem besonderen „Pufferstaat" gemacht werde, um künftig als Schutz für Deutschland zu dienen, gegen Angriffe seitens Rußlands.

Deutschlands neue Note über „Frye"-Fall.

Berlin, 1. August. (Ueber Haag und London.) Der Inhalt der neuesten Note Deutschlands — jetzt auf dem Wege nach Washington — an die amerikanische Regierung über die Versenkung des amerikanischen Schiffes „Wm. P. Frye" durch den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" (im letzten Februar) ist noch nicht bekannt gegeben; doch erfährt man aus verläßlicher Quelle, daß er geldliche Vergütung für den Verlust des Fahrzeuges anbietet, daß jedoch das Deutsche Auswärtige Amt noch einen Vorbehalt in dieser Beziehung macht, über welchen erst der Wortlaut der Note genaue Auskunft bieten wird.

Washington, D. K., 1. Aug. Im Lauf des Montags erwartet man den Wortlaut der neuen Note Deutschlands über den „Frye"-Fall. Man glaubt, daß die Hauptpunkte der Note diese sein werden:

1) Ankündigung einer deutschen Prisengerichtsentscheidung betreffs Schadenersatz für den Verlust des Schiffsrumpfes und für beiläufige Verluste seiner Besitzer.

2) Behauptung, daß Deutschland ein Recht hatte, dieses Schiff zu versenken, wegen Gefahr für den Hilfskreuzer, der die Zerstörung ausführte.

3) Ausdruck der deutschen Meinung, daß die Prisengerichtsentscheidung den Zwischenfall abschließt.

Wie man erwartet, werden die Ver. Staaten in Abrede stellen, daß Gefahr von feindlichen Kriegsschiffen den deutschen Hilfskreuzer gezwungen habe, Frye zu zerstören; und sie werden aufs Neue sich auf den preußisch-amerikanischen Vertrag von 1828 berufen und die Entscheidung des deutschen Prisengerichts ablehnen, gleichviel, ob dieselbe in geldlicher Beziehung eine befriedigende ist, oder nicht, und zwar auf den Grund hin, daß kein Prisengericht einen Vertrag auslegen könne.

Man glaubt indeß keinesfalls, daß der „Frye"-Fall zu einem Bruch in den Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und Deutschland führen werde.

Auch hält man es nicht für wahrscheinlich, daß die neue Versenkung des Leyland-Dampfers „Iberian" durch ein deutsches Tauchboot — wobei ein amerikanischer Mauleselknecht infolge Wunden und Nervenerschütterung starb — zu einem Streit zwischen beiden Ländern führen werde, da ja alle Berichte sagen, daß „Iberian" gebührende Warnung erhielt, aber zu entkommen suchte.

Italiener nehmen Mund voll!

Und geben gleichzeitig einen Rückzug vor Görz zu!

Sprechen von 12,000 österr. Gefallenen

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Paris, 31. Juli. Meldungen aus italienischer Quelle behaupten, an dem letzten Angriff der Oesterreicher und Deutschen — angeblich 30,000 Baiern darunter — in der Nacht des 28. Juli vor den Toren von Görz seien im Ganzen nicht weniger als 170,000 Mann beteiligt gewesen, und 12,000 dieser seien gefallen. Ihre eigenen Verluste geben die Italiener nicht an. Sie sagen, sie hätten die Angreifer „buchstäblich niedergemäht und zurückgeschlagen", — geben jedoch zu, daß sie nachher ihre eigenen vorgeschobenen Stellungen vor Görz räumten.

Weiter sagen sie, am 29. Juli sei ein heftiger österreichisch-ungarischer Angriff auf die Carso-Hochebene abgewiesen worden, und die Italiener hätten noch alle ihre Stellungen inne, — ausgenommen die obengenannte.

Rom, 31. Juli. Der italienische Flottenminister sagt, österreichische Kreuzer und Torpedojäger hätten einen vergeblichen Versuch gemacht, die Insel Peligosa wiederzuerobern. Zwei leichte österreichische Kreuzer und sechs Torpedojäger hätten die Insel vom Meere her bombardirt, während eine Abteilung Matrosen ausgeschifft worden sei. Aber die Italiener hätten die Angreifer mit beträchtlichen Maschinen zurückgeschlagen, und manche derselben seien gezwungen gewesen, nach ihren Schiffen zu schwimmen. Die Italiener hätten nur zwei Verwundete gehabt.

Kaiser Wilhelm und Mackensen.

Kleine Kriegsnachrichten

Kundgebungen gegen Amerikaner?

Zürich, Schweiz, 31. Juli. Amerikanische Reisende, welche von Berlin hier eingetroffen sind, sagen, es hätten dort am Dienstag und Mittwoch bedenkliche amerikanerfeindliche Ruhestörungen stattgefunden. Ein großer Haufe Studenten habe vor dem amerikanischen Botschaftsgebäude gejohlt und geschrieen, bis sie von der Polizei auseinandergetrieben worden seien. Die Polizei habe die Amerikaner in Berlin ersucht, behufs Vermeidung solcher Auftritte auf das demonstrative Tragen der amerikanischen Flagge als Abzeichen oder an Krawattennadeln u. s. w. zu verzichten, da dies unter den jetzigen Verhältnissen eine aufreizende Wirkung üben und die Träger leicht Belästigungen oder Beschimpfungen aussetzen könnte.

Auch sie starben für Deutschland.

London, 31. Juli. Das amtliche Preßbüro meldet, daß wieder zwei Deutsche — ihrer Abstammung nach Holländer — die kriegsgerichtlich wegen Spionage zum Tode verurteilt worden waren, gestern erschossen worden sind. Im Ganzen sind es jetzt schon 10.

Langfinger im Hotel.

Ein Reisender macht trübe Erfahrungen. — Das Pärchen aus Michigan.

Zwei Dämchen baten den New Yorker Geschäftsreisenden Samuel Lurey, als sie gestern Abend an der offen stehenden Tür seines Zimmers im Sherman House vorbeigingen, ihnen seine Waarenmuster zu zeigen. Er tat es, und sie entfernten sich dann, nahmen aber auch seine Börse mit, die $58 enthielt. Als er den Diebstahl bemerkte, waren sie längst fort.

Lester und Lillian Murray, ein junges Ehepaar, wurden gestern in der Herberge 836 Süd Wabash Ave. verhaftet und ihr Koffer beschlagnahmt; darin waren Kleider und Diamanten im Werte von $600, die das Paar in einem Hotel in Charlevoi, Mich., und in anderen Karawansereien entwendet haben soll. Es wird nach Michigan zurückgebracht werden.

— In einem Orte Russisch-Polens verkauft eine Händlerin mit schmutzstarrenden Händen Backwerk. Ein Soldat fragt sie, wie sie mit solchen schmutzstarrenden Händen Eßwaaren verkaufen könne, worauf die Frau gleichsam entschuldigend erwidert: „Bester Herr, so sehe ich am ganzen Leibe aus!"

Leset die „Abendpost"

Kleingefechte.

Die von den Briten zugestandene Schlappe bei Hooge.

Flieger bombardiren Nancy.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 1. August. Es ist offensichtlich, daß es den Briten auch weiterhin nicht gelungen ist, die, von den Deutschen zugestandenermaßen genommenen Schützengräben bei Hooge (unweit Ypern) zurückzuerobern. Aber die Briten trösten sich damit, daß die Deutschen ihren Vorteil nicht weiter verfolgt hätten und allem Anschein nach keine Offensive von Bedeutung daran knüpfen wollten.

Doch erwartet man bestimmt, daß die Deutschen nach Herbeiziehung großer Streitkräfte von der östlichen Front den Engländern und Franzosen diesen Sommer die Hölle sehr heiß zu machen und entscheidende Schläge zu führen suchen werden.

Uebrigens sind Anzeichen dafür aufgetaucht, daß die russische Regierung Frankreich und England, — besonders aber England — für den Verlust von Warschau verantwortlich halten will. Die Russen sind überzeugt, daß sie letzten August Paris gerettet hätten, durch ihr Angraffsvorgehen in Ostpreußen, und sie fordern eine entsprechende Gegenleistung dafür in Gestalt einer baldigen großen Offensive in Frankreich und Belgien und einer kräftigen Kampagne gegen Konstantinopel! Meldungen aus St. Petersburg besagen, daß dort die englische Taktik scharf kritisirt wird!

Es ist besonders bemerkenswert, daß der britische Zensor diese St. Petersburger Mitteilungen durchgehen ließ. Offenbar steht es mit der Harmonie unter den Alliirten sehr faul.

Deutsche Flieger über Nancy!

Paris, 31. Juli. Eine französisch-amtliche Meldung berichtet einen neuen deutschen Luftangriff auf Nancy. Ueber den angerichteten Schaden werden keine Mitteilungen gemacht. Es wird aber gesagt, eines der angreifenden Taube-Flugzeuge sei herabgeschossen worden; doch sei es den Fliegern, die zwischen den französischen und deutschen Linien landeten gelungen, zu entkommen. Auch hätten deutsche Flieger St. Paul-sur-Mer und Garvelines bombardirt; aber am ersteren Platze sei kein Schaden verursacht, am andern sei ein Kind getötet worden.

Ein Jahr Weltbrand!

London, 1. August. Heute vor einem Jahr erklärte Deutschland den Krieg an Rußland, nachdem dieses der Aufforderung, die Mobilmachung seiner Armeen zu erklären, nicht entsprochen hatte! Und damit brach der Weltbrand los, nachdem vorher nur ein Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bestanden hatte, veranlaßt durch den, von Serbien her arrangirten Mord am österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Gemahlin und die Weigerung des, von Rußland stets beratenen, Serbien, die österreichischen Bedingungen zur Erhaltung des Friedens anzunehmen.

Mindestens anderthalb Millionen Mann sind in diesem Völkerkriege bereits hingeschlachtet, und vielleicht dreimal so viele verstümmelt, und die Heime Europas mit Wittwen und Waisen gefüllt worden, — und das Ende ist noch nicht in Sicht!

Folgendes ist eine detaillirte bisherige Verlust- und Geldkostenliste, wobei aber hinzuzufügen ist, daß eine Reihe kriegführender Nationen ihre Verluste nicht amtlich bekannt gibt:

Nation:	Gefallene, Verwundete und Vermißte	Kosten an Geld (nur direkte Kriegsausgaben, in amerikanischen Dollars)
Deutschland	2,700,000	$4,000,000,000
Rußland	2,000,000	2,800,000,000
Oesterreich = Ungarn	1,500,000	2,500,000,000
Frankreich	1,500,000	2,500,000,000
Britisches Reich	350,000	3,300,000,000
Serbien	85,000	140,000,000
Türkei	75,000	120,000,000
Belgien	60,000	165,000,000
Montenegro	25,000	25,000,000
Italien	5,000	50,000,000

(Der italienische Menschenverlust ist, nach allen bisherigen amtlichen Meldungen, viel zu niedrig angegeben und kommt 100,000 viel näher! A. d. Red.)

Der junge halbverrückte serbische Student Gabriel Prinzip, welcher direkt die Mordkugel in der Straße von Sarajewo am 28. Juni 1914 abfeuerte, und damit zwar keineswegs den großen Krieg „herbeischoß", aber doch den Funken in ein Pulverfaß warf, sitzt in seiner düsteren Kerkerzelle in der bosnischen Hauptstadt und weiß noch gar nicht, welch' entsetzliche Saat er gesät hat! Er wird über Alles, was in der Welt vorgeht, in absoluter Unkenntniß erhalten, und auch keiner seiner Wächter darf zu ihm ein Sterbenswörtchen davon sprechen. Nur weil er noch unter 20 Jahre alt war, als er die Schreckenstat verübte, wurde er nicht, wie drei Andere, hingerichtet, — aber sein Schicksal in der lebenslänglichen Haft unter den schroffsten Bedingungen, welche das österreichische Strafgesetz auferlegt, ist noch furchtbarer.

Was sich Alles in dem großen Schicksalsjahre wirklich ereignete, die vollen Opfer, welche der Völkerkrieg gefordert, das wird erst der künftige Geschichtsschreiber vollständig für die Welt enthüllen!

Erwarten, daß Deutschland den Frieden diktirt!

Washington, D. K., 1. August. Von amerikanischen Armeeoffizieren kamen Samstagabend Andeutungen, die Ver. sollten ernstlich die Möglichkeit erwägen, daß Deutschland den Frieden in Europa diktiren werde!

Diese Offiziere machen kein Hehl aus ihrem Glauben, daß Rußland von völliger Niederlage bedroht sei, und daß, wenn die Streitkräfte des Zaren abgetan sind, es nicht mehr lange dauern dürfte, bis die Briten und Franzosen es gleichfalls sehr schwer finden würden, sich selber zu behaupten!

UMI

Steuerwerte im County

Werden von der Assessorenbehörde auf $1,123,013,852 geschätzt.

Wirklicher Wert das Dreifache.

Schätzungen der Assessorenbehörde für dieses Jahr übersteigen die der Revisionsbehörde für das Vorjahr um $404,276,784.

Nicht weniger als $3,369,041,556 beträgt der wirkliche Wert der Fahrhabe und des Grundeigentums in Cook County nach der Schätzung der Assessorenbehörde, die gestern die Grundeigentumssteuerbücher für das County zum Abschluß gebracht und der Revisionsbehörde überwiesen hat. Die Fahrhabesteuerbücher sind bereits früher abgeschlossen und der Revisionsbehörde zur Nachprüfung übermittelt worden. Der Steuerwert aller Fahrhabe und allen Grundeigentums im County beträgt $1,123,013,852, d. h. ein Drittel des wirklichen Wertes.

Im Vorjahr betrug nach der Schätzung der Revisionsbehörde, der letzten Instanz in Steuerfragen, der wirkliche Wert aller Fahrhabe und allen Grundeigentums im County $2,964,764,772. Das bedeutet, daß dieses Jahr gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme um $404,276,784 oder ungefähr 12½ Prozent zu verzeichnen ist. Der Steuerwert allen steuerpflichtigen Eigentums betrug im Vorjahr $988,254,924.

Steuerrate in diesem Jahr.

Der Steuerwert der Fahrhabe beträgt in diesem Jahre nach der Schätzung der Assessorenbehörde $254,703,883, der des Grundeigentums im County $868,309,969, was zusammen $1,123,013,852 ergibt. Auf die einzelnen Gemeinden im County entfallen davon an Fahrhabe- und Grundeigentumswerten die folgenden Beträge:

Gemeinde	Fahrhabe	Grundeigentum
Barrington	$ 292,197	$ 685,121
Berwyn	100,200	2,526,188
Bloom	593,153	2,134,660
Bremen	93,607	629,755
Calumet	1,279,505	6,318,003
Cicero	1,557,247	2,816,782
Elk Grove	131,537	440,796
Evanston	958,813	9,291,721
Hanover	120,665	528,012
Hyde Park	20,143,144	104,191,476
Jefferson	1,904,036	36,850,016
Lake	13,222,379	59,654,154
Lake View	10,471,332	70,051,579
Lemont	110,638	402,039
Leyden	115,663	1,038,902
Lyon	394,855	3,554,029
Maine	184,136	1,342,092
New Trier	837,286	5,327,963
Niles	158,711	1,101,964
Northfield	78,599	558,391
Norwood Park	41,000	634,000
Oak Park	1,381,592	6,595,836
Orland	42,012	393,402
Palatine	142,256	686,743
Palos	30,305	371,058
Proviso	767,916	4,508,513
Rich	131,375	525,249
Ridgeville	2,850,202	10,525,606
Riverside	252,882	1,369,489
Schaumberg	110,222	435,297
Stickney	93,586	1,243,590
Thornton	587,137	2,951,751
Wheeling	191,733	685,801
Worth	185,396	1,717,702
Südseite	134,540,675	276,065,390
Nordseite	21,127,683	59,363,346
Westseite	39,560,115	190,794,013
Insgesammt	$254,703,883	$868,309,969
Zusammen		$1,123,013,852

Steuerwerte im Vorjahr.

Nach der Schätzung der Revisionsbehörde im Vorjahr betrug der Steuerwert der Fahrhabe im County $229,763,492, der des Grundeigentums $758,491,432, was zusammen $988,254,924 ergibt. Eine Uebersicht über Grundeigentums- und Fahrhabewerte in den einzelnen Gemeinden im Vorjahr ergibt die folgende Liste:

Gemeinde	Grundeigentum	Fahrhabe
Barrington	$ 672,117	$ 244,693
Berwyn	1,524,190	96,511
Bloom	2,106,658	573,134
Bremen	614,411	66,786
Calumet	6,072,795	1,161,342
Cicero	2,668,707	1,674,287
Elk Grove	402,016	130,819
Evanston	5,714,437	596,626
Hanover	526,120	121,439
Hyde Park	90,773,920	19,158,545
Jefferson	28,920,216	1,540,134
Lake	53,887,126	12,141,824
Lake View	58,919,517	9,342,914
Lemont	399,855	17,134
Leyden	895,575	106,061
Lyons	3,276,554	364,356
Maine	1,243,944	170,927
New Trier	4,213,011	778,230
Niles	845,436	142,929
Northfield	516,574	72,992
Norwood Park	499,158	35,274
Oak Park	6,044,760	1,491,057
Orland	395,614	51,300
Palatine	657,023	141,039
Palos	347,210	33,689
Proviso	4,230,996	709,057
Rich	523,466	150,754
Ridgeville	9,313,229	3,056,627
Riverside	1,311,307	231,354
Schaumberg	427,429	115,585
Stickney	953,226	92,306
Thornton	2,893,538	511,276
Wheeling	677,878	201,825
Worth	1,625,460	141,194
Südseite	245,121,763	117,636,000
Nordseite	46,179,892	19,619,569
Westseite	173,078,305	36,963,153
	$758,491,432	$229,763,492
Zusammen		$988,254,924

Reicht Zusatzklagen ein.

Nachrichten aus der Staatshauptstadt zufolge reichte der Steuerzahler J. B. Fergus von Chicago gestern Zusatzklagen zu den ursprünglichen Klagen ein, mittels deren er die Verausgabung der von der Legislatur in ihrer letzten Tagung bewilligten Gelder für Verwaltungszwecke zu verhindern sucht. Staatsschatzmeister Andrew Russell, gegen den sich die Klagen richten, erklärte gestern, es sei nicht unmöglich, daß bereits im Lauf dieser Woche ein Abkommen getroffen werden könne, gemäß dessen die Verausgabung aller Bewilligungen für Gehaltszahlungen mit Ausnahme der in den Klagen genannten vorgenommen werden könne. Seit Einreichung der Klagen hat der Staatsschatzmeister die Auszahlung aller Gehälter eingestellt.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der Bericht des Gesundheitsamts für die gestern abgelaufene Woche weist gegenüber dem der Vorwoche beträchtliche Schwankungen auf. Sowohl die Zahl der dem Gesundheitsamts gemeldeten Todesfälle als auch die der Fälle von übertragbaren Krankheiten ist stark zurückgegangen. Erstere ist von 504 in der Vorwoche auf 490 in der gestern abgelaufenen Woche gefallen, letztere von 694 auf 598. Lungenschwindsucht ist unter den letzteren mit 212, Lungenentzündung mit 49 Fällen vertreten.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	31. Juli 1915	24. Juli 1915	1. Aug. 1914
Gesammtzahl der Todesfälle	490	504	593
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	10.4	10.8	12.9
Typhus	3	3	2
Scharlachfieber	0	1	5
Keuchhusten	2	2	5
Diphtheritis	13	11	8
Tetanus	1	0	2
Gehirnfieber	0	1	2
Tuberkulose	62	64	59
Lungenentzündung	28	22	29
Diarrhoeale Krankheiten (bei Kindern unter 2 Jahren)	52	45	148
Geburtsfehler und Unfälle	34	33	35
Masern	6	7	2
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	105	93	182
1 bis 2 Jahre	23	17	41
2 bis 5 Jahre	30	21	23
5 bis 10 Jahre	12	10	19
10 bis 20 Jahre	10	17	24
20 bis 30 Jahre	41	46	48
30 bis 40 Jahre	73	64	52
40 bis 50 Jahre	53	60	58
50 bis 60 Jahre	52	75	55
60 bis 70 Jahre	44	47	43
70 bis 80 Jahre	34	37	27
Ueber 80 Jahre	13	18	21

KOUPON

Diese silberne Kaiser-Uhr garantirt

1.50

genau Zeit zu halten — Wert $5 — für die Leser der „Abendpost“ mit diesem Korpon, zu nur

$1.50

Dies ist die offizielle deutsche Uhr, mit dem Bild des Kaisers auf der Rückseite eingeprägt u. ganz aus Neusilber gemacht. Nehmt keine Nachahmung. Keine Extrakosten per Post.— Zu beziehen durch

German Newspaper Souvenir Bureau,

110 S. Dearborn Str. Dept. 18, oder

Kleiner & Hein, 707 North Ave, Chicago, Jll. F. J. Streff, 1527 Fullerton Ave., Chicago, Jll.

Freche Räuber.

Filiale der Schlitz'schen Brauerei von ihnen heimgesucht.

Einen frechen Raubüberfall verübten gestern zur Mittagsstunde zwei bisher noch nicht gefaßte Burschen auf Angestellte der hiesigen Niederlage der Schlitzschen Brauerei, 5959 Lowe Ave. Der Kassirer Frank Kohn und sein Gehilfe S. J. Jenks befanden sich allein im Büro, als zwei Kerle den Raum betraten und mit vorgehaltenen Revolvern Kohn und seinen Gehilfen aufforderten, den Geldschrank zu öffnen. Als Kohn sich weigerte, der Aufforderung nachzukommen, richtete einer der Burschen die Waffe auf ihn, und hierdurch in Schrecken gesetzt kam Kohn dem Befehl nach. Im Geldschrank befand sich aber nichts anderes, als ein Revolver, den die Kerle zu sich steckten. Sie müssen genau in den Büroräumlichkeiten Bescheid gewußt haben, denn sie begaben sich dann sofort in ein Nebengemach, wo ein weiterer Geldschrank steht, den Kohn auf ihr Geheiß ebenfalls öffnen mußte. Hier befanden sich $15 baares Geld, das der eine der Räuber zu sich steckte. Darauf durchsuchten sie noch die Taschen ihrer Opfer und fanden bei Kohn $45 und bei Jenks eine kleinere Summe vor. Hiermit drückten sich die Banditen, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß sich im Schreibtische Kohns eine größere Summe, über $500, befand, die zur Auszahlung der Wochenlöhne dort bereit lag. Wären die Banditen auch nur eine Stunde früher im Büro erschienen, dann hätten sie eine bedeutende Geldsumme in dem Geldschranke vorgefunden, die aber glücklicher Weise rechtzeitig bei einer Bank hinterlegt worden war.

Machten ein Ende.

Chas. Carpenter erstickt sich, und ein Greis greift zum Strick.

In einem Anfalle von Schwermut machte der 36jährige Charles Carpenter, 707 S. Albany Ave., seinem Leben durch Einatmen von Gas ein Ende. Der Unglückliche war tot, als er von seinen Angehörigen aufgefunden wurde. Er soll seit längerer Zeit arbeitslos gewesen sein.

Von seiner Tochter, Frau Mary Resik, 2119 Springfield Ave., wurde gestern Abend der 78jährige Frank Small erhängt aufgefunden. Der Greis war seit dem Tode seiner Lebensgefährtin trübsinnig und fühlte sich überflüssig auf der Welt.

Ließ den Vorhang fallen.

Der Schauspieler John McDonough tot aufgefunden.

Mit zerschmetterten Gliedmaßen wurde der 55jähr. John McDonough, ein Schauspieler, vor dem Hause Nr. 647 West Madison Straße, wo er wohnhaft war, tot aufgefunden. Die Polizei war bisher nicht imstande, festzustellen, ob er aus dem Fenster gefallen war, oder durch einen Sprung seinem Leben ein Ende gemacht hatte. In seinen Taschen wurde ein Brief gefunden, der von dem Schauspieler-Unterstützungsverein in New York, geschrieben war und die Mitteilung enthielt, daß der Dollarschein, der dem Schreiben beilag, der letzte sei, den er von der Gesellschaft erhalten werde.

Opfer der Hitze.

Auf einem Straßenbahnwagen der 18. Str.-Linie wurde gestern Abend der 45jährige Michael Katurious, als er von der Arbeit heimkehrte, von der Hitze überwältigt und mußte in besinnungslosem Zustande nach dem Countyhospital überführt werden. Dort wird sein Zustand für bedenklich gehalten.

Wer hilft den Unglücklichen?

Die „Abendpost“ nimmt Geldbeiträge für die Hinterbliebenen der „Eastland“-Opfer entgegen.

Gregor B. Schodrof	$ 1.00
George Landau	5.00
	6.00
Früher quittirt	$335.00
Zusammen	$341.00

Frl. Addams' Friedensbotschaft.

Sie hatte angeblich die schweigende Zustimmung der Kriegführenden.

Die Sekretärin von Fräulein Jane Addams gab gestern zu, daß die Vorsteherin des Hull House dem Präsidenten einen Plan zur Friedensvermittlung zwischen den kriegführenden Nationen Europas vorgelegt hat, und zwar mit der stillschweigenden, nichtamtlichen Billigung der betreffenden Regierungen. Fräulein Addams selbst ist auf mehrere Tage zur Erholung verreist, wohin, wollte die Sekretärin nicht sagen, da Fräulein Addams nicht gestört zu werden wünsche.

Aus Washington wird gleichzeitig gemeldet, daß die nationale Arbeiter-Friedensgesellschaft und andere Organisationen, welche angeblich 800,000 Wähler vertreten, bei Fräulein Addams telegraphisch um Bestätigung der eingangs erwähnten Mitteilung angefragt haben. Präsident Wilson hat die Vorschläge der Dame angeblich abgelehnt.

Als der frühere Kongreßabgeordnete Fowler, Anwalt der genannten Friedensgesellschaft, gestern in Washington zu deren Konvent eintraf, wurde er gefragt, was er zu der Behauptung zu sagen habe, daß die Friedensgesellschaft von deutschem Gelde unterstützt werde.

„Diese Behauptung“, erwiderte er, „stammt von der amerikanischen Presse, die von englischem Gelde unterstützt wird.“

An dem Konvent nehmen auch Vertreter der Verbände der Baumwollzüchter, der Farmer und der Friedensgesellschaft von Geschäftsleuten aus Indianapolis, Cincinnati und Chicago teil. Wie Herr Fowler sagt, liegen der Konferenz Beschlüsse von 40 Gewerkschaftsverbänden in ebenso vielen Städten gegen die Waffenausfuhr vor. Vorliegende Beschlußanträge richten sich gegen Sekretär Lansing, den Präsidenten und Zolleinnehmer Malone von New York und fordern die sofotige Einberufung des Kongresses. Lansing wird vorgeworfen, er habe seine Befugnisse durch Sendung eines Ultimatums an eine befreundete Nation überschritten, und es wird eine Untersuchung seiner Machtbefugnisse gefordert.

Ausstellungsschule.

Landwirtschaftlicher Unterricht während der Staatsausstellung.

Die stärkste Bewegung zugunsten der Losung „Bleibt auf der Farm“ ist in Illinois die Knabenschule der Staatsausstellung, nach Ansicht von Francis G. Blair, dem Staatssuperintendenten des öffentlichen Unterrichts. Herr Blair, der Präsident der Schule, sagt, die Staatsackerbaubehörde würdige den erzieherischen Wert der Schule und wünsche sie zu einer dauernden Einrichtung der Ausstellung zu machen.

Die Schule wird in diesem Jahre auf dem Ausstellungsplatz in Springfield in der Woche vom 17. bis zum 25. September abgehalten. Es ist ihre sechste Tagung. Im ersten Jahre nahmen 124 Knaben am Unterricht teil, diesmal werden sich aber voraussichtlich 315 einschreiben lassen, von denen 40 von der Ackerbaubehörde zu Schülern ernannt wurden. Von 101 Counties kommen je 2 Knaben, Counties mit einer Bevölkerung von 40 bis 60,000 senden außerdem noch zwei und 12 Counties mit 60 bis 100,000 Einwohnern noch drei Knaben. Cook County wird mit 15 Schülern vertreten sein. Die Schüler müssen im Alter von 15 bis 20 Jahren stehen.

Jeder Schüler muß seine Reise bezahlen und $5 für seinen Unterhalt u. s. w. und muß Bettücher, Handtücher, Seife und andere Toilettengegenstände mitbringen.

Am Interessantesten für die Schüler sind die Preistiere, die jedes Jahr zur Ausstellung geschickt werden; die Schüler werden in den Grundlagen zur Beurteilung von Vieh gründlich unterwiesen. Außerdem werden ihnen Vorträge gehalten über Wegebau, Tierheilkunde, Gesundheitslehre, Bodenverbesserung und Anderes.

Als Behausung werden ihnen Zelte der Staatsmiliz zur Verfügung gestellt, ein Offizier der Staatstruppen wird das Lager beaufsichtigen, und der Chicagoer Gesundheitsbeamte Dr. Robertson wird darauf sehen, daß die Schüler gesundheitlich gut aufgehoben sind.

Prächtiges Anerbieten.

Bücher für die Kriegsgefangenen in Sibirien zu herabgesetztem Preise.

Im Anschluß an den Aufruf der Deutschen und Oesterreich-Ungarischen Hilfsgesellschaft, Bücher, insbesondere Lehr- und Unterrichtswerke, für die Kriegsgefangenen in Sibirien zu stiften, erklären sich die Buchhändler A. Kroch & Co. gerne bereit, bei allen für diesen Zweck bei ihnen gekauften Büchern einen Spezialrabatt von 20 vom Hundert zu gewähren. Die zu diesem Zweck gekauften Bücher würde die Firma unmittelbar an die Hilfsgesellschaft abliefern.

Leset die „Abendpost“

Cannstatter Volksfest

Es wird am 22., 23. und 29. August in Brands Park gefeiert.

Die heutige Generation kennt es nicht anders, kann es sich gar nicht anders vorstellen: Alljährlich in den Augusttagen veranstaltet der bedeutendste Verein Chicagos, der Schwabenverein, sein großes Volksfest.

Da leuchtet die Freude, da kommt jeder auf seine Rechnung. Erquickender Humor ist da zu finden und nicht minder erquickender Durst, kurzum, es ist ein hoher Festtag für unser Deutschtum sowohl, wie für die ihm wohlgesinnten, zahlreichen anderen Volksgenossen.

Auch in diesem Jahre, das so manche dunkle Wolken beschatten, haben die Herren vom Vorstand dafür gesorgt, daß am 22. und 23. und am 29. August im weitbekannten Brands Park eitel Sonnenschein walten wird.

Die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse ist eine Hausordnung, der die Schwaben seit alten Zeiten die größte Sorgfalt zugewendet haben. Aber auch der verfeinerte Gaumen des echten „Weinzahns“ wird befriedigt werden. Gibt es diesmal in Folge der Kriegswirren auch keinen Neckarwein, so werden gleichsam in treuer Stammesbruderschaft „Vater Rhein“ und „Schwester Mosel“ dafür einspringen, um die Huldigung für den alten „Bachus“ in vornehmer Weise zu begehen und jedem Teilnehmer ungetrübten Genuß zu bereiten.

Ins Herz des Schwabenlandes wird uns das von Dir. José Danner eingerichtete abendliche Festspiel versetzen: „Die Pfingstfahrt nach der Nebelhöhle“, der berühmten Tropfsteinhöhle der Schwäbischen Alb, einem bekannten Ausflugsort namentlich am Pfingstmontag für das Volk aus Stadt und Land.

Ein Märchenspiel aus der Feder unseres altbewährten Julius Schmidt wird am Nachmittag den Kleinen und mit ihnen auch den Großen echte Lebensfreude verschaffen. Der Schwabenverein bietet somit in seinem Cannstatter Volksfest die beste Gelegenheit, einmal im Jahre von Herzen fröhlich zu sein und die Sorgen des Alltags zu vergessen. Da kann ein jeder mit Deutschlands großem Dichter ausrufen: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Die alten Ansiedler.

Ihr bevorstehendes Fest am morgigen Montag in Brands Park.

Seit 40 Jahren hat der Preßausschuß der Chicago Turngemeinde in seinem Büchlein, welches den Besuchern der Feste alljährlich zugesandt wird, den Vorteil des Ideenaustausches erklärt. Die Alten und Jungen, die im mittleren Alter und die dem Alter hastisch zuströmenden Menschenkinder bekommen durch angenehme Plauderei, durchGeselligkeit undFrohsinn auf den Festen der alten Ansiedler, durch Vergleichung der Lebensanschauungen einen Blick in das Leben Anderer und mit ihm Leitfäden für die kommende und werdende Generation.

Am morgigen Montag findet das 41. Fest der alten Ansiedler in Brands Park, Elston und Belmont Ave., Nachmittags und Abends, statt. Ballmanns Kapelle wird spielen. Eintrit 25c die Person. Die Straßenbahnlinien an Belmont und an Elston Ave. führen direkt zum Park.

Von 1 Uhr an werden wie bisher die Gedächtnißbücher zur Eintragung derjenigen Ansiedler Chicagos ausgelegt, die vor dem Jahre 1891 nach Chicago gekommen sind und seit der Zeit ununterbrochen hier wohnhaft sind und das 40. Lebensjahr überschritten haben. Den ältesten Ansiedlern werden als dauernde Erinnerung Medaillen von hohem Kunstwert verliehen.

Um 5 Uhr Nachmittags wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem die ältesten Paare mit Blumen dekorirt werden. Am Abend wird, um dem Feste die rechte Würde zu verleihen, der Garten festlich erleuchtet.

Damen, aufgepaßt!

„The Minna“ Tailor Made Skirt nach Eurem Maß zum halben Preise gemacht.

Ich war im Stande, eine große Quantität der feinsten weißen Skirtstoffe zu weniger als Herstellungpreis zu kaufen u. während des Monats August mache ich einen speziellen Preis für strikt schneidergemachte Skirts.

Ich fabrizire diese Skirts für den direkten Verkauf, wodurch Euch die Jobbing- u. Retail-Profite gespart werden, und Ihr ein Kleidungsstück völlig nach Maß gemacht bekommt. Der Stoff ist völlig geschrumpft und Passen und Herstellung wird als strikt erster Klasse garantirt.

Falls Ihr Euch für diese hochfeinenKleidungsstücke interessirt, schickt 25c, zur Deckung der Kosten, und ich schicke Euch Muster von Stoffen, Entwürfe von Skirts, Maßkarte, und Preisliste. Diese 25c werden Euch bei der Bestellung gutgeschrieben. Schreibt heute.

Minna Dowling

2546 Wilson Avenue. 'Phone Ravenswood 1449.

Unseren hiesigen Kunden geben wir aufWunsch gerne ein Anprobiren.

Verdorbenes Rahmeis

Jakob Goldstein und seine Familie daran bös erkrankt.

Nach dem Genuß von verdorbenem Rahmeis erkrankten gestern sechs Personen so schlimm, daß sie nach dem Countyhospital übergeführt werden mußten. Die Erkrankten sind: Jakob Goldstein, 1326 S. Central Park Ave., dessen Gattin Fannie und Kinder Benjamin und Joseph, sowie Beckie Brown und Fannie Brown, die sich zur Zeit bei der Familie Goldstein zum Besuch aufhielten. Das Befinden der Erkrankten wird für bedenklich, jedoch nicht für lebensgefährlich gehalten. Die Polizei und das Gesundheitsamt haben eine Untersuchung eingeleitet.

* Harvey H. Parkes hat den Zahnarzt Dr. A. B. Allen im Superiorgericht gestern auf $10,000 Schadenersatz wegen angeblicher Verletzung beim Ziehen eines Zahnes verklagt.

Das Liebeswerk.

Jeder Deutsche hat die heilige Pflicht, sich daran zu beteiligen.

Für den Fonds der deutschen und österreichisch-ungarischen Hilfsgesellschaft sind der „Abendpost“ außer den bereits veröffentlichten Beiträgen bis gestern Abend die nachstehenden Summen zugegangen:

„Abendpost“-Sammelbüchse	1.62
27. Sammlung der Tafelrunde der Constantia Loge 783, A. F. & A. M.	4.00
E. Forster	5.00
	10.62
Früher quittirt	$41,643.22
Zusammen	$41,653.84

(Eingesandt.)

Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich. Zuschriften müssen möglichst klar und kurz gehalten, und frei von persönlichen Angriffen, das Papier nur auf einer Seite beschrieben sein. Nur Zuschriften, welche den Namen und die Adresse des Einsenders tragen, werden berücksichtigt.

An die Redaktion der „Sonntagpost“.

Ich habe soeben, nachträglich, den Bericht über das zweite Bundeskonzert des Omahaer Sängerfestes gelesen und muß gestehen, daß er nicht übertrieben ist. Es war himmlisch, denn es waren Geister lange verstorbener Männer, welche die Begeisterung unter den Mitwirkenden sowie im Publikum hervorriefen.

Nur Eines berührt mich schmerzlich in dem Bericht, nämlich, daß die Zugabe von Fräulein Christine Miller, welche sie nach Liszts Lorelei, den Sängern zugewendet, sang, nur mit ein paar Worten abgetan worden ist.

Ich bin überzeugt, daß ich das Empfinden jedes einzelnen der 2000 Sänger ausdrücke, wenn ich sage, so etwas Ergreifendes hat noch keiner erlebt. Als die Sängerin nach nicht enden wollendem Beifall wieder auf ihrem Platze erschien, sich vor dem Publikum mehrmals zum Dank verneigte, wendete sie sich den Sängern entgegen und sang ihr Lied: „Feinde ringsum! Mag es sein!“ — Jetzt sah man in der Person und der Stellung der Sängerin das unerschütterliche, vertrauensvolle deutsche Volk, aus ihrem Munde quollen die Legionen der vereinigten Armeen, aus den Augen zuckten die Blitze der Kanonen und Gewehrsalven, und ihr Lächeln war die Genugtuung und der Stolz der vereinigten Völker.

„— Und sollte es mit dem Untergange sein“ — Jetzt brach der Sturm — nein, es war mehr — es brach ein Orkan des Beifalls der Sänger los, während im Hintergrunde die Alliirten und Neutralen, überkommen von Neid und Scham, gar nicht applaudirten.

Es war ein Bild, welches nur ein Wereschtschagin malen könnte. Es wäre eine Schande, sollte ein solches Ereigniß, zumal in dieser stürmischen Zeit, so ganz und gar im Sande verlaufen. Ich glaube, es ist zu entschuldigen, daß der Bericht so mager ausfiel, da die Berichterstatter sich alle unter den Neutralen befanden, von denen Ihr Hans Dames berichtete; das Publikum konnte dieses ergreifende Bild nicht sehen und auch wohl wenig davon hören.

Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß die Omahaer Festbehörde sich bemühen sollte, den Text des Liedes von Fräulein Christine Miller zu erlangen und in der Schluß-Festzeitung zu veröffentlichen. Sie würde sich damit den Dank jedes Sängers des Bundes sichern und der Sängerin auch die verdienten Lorbeeren. Sie wird einen solchen Beifall noch nicht erlebt haben.

Christ. Krauspe,
Mitglied der Chicago Liedertafel.

Aus Vereinskreisen.

Am kommenden Mittwoch hält der Damenverein Unter den Linden ein Basketpiknik in Bandows Grove, Irving Park Blvd., Dunning, ab. Anfang 10 Uhr Morgens. Freunde sind eingeladen. Eintritt frei.

Der Nordwest Liederkranz hat folgende Beamte erwählt: Präsident, Wm. Stutte; Vizepräsident, Paul Richter; prot. Sekretär, John Riedler; Finanzsekretär, Phil. Kopp; Schatzmeister, Wm. Westfall; Bummelschatzmeister, Frank Haag; Archivare, Ernst Silberschlag und Robert Richter; Bierfuchs, Arno Lindenlaub; Fahnenträger, Jos. Höfler; Dirigent, Johannes Schulze; Vizedirigent, Ernst Silberschlag; Delegaten zu den Vereinigten Sängern, Henry Engel und Jos. Blaha; Stimmführer: 1. Tenor, H. Engel; 2. Tenor, Julius Schmidt; 1. Baß, Arno Lindenlaub; 2. Baß, Fritz Lihtenberger; Finanzkomite: H. Schaht, Jos. Höfler und Julius Schmidt.

Wurde zum Krüppel

Als der 37jährige Arbeiter John Drozdowsky, 2116 Austin Ave., gestern im Frachtbahnhof der St. Paulbahn einen Maschinenteil verladen wollte, stürzte das schwere Eisenstück zur Erde nieder und zermalmte ihm das rechte Bein. Der Verunglückte wurde sogleich nach dem Boulevard Hospital überführt, wo ihm das rechte Bein amputirt werden mußte.

Teutonic Sons of America

Die nächste Versammlung des „Loop Council“ der Teutonic Sons of America wird unter dem Vorsitz des „Supreme Council“ kommenden Dienstag, 3. August, Abends 8 Uhr, im Hotel Bismarck stattfinden. Mitglieder und Freunde sind hiermit freundlichst eingeladen.

White City.

Es gibt eine Waare, bei der die Nachfrage stets das Angebot überschreitet: Unterhaltung. Wo es diese gibt, da strömt die große Masse immer hin. Die Verwaltungen der Vergnügungsparks haben das ganz richtig erkannt, sie kennen auch ihr Publikum und wissen, was es haben will. Zunächst aufregende Lustfahrten aller Art. Mit ihnen ist White City reichlich versehen, gar nicht zu reden von den vielen anderen Attraktionen. Eine der größten ist das schöne Kasino mit Joan Swayers Musik für Konzert und Tanz, dann gibt es dort den Pariser Garten mit den Freiluft-Wandelbildern und russischen Tänzern, die Belagerung von Antwerpen, das Tee Tote Tum Land für die Kinder und vieles Andere. Sehr beliebt sind die Fußballtänze an den Samstag Abenden im Ballsaale.

Mexikanisches.

Washington, D. C. 31. Juli. Die von der amerikanischen Regierung an Carranza, Villa und Zapata ergangene Warnung, die Eisenbahnverbindung zwischen Verakruz und der Hauptstadt Mexiko müsse für den Transport von Lebensmitteln aufrecht erhalten werden, scheint Früchte zu tragen. Vertreter Carranzas haben versichert, daß eine seiner Armeen sehr bald wieder die Hauptstadt besetzen wird. Die kürzlich erfolgte Besetzung erfolgte gegen den Wunsch Carranzascher Führer, die erst das Gelände im weiten Umkreis von der Hauptstadt vom Feinde säubern wollten, aber von Washington aus sei darauf bestanden worden, daß das gleich geschehe.

Stadt Mexiko, 24. Juli. Funkenmeldung vom Dampfer „City of Mexiko“ über Galveston. Der Präsident der Herald Publishing Co. in der Stadt Mexiko, Paul Hudson, ein Amerikaner, seine Familie und Redakteure sind in Haft genommen worden, und sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Allan Mallory, ein anderer Amerikaner, der diplomatische Schriften beförderte, wurde angegriffen und festgenommen, und Zapata selbst soll die Schriftstücke vernichtet haben. Der Gesandte Brasiliens versuchte vergeblich die Freilassung von Paul Hudson zu bewirken. Es herrschen überhaupt keine geordneten Regierungsverhältnisse, und die ausländischen Bewohner befinden sich in großer Aufregung. Zapata soll sogar gesagt haben, er würde alle Spanier hinrichten lassen. Der Mangel an Nahrungsmitteln macht sich sogar unter den Ausländern sehr fühlbar. Große Banden, die zur Gefolgschaft Zapatas und Villas gehören, beherrschen einen großen Teil des Innern der Republik, und fast ganz Mittel-Mexiko ist tatsächlich ohne Regierung. Die Nachfolger Carranzas fliehen nach den Küstenstädten.

Unwillkommene Gäste.

Gestern Vormittag betraten zwei ungefähr 25 Jahre alte Männer die Gastwirtschaft von Morris Miller, Nr. 3301 W. 12. Str., zwangen ohne Zeitverlust durch ihre Revolver den Gastwirt, sich mit erhobenen Händen gegen die Wand zu stellen, und beraubten dann den Kassenapparat um dessen Inhalt von $75. Hierauf liefen sie schleunigst hinaus und verschwanden durch eine Seitengasse.

Kolumbia Damenklub.

Am kommenden Donnerstag, halb 3 Uhr Nachmittags, wird der Columbia Damenklub seine zweite monatliche Zusammenkunft des Sommers im Bismarck-Garten abhalten. Musikalische und anderweitige Darbietungen der Herren Goritz und Hoffmann und Fräulein Gantzberg sind in Aussicht genommen. Fräulein Gertrude Nizze wird einige Tänze aufführen und Fräulein Evelyn v. Babo hat die Begleitung auf dem Klavier übernommen.

Die englische Bühne.

Garrick. — Der dritte Monat der Aufführungen von „All Over Town“ mit Joseph Santley und anderen Künstlern der umfangreichen Truppe hat begonnen.

Cohans Grand. — „The Lady in Red“ mit Valli Valli, Glenn Hall und Anderen ist hier in die elfte Woche der Aufführungen getreten.

Cort. — Dies ist die Abschiedswoche von „Peg O' My Heart“, dem Stück, in welchem Peggy O'Neill mit großem Erfolge auftritt.

Parkkonzerte.

In den Parks der Westseite finden im Laufe der Woche folgende Konzerte statt:

Morgen, Pulaski Park und Wicker Park; Dienstag, Logan Square; Mittwoch, Garfield Park; Donnerstag, Union Park; Freitag, Humboldt Park; Samstag, Douglas Park.

Die Chicagoer Kapelle wird am Dienstag im Jackson, am Mittwoch im Grant, am Donnerstag im Washington Park und am Samstag wieder im Grant Park spielen.

Bismarck Garten.

Im Lincoln Park war mehrere Jahre lang ein elektrischer Springbrunnen zu sehen, gegenwärtig befinden sich in mehreren Parks Monumentalbrunnen. Als neulich eine New Yorker Parkkommission den Bismarckgarten besuchte, war sie überrascht, dort inmitten des Gartens einen elektrischen Springbrunnen zu finden. Er wird der „geheimnißvolle Brunnen“ genannt, weil er in allen Farben des Regenbogens spielt und Niemand sehen kann, wo Wasser und Farben herkommen. Die Kommissäre ließen sich vom Geschäftsführer Max Eitel den Namen des Erbauers geben.

Des ungünstigen Wetters wegen sind das Dominozimmer und der Tanzsaal gegenwärtig stark besucht. Die Tänzer Grant und Wing treten dort auf, und Karl Mahls Kapelle konzertirt.

Forest Park.

Am letzten Mittwoch war der Forest Park anläßlich der Beerdigungen vieler „Eastland“-Opfer bis 6 Uhr Abends geschlossen. Die Verwaltung wird die gesammten Toreinnahmen des heutigen Sonntags der Unterstützungskasse für die Hinterbliebenen zuwenden, und viele Schausteller werden Prozente ihrer Einnahmen demselben Zweck widmen. Im Grill Room bringt Chas. H. Eastwood die musikalische Revue „San Jose“ mit 18 Personen zur Aufführung, mit einem reizenden Chor. Musikalische Nummern, Kostüme und Beleuchtung werden als ausgezeichnet geschildert. Im Hippodrom treten zehn Geishas und andere Künstlertruppen auf. Am kommenden Dienstag ist Commanderytag der Freimaurer.

Der Ehe Lust und Leid.

Junges Brautpaar konnte keinen Richter zur Trauung auftreiben.

In Tränen und verzweifelt.

Manche der Scheidungsklagen hätten dem Pärchen die Lust am Heiraten benommen.

Die Gerichtsstockwerke im Countygebäude stehen zur Zeit völlig im Zeichen der Gerichtsferien der Herren Richter, die sich bekanntlich in diesem gesegneten Lande in Punkto Erholung nichts abgehen lassen und jeden Sommer zwei Monate Ferien genießen dürfen. So war es gestern der Fall, daß sowohl im Superior- als auch im Kreisgerichte nur je ein Richter seines Amtes waltete und die allerdringendsten Prozeßsachen und Anträge der Anwälte zu erledigen suchten. Hin und wieder steckte noch einer der Herren in Ferien sein sonnenverbranntes Antlitz in einen Gerichtssaal, was aber nicht viel zur Abwickelung der Amtsgeschäfte mithalf.

So konnte man denn in den Korridoren schwitzende Anwälte mit ihren Klienten herumlaufen sehen, die alle nach dem verunstalteten Zitate: „Ein Königreich für einen Richter!“ nach einem Kadi suchten, welcher ihre kleinen Prozeßsachen erledigen konnte. Am meisten Aufsehen erregte jedoch eine italienische Hochzeitsgesellschaft, welche ebenfalls vergebens nach einem Richter fahndete, der einem jungen Brautpaare Hymens Fesseln anlegen sollte. Das junge Paar, hübsche und adrette Leute, war in vollem Aufputze mit Eltern und Geschwistern, Brautführern und Brautjungfern angerückt gekommen und mußte dann nach einer vergeblichen Hetzjagd, die Männer auf italienisch fluchend und schimpfend und die Weibsleute schluchzend und klagend, unverrichteter Sache wieder abziehen.

Daß die beiden jungen Leutchen so begierig waren, sich das Ehejoch auflegen zu lassen, war ja schließlich durchaus menschlich und verständlich, hätten sie aber all die Scheidungsklagen, die gestern zu gleicher Zeit in den Gerichten eingereicht wurden, durchstudieren können, so wäre ihnen vielleicht der Geschmack am Eheleben stark verleidet worden.

Die gestern im Superiorgericht eingereichten Scheidungsklagen gaben noch keine so schlimmen Einzelheiten aus verfehlten Ehen bekannt, aber die im Kreisgericht eingebrachten waren desto schlimmer. In ersterem Gerichte beantragte Frau Dora Berd von ihrem Manne Abraham M. Berd geschieden zu werden. Das Paar wurde in Rußland im Jahre 1905 getraut und hat ein Kind. Der Mann soll die Frau während der ganzen Ehezeit auf das schlimmste mißhandelt haben. Am 1. März 1914 mußte sie ihn verlassen, nachdem er sie angeblich fälschlich der ehelichen Untreue beschuldigt und darauf mit dem Tode bedroht hatte.

Mary K. Murden klagt gegen ihren Mann Andrew J. Murden, weil dieser sie am 2. September 1912 nach kaum vierjähriger Ehe mit ihren zwei kleinen Kinderchen schmählich im Stich gelassen hat. Der Mann soll in guten Verhältnissen leben, während die Frau, die jetzt Scheidung und Nährgeld verlangt, mit ihren Kindern im schlimmsten Elend sitzt. Ein ähnliches Klagelied singt Frau Eva Cain, die im Jahre 1906 von ihrem Gatten Florence Cain nach zehnjähriger Ehe verlassen worden sein will.

Recht pikante Scheidungsklagen.

Erich Schrader verlangt im Kreisgericht die Scheidung von seiner Frau Carlotta, mit der er im Jahre 1908 in St. Joe, Mich., getraut wurde. Dieselbe soll es mit der ehelichen Treue recht wenig genau genommen haben. Zuerst überraschte Schrader seine Eheliebste im Juni 1910 in seiner eigenen Wohnung angeblich mit einem anderen Manne, verzieh ihr jedoch auf ihr Flehen und Versprechen der Besserung im November den Fehltritt. Im August 1912 ertappte er sie, laut der Klageschrift, aber schon wieder in den Armen eines anderen Mannes, worauf er sie aus dem Hause jagte.

William J. Salkeld bezichtet seine Frau Augusta, geborene Möcker, ebenfalls des wiederholten Ehebruchs. Das Paar wurde im Jahre 1905 getraut und im Jahre 1910 soll die Frau dem Manne davongelaufen sein. Sie kehrte jedoch ungefähr ein Jahr später wieder zurück und Salkeld verzieh ihr. Die beiden Eheleute lebten nun bis zu diesem Jahre zusammen, als der Gatte plötzlich, wie er angibt, ermittelte, daß seine Frau ein Verhältniß mit dem Nr. 1021 Ost 65. Straße wohnhaften S. T. Millett habe.

Noch schlimmer erging es in der Ehe dem Mike Fasoletas, welcher die Scheidung von seiner Frau Anna beantragt hat. Die Beiden wurden erst im Jahre 1912 in hiesiger Stadt getraut, und schon zwei Jahre später soll Schön-Aennchen durchgegangen sein, um vier Monate lang mit einem anderen Manne in Michigan City, Ind., angeblich in wilder Ehe zusammenzuleben. Dieses Verhältniß soll nicht ohne Folgen geblieben sein, dann kehrte Frau Anna wieder reumütig zu ihrem Manne zurück, der aber nichts mehr von ihr wissen wollte und hauptsächlich deswegen die Scheidung verlangt, um nicht als Vater des im Mai dieses Jahres geborenen Kindes gelten zu müssen.

Leset die „Abendpost“

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Schweizer Volksfest.

Die Vereinigten Schweizer Vereine feiern in Brands Park. — Ordensfest der United League of America. — Piknik des Gegenseitigen U.-Vereins.

An dem heutigen Sonntag werden die hiesigen Vereinigten Schweizer Vereine gemeinschaftlich ein großes schweizerisches Volksfest in Brands Park, Elston, nahe Belmont Avenue, veranstalten. Ein sehr reichhaltiges Unterhaltungsprogramm ist dazu in Aussicht genommen; so werden die Gesangvereine eine Anzahl Lieder zu Gehör bringen, und die Turnvereine die Gäste mit vielen turnerischen Darbietungen erfreuen. Auch der Kinder wird man nicht vergessen, indem für sie allerlei Spiele um sehr begehrenswerte Preise veranstaltet werden sollen. Den Tanzlustigen wird ebenfalls reichlich Gelegenheit gegeben werden, sich diesem Vergnügen hinzugeben, wozu ein sehr gutes Orchester die Musik liefern wird. Allen Freunden eines guten Tropfens aber dürfte es eine willkommene Nachricht sein, daß echter Schweizer Wein direkt vom Faß zum Ausschank kommen wird, wie überhaupt auf vorzügliche Bewirtung mit Sicherheit gerechnet werden kann.

Der alte und beliebte Orden United League of America hält am heutigen Sonntag in Schulzes Garten 54. und S. Western Avenue, sein 20. Ordensfest, verbunden mit Preiskegeln für Damen und Herren und Volksbelustigungen aller Art, ab. Für Unterhaltung von Jung und Alt ist bestens gesorgt worden, sodaß sich jeder nach Herzenslust amüsiren kann. Das Komite ladet alle Freunde ein, sich ein paar Stunden in echt deutschem Kreise zu amüsiren; es sind große Anstrengungen gemacht worden, um alle zufriedenzustellen. Das Komite besteht aus den Herren R. Virus, C. Beyer, L. Schmalz, C. Neu, R. Pollak, J. Gerald, A. Nolte, J. Hoppe, A. Matthews, A. Link, R. Hammermiller, W. Schulz, J. Neuhaus, C. Niete, G. Schoelzel, E. Reinelt, H. Weidlich, W. Pflun, W. Heller, R. Maurer, C. Schledorn, und den Damen J. Angelloch, C. Hartung, F. Wittelsbach, A. C. Spaeth, A. Futterer und M. Schoelzel, Joe Hoppe, H. Schubert, F. Kiakowski, A. Hecker, A. Jahnte, M. Treush und A. Keeve.

Alle Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins geben am heutigen Sonntag in Harms' Park, Western und Berteau Avenue, ein großes gemeinsames Piknik. Bei der großen Mitgliederzahl des Vereins ist dem Fest ein Riesenbesuch sicher, und daß der Festausschuß nichts ungetan läßt, was zum Vergnügen der Teilnehmer dienen kann, bedarf wohl kaum der besonderen Versicherung. Preiskegeln um begehrenswerte Preise, Tanz und allerlei andere Belustigungen sind in Vorbereitung, auch Tanz, Kasperletheater, dressirte Hunde und Ponies. Jedes Kind erhält ein Geschenk. Auch kommt, zum Besten des Roten Kreuzes, ein von Frau Sam Blumberger, Nr. 2218 Lincoln Avenue, kunstvoll gestickter Läufer (1½ bei 5½) zur Verloosung. Das Loos kostet nur 10 Cents. Um einen allseitigen großen Erfolg bemühen sich die Herren vom Festausschuß: John Cremer, Präsident; Lorenz Schlegel, Vizepräsident; John Muller, Schatzmeister, und W. Stutte, Schriftführer. Den Rest des Ausschusses bilden je ein Vertreter jeder Sektion.

Die Palm Loge Nr. 467, J. O. O. F., veranstaltet an dem heutigen Sonntag einen Ausflug nebst Sommernachtsfest nach Jestrams schönem Garten in Bellwood, Ill. Ein bewährtes Komite trifft Vorbereitungen, um das Sommernachtsfest zu einem der schönsten der Saison zu gestalten. Vergnügungen aller Art, Preiskegeln, Tanz, Preisverteilungen für Kinder werden veranstaltet. Die Loge, die infolge ihrer bisherigen Veranstaltungen allgemein beliebt ist, hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, auch bei diesem Fest allen Anforderungen gerecht zu werden. Für gute Musik und für die besten Getränke ist bestens gesorgt. Züge fahren von 5. Ave., zwischen Jackson und Van Buren Str., Aurora-Elgin Elektrische Bahn, 10 Uhr Morgens und 12:30 Uhr Nachmittags ab. Rückfahrt von Bellwood 7:30 und 9:30 Abends. Tickets für Hin- und Rückfahrt 50 Cents die Person, Kinder von 6 bis 14 Jahren 25 Cents, Kinder unter 6 Jahren frei.

Der Oldenburger Frauenverein hält an dem heutigen Sonntag sein Piknik im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave., ab. Preiskegeln für Herren und Damen um schöne Preise, Wettlaufen für Kinder und andere Belustigungen werden den Besuchern geboten werden, und für gutes Essen und Trinken wird bestens gesorgt sein. Bei Regenwetter steht der Saal zur Verfügung, auch ist der Garten an und für sich geschützt. Das Komite, bestehend aus den Damen Johanna Vierfischer, Präsidentin; Helene Gramberg, Auguste Westphal, Hedwig Dammeyer, Elise Schoknecht und Emma Hesse, ladet alle Freunde ein und stellt angenehme Stunden in Aussicht. Anfang Nachmittags 2 Uhr, Eintrittskarten 25c die Person.

Der Mozart Männerchor veranstaltet an dem heutigen Sonntag im Calumet Grove, Blue Island, sein 15. jährliches Piknik, welches um 12 Uhr Mittags beginnt. An Belustigungen und Zerstreuungen wird kein Mangel sein, denn der Festausschuß stellt außer fröhlichen Sängerweisen, Musik und Tanz auch Preiskegeln, Bootfahren und Angeln in Aussicht. Die vielen Freunde des Vereins werden sich zweifellos vollzählig beteiligen. Der Eintritt kostet 25 Cents. Die Blue Island Linie, die an 63. und Halsted Straße beginnt, führt zum Grove.

Zur 5. jährlichen Kirmes der Vereinigten Sektionen 1, 4, 5, 9 und 17 des Luxemburger Bruderbundes von Amerika werden große Vorbereitungen getroffen. Das Fest wird am heutigen Sonntag in Eberts und Karthäusers Gärten, 6568 Ridge Boul., gefeiert und wird den Teilnehmern einen genuß- und abwechslungsreichen Tag bereiten. Preiskegeln, Theatervorstellungen, Volksspiele, verschiedener Art und andere Belustigungen werden den Gästen Gelegenheit geben, sich nach Herzenslust zu vergnügen. Auch für den inneren Menschen wird bestens gesorgt sein, denn echter Moselwein und ein feines Glas Bier werden zum Ausschank kommen, und auch für eine schmackhafte Abendmahlzeit sind Vorkehrungen getroffen. Eintrittskarten kosten 25 Cents. Der Festausschuß, an dessen Spitze Präsident John N. Watry und Sekretär John Nilles steht, sieht einem zahlreichen Besuch entgegen.

Der Deutsche Vereinigte Damenverein hält am heutigen Sonntag ein großes Piknik und Preiskegeln in Hawleys Park, Ecke Irving Park Blvd. und Western Ave., ab. Anfang 1 Uhr. Da ein bewährtes Komite unter Leitung der Präsidentin Charlotte Knupfer alles auf Beste vorbereitet, so sind die Mitglieder und deren Freunde ersucht, recht zahlreich zu erscheinen, um einige vergnügte Stunden gemeinsam zu verleben. Für Wettlaufen und Kegeln sind recht schöne Preise besorgt.

Der Germania Frauenverein hält am kommenden Mittwoch sein jährliches Piknik im Exzelsior Park, Irving Park Boul., nahe Elston Ave., ab. Ein erfahrenes Komite ist unter dem Vorsitz der Präsidentin Anna Trieb fleißig an der Arbeit, um den Besuchern recht vergnügte Stunden zu bereiten. Besonders für das Preiskegeln sind prachtvolle und nützliche Gegenstände angeschafft. Außerdem werden Spieler aller Art, Preiswettlaufen, Kinderparade u. s. w. auf dem Programm stehen. Auch für gute Bewirtung wird auf das Beste gesorgt sein, und wenn die Sonne herablacht, wird das Vergnügen gewiß ein gelungenes sein. Für beste Musik ist ebenfalls gesorgt. Anfang 12 Uhr. Tickets 15 Cents die Person, Kinder bis zu 12 Jahren frei.

Der Kurländer und Livländer Unterstützungsverein von Chicago hält sein Piknik am kommenden Sonntag im Luisenhain des Deutschen Altenheims ab, zum Besten der notleidenden Familien in den baltischen Provinzen ab. Die gesammte Einnahme fließt der Kasse des Baltischen Hilfsausschusses zu, und es wird erwartet, daß jeder hiesige Balte sein Scherflein beiträgt durch Beteiligung an dem Fest. Die Madison Str.-Linie führt zum Festplatz. Der Verein hat dem Baltischen Hilfsausschuß bereits $200 zugewendet. Die Beamten des Vereins sind L. Salzman, Präsident; Charles Deßler, Sekretär; L. Perlman, Schatzmeister; M. Goldman, H. Kulp, H. Lipschitz, Trustees.

Der Verein der Tiroler und Vorarlberger wird sein wegen des Regens aufgeschobenes Sommerfest am kommenden Sonntag im Eureka Garten, Irving Park Boulevard und Bernard Straße, abhalten. Dem Fest geht um 11 Uhr Vormittags ein Umzug voran. Das Fest selbst beginnt um 2 Uhr. Für Unterhaltung ist reichlich gesorgt. Tanz, Preiskegeln und andere Belustigungen sind auf dem Programm des Tages. Eintrittskarten zu 25 Cents im Vorverkauf gelten für Herrn und Dame, an der Kasse gekaufte nur für eine Person.

Die Koerner-Loge Nr. 54, O. M. P., veranstaltet am kommenden Sonntag im Ashland-Garten, 3600 Nord Ashland Ave., ihr Piknik, verbunden mit Sommernachtsfest. Ein erfahrenes Komite ist fleißig an der Arbeit, um den Besuchern einige vergnügte Stunden zu bereiten. Freunden und Gönnern des edlen Kegelsports die Mitteilung, daß ein Preiskegeln veranstaltet wird mit wertvollen Preisen für Herren und Damen. Tanzliebhabern steht der Tanzpavillon zur Verfügung. Wer in den letzten Jahren die Vergnügungen der Loge besucht hat, wird zugeben, einige vergnügte Stunden verlebt zu haben. Auch diesmal hat das Komite weder Zeit, Kosten noch Mühe gescheut und Anstalten getroffen, um allen Teilnehmern einen genußreichen Tag zu bereiten. Anfang 2 Uhr Nachmittags; Tickets im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents, beides zahlbar an der Kasse.

Der Damenverein Ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine hält am kommenden Sonntag von 1 Uhr an in Hawleys Grove, 3954 N. Western Ave., Ecke Irving Park Blvd., sein großes Piknik mit Preiskegeln ab. Sämmtliche Militärvereine sind hierzu eingeladen, das Vereinsabzeichen berechtigt zu freiem Eintritt. Das Komite hat nichts unversucht gelassen, den Besuchern ein paar vergnügte Stunden zu bereiten. Der Verein hat schon sehr viel getan, um den Hilfsbedürftigen in Deutschland zu helfen. Das Komite besteht aus folgenden Damen: M. Freese, Vereinspräsidentin; M. Meffert, Sekretärin; M. Floring, C. Wengemeyer, M. Hasterock, H. Stunkel, E. Kirchner, H. Harms, M. Steng, E. Wagner, M. Gehrke.

Mit Freude werden es die Kinder der Senefelder und der Freunde des Vereins begrüßen, daß der Senefelder Liederkranz am kommenden Sonntag sein jährl. Basketpiknik im Karthäuser Grove, 6656 Ridge Ave., abhalten wird. Wenn sich an diesem Tage auch die Mitglieder nebst Damen und Freunde des Vereins treffen, um ein paar vergnügte Stunden zu verleben, so ist es aber doch vor allen Dingen ein Fest für die Jugend. Es werden allerlei Spiele veranstaltet und schöne Preise ausgesetzt, damit die Kinder an diesen Tag gern zurückdenken. Das Vergnügungskomite ist fleißig bei der Arbeit, um das Piknik zu einem wohlgelungenen zu gestalten.

An dem kommenden Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, veranstaltet der Deutsche Kriegerbund von Chicago in seiner Halle, 1952 W. 21. Str., eine große Agitationsversammlung. Alle ehemaligen Soldaten der deutschen Armee und Marine werden an diesem Tage kostenfrei aufgenommen, unter Vorzeigung der Militärpapiere. Der Verein unterhält eine Kranken- sowie Beerdigungsunterstützung, besteht seit dem 10. September 1891 und ruht auf einer gesunden Basis, ist der stärkste Militärverein der Südwestseite. Aufnahmen finden von 3 bis 5 Uhr statt. Nachher kameradschaftliche Unterhaltung.

Ein großes Piknik veranstaltet der Nordica deutsche Frauenverein am Donnerstag, dem 12. August, von 2 Uhr Nachmittags an, im Exzelsior Park, Irving Park Boul. und Elston Ave. Das aus den Damen Emma Stamm, Präsidentin; Anna Anders und Auguste Butzen bestehende Komite hat Preiskegeln vorbereitet, ferner Wettlaufen und andere Belustigungen, und hat auch für gute Tanzmusik und Bewirtung gesorgt. Wenn also das Wetter nur einigermaßen günstig ist, so werden die Besucher und Gäste des beliebten Vereins sicher einen schönen Tag verleben. Der Eintritt kostet nur 15 Cents, Kinder unter 12 Jahren sind frei.

Der Fidelia Damenverein veranstaltet sein des Regenwetters wegen verschobenes großes Piknik am Freitag, 13. August, im schön und bequem gelegenen Exzelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Ave., nahe Elston Ave. Das Komite unter der Leitung der bewährten Präsidentin Karoline Krause hat alles Mögliche getan, um das Unternehmen zu einem großen Erfolg zu machen. Für allerlei Spiele und Unterhaltung, sowie ein großartiges Preiskegeln für wertvolle und nützliche Preise, und auch für gutes Essen, sowie für guten Kaffee, Rahmeis und allerlei Gutes hat das Komite gesorgt. Der Name des Vereins bürgt dafür, daß die Festlichkeit allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben wird. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 15 Cents für die Person.

Großes Preiskegeln, kühles gutes Bier, saftige Nürnberger Bratwürste, Glückshafen, Wettrennen und andere Belustigungen für Jung und Alt, — Herz, was begehrst du noch mehr? Alle diese verlockenden Dinge werden für den Eintrittspreis von 25 Cents am Sonntag, dem 15. August, im Exzelsior Park von 2 Uhr Nachmittags an zu haben sein an dem Piknik und Sommernachtsfest des Chicago Bayernvereins. Der Festausschuß hat große Vorkehrungen getroffen und sieht einem zahlreichen Besuch der Bayern und aller Deutschen entgegen, welche bayrisches Wesen und bayrische Kost verehren.

Die Bella Dona Loge Nr. 700, K. & L. of H., veranstaltet am Sonntag, dem 15. August, ein großes Piknik und Sommernachtsfest in Eberts Garten, 6668 Ridge Ave., Rogers Park. Die beliebte Loge hat auch diesmal wieder allerlei schöne Unterhaltung, wie Preiskegeln und Spiele, für ihre Mitglieder und Freunde vorbereitet und sieht zahlreichem Besuch entgegen. Eintrittskarten kosten 25c.

Sämmtliche Sektionen des Douglas Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago veranstalten am Sonntag, dem 15. August, im Ashland Garten, Ashland und 36. Ave., ihr jährliches Piknik, für das ein rühriger und erfahrener Ausschuß die Vorbereitungen getroffen hat. Es gibt u. A. Preiswettkegeln für Herren und Damen, Wettlaufen für Alt und Jung, auch ein solches für wohlbeleibte Festteilnehmer, und natürlich wird auch Gelegenheit zum Tanzen vorhanden sein. Auch für den inneren Menschen wird aufs beste gesorgt sein durch ein schmackhaftes Essen und einen Tropfen extra feinen Moselweins. Der Eintritt kostet 25 Cents. Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Am Sonntag, dem 15. August, veranstaltet der Immergrün Frauenverein sein 12. Piknik in Schwaß' Grove, Harlem Ave. und 12. Str. Da von diesen Pikniks alle Teilnehmer noch immer befriedigt heimgegangen sind, so erwartet der Verein auch diesmal guten Besuch. Er ladet alle Mitglieder und Freunde recht herzlich ein. Das Komite besteht aus Katharina Dunker, Präsidentin; Anna Werhan, Vizepräsidentin; Bertha Hinz, Clara Zinkel, Clara Doll, Minna Gottschalk, Tilli Foelhner und Christina Schlecht. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents.

Sein 27. großes Piknik veranstaltet der Garden City Unterstützungsverein am Mittwoch, dem 18. August, Nachmittags 1 Uhr, im Exzelsior Park, Irving Park Boulevard und Elston Ave. Ein tüchtiges Komite, bestehend aus den Damen Helene Bode, Präsidentin; Marie Weißbecker, Karoline Mielke, Louise Mielke, Mary Dittmann, Mary Reeg, Anna Markvat, Mathilde Schaefer und Ida Ulbricht, gibt sich alle Mühe, den Mitgliedern, Freunden und Gästen einige genußreiche Stunden zu bereiten durch Preiskegeln und Belustigungen aller Art für Jung und Alt. Für gute Tanzmusik ist bestens gesorgt. Eintritt 15 Cents die Person.

Der Dr. Herzl Ungarische Krankenunterstützungsverein hat sein Piknik im Elm Tree Grove in Dunning des Regenwetters wegen auf den 22. August verschoben. Diese Feste sind von jeher gut vorbereitet gewesen und für die Besucher sehr unterhaltsam abgelaufen. Konzert, Tanz, Wettspiele aller Art um schöne Preise und viele andere Belustigungen stehen den Festteilnehmern auch diesmal in Aussicht. Der Eintritt kostet 25 Cents. Die für den 4. Juli gekauften Tickets können für die neuen umgetauscht werden.

Die Logen Hammonia Nr. 51, Humboldt Nr. 134, North Star Nr. 153, Northwestern Nr. 157 und St. Paul Nr. 166 vom Orden Mutual Protection wollen am Sonntag, dem 22. August, im schönen Luisenhain des Altenheims in Forest Park ihr jährliches Piknik abhalten und sich mit Weib und Kind und Freunden in der schönen Natur nach Herzenslust vergnügen. Tanz und Spiel, Preiskegeln für Damen und Herren, Wettlaufen u. s. w., kurz, Spiele aller Art für Jung und Alt, werden dazu beitragen, die Festesfreude zu erhöhen. Für durstige Seelen wird schäumendes Bier verschenkt werden (aber nur gegen Hinterlegung eines Nickels). Auch andere Flüssigkeiten stärkeren oder schwächeren Inhalts stehen zur Verfügung. Kurz gesagt, ein Jeder wird auf seine Kosten kommen.

Der Deutsche Verein der Westseite hält am Sonntag, dem 22. August, in Otto Gehris Garten, S. Western Ave. und 71. Str., ein großes Piknik u. Preiskegeln ab. Das um 11 Uhr Vormittags beginnende Fest verspricht recht unterhaltend zu werden, da der Festausschuß Preiskegeln und allerlei andere Belustigungen vorbereitet hat. Der Eintritt kostet 25c, Kinder unter 12 Jahren frei.

Bunte Kriegsblätter aus Deutschland.

Aus dem Simplicissimus!

Während unseres Aufenthaltes im Feindesland treiben wir natürlich eifrig Sprachstudien, und angeregt durch unsere Wirtsleute, knobeln wir täglich irgend welche Sprachfeinheiten aus, um uns untereinander übertrumpfen zu können. — Als wir kürzlich im Lazaret saßen, sagte mein Freund, der besonders stolz auf seine Sprachkenntnisse ist: „Je me promenerai." Worauf ich schnell die Gelegenheit ergriff, ihm wieder einmal seine Unwissenheit zu zeigen: „Mein Lieber, das heißt aber: Je vais me promener. Wann setzt denn der Franzose überhaupt das Futurum? Das scheint geradezu verpönt zu sein in Frankreich." Schlagfertig erwiderte der andere: „Ja, Frankreich ist eben nicht das Land der Zukunft."

* * *

Im Städtchen X. bestehen drei Militärvereine — für bessere, mittlere und niedere Stände. Und da der Burgfrieden doch etwas Schönes ist, beschließt man, im Kriegsjahre den Geburtstag des Landesherrn durch einen gemeinsamen Kommers zu feiern. Im Festsaale sind drei Tafeln aufgestellt, eine weiß gedeckte, eine bunt gedeckte, eine ohne Decken. Und siehe, zum Kommers findet jeder Verein sich hübsch an seinem Tische zusammen.

* * *

Ein Feldgrauer erzählt: „In Maubeuge, wo sich ein ganz freundschaftliches Verhältniß zwischen der Zivilbevölkerung und uns herausgebildet hatte, kam eines Tages eine nette Französin zu mir aufs Büro und erkundigte sich nach der Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Ich beruhigte sie, sagte, daß sie es sehr gut hätten, und machte zum Schluß die scherzhafte Bemerkung: „Das einzige, was ihnen fehlt, ist, daß sie keine Frau zu sehen bekommen." Dieser Witz hatte aber eine ganz unerwartete Wirkung, denn die kleine Frau klatschte in die Hände und rief: „O, jetzt bin ich's zufrieden, denn das ist das erste Mal, daß mein Mann, der Schweinekerl, mir treu bleiben wird."

* * *

Ein russischer Gefangener liegt neben mir. Er zieht eine Uhr hervor, putzt sie, liebkost sie und sieht sie immer wieder an. Gewiß ein teures Andenken, denke ich. Nach langem Hin und Her streckt er mir sie endlich hin und fragt: „Wie spätt?"

Ein Sachsendenkmal in Ostpreußen.

In feierlicher Weise wurde am Geburtstag des Königs von Sachsen in dem kleinen Dorfe Laugszargen im Kreise Tilsit ein Denkmal für gefallene sächsische Krieger eingeweiht. An der Feier nahmen die in der Umgebung liegenden Truppenteile durch Delegationen teil. Der Denkstein erhebt sich vor der Kirche inmitten gärtnerischer Anlagen, die von deutschen Soldaten hergestellt worden sind. Er ist 2½ Meter hoch und aus Feldsteinen errichtet, die die Umgebung hergab. Zwischen den einzelnen Steinen sind Granatsplitter eingefügt, und oben streckt sich eine Faust aus, die sich drohend gegen Rußland reckt. Auf der Vorderseite ist ferner folgende Inschrift eingemeißelt:

Wir stehen gewappnet Mann an Mann,
Für deutsche Art zu fechten,
Kein Joch, kein Völkerviergespann
Soll deutsche Nacken knechten.

Auf der Rückseite ist folgende Inschrift angebracht: „Den für's Vaterland gefallenen Helden. Errichtet durch die 33. mobile Etappen-Kommandantur. Königl. Sächsischer Major Kollmann." Die Feier der Einweihung wurde von Gesängen eingerahmt. Der Landrat des Kreises Tilsit nahm das Denkmal in seine Obhut und legte an ihm einen Kranz nieder.

Im Bodenstaub.

Skizze von Josephine Siebe.

„Wir geben immer für alles", sagte Frau Brigitte Brand, „wir geben fürs Rote Kreuz, für die Kriegsnotspende, geben für dies und das, wenn es nur andere auch täten!"

„Wer sind die anderen?" Herr Brand sah von seiner Zeitung auf, nicht gerade erfreut über die Störung. Er hatte just gedacht, wenn er jetzt Reichskanzler, wenn er Generalstabschef wäre, dann hätte er es so und so gemacht, als ihm die Stimme seiner Frau in seinen Alltag zurückrief.

„Wer! Nun zum Beispiel Professors. Die Leute haben keine Kinder, und wenn ich mir die Sammelliste ansehe, die von oben herunterkommt—"

„Ich dächte, wir bekämen die Liste zuerst?"

„Ja, gewiß, aber man sieht sichs nachher noch mal nach, man will doch wissen, was andere geben. Und Professors zeichnen immer so wenig, eine Mark heute, wir gaben dreißig."

„Na ja," brummelte Herr Braun, „wir haben's ja. Und so ein Künstler — ich bitte dich!"

„Er ist doch Professor!"

„Den Titel hat er schon, ob seine Einnahmen jetzt groß sind, ich glaub's nicht!"

„Aber wenn man in einem solchen Hause wohnt, und wenn auch vier Treppen, so hat man Verpflichtungen. Es ist fürs Vaterland, da muß man doch Opfer bringen."

Irgendwo aus dem Unbewußtsein des Herrn Braun löste sich der Gedanke an einen Brief, der zu schreiben bringlich und wichtig war, nicht allein bringlich, er hatte Eile, rasende Eile.

„Das hätte ich beinahe vergessen." Herr Braun sprang auf und lief davon, ihm nach klang noch etwas von den Opfern, die man bringen müßte.

Frau Brigitte kam nicht dazu über den jähen Aufbruch ihres Gemahls nachzudenken, das Stubenmädchen erschien und mahnte verdrossen, der Bote würde kommen, Wollsachen zu holen. Das verstimmte die Frau. Der Gedanke, eine Bodenräumerei halten zu müssen, war ihr lästig, so etwas tat man sonst an den großen festgesetzten Scheuertagen, so außer der Zeit war es lästiger Zwang. Und dann, Sachen gab sie nicht gern her, sie liebte volle Kasten und Schränke, die waren ihr ein Bild behaglicher Fülle. Sie hätte sich auch diesmal mit Geld gern losgekauft, aber um Geld hat man ja nicht, und so stieg sie denn seufzend hinauf in die staubdurchwehte Bodenstille. Auf jedem Treppenabsatz überlegte sie, was sie wohl geben könnte, es kam nur zu wenig zusammen, und von diesem Wenigen strich sie auf der letzten Treppenstufe noch rasch etwas in Gedanken.

Oben fand Frau Brigitte die Türe nur angelehnt, und eine der Bodenkammern stand offen. Dort kauerte im blassen Schein der Wintersonne, die durch ein rundes Fensterlein schien, eine schlanke Frau inmitten von Kasten und Kisten. An der geh' ich vorbei, dachte Frau Brigitte, aber sie blieb denn doch stehen, tat einen Schritt in die Kammer hinein und sagte herablassend: „Auch für die Wollsammlung tätig, Frau Professor?"

Die Angeredete sah auf. Ihre Gedanken schienen aus weiter, weiter Ferne erst langsam zurückzukehren, und sie wiederholte halb träumend das Wort „für die Wollsammlung", so als müsse sie im Nachfragen versuchen, seinen Sinn zu fassen.

Frau Brigitte Brand musterte mit schnellen neugierigen Blicken die Kammer. Viel gab es nicht darin, Kisten, ein alter Schrank, ein paar Truhen und vor einer dieser Truhen kauerte die Frau Professorin und packte lauter kleine, wunderfeine Sächlein aus, die sie auf ein sorgfältig auf die Diele gebreitetes Tuch legte.

Kindersachen! Weil Professors ihre Mieter waren, fühlte sich Frau Brigitte zu neugieriger unzarter Frage berechtigt. „Hatten Sie denn ein Kind?"

Ein Zucken lief über das Gesicht der anderen: „Ich hatte eins".

„Ist es gestorben?" Brigitte Brand spürte nicht die Qual ihrer Frage, aber der blassen Frau war es wie ein Messerstich. Sie strich mit zitternden Händen über ein winziges Jäckchen, das ihr auf dem Schoß lag, von weicher, leicht vergilbter Wolle war es, und sie dachte daran, wie viele Stunden sie an dem Dinglein gestrickt hatte. Tausend zärtliche Gedanken, frohe süße Hoffnungen hatte sie hineingestrickt. Und dann hatte ihr Kindchen ihr wie eine kleine blasse Blume im Arm gelegen, und es hatte nicht bleiben wollen in dieser Welt — nicht über einen Frühling hinaus.

„Es starb nach einem Vierteljahr," murmelte sie.

„Sehr traurig!" Frau Brigitte tat es wirklich herzhaft leid, und sie mahnte gutmütig: „Sie müssen aber nicht immer wieder die Sachen auspacken, das weckt den Schmerz von neuem. Ruhen lassen so etwas!"

„Ich will alles weggeben." Die Frau nahm mit unruhigen Fingern einen neuen Stoß aus der Truhe. Hemdchen waren es, offene Hemdchen, die hätten flattern können, wenn ihr Bübchen darin herumgepatscht wäre auf dem Teppich ihres Zimmers. Immer später, wenn sie so einen kleinen rosigen zappelnden Hemdenmatz sah, dann hatte es in ihr geschrien: warum war deins nicht so, warum?

„Weggeben wollen Sie die Sachen? Aber, Frau Professor, das tut man doch nicht. Sollen es Verwandte haben?"

Die zarte Frau strich liebkosend über die Hemdchen. „Nein, das nicht, ich will sie in die Sammelstelle geben, es ist Not um Kindersachen."

„Armeleutskinder sollen diese feine Wäsche tragen?" Frau Brigitte Brand setzte sich vor Schreck über dieses Unerhörte gleich auf eine der Kisten. „Das wäre Verwöhnung, Verschwendung!"

„Die Väter sind im Krieg, die Mütter in Sorgen, warum soll man ihre Kinder nicht weich und warm kleiden, warum sollen Mütter um solche Sächlein bangen, wenn sie hier unbenützt liegen! Nein, nein, ich will alles weggeben." Die Professorin stockte, und eine feine Glut lief ihr über das Gesicht und machte es ganz jung. „Man möchte mehr geben, aber wir müssen uns jetzt einschränken. Sie lächelte wehmütig: „Das ist nun das letzte, mein Boden ist leer, meine Schränke sind leer."

Frau Brigitte wollte sagen, wie töricht es sei, zuviel zu geben, man müßte doch auch an sich denken, aber sie brachte es nicht heraus, nur fast schüchtern murmelte sie: „Geben Sie die Hälfte."

Die Frau schüttelte den Kopf, ein wundersamer Ausdruck lag in ihren Augen. „Nein, es muß alles dem Leben dienen. Es ist keine Zeit, um seine Schränke und Truhen gefüllt zu lassen. Und — mein Bub wäre jetzt fast so weit, siebzehn Jahre, aber der wäre doch mitgegangen, der ganz sicher — und ich hätte ihn gehen lassen."

Die Frau neigte sich wieder über die Truhe und nahm nun geschwinde Päckchen und Bündelchen heraus, während Brigitte Brand still die Kammer verließ. Die andere achtete gar nicht darauf, die drückte ein kleines Kissen an ihr Gesicht, auf ihm war ihr Kindchen eingeschlafen. Ein Zögern — und gelassen legte sie auch das Kissen zu den anderen Sachen.

Als Frau Brigitte wieder ihre Kammer verließ, krochen schon die grauen Schatten der Dämmerung über den Boden hin. Sie hatte gründliche Auslese gehalten, bei jedem Stück hatte sie zwar einen kleinen inneren Kampf ausgefochten, aber sie fühlte sich nun doch als Siegerin. Professors Kammer war schon geschlossen, und doch blieb sie daran stehen, sie meinte hinter der Gittertüre noch immer die schlanke Frau knien zu sehen, wie die ein Bündelchen nach dem andern aus der Truhe nahm und es gelassen neben sich legte. Und dabei fiel ihr der Pelzmantel ein, den sie noch einmal weggelegt hatte; sie trug ihn zwar nicht, aber man konnte doch nicht wissen! Sie senkte plötzlich den Kopf und sagte hastig und verlegen im Hinausgehen. „Minna, den Pelzmantel legst du morgen auch noch zu den ausgesuchten Sachen — es kann ihn doch jemand brauchen. —"

Seid gut zu Euch selbst

indem Ihr Euch in guter körperlicher Verfassung erhaltet; damit erweist Ihr Euch selbst den besten Dienst und bereitet anderen Vergnügen. Die meisten Krankheiten beginnen mit den bekannten und geringeren Verdauungsfehlern, und für diese Störungen sind

Beecham's Pills

das weitbekannteste Heilmittel geworden, weil sie so sicher, so zuverlässig, so schnell wohltätig wirken. Sie nutzen dem Magen, regen die Leber an, und reguliren die Därme. Dadurch, daß sie den Körper reinigen und das Blut klären beweisen sie, daß sie

von allen guten Freunden der beste sind

Meistverkaufte Medizin in der Welt. Ueberall verkauft. In Schachteln, 10c, 25c. 1114mitsonmo

Regen verdirbt Erntesegen.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Topeka, Kansas, 1. Aug. Obwohl Kansas heuer eine Weizenernte von 115,700,000 Bushels erwarten könnte, wird dieselbe durch die neuerlichen kolossalen Regenfälle um etwa 23 Millionen Bushels verkürzt werden!

Dies ist eine amtliche Mitteilung des Sekretärs Mohler von der staatlichen Ackerbaubehörde.

Leset die „Abendpost"

Die „Eastland"-Tragödie.

Rückblick auf die seit der Katastrophe verflossene Woche.

Hilfswerk und Unterstützung.

Die versuchte Mohrenwäsche des Handelssekretärs Redfield und das Verdienst, welches Bundesrichter Landis sich um die Untersuchung erworben hat.

Acht Tage sind verflossen, seit die „Eastland"-Katastrophe ganz Chicago in tiefe Trauer versetzte. Die Opfer, soweit ihre Leichen geborgen werden konnten, sind dem Schooß der Erde übergeben worden, die Mehrzahl von ihnen am letzten Mittwoch; die große Zahl der noch Vermißten läßt vermuten, daß in und unter dem Unglücksschiff noch Viele unentdeckt liegen. Der Tod hat schreckliche Ernte gehalten, Hunderte von Familien haben den Verlust Angehöriger zu beklagen, und in einigen Fällen sind ganze Familien aus der Reihe der Lebenden gerissen worden. Ein Beispiel dafür liefert der Fall des kleinen Willi Novotny, dessen Leiche vor ein paar Tagen erst von Schulkameraden identifizirt wurde, weil auch seine Eltern und seine Schwester mit ihm ins nasse Grab gesunken sind. In einem einzigen Hause auf der Südwestseite werden elf Tote beklagt.

Das Hilfswerk.

Mit der allgemeinen Trauer zog auch sofort die Hilfsbereitschaft in die Stadt ein, der Wunsch, den ihrer Ernährer beraubten Hinterbliebenen wenigstens die Sorge ums tägliche Brot zu lindern. Der Mayor veranlaßte die Schaffung eines Hilfsfonds, private Sammlungen wurden veranstaltet, und besonderes Verdienst in dieser Hinsicht erwarben sich die Unterstützungsvereine, welche für ihre in Not und Trauer versetzten Mitglieder taten und noch tun, was in ihren Kräften steht.

Der Plan, den Hilfsfonds des Mayors dem Roten Kreuz zur Verteilung zu übertragen, stößt unter den fremdsprachigen Elementen der Südwestseite, die den größten Teil der Opfer gestellt haben, auf Widerspruch. Man sagt, es seien bei dem Kohlengrubenunglück von Cherry von Seiten der Beauftragten des Roten Kreuzes bürokratische Methoden angewendet worden, die dazu führten, daß wirklich Bedürftige leer ausgingen, und ferner, daß das Rote Kreuz zu viel für Verwaltungskosten ausgeben würde. Die Gegner des Planes wünschen, daß das Geld vom Hilfsausschuß selbst verteilt wird.

Dem Hilfsausschuß sind bis gestern an Beiträgen $323,247 zugegangen. Nicht eingeschlossen sind die $100,000, welche die Western Electric Co. für Hilfszwecke zur Verfügung hat.

Zugunsten des Hilfswerks werden allenthalben Benefize veranstaltet, ein größeres fand gestern Abend in der Orchesterhalle statt.

Die Untersuchung.

Ein grelles Licht auf die Systemlosigkeit der amerikanischen Verwaltungsmethoden wirft die Art und Weise, wie versucht wird oder wurde, die Schuldigen zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen. Untersuchungen des Koroners, des Staatsanwalts, des Stadtrats, des Bundesanwalts und des Handelssekretärs Redfield wurden eingeleitet; zum Abschluß gekommen ist bisher nur die erstgenannte mit der Erhebung von Anklagen gegen Schiffsrheder, Inspektoren und den Kapitän des Dampfers. Von den übrigen erregte die des Herrn Redfield unliebsames Aufsehen durch die offensichtlich vorgefaßte Absicht, die Bundes-Dampferinspektion von aller etwanigen Schuld weißzuwaschen. Ein Verdienst um die Vereinheitlichung der Untersuchung und um die Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens in ihre Ehrlichkeit und Gründlichkeit hat Bundesrichter Landis sich erworben. Er ist von dem Bestreben geleitet, das ganze Verfahren in die Hände des Bundesanwalts und der Bundesgroßgeschworenen zu legen, und um das zu bewerkstelligen, ließ er zunächst das Wrack des „Eastland" durch den Bundesmarschall mit Beschlag belegen, so daß dem Staatsanwalt, Herrn Redfield und möglichen anderen untersuchenden Behörden die Möglichkeit genommen wurde, dort weiteres Beweismaterial zu erlangen. Demselben Zweck diente die weitere Verfügung des Richters, daß Zeugen, welche vor die Bundesgrandjury geladen sind, nur mit seiner ausdrücklichen Erlaubniß vor anderen Körperschaften als Zeugen auftreten dürfen.

Ob damit den Untersuchungen des Staatsanwalts und des Handelssekretärs ein Ende gemacht worden ist, bleibt abzuwarten. Jedenfalls hat Richter Landis im Sinne vieler Bürger gehandelt, denn die Unzufriedenheit besonders mit der Untersuchung Redfields war groß und machte sich in Protesten bei Präsident Wilson aus Arbeiter- und anderen Kreisen Luft.

Die Hebung des Wracks.

An der Aufrichtung des auf der Seite liegenden „Eastland" wird seit mehreren Tagen gearbeitet, eine schwierige Aufgabe, welche wohl fast zwei Wochen in Anspruch nehmen wird. Im Schiffsbauch und im Schlamm des Flusses werden nach Vollendung dieser Arbeit wohl noch viele Leichen gefunden werden, wenn man bedenkt, daß noch etwa 500 Personen als Vermißte vorgemerkt sind.

Klee, Kühe u. Kartoffeln

Damit verdient der Wiskonsin Farmer sein Geld. Deutsches Settlement bei Glidden, Wis. Billiges, gutes Land, leichte Bedingungen. Katholische und lutherische Kirchen. Wir suchen Agenten. Man schreibe an die

D. M. Fredericksen Land Co.

Phoenix Bldg., Minneapolis, Minn. aal 8,15

Staatsanwalt gegen Landis.

Er läßt die Bundesdampferinspektoren Reid und Eckliff festnehmen.

Durch die verschiedenen Untersuchungen, welche von den Bundesbehörden und der Staatsanwaltschaft zwecks Feststellung der Ursache der „Eastland"-Katastrophe eingeleitet wurden, scheint es jetzt zwischen den beiden Behörden zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten und Konflikten zu kommen. Wie bereits erwähnt, hatte Bundesrichter Landis gestern angeordnet, daß Bundesbeamte, welche für die Untersuchung in Betracht kommen würden, und Zeugen, welche von ihm zum Verhör vorgeladen würden, vorläufig nicht von anderen Behörden belästigt werden sollten, da nach seiner Ansicht die Bundesbeamten, wenn sie sich eine Amtsnachlässigkeit zu Schulden kommen ließen, von dem zuständigen Bundesgericht prozessirt werden müßten. Der Staatsanwalt Maclay Hoyne scheint jedoch anderer Ansicht zu sein und sich um die Bestimmungen des Bundesrichters nicht sonderlich kümmern zu wollen. Er ließ gestern Abend nämlich die Bundesinspektoren Robert Reid und Chas. Eckliff aus South Haven, welche von den Koronersgeschworenen den Großgeschworenen zum Prozeß überwiesen worden waren, kurzer Hand verhaften und im Countygefängniß festsetzen. Die Inhaftnahme erfolgte durch Geheimpolizisten der Staatsanwaltschaft. Die Bürgschaft für die beiden Untersuchungsgefangenen wurde auf $2750 festgesetzt. Wie sich die Bundesbehörde der Verhaftung gegenüber verhalten wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls steht ein böser Bruch in den Beziehungen zwischen der Bundesbehörde und der Staatsanwaltschaft zu erwarten.

Die Gefangenen werden bezichtigt, den Besitzern des Dampfers am 2. Juli und ehe diese darum nachgesucht hatten, eine Lizens ausgestellt zu haben, wonach der Dampfer 2570 Passagiere befördern dürfe. Sie sollen das Schiff bekanntlich gar nicht vorher untersucht haben.

Eine Erinnerung an Chicago.

Dr. G. L. Hagenburger, ein Bühnenschriftsteller aus Boston, weilt zur Zeit hier in Geschäften. Gestern Abend machte er an der Süd State Straße einen Spaziergang und mischte sich an der Kongreß Straße unter die einem Redner lauschende Menge. Diese wurde von Polizist Rice auseinandergejagt, und Dr. Hagenburger, dem die Chicagoer Polizeimethoden noch fremd waren, stellte verwundert einige Fragen. Darauf soll der Scherge ihn eingesperrt haben. Dr. Hagenburger stellte Bürgschaft und will gegen den Blaurock Beschwerde erheben.

Vom Baseballfelde.

Spiele vom Samstag.

„National League".

Chicago 7, New York 3; Chicago 2, New York 9 (2. Spiel); Pittsburg 5, Brooklyn 0; Pittsburg 5, Brooklyn 4 (2. Spiel); Cincinnati 1, Boston 0; St. Louis 2, Philadelphia 1.

„American League".

New York 2, Chicago 1; Philadelphia 1, Cleveland 0; Boston 4, Detroit 1.

„Federal League".

Chicago 7, Newark 5; Chicago 2, Newark 3 (2. Spiel); Pittsburg 4, Brooklyn 2; Kansas City 2, Baltimore 1; Kansas City 2, Baltimore 1 (2. Spiel); St. Louis 1, Buffalo 0; St. Louis 0, Buffalo 1 (2. Spiel).

Mutmaßliches Wetter.

Wieder eine weiß-schwarze Prophezeiung.

Washington, D. K., 31. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Teilweise wolkig am Sonntag; wahrscheinlich Regenschauer im südlichen Teil.

Montag wahrscheinlich allgemeine Regenschauer. Keine große Temperaturveränderung.

Indiana und Niedermichigan sollen im Allgemeinen schönes Wetter an beiden Tagen haben, mit etwas niedrigerer Temperatur; Ober-Michigan wahrscheinlich schön an beiden Tagen und gemäßigte Temperatur; Wiskonsin teilweise trübe am Sonntag und Regenschauer am Montag, ohne große Temperaturveränderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Teilweise trüber am Sonntag. Am Montag wahrscheinlich Regenschauer. Keine große Veränderung der Luftwärme. Sanfte bis gemäßigte Nordostwinde.

Am Samstag gab es Regenschauer in der südlichen Binnenseeregion sowie im Ohiotal, in Teilen der westlichen Golfstaaten, und von den nördlichen Prairiestaaten westwärts über Wyoming und Idaho. In den nördlichen Prairiestaaten westlich über dem Felsgebirge und der mittleren Hochebeneregion war die Temperatur unter dem Durchschnitt für die Saison; sonst herrschten saisongemäße Temperaturen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach der stündlichen Aufzeichnung des Wetteramtes von gestern Nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	75	7 Uhr Abends	7[illegible]
4 Uhr Nachm.	75	8 Uhr Abends	7[illegible]
5 Uhr Nachm.	74	9 Uhr Abends	7[illegible]
6 Uhr Abends	7[illegible]		

Sonntagpost

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY
„Abendpost“-Gebäude
223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Ave. und Franklin Str.
CHICAGO - - - ILLINOIS
Telephon: Main 1498.

Entered as Second Class Matter May 3d, 1892 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3d, 1879.

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ durch die Post zugesendet werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost“ auf 25 Cents, für die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ auf 35 Cents den Monat. Adressirt:

The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Nach einem Jahre

Heute vor einem Jahre, am 1. August 1914, erließ das Deutsche Reich seine Kriegserklärung an Rußland, und seitdem tobt der unvergleichlich größte und mörderischste Krieg, den die „Welt“ je sah.

Ein Jahr Krieg! Ein Jahr ununterbrochenen Kampfes, gigantischen Ringens; ein Jahr wilder Zerstörung, fürchterlichen Blutvergießens — täglichen Massensterbens. Ein Jahr des entschlossensten, rücksichtslosesten Kampfes — des gewollten Vernichtungskampfes — der „halben Welt“ gegen die deutschen Mächte, Deutschland und Oesterreich-Ungarn, denen sich später die Türkei zugesellte. Was kam dabei, soweit, heraus? Was brachte das „Kriegsglück“ den Alliirten, — was den „Deutschen“? Wie stehen die beiden Mächtegruppen heute nach einjähriger Dauer des Krieges einander gegenüber, wie im Ansehen und Urteile der Neutralen, die vor einem Jahre an die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes Deutschlands und Oesterreichs nicht glauben wollten, noch konnten, angesichts der gewaltigen physischen Uebermacht der Alliirten; die meinten, diese müßten, und zwar in Bälde, einen vollständigen Sieg erringen, denn das Verhältniß war ja, nach Zahl und physischer Größe und Kraft, wie 8 (für die „Alliirten“) zu 3 (für die „Deutschen“) — wie steht's nun heute am 1. August 1915?

Die dem Untergang geweiht waren, nach dem Urteile der Neutralen, stehen heute siegreich auf Feindesboden oder lassen die Feinde in ohnmächtigem Ansturm ihre Kraft erschöpfen, selbst feststehend wie der Fels im Sturm. Ganz Belgien und die reichsten Gebiete Nordfrankreichs sind fest in deutschen Händen; Kurland ist in deutschem Besitz, und deutsche und österreichisch-ungarische Heere beherrschen das ganze große russische „Königreich Polen“. Die Macht des russischen Bären ist gebrochen, und sorgenvoll — man darf sagen, verzweiflungsvoll — erwarten Engländer und Franzosen und die Italiener für die allernächste Zukunft den gewaltigen deutschen und österreichisch-ungarischen Ansturm gegen ihre Linien, der „wahrscheinlich die endgiltige Entscheidung bringen wird.“ Die da dem Verderben geweiht schienen, denen man die Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes nicht zugestehen wollte, sind heute siegreich auf allen Seiten, und wenn die „Neutralen“ heute ihre wirkliche Meinung bekennen wollten, würden sie den Alliirten jede Möglichkeit eines endlichen Sieges absprechen; würden sie sagen, daß diese selbst schon längst an eine Siegesmöglichkeit nicht mehr glauben.

Das Bild, das die Kriegslage uns heute, ein Jahr nach Ausbruch des großen Krieges, bietet, zeigt die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Waffen überall siegreich, den Feinden übermächtig und bereit und gerüstet, zu neuen, großen und entscheidenden Schlägen auszuholen. Und diese Siege, diese Uebermacht, diese Angriffskraft sind dem Geiste, dem Wollen und Können zu danken; der Opferfreudigkeit und Stärke, die der Ueberzeugung, für Wahrheit und Recht zu kämpfen, entspringen.

Allerlei Glossen.

Unbewußt, aber mit scharfen markanten Strichen und ungemein treffend hat der berühmte englische Romanschriftsteller Robt. L. Stevenson in seiner weltberühmten Schöpfung der Dr. Jekyll und Mr. Hyde die Doppelseele des englischen Volkes geschildert. Vielleicht ist es auch Absicht gewesen; in England ist es unter den „Intellektuellen“ ja etwas gewöhnliches, der „satten Gemeinheit“ des englischen Bürgertums den Spiegel vorzuhalten. Galsworth, Shaw, Bennett, und früher auch Wells und einige Dutzend andere sind Beispiele hierfür. Dr. Jekyll ist ein feiner empfindsamer Geist; sobald aber der Mensch eine gewisse Mixture eingenommen hat, verwandelt sich dieser edle Charakter in einen brutalen Verbrecher. Zeitweise hatten wir es mit der englischen Nation als Dr. Jekyll zu tun, nun, da er „die Mixtur eingenommen hat“, steht uns der Mister Hyde gegenüber. Prof. Levin Schücking in Jena erzählt in seinem Aufsatz „Zur Psychologie des englischen Volkes“: Ein britischer General sandte während des Unabhängigkeitskrieges an indianische Häuptlinge hunderte von Wolldecken aus Blatternspitälern — als Freundschaftsgeschenke. In der Geschichte wurde der Mr. Hyde berühmt. Der Vorgänger Greys, Chamberlain, wies, an demselben Tage, da ihn ein flehendlicher Hilferuf der Aerzte aus dem Konzentrationslager im Burenfreistaat bat, Medizin, Aerzte und Pflegerinnen zu schicken, das Angebot des deutschen Rothen Kreuzes ab. Der brutale Verbrecher starb recht elend. Chamberlain war das Urbild des Engländers, in dessen Gerichten noch vor 15 Jahren das Schimpfwort „dirty foreigner“, nicht als Beleidigung, sondern als Sprachgebrauch aufgefaßt wurde. Charakteristisch sind in England die Vereine gegen Vivisektion, Vereine zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Tiere, Hospitäler für Hunde und Katzen u. s. w. Zur Zeit des Burenkrieges trug man Bilder der Frau des Präsidenten Krüger in den Straßen Londons herum, bewarf sie mit Kot und man stach mit Messern danach. Die Engländer waren die ersten, die Dum-Dum-Kugeln in diesem Krieg benützten; das Plündern deutscher Geschäfte, das Niederbrennen der Häuser von Deutschen und das Ermorden der letzteren ist noch in allerneuester Erinnerung. Für das Volk blutet das Herz des Amerikaners.

* * *

In einer bei Curtis in Berlin erschienenen Broschüre eines hochstehenden Rumänen, der sich hinter dem Namen Jon Frunza versteckt, wird gegen die Beteiligung an dem Krieg, an der Seite des Vierverbandes gewarnt. Der Verfasser beweist, daß sich Rumänien sein eigenes Grab bereiten werde, wenn es ins Lager der Briten überginge. Seinen Landsleuten, die gegen Deutschland sind, wirft er Undankbarkeit vor und erinnert sie daran, daß Deutschland ihnen das Beste gegeben hat, auf das sie ja stolz sein konnten, das sie zu dem gemacht hat, was sie sind: den Hohenzoller Carol. „Bei Deutschland haben wir beständige und ausgiebigste Unterstützung gefunden ... Der Haß gegen Deutschland ist kein rumänischer Haß, er ist nicht durch rumänische Schmerzen und Interessen verursacht! Es ist der Haß anderer, geboren aus den Schmerzen und für die Interessen anderer. Es ist der Haß der Franzosen gegen die Deutschen, er ist importirt — von den Seineufern in das Donautal eingeführt.“ Die Liebe der Franzosen zu den Rumänen stellt Frunza stark in Frage, ohne indessen zu polamisiren. „Dagegen steht Deutschland mit starkem Herzen und gestählter Brust vor diesem erneuten asiatischen Einfall, nimmt die schwere Aufgabe eines Verteidigers der europäischen Zivilisation auf sich, spielt die Rolle, die Rom mehrere Jahrhunderte hindurch mit seinen Legionen gespielt hat. Als Rom schließlich besiegt wurde, als der Speer endlich aus der Hand des Legionärs fiel, weil das römische Zentrum zu schwach geworden war, erinnert man sich, was da folgte? Die fürchterliche Barbarei der langen und dunklen Jahrhunderte des Mittelalters. Das würde auch jetzt folgen, wenn Rußland Sieger bliebe. Es ist eine große Sünde, es ist ein fürchterliches Verhängniß, daß dieser Einfall von einer so gebildeten, reichen und edlen Nation wie der französischen unterstützt wird, die von jenem Siege, für den sie jetzt alle ihre Kräfte an Menschen und Reichtum einsetzt, nur große und schwere Verluste in einer sehr nahen Zukunft zu erwarten hat.“ Diese Stimme der Vernunft soll einen tiefen Eindruck in Rumänien gemacht haben.

* * *

Die Verwendung asiatischer und afrikanischer Truppen und die moralische Erhebung der Gelben und Schwarzen oder Kupferbraunen zu der Ehre, neben Weißen und gegen Weiße kämpfen zu dürfen, wird dereinst den Kämpfern für „Humanität und Menschentum“ den Briten und Franzosen große Unruhe verursachen. Diese Völker, die diesen beiden „zivilisirtesten“ Völkern untertan sind, werden ihr „Pfund“ verlangen. Wer nun aber glaubt, daß der Gedanke an eine Verwendung dieser „wilden Rassen“ — etwas Neues sei, ist im Irrtum. Der russische General Skobeleff entwickelte schon zur Zeit der beginnenden Brüderschaft mit Frankreich die Idee, alle kriegerischen Völkerschaften Asiens auf Deutschland zu werfen und dieses Deutschland unter dem Ansturm dieser unzähligen streifenden Horden, die den Krieg noch um des Beutemachens willen betreiben, zu zermalmen .... Jules de Goncourt berichtet dies in seinen Tagebüchern und fügt hinzu, daß Gambetta am 14. März 1882 mit einer großen Beredsamkeit diese großartige Idee Skobeleffs vertei digte ... De Goncourt hat noch eine Begebenheit aufgezeichnet, die wohl nun aus seinen Schriften ausgemerzt werden muß. Die Notiz ist unter dem 27. Juli 1871 in sein Tagebuch eingetragen und zwar anläßlich seines Besuches in einem Hospital: „Die Oberin des Hospitals sagte meiner Kousine, daß die preußischen Offiziere sich um ihre kranken und verwundeten Soldaten mit geradezu mütterlicher Sorgfalt kümmerten.“ Vielleicht könnte sie mit der Notiz überklebt werden, die keinen geringeren wie Victor Hugo zum Urheber hat und aus der Zeit nach der „großen Schandtat“ d. h. 1870 stammt. „Wir werden uns eines Tages erheben. Wir dürfen nicht untergehen. Die Welt kann den verabscheuungswürdigen Germanismus nicht ertragen. In vier oder fünf Jahren werden wir Genugtuung haben!“ .... Am 6. September, also nach der Gefangennahme Napoleons, sagte der französische Gelehrte Renan: „Bei allen meinen Studien war ich betroffen von der Ueberlegenheit des Verstandes und der Arbeit der Deutschen. Es ist nicht erstaunlich, daß sie in der Kriegskunst, die eigentlich eine untergeordnete, aber doch eine komplizirte Kunst ist, diese Ueberlegenheit erlangt haben, die ich in allen Dingen bei ihnen kostatirte und die ich, wie gesagt, studirt habe ... Ja, meine Herren, die Deutschen sind eine hochstehende Rasse.“

* * *

In Verbindung mit Renan steht in den Aufzeichnungen de Goucourts noch folgendes: „Oskar Wilde erzählte mir heute, der einzige Engländer, der Balzac gelesen hat, sei gegenwärtig Swinburne.“ Demnach standen die Franzosen in demselben geringeren Ansehen, wie die Deutschen. Der „Grandold Man“ „feller“ Mr. Gladstone, hatte doch wenigstens „Faust“ gelesen. Prof. J. A. Cramp erzählt in seinen famosen Vorlesungen über „England and Germany“ publizirt 1913, folgendes: „Vor einigen Wochen grub der Vorsteher einer öffentlichen Schule einen Brief des Mister Gladstone aus, in welchem der berühmte Politiker die ganze deutsche Literatur anklagte, den „Verüber“ des „Faust“ und der „Iphigenie“, als eine unmoralische Person bezeichnete, die jede Tugend verbannte.“ „Daß in dem Haufen literarischer Dokumente, veröffentlichten oder geheimen, des Verstorbenen Mr. Gladstone, solch ein Verdikt über Goethe und die deutsche Literatur existiren konnte, ist nicht erstaunlich. Das Erstaunliche ist, daß im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, ein Engländer sich gefunden hat, der solch ein Vedikt ausgrub und es nicht sofort schamerfüllt wieder so tief vergrub, daß es nie wieder das Tageslicht erblickte. Statt dessen publizirte er es in der „Times“, nicht nur einmal, sondern zweimal. Die Veröffentlichung dieses Briefes ist eine Verurteilung der Kritik, des Schulmeisters, der Presse und der Nation“ ... Seit dem Niedergang Alexandrias hat keine Gruppe so kühner Denker existirt wie die des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts; aber „Die Kritik der reinen Vernunft“ und Hegels „Logik“ sind den Engländern versiegelte Bücher geblieben. Es war Prof. Cramp, der das Buch des Reitergenerals Bernhardi in England berühmt machte.

Robinson in Feldgrau.

Von J. Lazarus.

Als Daniel Defoe die seltsamen Schicksale des Matrosen Selkirk für seinen Robinson verarbeitete, der seitdem eins der Lieblingsbücher der Jugend geblieben ist, hat er schwerlich daran gedacht, daß in jedem Menschen eigentlich ein Stück Robinson steckt. Nicht der Abenteurerlust wegen, sondern mit Rücksicht auf die Talente und Fertigkeiten, die Robinson in sich entdeckt, als er auf der einsamen Insel genötigt ist, für alle seine Lebensbedürfnisse selbst zu sorgen und sich mit vorgefundenen Hilfsmitteln und eigener Hand herzustellen, was er irgend benötigte. Ein solcher Robinson aber ist, wie die Erfahrung dieses Krieges bereits gezeigt hat, der deutsche Soldat und wenn ein neuer Defoe erstehen sollte, müßte er den Feldgrauen für einen neuen Robinson in Feldgrau als Urbild nehmen.

Wir Deutsche haben ein Sprichwort: „Not macht erfinderisch.“ Nach dem Feldzuge sollten wir es durch das treffendere Wort ersetzen: Krieg macht erfinderisch. Er macht noch mehr. Er schafft aus Unselbständigen Tausendkünstler, weckt Kunstfertigkeiten, die vorher niemand gekannt oder beachtet hat, und erzieht die Verwöhntesten, die Genußmenschen, zu Leuten, die es an Enthaltsamkeit und Genügsamkeit mit den einfachsten Naturmenschen aufnehmen können. Robinson wurde in der gleichen Weise durch seine Abenteuer und durch das Einsiedlerleben erzogen, wie der Feldgraue durch den Krieg. Und manche Ehefrau hätte ein Vergnügen, ihren, zu Hause so unselbständigen Gatten im Felde bei Beschäftigungen zu sehen, an die er daheim niemals denken würde und die ihm angeblich niemals bekannt gewesen sind.

Man stelle z. B. einmal an einen verheirateten Mann das Ansinnen, sich einen Knopf anzunähen. Ich glaube, eine friedliebende Hausfrau wird es zur Erwägung einer derartigen Frage nicht erst kommen lassen aus Furcht vor den möglichen Folgen einer Auseinandersetzung über derartige Fachangelegenheiten. Da aber der Soldat seine Ehefrau nicht gut im Tornister mitnehmen kann, sondern nur sein Nähzeug, so wird er im Felde die erwähnte Frage gar nicht erst aufwerfen, sondern sich abgerissene Knöpfe hübsch selber annähen. Was nach dem Kriege zu recht erbaulichen Auseinandersetzungen im Hause führen dürfte, zumal sich — ich bitte, mich nicht zu verraten — die Fertigkeiten des Herrn Gemahls keineswegs auf Nadel und Zwirn, abgerissene Knöpfe und dergleichen beschränken. Der wackere Mann, der im Frieden unfähig war — oder sich so stellte — auch nur eine Tasse Kaffee herzustellen, entpuppt sich in Feldgrau plötzlich als vorzüglichster Kochkünstler. Er stellt sich nicht nur Kaffee, Kakao, Tee und andere Getränke her, wozu er den Kaffee erst noch mit dem Seitengewehr oder einer Flasche „mahlt“, sondern er ist auch unermüdlich im Auffinden von Kochgelegenheiten, Brennmaterial usw. Und er kocht und brät, wenn er Hunger hat, als ob er in seinem Leben nie etwas anderes getan hätte. Ich selbst habe in einem russischen Nest, wo wir schieres, tadelloses Rindfleisch mit 35 Pfennig das Pfund bezahlten, ein Gulasch zubereitet, das nicht nur mir allein gemundet hat, und ich habe Filetbeefsteaks mit Zwiebeln und Buttersauce hergestellt, nach denen sich meine Schlafgenossen alle Finger geleckt haben. Nicht ich allein. Es gab bei uns stets allerlei Gerichte, die nicht auf der Speisekarte der beliebten Gulaschkanone stehen, und unsere Kartoffelküche mit Pell- und Bratkartoffeln, Kartoffelpuffern, Kartoffelklößen, unsere Brotsuppen, Fleischgerichte aller Art u. a. würden selbst vor Hausfrauen bestehen können, die noch aus der alten Schule sind und auf gute Hausmannskost Wert legen. Ja, es ist sogar in meiner Umgebung Kuchen gebacken worden, ganz richtig mit Bärme und Weizenmehl, wie zu Hause.

Wer hat uns diese Fertigkeiten beigebracht? Erstens der Krieg selbst, der sich immer mehr als Lehrmeister zeigt. Dann die Muße der Freistunden, die dem Feldgrauen glücklicherweise auch nicht fehlen, und weiter das Vergnügen am eigenen, selbständigen Schaffen, unterstützt durch den Wunsch nach Abwechslung in der Kost, die sich sonst auf Brot, Kaffee, Speck und die Mahlzeiten aus der Gulaschkanone beschränken würden. Hat hier der Krieg Kochlehrer gespielt — Robinson wurde durch den Hunger und die Einsamkeit zum Koch erzogen —, so schafft er auf der anderen Seite noch ganz andere Talente zutage. Nicht nur, daß jeder Feldgraue sein eigenes Haus- und Dienstmädchen wird und Stiefel putzt, Kleider wäscht und bürstet, große und kleine Wäsche leistet, Stuben kehrt und scheuert, aus Stroh Betten baut und was der Hausarbeiten mehr sind; nein, der deutsche Feldgraue ist auch Tischler, Schmied und Schlosser, Baumeister, Mechaniker, Erdarbeiter, Maurer, „Installateur“ für Licht- und Kanalanlagen und anderes. Nicht jeder, aber ein großer Teil. Man sehe sich z. B. die kunstvollen Schützengräben, Unterstände und andere Bauten an, die im Felde entstanden sind, die nicht von Pionieren, sondern von den Fußtruppen gebaut, mit den einfachsten Mitteln hergestellt sind, man sollte einmal sehen, wie geschickt die Feldgrauen jeden gefundenen Nagel, jedes Stück Holz, Eisen oder Blech zu finden und zu benutzen verstehen, und man erwäge, in welcher kurzen Zeit und unter welchen Umständen—meist bei Nacht und vor dem Feinde — solche Bauten entstehen: ist der Krieg nicht der beste Talententdecker und Lehrmeister? Macht er nicht aus den Feldgrauen Robinsons an Erfindungsgabe und Fertigkeit, an Selbständigkeit und Leistungsfähigkeit? Und dabei habe ich nur einen Teil dessen erwähnt, was ich sah und erlebt habe. Es ließe sich noch manche Tätigkeit anführen, die der Krieg angeregt oder gefördert hat, manches Talent, das er entdeckt oder geweckt hat.

Wir sollten daraus lernen. Nicht, daß Not erfinderisch macht, sondern daß wir Alltagsmenschen uns gemeinhin unselbständiger geben als wir in Wirklichkeit sind. Der Krieg kann uns in dieser Beziehung viel nützen, wenn er in dem nach Hause zurückkehrenden Feldgrauen die Ueberzeugung befestigt, daß wir viel mehr aus Eigenem leisten können, als wir gewöhnlich leisten wollen. Erzieht uns Männer der Krieg zur Selbständigkeit auf allen Gebieten und hilft er dazu, auch die kommenden Geschlechter dazu zu erziehen, dann hat er nicht nur Opfer gekostet, sondern auch kulturelle und sittliche Werte geschaffen. Und wir haben dann nicht erst nötig, Robinsons zu werden, um weltgemäße, in jeder Lage selbständige Menschen zu werden.

Die türkische Presse.

Auf allen Straßen und Gassen Stambuls und Galatas, hauptsächlich aber an den Zugängen zur Neuen Brücke und auf der Großen Perastraße, der Hauptverkehrsader des Europäerviertels, sind sie zu finden. Was sie ausrufen, vermag der Fremde erst nach längerem Aufenthalt an den Ufern des Bosporus zu verstehen, nur an dem Pack, den sie unter dem Arme tragen, erkennt er sie als Zeitungsjungen. Wie ihre Berufsgenossen aus den andern Hauptstädten Europas bedeuten sie in dem Großstadtleben einen besonderen Schlag, nur daß sie mit der Kultur weniger als jene in Berührung gekommen sind und ihnen das Hasten und Jagen nach dem Käufer bisher fremd geblieben zu sein scheint. Nichtsdestoweniger verstehen sie ihr Handwerk, grasen jeden Fleck der Riesenstadt gehörig ab, bringen in die zahlreichen Wirts- und Kaffeehäuser ein und kennen, wie alle anderen Händler und Kaufleute, untereinander den Neid des Wettbewerbs.

Keine andere Stadt der Welt mit Ausnahme New Yorks besitzt eine Presse, die in so verschiedenen Sprachen erscheint, wie die Presse Konstantinopels, und ohne Zweifel ist die Stadt am Basporus für den Journalisten, dem es darauf ankommt, Erfahrungen zu sammeln und Studien zu machen, einer der interessantesten Plätze der Welt. Die kriegerischen Verwickelungen, in die auch die Türkei mit hineingezogen ist, haben eine häufigere Aufführung der türkischen Presse in Westeuropa als sonst mit sich gebracht, aber mit den Namen Jkdam, Tanin und Taswir-i-Efkiar, die am meisten genannt werden, sind die Namen der Konstantinopeler Blätter bei weitem nicht erschöpft. Die aufgezählten Zeitungen stehen unter den in türkischer Sprache erscheinenden Blättern allerdings an führender Stelle, aber die Hauptstadt des osmanischen Reiches verfügt ferner über einen in deutscher, französischer, armenischer, arabischer, persischer und jüdisch-spaniolischer Sprache erscheinenden „Blätterwald“. Man kann sagen: Die Angehörigen der verschiedenen Sprachstämme, die osmanische Untertanen sind oder ihren Wohnsitz in Konstantinopel haben, können alle ein in ihrer Sprache erscheinendes Blatt lesen.

An erster Stelle der türkischen Presse steht ohne Zweifel der in dem Besitz Achmed Dschewdet Beis befindliche Jkdam (zu deutsch: die geistige Anstrengung), dessen Kriegsauflage ungefähr 35,000 Exemplare betragen dürfte. Wie der Tanin und der Taswir-i-Efkiar erscheint er des Morgens, ist durchaus deutschfreundlich und nach unseren Begriffen eine völlig unabhängige Zeitung. Die Sprache, die er redet, ist mannhaft; großer Beachtung erfreuen sich die „Briefe“ des Besitzers, der seiner angegriffenen Gesundheit wegen im Auslande lebt und seinem Blatte oft hochbedeutsame Beiträge liefert. Der Tanin (zu deutsch: das Glöckchen) ist das Organ der Jungtürken, deren Richtung des weitern noch durch die Blätter Taswir-i-Efkiar und Terdschüman-i-Hakikat vertreten wird. Der Tanin verfügt über ganz hervorragende Mitarbeiter, doch ist Hussein Dschahid Bei, der Meister eines klaren, knappen Stils genannt werden muß, vor kurzem von der Leitung zurückgetreten. Sein Nachfolger, der Armenier Kelekian Effendi, besitzt eine bedeutende politische Bildung. Als vorzüglicher Kenner der Balkanangelegenheiten gilt noch Jumis Nadi, früher in Salonik. Der Verlag des Taswir-i-Efkiar (zu deutsch: Entwurf der Gedanken) besitzt nächst dem Tanin die größte Druckerei Stambuls und ist neulich zur Rotationsmaschine übergegangen. Eine beachtenswerte Rolle spielt in der türkischen Pressewelt auch noch der schon im 26. Jahre erscheinende Sabach (zu deutsch: Morgen), der dem Armenier Mitran gehört und eine Auflage von 20,000 erreicht haben dürfte. Der „Dolmetscher der Wahrheit“, der in den achtziger Jahren gegründete Terdschüman-i-Hakikat, verdankt seine Entstehung dem berühmten türkischen Literaten Achmed Midhat Effendi. Im Gegensatz zu den anderen Blättern erscheint er als Abendzeitung. Der Turan, nach dem Lande der Herkunft der Türken genannt, und der Karagös (auf deutsch: das Kasperl) vervollständigen die Reihe der türkischen Blätter, als deren anzeigenzugkräftigste der Sabach und der Taswir-i-Efkiar gelten können. Der Karagös pflegt die Satire. Sie ist übrigens so glänzend, daß es der Mühe verlohnen würde, gerade in diesen Zeiten einen Sonderartikel darüber zu schreiben.

Für die Griechen Konstantinopels werden folgende in neugriechischer Sprache erscheinenden Blätter gedruckt: Tachydromos, Chronos, Patris und Neologos, für die Armenier der Asadamart und Dschawanak, während die Spaniolen El Tiempo lesen. Auch die Perser und Araber besitzen eigene Zeitungen, jene den Chauer (Orient), diese den El Adl (Gerechtigkeit); interessiren wird es noch zu wissen, daß das Blatt der Spaniolen in Raschi-Buchstaben gesetzt wird. Daß der Intelligenz der osmanischen Hauptstadt, die meist auch die französische Sprache beherrscht, außer den in ihrer Sprache erscheinenden Blättern auch eine in französischer Sprache gedruckte Presse zur Verfügung steht, beweist das Vorhandensein der Blätter La Turquie und Moniteur Oriental. Das Blatt der Deutschen in der ganzen Türkei ist der Osmanische Lloyd (Lloyd Ottoman), der schon seit acht Jahren deutsch und französisch erscheint. Von den nichttürkischen Blättern ist er das am meisten gelesene, und zwar auch in türkischen Kreisen, nicht nur in der europäischen Türkei, sondern auch in Anatolien und Palästina. Sein Nachrichtendienst ist glänzend eingerichtet und wegen seiner Zuverlässigkeit allgemein gerühmt. Siegesnachrichten werden hierzulande erst geglaubt, wenn sie der Osmanische Lloyd bringt. Wenn die schwarz-weiß-rote Fahne des Blattes am lorbeergeschmückten Fahnenstock erscheint, dann geht es wie ein Lauffeuer durch die Stadt: „Der Lloyd hat geflaggt.“ Und die Herren der Schriftleitung können sich des Ansturms kaum erwehren. Das Blatt ist selbstverständlich türkenfreundlich, jedoch spricht aus ihm ein begeistert nationaler deutscher Ton. Seine Bedeutung als Anzeigenblatt ist von der Industrie und vom Handel Deutschlands längst anerkannt. Dem tapfern Vorkämpfer für das Deutschtum im Orient, der besonders in den ersten drei Monaten, als die Türkei noch neutral war, gegen die englische und französische Lügenbrut in Konstantinopel eine scharfe Klinge führte, muß die größte Anerkennung gezollt werden. Außer den erwähnten türkischen, griechischen, armenischen und dem oben erwähnten deutschen Blatt, dem Osmanischen Lloyd, erscheinen in Konstantinopel noch viele andere Zeitungen, die jedoch nicht im mindesten irgend eine führende Stellung einnehmen.

Bunte Kriegsblätter aus Deutschland.

Der Verkehr auf den belgischen Kanälen.

Belgien besitzt künstliche Wasserstraßen von etwa 2200 Kilometer Länge. Durch den Krieg war auf vielen dieser Wasserstraßen der Verkehr eingestellt worden. Jetzt sind wieder Kanäle in der Gesammtlänge von 1900 Kilometer in Betrieb. Es handelt sich hauptsächlich um die Kanäle, die mit Antwerpen in Verbindung stehen, und diejenigen, die von Gent und Brügge ausgehen. Antwerpen ist mit Maastricht und Lüttich, mit Turnhout und Hesselt durch eine schiffbare Wasserstraße verbunden, ferner durch Schelde-, Rupel- und Senne-Kanal mit Brüssel und über Mecheln mit Löwen. Von den von Gent ausgehenden Kanälen ist der wichtigste der über Selzaete an der holländischen Grenze nach der Westerschelde bei Terneuzen, der als Seekanal für die Großschiffahrt ausgebaut ist. Abgesehen von diesen Kanälen und denjenigen von Brügge nach Zeebrügge besitzen die Kanäle meist kleinere Abmessungen. Ihre weitergehende Ausnutzung würde aber doch wesentlich zur Entlastung der Eisenbahn dienen können, nur fehlt es zum Teil an Kanalschiffen.

Zur Gründung

einer Deutsch-Amerikanischen wirtschaftlichen Vereinigung.

!Ein Weckruf!

An das Deutschtum in Amerika und alle loyalen Amerikaner von

F. F. Matenaers.

Ein Jeder sollte diese tief durchdachte Broschüre lesen und zur Verwirklichung des überaus praktischen Gedankens beitragen. 32 Seiten. Preis 10c. Für Propagandazwecke 100 Exemplare für $7.50.

Zu beziehen durch den Buchhandel sowie vom Verlag

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung,
59 und 61 Ost Monroe Str.
(zwischen Wabash und Michigan Avenue)
CHICAGO

Sprach- und Lehrbücher

Große Auswahl in Sprach- und Lehrbüchern für Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch sowie in 250 verschiedenen Sprachen zu den billigsten Preisen.

A. KROCH & CO.
Amerikas größte Deutsche Buchhandlung.
59 und 61 OST MONROE STR.
(zwischen Wabash und Michigan Ave.)

Wie ernähre ich mich gut und billig?
von Dr. W. Brehmer. Preis 70c.

Koelling & Klappenbach
Chicagos größte u. älteste deutsche Buchhandlung
170 West Adams Str. Tel. Franklin 858.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Emma Noltin (geb. Radtke)

im Alter von 47 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 2. August, um 12:30 Uhr Nachm., vom Trauerhause Nr. 2013 Süd Ashland Ave. nach der Zionskirche, Ashland Ave. und Hastings Straße, und von da mit Kutschen nach Friedhof Waldheim. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Fred Noltin, Gatte.
Fred jr., Gertrude und Emil, Kinder, nebst Verwandten und Bekannten.
Ruhe sanft!

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Esther Amalia Goldsmith

am 30. Juli, 3 Uhr Nachm., im Alter von 8 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 1. August, 2 Uhr Nachm., vom Elternhaus, 906 N. California Ave., nach dem New Light-Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Louis und Brunnette Goldsmith, Eltern.
Walter und Edward, Brüder.

Danksagung.

Allen Freunden und Verwandten sagen wir hiermit unseren herzlichen Dank für die zahlreiche Teilnahme und die schönen Blumenspenden beim Begräbniß unserer unvergeßlichen, geliebten Mutter

Marie Kaecke.

Besonderen Dank noch dem Herrn Pastor Rudolph John für seine liebevollen, trostreichen Worte, sowie Frl. Fleck für Gesang und den Vereinen Bavaria, Glückauf, Marlitt, Damen-Sektion der Südseite sowie dem Ladies Relief Corps für ihre erhebenden Worte am Sarge. Allen nochmals Dank. Die trauernden Hinterbliebenen

Theodora Schulze, Tochter.
Wilhelm und Otto Kaecke, Söhne.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die schönen Blumenspenden bei der Beerdigung unserer beiden lieben Verstorbenen, Gattin, Mutter und Tochter

Marie Sierazek,

Bruder und Onkel

Joseph Sierazek,

Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonders auch Herrn Pastor Arnold für die trostreichen Worte an den Gräbern und Sägern vielen Dank.

Theodore Sierazek, Gatte u. Bruder.
Herbert Sierazek, Sohn und Neffe.
Franz Sierazek, Bruder, nebst Eltern und Anverwandten.

Danksagung.

Hiermit sprechen wir unseren vielen Freunden, Verwandten und Bekannten unseren innigsten Dank aus für die herzliche Teilnahme und die vielen schönen Blumenspenden bei dem Begräbniß unserer geliebten Tochter und Schwester

Elisabeth Bosch.

Insbesondere danken wir der Eintracht-Loge Nr. 5, O. d. H.-Schw., dem Schwäbisch-Badischen Frauenverein Nr. 1, Council Nr. 5, Ladies of Isabella und Vater Wagner von der St. Marien-Kirche für die trostreichen Worte in der Kirche und am Grabe, sowie Hrn. Hursen für die umsichtige Leitung der Beerdigung.

Louise Bosch, nebst Familie.

Danksagung.

Allen Verwandten und Bekannten sprechen wir hiermit unseren innigsten Dank aus für die liebevolle Teilnahme und die schönen Blumenspenden bei dem Begräbniß meines lieben Gatten und unseres lieben Vaters

Peter Krauch.

Auch sprechen wir dem Hrn. Pastor Meyer für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank aus.

Elisabeth Krauch, Gattin.
Mrs. Minnie Long und Otto Krauch, Kinder.
Clayton Long, Schwiegersohn.

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist, jedem Einzelnen zu danken für die vielen wohltuenden Beweise inniger Teilnahme, die uns von allen Seiten entgegengebracht wurden, besonders für die reichen Blumenspenden, aus Anlaß des Todes unserer von uns über Alles geliebten einzigen Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Gertrude Stork,

die uns am 24. Juli der grausame Tod so früh entrissen hat, sagen wir nur auf diesem Wege Allen unseren herzlichsten, innigsten Dank.

Familie Rudolf Stork.
Familie Carl Thorhauer.

Danksagung.

Wir sprechen hiermit allen Verwandten und Freunden unseren tiefsten Dank aus für die herzliche Teilnahme und die schönen Blumenspenden beim Begräbniß unserer vielgeliebten Tochter und Schwester

Mathilde Beutelspacher.

Auch besten Dank Herrn Pastor König.

B. Beutelspacher nebst Familie.

Leichenbestatter.

Western Casket and Undertaking Co. — Michigan Blvd und Randolph Str. Tel. Central 368. mi13*X

Waldheim.

Einer der schönsten Friedhöfe von Chicago. — Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen, gleichfalls auch mit allen Straßenbahnen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben. — General Offices: Forest Park, Ill.: Telephon: Austin 796, Local Telephon: Forest Park 757. G. F. Geist, Präs.; August Pfaff, Vizepräs.; Fred ..., Sekretär und Schatzmeister; Jakob Schwab, Superintendent.

Deutscher Krieger-Bund
von Chicago, Ill.

Große Agitationsversammlung

Sonntag, den 8. August, 3 Uhr Nachm., in der ...halle, 1952 West 21. Straße. Freie Ansprache um neue Mitglieder, ... Kommers. Das Komite.

Neue Serie!
Der APOLLO BAUVEREIN
eröffnet seine 60. Serie
Montag, 2 August 1915
Versammlungen jeden Montag Abend 8 Uhr im ... 2135 Blue Island Ave. ...
Schumacher, Gnaedinger & Co.
1208 Blue Island Ave. j123agl

Chicago Turngemeinde

41. Old Settlers Picnic

Montag, den 2. August,
in
BRAND'S PARK
Belmont und Elston Ave.

Goldene Medaillen.

1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin Chicagos.
3. Dem ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedler Chicagos.
4. Der ältesten (nicht deutschredenden) Ansiedlerin Chicagos.
5. Dem ältesten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in ein und demselben Geschäft tätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago für ein und dieselbe Partei tätig war und noch für dieselbe tätig ist.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutschredenden Ansiedler-Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Dem ältesten hiesigen Veteranen der Ver. Staaten-Armee.
10. Dem Feuerwehrmann, welcher die meisten Jahre bei der Chicago Feuerwehr gedient hat, noch in deren Diensten steht und auf dem Festplatz anwesend ist.
11. Dem alten Ansiedler, Mann oder Frau, welcher beweist, daß er oder sie die größte Anzahl dieser Picnics besucht hat, durch Vorlegen der Abzeichen.
12. Demjenigen deutsch-amerikanischen Familien-Oberhaupte, welches die meisten Kinder und Kindeskinder aufzuweisen hat, wenn möglich auf dem Festplatze.
13. Dem Polizisten, welcher die meisten Jahre bei der Chicago Polizei gedient hat, noch in deren Diensten steht und auf dem Festplatz anwesend ist.

Von den Preisen sind diejenigen ausgeschlossen, welche schon einmal für das gleiche Verdienst eine Medaille erhalten haben. Während des ganzen Festes Tanzmusik, ausgeführt von einer ausgezeichneten Kapelle.

Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen sechs Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden. Alle Diejenigen, welche teilnehmen wollen an diesem Preistanzen, sind ersucht, um 4 Uhr vom Tanzplatz-Komite ihre Namen eintragen zu lassen. Um 7 Uhr Festrede und Preisverteilung. Am Abend glänzende Beleuchtung des Gartens und alles, was zu einem Sommernachtsfest und würdigen Schluß eines Volksfestes gehört.

Eintritt 25 Cents.

Das Komite der Chicago Turngemeinde zur Veranstaltung der Feste der alten Ansiedler. jl18,25agl

Riverview
WESTERN-BELMONT-CLYBOURN AVES. & ROSCOE BLVD

HEUTE ABEND

Um 8 Uhr
Rad-Rennen
auf der besten Rennbahn in der Welt.
15 erstklassige Vorführungen
Spezielle Preise 25c und 50c, einschließlich Eintritt zum Park.
Um 8:30 Uhr
THEARLE-PAIN
Eröffnung der
PANAMA KANAL
Feuerwerk-Schaustück
Größer — schöner — prachtvoller. Die prächtigste Schaustellung. Entzückendes Panama-Ballet. Zwölf erster Klasse Zirkus-Akte.

FREIE OPER
LIBERATI Konzert-Kapelle und Operngesellschaft

Heute — Workmen's Circle Piknik

FOREST PARK
Jetzt im Gange:
Eastland
Katastrophe
Wandelbilder.
Großer freier Zirkus!
Joe Greins berühmtes Hühner-Dinner, 85c, im „Full Measure“ Restaurant.

Fünfte große jährliche
Luxemburger Kirmeß
veranstaltet von den
Vereinigten Sektionen Nr. 1, 4, 5, 9 und 17 vom
Luxemburger Bruderbund
von Amerika
am Sonntag, den 1. August 1915, in
Eberts und Karthausers Groves
6568 Ridge Boulevard, Chicago.
Nehmt N. Clark Str. Car bis Pratt Ave. und geht west ... Tickets 25c. — Preiskegeln; Vaudeville-Vorstellung Nachmittags. Importirte Moselweine. jl18,25agl

SCHWABEN-VEREIN
38. Cannstatter Volksfest
am Sonntag, d. 22., Montag, d. 23., u. Sonntag, 29. August, in Brands Park. — Festausführungen, ... im eigenen Ausschank. Tanz und allerlei Volksbelustigungen. Eintritt 25c die Person. jl7,11,14,18,21,25,28

15. großes jährliches Piknik
veranstaltet vom
Mozart Männerchor
im Calumet Grove, Blue Island, Ill., Sonntag, den 1. August 1915. Anfang 12 Uhr Mittags. Tickets 25c. Gute Musik, Singen, Tanzen, Preiskegeln ... Nehmt Blue Island Car an 63. u. Halsted Str. direkt zum Grove.

Kräuter-Dampfbäder
heilen seit 36 Jahren tausenden Leidenden an
Gicht, Rheumatismus, Grippe
Nieren-, Magen-, Herz-, Lungen-, Leber-, Blasen- ... und alle Frauenkrankheiten ...
Erste Chicagoer
Kräuterdampf-Badeanstalt
315 Center Str., nahe Clark Str. ... Tel. Lincoln 3881.
j124,25,28,31agl

EMIL H. SCHINTZ,
139 N. Clark Str., nahe Randolph
Geld ... 6 Prozent Zinsen ...

Für Musikfreunde.

Deutsche Musik in England. — Alfred Hertz als Leiter des San Franziskoer Symphonieorchesters. — Konzerte des Mormonenchors. — Von der Entwickelung der Musik.

Für die Ausschließung lebender deutscher Komponisten erklärt sich ein sonst ganz vernünftiger Einsender im Londoner „Daily Chronicle“; dagegen wünscht er, daß Henry Wood in den Queens Hall = Konzerten die älteren deutschen Meister ruhig spielen möge. Er begründet das — nach der „Deutschen Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“ — folgendermaßen: „Wir führen Krieg mit dem brutalen, materialistischen Geist des modernen Deutschlands, nicht aber mit der glänzenden Reihe von Meistern von Bach an bis Brahms“. Es ist nämlich die Brutalität des Erfolges, die den „idealistisch“ angelegten zartfühlenden Engländern so gegen den Strich geht.

* * *

In London starb Dr. William Hayman Cummings, der ehemalige Direktor der Guildhall School of Music, im Alter von achtzig Jahren. Cummings hatte sich in England besonders durch die Ausführung der Tenorpartien der großen deutschen Oratorien einen Namen gemacht, und unweigerlich erfuhr man, sobald sein Name erwähnt wurde, auch die Tatsache, daß bei einer Aufführung des „Elias“ Mendelssohn selbst dem damals sechzehnjährigen Tenoristen beifällig den Kopf getätschelt und ob seines Singens belobt habe. Auch in den Nekrologen der Londoner Zeitungen fehlt diese wichtige Geschichte nicht, woraus zu entnehmen ist, daß Mendelssohn als toter Deutscher auch von den gegenwärtigen Engländern als ein guter Deutscher angesehen wird.

* * *

Alfred Hertz ist als Leiter des San Franzisko Symphonie=Orchesters verpflichtet worden und wird die Konzerte der bevorstehenden Saison dirigiren. Herr Hertz hat das Jahresgehalt von $10,000, das sein Vorgänger Henry Hadley erhielt, vorläufig angenommen, besteht aber auf absolute Vollwertigkeit seines Orchesters, das bisher mit sechzig Musikern besetzt war. Es wird deshalb auf achtzig verstärkt werden und, wenn es die Umstände erfordern, auf eine noch größere Anzahl. Statt der zehn Konzerte der letzten Saison werden ebensoviel Doppelkonzerte stattfinden, Freitags und Sonntags.

* * *

Der berühmte Mormonen Tabernacle Chor, aus zweihundert geschulten Chorsängern gebildet, hat in der Festhalle der San Franziskoer Weltausstellung eine Serie von vier großen Konzerten veranstaltet. Die Bürger von Utah, stolz darauf, daß ihr Tabernacle Chor einen solch ausgezeichneten Ruf errungen hat, haben $20,000 für diese Konzertreise gezeichnet. Die Mormonenkirche gab $2500, andere Kirchen und Korporationen trugen ebenfalls große Geldsummen bei. Die singenden Mitglieder dieses Chors erhalten keinerlei Geldentschädigung, sie erhalten jedoch ihre gesangliche und musikalische Ausbildung frei. Prof. Joseph Ballantyne ist Direktor des Chores. Als Solisten für die in Rede stehenden Konzerte waren folgende Zelebritäten gewonnen: Emma Lucy Gates, früher Primadonna der Opern in Kassel und Berlin, und Leon Hoffmeister, Bariton aus New York. Prof. J. J. McClellan, der Organist des Mormonen=Tabernacles, spielte die Orgel.

* * *

Die altchristliche Kultur war durch die romantische abgelöst worden; diese ist vorzüglich durch die Schärfe der Gegensätze gekennzeichnet; rauhe Grausamkeit und schwärmerische Weichmütigkeit, trotziges Aufbrausen und stilles Entsagen, wilde rohe Sinnlichkeit und hochherzige Hingebung für ein fernes Ideal — das Alles ist in dieser jugendlich schönen, starken, gährenden Zeit hart nebeneinander. Denn noch ist das reckenhafte, individualistische Wesen der germanischen Völkerschaften nicht durchdrungen, sondern nur äußerlich gebunden durch den die Humanität und die sänftigende Sitte vertretenden Romanismus. Beides, der ursprüngliche individualistische Naturalismus und der diesen ins einheitliche Band der Form zwängende römische Formalismus stehen sich bei aller äußerlichen Vereinigung noch als strenge Gegensätze gegenüber.

So tritt auch auf dem Gebiete der Musik das naturalistische volkstümliche und das formalistische (römisch-kirchliche) Element wieder völlig auseinander. Letzteres wird Gegenstand der strengen schulmäßigen Arbeit und Forschung; wie es von Anfang an der römische Geist gewesen war, der in das lose, ungebundene Spiel der Töne Gesetz und Ordnung, Regel und System gebracht hatte, so waren es auch jetzt seine Organe, welche die Regeln und Gesetze der Musik als absichtsvoll schaffender Kunst erfanden und ausbildeten. Aber wie ja auch sonst alles frische Leben in der dumpfen Mönchszelle erstarb, so ging auch die Tonkunst in der Hand der Mönche völlig verloren und die Errungenschaften der musikalischen Arbeit der Mönche waren leere, öde, triste Formen, die technischen Mittel, gleichsam die Gefäße, die des Inhalts warteten, der sie erfüllen sollte.

Dafür klang das reiche, blühende Leben der Romantik, jener Zeit, in welcher das „Leben Poesie und die Poesie Leben war“, fröhlich wieder in dem naturalistischen Volkslied; was in der dunklen Zelle des Mönches nicht konnte gedeihen: Liebeslust und Liebesweh, Rittersinn, Reiterslust, Trinkerfreude — das alles schuf sich selber die freie, volltönende Weise, darin es sich aussprach. Der Zauber der leichtfließenden, vollquellenden Schönheit, der lebendigen, ausdrucksvollen Melodie war dem Volksliede allein eigentümlich; dieses bedurfte nur der kunstgemäßen Fügung und Ausfüllung, wie die Kunstmusik ihrerseits nur des inhaltreichen (naturalistischen) Stroms der Melodie bedurfte, damit ein musikalisches Kunstwerk erstehe. Bildete die Kirche die Harmonie, und was dazu gehört, aus, so schuf das Volkslied die frische, gehaltvolle Melodie. So erhalten wir zwei scharf getrennte Abschnitte, deren erster die Ausbildung der Harmonie, deren zweiter die Geschichte der Melodie (Liedbildung) zum Gegenstand hat.

Das Resultat der Vereinigung beider getrennter Entwickelungen sind die ersten, relativ klassischen Werke der Tonkunst, welche unsere 3. Periode beschäftigen.

Die Marktwoche.

Große Vorbereitungen für die die nächsten Tage stattfindende Veranstaltung.

Die „Chicagoer Marktwoche“ ist eine Neuerung, welche, vermutlich nach dem Vorbild der Leipziger Messe, von der Association of Commerce ins Leben gerufen worden ist, und zu der Tausende von Besuchern und namentlich Kaufleute aus allen Teilen des Westens erwartet werden. Um das Interesse zu erhöhen, werden im Grant Park täglich während der Markttage, vom 2. bis 7. August, Flüge verschiedenster Art, darunter Nachmittags um fünf Uhr, von Frl. Katherine Stinson Vorstellungen im Schleifenflug, veranstaltet, auf der neuen Kraftwagenrennbahn gegen Ende der Woche Wettfahrten abgehalten werden, für die hohe Preise ausgesetzt worden sind.

Für morgen Nachmittag stehen Wasser= und Luftfahrzeuge und „Disturber“, das schnellste Motorboot in der Welt, auf dem Programm; am Dienstag wird der Löschdampfer „Graeme Stewart“ eine Löschübung und die Lebensrettungswache eine Probe ihrer Geschicklichkeit ausführen, dazu kommen Kanoewettfahrten. Am Mittwoch wird der Illinois Model Aero Club mitwirken, auch Wettläufe und andere turnerische Uebungen stehen auf dem Programm, das Abends mit einem Konzert von Weils Kapelle schließen wird. Am Samstag wird der Jachtklub Chicago zum Schluß eine Regatta veranstalten.

Riverview Park.

„Die Eröffnung des Panamakanals“, das Feuerwerkschauspiel der Thearle-Pain Co., wird in Riverview bis zum 16. August allabendlich vorgeführt. Zu seinen Wundern zählt „Der Brunnen des Entzückens.“ Blendend weiße Lichter, in die Luft geschossen, fallen in ein großes Feuerbecken, in welchem sie sich wie Wasser bewegen, die Nacht wird zum Tage. Der Vulkan stößt einen Riesenstrauß feuriger Blumen aus, dessen Vase die Bergspitze bildet. Ein Clown aus Flammen macht komische Uebungen an einer Stange aus Licht; ein Roosevelt schießt flammende Kugeln auf flammendes Getier. Flüssige Bomben erfüllen den Himmel mit Licht. In der Schlacht stürzen die Gebäude Panamas zusammen, Kriegsschiffe und Forts lassen ihre Kanonen donnern, während Flugzeuge und Luftschiffe, mit lebenden Lenkern bemannt, im roten Himmel zirkeln und einen Feuerregen niedersenden, wodurch ein zauberhafter Regenbogen erzeugt wird. Das Feuerwerk, das glänzendste hier je gesehene, kostet $1500 den Abend. Das Schauspiel wird auf einer 500 Fuß breiten Bühne mit 600 Personen aufgeführt, vor dem Feuerwerk werden Zirkus= und Vaudevilleaufführungen erster Klasse geboten: Akrobaten, Drahtseiltänzer, Gymnasten treten auf. Ein Ballet von 200 hübschen Mädchen tritt in einem „Tanz der Seekadetten“, einem hawaiischen Nationaltanz und der „Verteidigung der Flagge“ auf.

Im Waterdrome tanzen Leonore und Komlossy, ein ausgezeichnetes Tänzerpaar, und auf dem Gebiete des Gesanges sind Grace Torey und Marie Dreams ihnen ebenbürtig, während Lottie Mayer und ihre Nymphen ihre Schwimm= und Tauchkünste zeigen.

Liberatis berühmte Konzert = Kapelle wird zwei Wochen Nachmittags und Abends konzertiren. Sie bringt Opernkräfte von Ruf mit, welche Auszüge aus beliebten Opern vortragen werden.

An jedem Kindertag, Dienstag, beleben Tausende von Kindern den Park. Jedes Kind erhält frei ein Ticket zu einer Schaustellung oder einer Fahrt. Im Ballsaal wird Tanzen, im Kabaret Singen frei gelehrt. Die Sieger in den Wettspielen für Knaben und Mädchen erhalten allerei schöne Preise. Auch der Müttertag, Freitag, bringt stets viele Besucher, besonders wegen der „Baby Show“.

Im Velodrom finden Mittwochs und Sonntags Rennen bekannter Fahrer statt. Heute hält der Workmen's Circle sein Piknik ab; im Kasino findet das Illinois Skatturnier statt.

Ein Sittenbild.

Im Stadtgericht wurde gestern die erst fünfzehn Jahre alte Frances Bizanes, 236 Ost 32. Straße, welche am 20. Juni ihren Gatten Nicholas Bizanes, einen griechischen Zeitungshändler, verwundet haben soll, da kein Ankläger auftrat, freigesprochen. Die junge Frau hatte angeblich auf ihren Mann, als dieser ihr nach dreiwöchentlicher Trennung den Rücken kehrte, geschossen. Bizanes weigerte sich, gegen sie auszusagen.

Vom Dampfroß zermalmt.

Auf den Geleisen der Chicago & Northwesternbahn an Lawrence und Cicero Avenue wurde gestern Nachmittag der 39 Jahre alte Zimmermann Wm. Cockingham, Nr. 4749 Karlov Ave., von einem südwärts fahrenden Zuge, dessen Nahen er überhört hatte, überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leiche befindet sich im Bestattungsgeschäft Nr. 3949 Milwaukee Ave. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

* Der ehemalige Stadtrichter McKenzie Cleland hat eine Wohltätigkeitsgesellschaft unter dem Namen Volunteer Home Guards gegründet, die alle ihre Einnahmen wohltätigen Zwecken zuführen und ihre Verwaltungsausgaben auf ein ganz Geringes beschränken will. Der Jahresbeitrag soll fünf Dollars sei-

Aufregendes Abenteuer.

Frau Reta Clinch ist unter die Räuber gefallen.

An Hermitage und Haddon Ave. wurde gestern Abend Frau Reta Clinch, Nr. 854 Leamington Ave., von zwei bewaffneten Wegelagerern überfallen und trotz ihrer verzweifelten Gegenwehr um ihre Handtasche beraubt. Die fliehenden Raubgesellen wurden von mehreren, durch die Hilferufe des Opfers herbeigelockten Straßengängern verfolgt und nach längerer Hatz eingeholt, überwältigt und der Polizei übergeben. Jetzt sitzen sie, Trübsal blasend im Zwinger der Wache an der W. Lake Straße. Die hohe Obrigkeit weigert sich vorerst, ihre Namen preiszugeben.

Tötlicher Sturz vom Gerüst.

Im Fort Dearbornhospital starb gestern der 25jährige Chas. Pfeil, 155 West Ontario Straße, an den Folgen eines Schädelbruches. Pfeil zog sich am 28. Juli die Verletzung zu, als er beim Arbeiten an einem Neubau vom Gerüst stürzte.

Ertrunken.

Der 23 Jahre alte John Schramm, Park Avenue und Grove Straße, Glencoe, ist dort gestern Nachmittag beim Baden im See ertrunken. Die Leiche wurde nach längerer Such geborgen. Koroner Hoffmann ist benachrichtigt worden.

Mondscheinfahrt.

Skizze von Kurt Kühns.

Im blassen Mondlicht lag das weite Ueberschwemmungsgebiet. Zerrissenes Gewölk flog auf den Schwingen des stürmischen Nordwest am Himmel, oft die Mondscheibe bedeckend, sodaß tiefe Finsterniß auf Augenblicke mit dem ungewissen Mondlicht abwechselte.

Einen der Feldwege, der zu einem kleinen Gehöft führte, watete in dem immer nässer werdenden Gelände eine Matrosenpatrouille entlang. Mit jedem Schritt sank man tiefer. Zu beiden Seiten dehnte sich unabsehbar die seichte Wasserfläche.

Klaas Behrend, der Führer, blieb stehen. „Dat kömmt mir vor, wie in den Lagunen bei Venedig,“ sagte er.

„Bloß ein bischen tiefer ist's hier,“ bemerkte Fritz Snut. „Mir läuft das all von oben in die Stiewel. Aber bis wohin gehen wir eigentlich, Klaas?“

„Na, noch bis an das Gehöft,“ entgegnete Klaas, „bloß um zu sehen, ob keine Englishmen drin sind.“

Vorsichtig wateten die beiden weiter. In einiger Entfernung folgte ihnen noch ein dritter Mann.

Nichts rührte sich. Das Gehöft war verlassen. Eine Granate hatte Stall und Scheune in Trümmer gelegt, mit ausgebrannten Sparren starrte das Dach in die Luft.

„Drüben am Fluß sollen die verfluchten Tommys stehen,“ sagte Klaas wieder und deutete mit der Hand hinüber, wo jenseits der überschwemmten Wiesen dunkle Baumgruppen das eigentliche Flußtal bezeichneten. „Wie soll man aber dahin kommen? Hier ist's zu End.“

Fritz Snut spähte scharf aus. „Zu End?“ wiederholte. „Nee, Klaas, für seebefahrene Leute fängt das hier erst an. Ich seh' so was wie 'ne Strömung! Das heißt, hier fließt ein Graben, und der Graben mündet in den Fluß oder kommt aus dem Fluß. Wir werden uns ein Fahrzeug bauen, und wenn wir jeder in einem Waschfaß lossegeln sollten.“

Alle lachten, am meisten der dritte, Peter Harms, ein junger Matrose, der Verbindungsmann, der indes herangekommen.

„Halt!“ sagte Klaas Behrend, „das Fahrzeug bauen, das verstehe ich am besten, als Zimmermann. In deinem Waschfaß fahre man auf dem nächsten Korso mit Lampions und Bordmusik, da kannst du Ehre einlegen. Hier müssen wir eine andere Art Kriegsschiff haben. Kiel mal, da liegt eine Erle im Wasser, die machen wir flott, setzen uns in ihr Geäst und schwimmen ganz sachte flußabwärts immer vorbei an den Herren Engländern.“

„Das ist ein Gedanke!“ rief Klaas. Der Stamm, wohl von einer Granate getroffen, hing nur noch schwach an seinen Wurzeln. Eine Art, die Peter Harms gefunden, ließ ihn vollends ins Wasser gleiten. Klaas hieb mit seinem Seitengewehr indes einige Flößerstangen und Ruder zurecht, dann kletterten alle in das Gezweig des Baumes, der stark genug war, sie zu tragen, und stießen ab.

„Wie die Wilden!“ sagte Fritz Snut. „Häng' die Beine nicht zu weit 'raus, Peter. Sie stippen sonst ins Wasser.“

Von geübten Händen in die Strömung gedreht, glitt der Stamm langsam vom Land. Der Graben führte richtig auf den Fluß zu. Unter hohen Erlen strömte dieser dahin. Der Mond hatte sich versteckt, es war ganz dunkel, als sie die Mündung erreichten. Sie konnten von ihren Flößerstangen ungesehen Gebrauch machen und brachten ihr Floß glatt in den Strom.

Die Gewehre umgehängt, in der Hand ihre Floßstange, so trifteten sie ein Weilchen dahin. Drüben auf kaum 30 Meter Entfernung lag das feindliche Ufer. Hohe, dunkle Erlen begleiteten dasselbe, ihre Wurzeln verschlangen sich zu einem undurchdringlichen Gewirr.

Wieder brach der Mond durch. An einen Stamm gelehnt, stand eine dunkle Gestalt. Die im Gezweig verborgenen Matrosen erkannten deutlich die Form der schottischen Mütze und das matte Blinken der Gewehrschloßteile. Ein englischer Posten!

Die drei hielten fast den Atem an. Der Posten drüben klopfte seine Pfeife aus und ließ ein lautes Gähnen hören. Den treibenden Stamm beachtete er nicht.

Der Fluß machte jetzt eine starke Biegung; vorsichtig steckten die Drei ihre Stangen heraus und hielten den Stamm in der Strömung. Man hörte jetzt von drüben, ohne etwas zu sehen, ein undeutliches Stimmengewirr. Am Ufer zogen sich Schützengräben hin, man erkannte die gerade geschnittenen Erdschüttungen.

„Wie die Kerls quaken!“ flüsterte Fritz Snut. „Wenn ein Engländer spricht, hört sich das immer an, als wenn einer sich mit Wasser und Kieselsteinen den Mund ausspült.“

Hin und wieder sah ein Posten über die Brüstung. Keiner nahm an dem langsam stromabwärts treibenden Baumstamm Anstoß. So ging es wieder eine ganze Zeit dahin. Immer, wenn kein Posten zu sehen war, tauchten die drei Flößerstangen fast gleichzeitig ins Wasser, um dem eigenartigen Fahrzeug frischen Antrieb zu geben. Da kam eine Brücke in Sicht; sie war gesprengt, aber das Pfahlwerk der Pfeiler stand noch. „Pfui Deibel!“ knurrte Klaas und spie seinen Priem aus, „da werden wir kaum durchkommen mit unserer Baumkrone!“ Eine Feldwache stand außerdem dicht am Brückenkopf; man sah den Doppelposten über den Rand der Böschung gucken.

Richtig! Das Gezweig stieß an die Pfosten, sie kamen fest! Zugleich drückte die Strömung das untere Ende des Stammes gegen das feindliche Ufer. Angesichts der feindlichen Posten konnten die Matrosen auch von ihren Stangen keinen Gebrauch machen.

Die Posten riefen jetzt etwas rückwärts, und daraufhin kam ein Mann zum Vorschein, unbewaffnet, nur mit einem Beil in der Hand.

„Aha!“ brummte Fritz Snut, „die wollen uns zu Kleinholz verarbeiten.“

Der Engländer maß die Entfernung und trat mit einem langen Schritt auf das untere Ende des Stammes. Vorsichtig das Gleichgewicht haltend, tänzelte er den kahlen Stamm entlang, um zur Krone zu gelangen.

„Mal ein büschen schuckeln!“ flüsterte Klaas, „so ist's recht! Der kippelt schon!“ Der Engländer schwankte allerdings bedenklich, als der glatte, nasse Stamm unter ihm sich zu drehen begann.

„Noch ein büschen!“ trieb Klaas. Der Engländer warf die Arme wie die Windmühlenflügel. Plumps! lag er bis unter die Arme im Wasser. Fluchend kletterte er an Land unter dem lauten, schadenfrohen Gelächter seiner Kameraden.

Aber Glück im Unglück! Er hatte beim Fall dem Stamm einen solchen Abstoß gegeben, daß das untere Ende vom Ufer frei kam. Schnell die Lage erfassend, stieß Fritz Snut und Klaas, während die Engländer ihrem ins Wasser gefallenen Kameraden an Land halfen, vom Brückenpfosten ab und stakten glücklich durch die Brücke.

„Das war ja ein dolles Abenteuer!“ lachte Fritz Snut. „Da konnte man ja ordentlich Herzklopfen kriegen.“

Sie trifteten indes weiter. Die Bäume hörten auf; der Fluß strömte hier zwischen völlig unter Wasser gesetzten Wiesen dahin. Damit hörten auch die feindlichen Schützengräben auf, die in einem Bogen abschwenkten und in einiger Entfernung, trockenere Stellen ausnutzend, hier und da wie kleine Forts die Wasserfläche beherrschten.

Die Drei stakten munter drauf los. „Die Geschichte wird hier uninteressant!“ sagte Fritz Snut. „Wir wollen an den Rückzug denken.“

„Das ist auch leichter gesagt als getan,“ versetzte Peter Harms. „Stromab triftet der Baum wohl, aber nicht stromauf.“

„Sehr richtig!“ bemerkte Fritz Snut. „Wir müssen eine Landungsgelegenheit suchen, irgend einen Damm.“

So sehr die Matrosen aber auch ausspähten, es zeigte sich kein festes Land in dem weiten Ueberschwemmungsgebiet.

Indes wurde die schmale Mondscheibe blasser und blasser, mit fahlem Ton setzte ein mattes Zwielicht ein, über dem Wasser aber, und das war ihre Rettung, begann in dicken, grauen Schwaden der Morgennebel zu dampfen.

Eilig stießen die Drei ihren Baumstamm. Da tönte durch den Dunst ein helles, gleichmäßiges „pickecacke, pickepacke“!

„Ein Motorboot!“ flüsterte Klaas. „Das müssen wir uns näher ansehen!“

Die Drei hielten ihren Stamm mitten in der Strömung; ihre breite Krone sperrte jene zum größeren Teile, und auf den überschwemmten Wiesen konnte das Motorboot nicht fahren.

Pickepacke, pickepacke! klang es immer deutlicher durch den Nebel; auch das Motorboot ging langsame Fahrt. Jetzt tauchte der schlanke, stahlgraue Bug auf, mit einem feinen Ornament verziert, — aha! eine vornehme Jacht vom Königlichen Motorbootklub! — Und die Drei lenkten ihr ungefüges Fahrzeug dem Boot quer in den Weg.

„Deuce, take it!“ fluchte der Bootsmann im Ausguck, dem das Gezweig ins Gesicht und die Mütze vom Kopf stieß.

Der Steuermann stoppte schnell den Motor ab.

„Ueberentern!“ befahl Klaas. Wie die Katzen sprangen die Drei über, Klaas als erster packte den Bootsmann bei der Brust und stieß ihn über Bord, seiner Mütze nach.

Ueber das Bord der kleinen Kommandobrücke guckte der Steuermann; die Hand vor den Augen in dem ungewissen Zwielicht rief er: „What's that there?“

„Wi köpen de Katt ehr Smeer!“ lachte Fritz Snut und legte an, — blitzschnell sich duckend, verschwand der Steuermann in der Versenkung.

Ihre Gewehre schußbereit, sprangen Klaas und Fritz zur Achterkabine, während Peter schnell dem über Bord gegangenen Mann den Rettungsring zuwarf und dann den Steuermann im Schach hielt.

Klaas und Fritz rissen die Tür zur Kabine auf: ein breiter Lichtschein flutete ihnen entgegen. Drinnen sah's ganz gemütlich aus. Der allerdings nur schmale Tisch, den die Lampe erhellte, war einladend zum „Breakfast“, dem höchst üppigen englischen Frühstück, gedeckt; die blitzende Teekanne, eine Schüssel mit gebratenem Fisch, Eier, Marmeladen, Butter ließen das Kriegsleben an Bord ganz angenehm erscheinen, und in den weichen Polstern, die den Tisch umzogen, saßen der Besitzer des Bootes, ein alter Herr mit kinnfreiem Bart, eine große Fledermausmütze bis über die Ohren gezogen, sein Sohn, ein langer, echt englischer Laban, im blauen Bordjackett, endlich zwei Tommys, die Bedienung des im Bug aufgestellten Maschinengewehrs. Auf allen Gesichtern lag ein maßloses Erstaunen; der junge Herr öffnete den Mund ebenso weit wie die Augen.

Klaas und Fritz standen in der schmalen Tür im Anschlag.

Langsam hob der alte Herr beide Hände, gleich ihm die andern, zum Zeichen der Gefangengabe. Die Gewehrläufe senkten sich. „Sie gestatten, daß wir ein büschen mitfahren und Sie so lange einschließen!“ sagte Klaas. „Haben Sie Waffen, — Revolver — yes?“

Einige Brownings und andere Schießprügel wurden ausgehändigt.

Der alte Herr hatte indes die Sprache wiedergefunden. In seinem schlauen Fuchsgesicht erschien ein verkniffenes Lächeln. „Cup of tea, Sir?“ fragte er, auf die warme Teekanne deutend.

„Danke!“ versetzte Klaas, schlug die Tür zu und schloß sie fest ab. Peter blieb als Wache davor. Auch der Steuermann wurde, auf Waffen untersucht, dann durfte er seinen Bootsmann, der sich außenbords angeklammert hatte, wieder an Bord ziehen. Indes stießen Klaas und Fritz ihren Baumstamm beiseite, Fritz nahm das Ruder, ließ den Motor angehen, und pickepacke, pickepacke! ging's in schneller Fahrt durch das aufrauschende Wasser.

Schnell näherte man sich wieder den englischen Stellungen. „Jetzt heißt's, auf unsere Gefangenen aufpassen, daß sie keine Zeichen geben!“ sagte Fritz Snut.

„Peter Harms in die Kabine mit aufgepflanztem Seitengewehr!“ befahl Klaas. „Wer sich muckt, den stichst du nieder. Peter schloß auf und blieb in der Kabine. Der englische Steuermann mußte steuern, der andere im Ausguck stehen, während die beiden deutschen Matrosen, hinter der Schanzkleidung knieend, Gewehr im Anschlag, unsichtbar blieben.

So ging's rasch unter der Brücke durch und wie im Fluge längs der feindlichen Stellung hin. Als sie an der Mündung jenes Grabens das Ende erreicht, konnten's die beiden nicht lassen. Sie wendeten und sandten aus dem Maschinengewehr einen Geschoßregen hinüber. Dann aber fort! Die ihnen nachknallenden Schüsse schlugen viel zu kurz ins Wasser.

Bald sahen sie am andern Ufer die ersten deutschen Vorposten. Sie waren sammt ihrer Prise und ihren Gefangenen in Sicherheit.

„So!“ sagte Fritz Snut, „jetzt wollen wir dem alten Herrn seinen „Cup of tea“ genehmigen. Hoffentlich haben sie nicht inzwischen das ganze Breakfast allein geschafft.“

Bunte Kriegsblätter aus Deutschland.

Der Kriegswein 1914.

In 171 weinbautreibenden Gemeinden der Pfalz wurden im Jahre 1914 insgesammt 16,615 Hektar Wein gebaut, darunter 14,570 Hektar Weißwein und 2045 Hektar Rotwein. Das Gesammterträgniß des bebauten Rebgeländes betrug 255,212 Hektoliter, darunter wieder 209,163 Hektoliter Weißwein und 46,049 Hektoliter Rotwein. Der Gesammtwert dieses Erträgnisses beträgt 5,676,526 Mark. Wenn bald Regen eintreten sollte, darf man im Kriegsjahr 1915 nach Ansicht der Fachleute auf einen guten Ertrag rechnen, während die Qualität noch von gar vielen Zufälligkeiten abhängt.

Hindenburgwichse.

Der gute deutsche Humor hat wiederum eine reizende Blüte getrieben. Eine humoristische Ansichtskarte zeigt in der Abbildung eine Dose mit der Aufschrift: „Hindenburgwichse! Gerbt das Leder sehr stark. Glänzende Resultate. Made in Germany.“ Möchte das Geschäft in diesem Artikel auch fürder recht gut gehen.

Osmanen-Lied.

Des Propheten grüne Fahne
Ist enthüllt zum heiligen Krieg.
Und nun braust vom Oceane
Bis zum fernsten Hindostane
Das Al Allah der Sultane,
Das seit tausend Jahren schwieg!

Wieder über Roßschweifhaaren
Blinkt der Halbmond in der Schlacht
Und die unzersplitterbaren
Blauen Damaszener fahren
Wie zur Zeit der Janitscharen
Aus der Scheide stumpfer Nacht.

Sind die Geister, die versanken,
Aufgewacht zu neuem Tanz?
Hier die Moslem! Dort die Franken!
Und des Russen Bärenpranken,
Und der Britenschiffe Planken
Vor den Toren von Byzanz....!

Hei, das peitscht empor den alten
Türkenzorn, wie tief er schlief!
Allahruf und Schädelspalten —
Und die alten Mächte walten!
In der grünen Fahne Falten
Rauscht der Sieg! Der Sieg, Kalif!

Ad-en-Orah („Jugend“).

Mandel Brothers

Außer den August=Spezialitäten, die hier angekündigt sind, werden besonders in Chicago hergestellte Waaren bei Mandel's zu finden sein — dies ist die „Chicago Market Woche.“

$10 bis $15 Knaben=Anzüge jetzt $5

— die letzten Preisherabsetzungen an Sommer = Partien; Norfolk = Moden; Größen 7 bis 17 Jahre.

7.50 bis $10 wollene Anzüge für kleine Knaben; 3 bis 8 Jahre; jetzt 3.95.

$3 bis $5 waschbare Knaben=Anzüge, jetzt 1.95

— Middy=, Oliver Twist= und Pirie=Moden; 3 bis 8.

Zweiter Floor.

Herbst = Kleider von Satin und Serge, 12.50

— „Chicago Market Woche“=Spezialitäten — diese Kleider sind in Chicago gemacht, und sie sind der größten Empfehlung wert, die wir ihnen geben können. Größen für Damen und Misses.

Alle garnirten Sommer = Hüte

Dies sind die letzten Preisherabsetzungen — Moden von seltener Schönheit und in reichhaltiger Mannigfaltigkeit, jetzt

$2, $3, $5

$2 für Hüte, die früher 3.50 bis 6.50 kosteten
$3 für Hüte, die früher 7.50 bis $10 kosteten
$5 für $10 und $15 Hüte. Fünfter Floor.

Sommer=Hüte für Damen und Kinder 50c u. $1

Waschstoffe herabgesetzt

— bedruckte Voiles — bedruckte Crepes — farbige seidegemischte Batistes — eine Räumung von angebrochenen Partien zu 18c. **18c**

Zweiter Floor.

Muster=Korsets zu 1.50

— La Vida Muster einbegriffen — niedrige, mittlere und hohe Büste=Modelle, wie sie im Retail gewöhnlich zu 2.50 bis 3.50 verkauft werden; gutes Sortiment von Größen.

Dritter Floor.

150 Muster Brassieres zu 75c

— Allover bestickte Brassieres und mit Spitzen und Stickerei besetzte Brassieres. Alle Größen befinden sich in dieser vollständigen Partie.

Neue Georgette Crepe Seide Blusen zu 3.95

— neue Moden, die bestickt oder Tucked und hohlgesäumt sind, mit Convertible Kragen, oder in Mode mit niedrigem Hals; weiß oder Fleischfarbe.

Dritter Floor.

Bestickte und „Semi=tailored“ Crepe de Chine Blusen, 3.95

Ebenfalls neue Blusen, aus Georgette Crepe und Crepe de Chine, in Kombinationen — zu 3.95.

45pfündige Filz=Matratzen

— aus All=Layer Filz, mit Imperial gesteppter Kante und mit schlichtem oder fancy Ticking überzogen; 4.25. **4.25**

Achter Floor.

Weiße Flanell=Anzüge f. Männer, jetzt 12.50

— ebenfalls, alle weißen Serge=Anzüge und gestreiften weißen Kammgarn = Anzüge für Männer jetzt herabgesetzt auf 12.50.

Golf= und Touristen=Hosen für Männer, herabgesetzt auf 3.25 und 3.85.

Alle Sailor Hüte für Männer, herabgesetzt auf $1

500 Auto Dusters für Männer zu $1 und 1.85.

Zweiter Floor.

Im Subway — 19.75 bis 24.75 seidene Suits für 14.50

— Räumung der angebrochenen Partien von Seide Coat Suits für Damen und Misses, in schwarz, Navyblau und einigen sehr hübschen anderen Farben.

Neue Sport Coats — wollene Plushes, Corduroys, Chinchillas, 9.75 und 10.75.

Zur Beachtung! Wenn Ihr Kinder habt

1.95 Neue Empire=Kleider für kleine Kinder, aus Organdy gemacht und mit Surplice=Kragen versehen; in Größen von 2 bis 6 Jahren; zu 1.95.

Dritter Floor.

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Attraktionen.
White City. — Allerlei Attraktionen.
Forest Park. — Allerlei Attraktionen.
Bismarck Garten. — Mahls Symphonie-Orchester.
Columbia. — Burleske.
Grand Opera House. — „The Lady in Red."
Garrick. — „All Over Town."
Cort. — „Peg o' My Heart."
Relic House. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittag Konzert.
Wurzsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittag Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Vormann für deutsche Wochenzeitung und Job-Druckerei. Muß in allen vorkommenden Arbeiten bewandert und im Stande sein, aus dem Englischen zu übersetzen, sowie unter Umständen auch die Zeitung selbständig zu redigiren. Antritt sobald wie möglich. Selbstgeschriebene Offerten erbeten unter der Adresse: „Wisconsin-Thalbote", Merrill, Wis. sondi

Verlangt: Farmarbeiter nach Dakota, zugesicherte Stellungen bei fünf Farmern für je 2 Mann und 10 einzelne Stellen; Monatslohn $40 bis $45 und alles frei; während der Dreschzeit $3 den Tag; Fahrgeld hat jeder selber zu bezahlen. 1848 Dayton Straße.

Verlangt: Artist, guter „Liner" an Porzellan. Keramic Decorating Co., 109 S. Jefferson Str., 5. Floor.

Verlangt: Deutscher Porter mit Erfahrung in Packing Housearbeit, muß englisch sprechen, auch in Coolers arbeiten und allerlei Reinigungsarbeiten verrichten können. Adr.: T 384 Abendpost.

Verlangt: Kollektor an Prämien-Bücher; nur erfahrene Leute können nachfragen, 536—538 S. Clark Straße, Zimmer 842. somodi

Verlangt: Ein junger Mann für Porterarbeit und bartenden. 3435 Lawrence Ave.

Verlangt: Erste Hand Bäcker an Brot und Biscuits. 5224 Süd Ashland Ave.

Verlangt: Gelernte Gummiarbeiter. Offerten brieflich an Osborn Fire Works, Heßville, Lake County, Indiana.

Verlangt: Junger lediger Mann als Porter und Bartender. 1602 W. 69. Str. safo

Verlangt: 4 Canvassers für Prämien mit Zeitungen. 1254 So. St. Louis Ave., Office Basement. frsason

Verlangt: Ein Mann zur Bedienung eines Luftdruck Wurststopfers. Adressirt: Major Bros. Packing Co., Mishawaka, Indiana. 26jl1wX

Verlangt: Sofort, 50 gute Männer zum Abbruch von Güterwagen. Kommt fertig zur Arbeit. Erfahrung nicht nötig, jedoch kann irgend ein kräftiger Mann guten Lohn verdienen. — Geo. W. Jenings, an Chicago Belt R. R., State und 87. Straße, oder Wentworth und 85. Str. 24jl*X

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Mann und Frau für eine Farm; guter Platz für die richtigen Leute. Adresse T 348, Abendpost.

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Gärtner, verheiratet, gut bewandert in Blumen-, Gemüse- und Landschaftsgärtnerei, 39 Jahre alt, sucht Stellung in Privat oder Handelsgärtnerei. C. F. Becker, 255 20. Str., Milwaukee, Wis. —mi

Gesucht: Stelle als Porter oder Hausmann, kann kochen. 'Phone Superior 3143.

Gesucht: Guter selbständiger Brot- und Cakesbäcker sucht stetige Arbeit. Musbold, 2140 Süd Washtenaw Ave., Telephon: Rockwell 1835. somodi

Gesucht: Zuschneider sucht Stelle, geht auch als Helfer. Adr.: H 235 Abendpost.

Gesucht: Guter Brotbäcker sucht Stelle, am liebsten allein. Telephon: Irving 4826. somo

Gesucht: Mann, anständig, sucht Stelle, Haus- oder Gartenarbeit, Stadt oder Land. Adr.: S. 2800 S. Clifton Park Ave. fason

Gesucht: Bäcker, 31, verheiratet, zweite oder dritte Hand, sucht stetigen Platz. Stadt oder Land. J. L., 2943 N. Avers Ave. fason

Gesucht: Stellung sucht erfahrener skandinavischer Bartender; beste Referenzen, John Nielsen, 1101 West North Ave. frsason

Gesucht: Ein älterer, deutscher Mann (56) ledig, sucht irgend einen leichten Platz, wo er ein Heim hätte, Georg Flotzinger, 623 West Madison Str. frsason

Gesucht: Bartender, junger, deutscher Mann, der deutsch, polnisch und englisch spricht, sucht stetigen Platz. Telephon: Wellington 6326. 30jl1wX

Gesucht: Deutscher Reservist, 25 Jahre alt, guter Melker und kann mit Vieh umgehen, sucht dauernde Arbeit auf Dairy-Farm. Adr.: Ben Dyker, Box 164, St. Charles, Jll. dfrsason

Gesucht: Tüchtiger Vormann an Brot und Rolls sucht Stelle. Adr.: D 402 Abendpost, oder telephonirt: Normal 5261. mi—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen um Damenkleider zu inspiziren. 1352 Milwaukee Ave., 3. Floor. —mo

Verlangt: Mädchen in Cleaningstore, das bewandert in Schneiderei ist. Offerten unter Adr.: T 350 Abendpost.

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit, guter Lohn. 4420 Michigan Ave.

Verlangt: Haushälterin, Person, die gutes Heim hohem Lohn vorzieht, kann auch Wittwe mit einem Kind sein. Alle Gesuche werden strikt vertrauensvoll beantwortet unter Adr.: T 380 Abendpost.

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, muß zuhause schlafen, Mistreß S. Maling, 1901 Addison Straße.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Mißner 1927 N. Spaulding Ave., 3. Floor. Telephon: Belmont 5785.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 2109 West 12. Str. deutsch oder englisch sprechend. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. A. Strauß, 3259 So. Park Ave. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gute Köchin; kein Waschen. 427 Roslyn Place. fason

Verlangt: Gutes Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Lawndale 7452. frsason

Verlangt: Starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4026 Clarendon Ave., 3. Apartment. son

Verlangt: Gute deutsche Köchin für ein Sommerhotel; muß gut backen können. Nachzufragen 715 W. North Ave., im Restaurant. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Höchste Löhne. Schumachers Office, 1643 N. Halsted Str., nahe North Ave. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; Empfehlungen. Van Cleve, 1452 E. 66. Place. —son

Stellenvermittlungs-Büros.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Viele gute Stellungen offen für Männer und Frauen in Offices, Fabriken, Hotels, Restaurants, Privathäusern etc. Advance Employment Exchange, Zweiter Floor, 179 W. Washington Str. son—fr

Verlangt: Erster Klasse Mädchen für allgemeine Hausarbeit, $7 und $8 die Woche. 1039 Wilson Ave. Employment Büro. 28jl1wX

Deutsch-ungarisches Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotel und Restaurant, 452 North Ave. Tel.: Diversey 8290. 6ap*X

Verlangt: Wir haben mehrere Privatplätze für eine Anzahl erfahrene Mädchen, guter Lohn, in Chicago und Vorstädten; Köchinnen, allgemeine und zweite Arbeit etc. Germania Vermittlungs-Bureau, 755 West North Ave., Ecke Halsted Str. 7ap*X

Fuhrs deutsch-ungarisches Büro verlangt Mädchen für Hausarbeit, Köchinnen; bester Lohn. 542 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 2160. 19jl,1mlX

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stellung bei Kindern und für leichte Hausarbeit; kein Waschen; bitte selbst vorzusprechen. Mibert, 1526 Wolfram Str. fason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Selbständige deutsche Restaurant-Köchin mit Stadt-Referenzen wünscht Stellung. Mrs. Nicolai, 1486 Larrabee Str.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Posten als Lunchköchin im Saloon oder Restaurant; will zu Hause schlafen. Anna Mojdl, 2242 S. St. Louis Avenue. somodi

Gesucht: Junge Dame wünscht Pflege zu übernehmen, ist willens etwas Hausarbeit zu verrichten. Telephon: Lincoln 2309. somo

Gesucht: Mädchen sucht Stellung für Hausarbeit. 3682 Milwaukee Ave., 2. Floor.

Gesucht: Junge deutsche Frau mit 10-jährigem Mädchen, wünscht ein gutes Heim und leichte Hausarbeit, oder als Verkäuferin in Bäckerei, am liebsten außerhalb der Stadt. Adr.: E. Koenig, 625 Webster Ave. somo

Gesucht: Deutsche Frau sucht freie Wohnung für irgend welche Arbeit. Bartesch, 1832 Hudson Ave. fason

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht leichte Hausarbeit; 1 Jahr im Lande. Bitte vorzusprechen: T. Fleck, 1232 Sedgwick Str. fason

Gesucht: Gebildete deutsche Frau mit Kind wünscht Stelle als Haushälterin. 154 Eugenie Str. Tel.: Diversey 3650. fason

Gesucht: Junges Mädchen sucht Stelle als zweites Mädchen oder allgemeine Hausarbeit in kleiner, besserer Familie; hat Erfahrung. Bitte selbst vorzusprechen. Gundl, 1718 Nord Campbell Ave. fason

Gesucht: Perfekte deutsche Köchin sucht dauernden Platz, Restaurant oder Lunchroom vorgezogen. 3259 Potomac Ave. fasomo

Gesucht: Holländische Frau nimmt Wäsche in's Haus, eigen gewaschen und gebügelt; spricht deutsch. Adr.: S 518 Abendpost. fason

Gesucht Stelle, 4 Stunden freie Zeit, 7—9, irgend welche Arbeit. Tel.: Irving 7325. sson

Heiratsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junge Wittwe, 32 Jahre alt, möchte Bekanntschaft machen mit einem Herrn, kann auch Wittwer mit 1—2 Kindern sein; einer der es ehrlich meint, muß auch etwas Vermögen haben, zwecks Heirat. Schwindler brauchen sich nicht zu melden. Adr.: G 149 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junges jüdisches Mädchen, 18 Jahre alt, wünscht Bekanntschaft mit jungem jüdischem Herrn, der mir ein gutes Heim bieten kann, zwecks Heirat. Bin gute Köchin und musikalisch. B. K., General Delivery, Waukegan, Jll.

Heiratsgesuch: Deutscher, Wittwer, 49 Jahre alt, ohne Kinder, welcher von seinem Gelde leben kann, wünscht mit einfachem Mädchen oder Wittwe, wenn auch ohne Vermögen, in Verbindung zu treten, um sich später zu verehelichen. Albert Braun, Granger, Wyoming.

Heiratsgesuch: Junger deutscher Mann, mit gutem Einkommen, sucht die Bekanntschaft eines gut situirten Mädchens, zwecks Heirat. Ernstgemeinte Antworten, womöglich mit Bild (welches auf Wunsch returnirt wird), erbeten unter Adr.: T 318 Abendpost.

Heiratsgesuch: Israelit, 32 Jahre alt, Geschäftsmann, sucht mit Mädchen oder junger Wittwe mit etwas Vermögen bekannt zu werden, zwecks Heirat. Ernstgemeinte Anträge an O. T. c. o. Jelinek, 1920 Blue Island Ave.

Heiratsgesuch: Zwei Freunde, eigenes, gutgehendes Geschäft, mittleren Alters, angenehmes Aeußere, achtbare Karaktere, wünschen entsprechende — nicht mittellose — Lebensgefährtinnen. Verschwiegenheit Ehrensache. Briefe unter Adr.: D 424 Abendpost.

Heiratsgesuch: Alleinstehende, respektable Wittwe, 54 Jahre alt, mit Vermögen, wünscht die Bekanntschaft eines alleinstehenden, respektablen Herrn, nicht unter 55 Jahre alt, mit Vermögen, zwecks Heirat. Agenten verbeten. Ausführliche Briefe bitte zu richten unter Adr.: D 415 Abendpost.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Werdet Chauffeur! Jetzt ist die Zeit zur Erlernung dieser sehr guten Profession, die Nachfrage nach „Drivers" war nie größer. Wir können Euch sofort nach Qualifizirung Stellung verschaffen. Wir wenden das „Simplified System" an beim Unterrichten. Unser Maschinen-Shop ist vollständig eingerichtet mit kostspieliger Maschinerie und Zubehör. Engineers von anerkanntem Ruf werden Euch Rat erteilen. $10 und $15 Klassen. Lizens positiv garantirt. Tag- und Abend-Kurse. Federal Ass'n of Auto Engineers, 1214—16 Jackson Blvd., nahe Racine Ave. 7jl,1mlX

Unterricht im Auslegen, Zuschneiden und Anpassen. 6-monatlicher Unterricht $50, bei deutscher Schneiderin. 1034 S. 64. Ave., Oak Park. dosen

Englischer Sprachunterricht für Eingewanderte. Leichte Methode. Preise mäßig. Keine Vorauszahlung. 1523 N. LaSalle Str. Ottilie Koehnke. 3jlsasonmi1m

Zither-, Mandolin- und Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2039 N. Halsted Str. 17,24,31jl,7,14,21,28ag

Gründlichen Violin- und Pianounterricht erteilen zu mäßigen Preisen Mr. u. Mrs. Arthur Hirsch, Anfänger und Vorgeschrittene. 637 North Ave., nahe Larrabee Str. Tel.: Lincoln 5147. 19ap,fa*

North Shore Automobilschule richtet neue Klassen ein in Tag- und Abendkursen. Spezielle Abendkurse für Diejenigen, die während des Tages beschäftigt sind, an Montag, Mittwoch und Freitag Abenden. Tagkurse, $35; Abendkurse, $25. Auf Abzahlung. Tel.: Graceland 760. 3551—53 Sheffield Ave. 24jan*X

Die einzige deutsche Automobilschule in der Stadt. Viele Nachfragen für deutsche Chauffeure und Reparirleute. Leichte Zahlungen. Tag- und Abendklasse. Chicago School of Motoring, 2019—2021 S. Laflin Str. 22sp*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort)

Dr. Weiß, erfahrener, vertraulicher Arzt, behandelt alle Frauenkrankheiten, leitet Hebammenschule, Staatsexamen-Vorbereitung; nimmt Entbindungen an. 1176 Milwaukee Ave., vier Türen südl. von Division. Tel.: Monroe 94. 23jl*X

Kranke, welche die Wahrheit über ihren Zustand wissen wollen, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei. 958 Center Str., 2. Floor. 14jl,1mlX

Dr. Hasenclever, Spezialist für Frauenkrankheiten. Beste Behandlung. Konsultation frei. 1443 W. Madison Str. Sprechstunden 9—7. 22jl,c.o.d,1mlX

Dr. Front, deutscher Arzt, früher Assistent der Wiener Universität, behandelt gewissenhaft alle Krankheiten. 1164 Milwaukee Ave., nahe Division Str. Vorm. 10—12, Abends 5—9. 1ap*X

Gefunden und Verloren.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Verloren: Geldbeutel mit drei Schlüsseln und etwas Geld. Ehrlicher Finder bitte Schlüssel gegen Belohnung im Drugstore an Diversey und Ashland Ave. abzugeben.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Alle Rechtssachen prompt besorgt. Praktizirt in allen Gerichten. Rat frei. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Deutscher Advokat. Rat frei. In Office L. H. Laszlo. Oeffentlicher Notar, 1544 Larrabee Str. Zimmer 4. 1ag,1mlX

Albert A. Kraft, Rechtsanwalt. Prozesse in allen Gerichtshöfen geführt. Alle Rechtsgeschäfte bestens besorgt. Erbschaften eingezogen. Ansprüche überall durchgesetzt. Löhne schnell kollektirt. Abstrakte examinirt. Beste Empfehlungen. 520 Harris Trust Bldg. 7ap*X

Rechtsanwalt Paul A. F. Warnholtz, Otis Building, Zimmer Nr. 1528, 10 South LaSalle Straße. Telephone: Franklin 795. jl7*X

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Landlords' Aid Ass'n., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends oder Sonntag Morgens, 555 North Ave., Ecke Larrabee. 8ap*X

Billard und Pocket Tische.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu. Carom oder Pocket, mit vollständigem Zubehör, $115; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke-Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. 5jan*X

Zu vermieten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Zu vermieten: 2., 3. und 4. Stockwerk des „Abendpost"-Gebäudes, 223—225 W. Washington Str.; groß, hell und luftig; Dampfheizung. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. 17jn*X

Zu vermieten: Vier schöne Zimmer an kleine Familie, $9.00. 1749 Newport Ave.

Zu vermieten: 6 Zimmer Haus, Gas und Bad, $18, ganz modern. 4853 Milwaukee Ave.

Zu vermieten: $10, helles 4 Zimmer Flat, 1758—60 Larrabee Str.

Zu vermieten: Heller Store, $15. 2837 Nord Halsted Straße.

Zu vermieten: 4 Zimmer und Bad Basement-Flat, $12; 4 Zimmer Cottage hinten, $9.00. — 326 Sigel Straße.

Zu vermieten: 6 Zimmer Flat, $12; 5 Zimmer Flat, mit Bad, $14; 5 Zimmer Flat, mit Bad, $15. 1136—1144 West 14. Place, nahe Racine Ave. fasonmo

Zu vermieten: 2 Zimmer, mit Empfangszimmer, an Zahnarzt, Ecke Fullerton und Clybourn. Nachzufragen in der Apotheke, Telephon: Central 4343. fason

Zu vermieten: Vier Zimmer Flats, neu tapezirt, für $10 und $12. 2358 Clybourn Ave. fason

Zu vermieten: Zweite Etage, 7 große Zimmer, modern, Dampfheizung, heißes Wasser. 3753 Wilton Ave., nahe Grace Str. „L"-Station. 6jn,son*

Vermiete 4 Zimmer mit Bad und Porch. 2613 Evergreen Ave., nahe Humboldt Park. frsaso

Zu vermieten: 5 Zimmer-Flat, $14. 695 Milwaukee Ave. frsason

Zu vermieten: 4 Zimmer Flat, hell, sauber. Miete $8.50. 510 West 28. Str., nahe Wallace. frsason

Zu vermieten: Ein Flat von 4 Zimmern und Toilet, Preis $10. 412 W. Beethoven Place, nahe Sedgwick Str. frsaso

Zu vermieten: Prachtvolle neue Wohnung, 4 Zimmer, Bad, elektrisches Licht, Hartholzböden, hell. Gute Verbindung. 3464 N. Clark Straße. *X

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Vermiete möblirtes Zimmer, am Lincoln Park, $2.00. 321 Webster Ave.

Ein oder zwei Herren in Board verlangt. — 1700 Cleveland Ave., Ecke Eugenie, 2 Treppen.

Zu vermieten: Zwei möblirte Frontzimmer, einzeln oder zusammen, auf Wunsch Board, deutsche Küche. Telephon: Superior 2182. somo

Zu vermieten: Zwei Frontzimmer; beste Carverbindung, nahe 63. Straße. 6401 University Avenue.

Zu vermieten: Zimmer, mit Bad, $1.30. 2319 Altgeld Str., nahe Fullerton und Western Ave. 'Phone: Humboldt 694.

Vermiete Zimmer an Mädchen oder Ehepaar. Privat. 654 Milwaukee Ave., 2. Floor, links. somo

Vermiete zwei schöne, helle, luftige Zimmer, Bad, elektr. Licht, Telephon, mit oder ohne Board; gute Carverbindung. 2168 Sunnyside Ave., nahe Lincoln und Montrose Ave. 1ag1wX

Vermiete großes, möblirtes Frontzimmer an Herrn oder Dame, nahe Park. 434 Center Str., oberes Flat.

Zu vermieten: Einzelne Zimmer, Hausmannskost, private Privilegien; ebenfalls Heim für Damen, preiswert. 2135 Cleveland Ave.

Zu vermieten: Schönes helles Frontzimmer, separater Eingang. 1722 N. Halsted Str.

Verlangt: Roomer. 1626 Orchard Str., 1. Flat. fason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, doppelt u. einzeln; $1 aufwärts per Woche. 688 Milwaukee Avenue. fason

Zu vermieten: Möblirte Zimmer, $.50, doppelte $2, Haushaltung $2.50 per Woche. Zwei Blocks zur Stadt. — 517 N. Dearborn Str., Roethig. fasomo

Zu vermieten: Ein helles, sauberes Zimmer, mit oder ohne Kost, an anständigen Herrn, Bad und elektrisches Licht. Nachzufragen bei Karl Jarosch, 1825 S. California Ave., 3. Flat, hinten. fason

Zu vermieten: Großes Zimmer, möblirt, in schöner Lage, nahe Car-Linie. 5636 N. Ashland Avenue. fason

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer, separat, Bad, Telephon, $1.75. 2116 Fremont Str. faso

Freundlich möblirte Zimmer preiswert zu vermieten. Frau Kleinschmidt, 3. Floor, 1965 Burling Str. Telephon: Diversey 4097. faso

Zwei möblirte Frontzimmer billig zu vermieten. 501 North Ave. faso

Zu vermieten: 3 möblirte Zimmer für Haushaltung, mit Gasrange. 846 Wells Str., 1. Floor, rechts. fason

Zu vermieten: Schönes, helles Basementzimmer für leichte Haushaltung, auch noch zwei andere möblirte Zimmer. 1718 Crilly Ct., nahe Lincoln Park. fason

Zu vermieten: Hübsch möblirtes Zimmer mit elektrischem Licht, $2. 1945 Lincoln Ave. frsason

Einzelne Zimmer $1.50, doppelte $2, $3. — Germania Hotel, 302 N. Clark Str. 28jl2wX

Zu vermieten: Deutsches Logirhaus wünscht Herren und Damen für Zimmer und leichte Haushaltung. 350 W. Chicago Ave. 27jl1w

Möblirte Schlafzimmer, auch Haushaltung. Arbeitsleute. 50 Ost Illinois Str. 27jl1wX

Zu mieten gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort.)

Zu mieten gesucht: Schönes 9—12 Zimmer Brickhaus, mit Garten, in ruhiger Straße, nahe Hochbahn gelegen, welches sich eignet zum Roominghaus. Adr.: T 349 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junges Ehepaar sucht 4 Zimmer Wohnung, nahe Belmont Ave. Hochbahnstation. Offerten mit Preisangabe unter Adr.: S 520 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Freistehende Cottage mit etwas Land, an Straßenbahnlinie. Adr.: S 515 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Herr von guten Manieren wünscht Zimmer in deutscher Privatfamilie. — Adr.: S 514 Abendpost.

Kaufs- und Verkaufsangebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort)

Bargain in Elektrischen Fixtures! Aus Messing gemacht, für 4 Lichter, mit großem Porzellan-Schirm. Passend für Offices, Läden oder Lagerräume. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Singer Nähmaschinen, 50c wöchentlich; gebrauchte $3.00 aufwärts, garantirt, Reparaturen billigst. Offen auch Abends. 337½ West North Ave., nahe Sedgwick Str. 24jl1mlX

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie usw.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Bargains für Druckereien! Zu verkaufen: Eine Anzahl Regale, Kästen und Einschiebebretter, billig. Näheres beim Geschäftsführer der „Abendpost", 223—225 W. Washington Straße. *X

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

M. J. Stark & Sons, Amerikanische und ausländische Patente. Deutsch gesprochen — Konsultation frei. 1624 Monadnock Block, Offen Dienstag und Freitag Abend. 23jl,frsondi*

Erteile Auskunft über Patente; kleines Buch frei. Robt. Klotz, U. S. Patentanwalt und mech. Ingenieur. 13? Nord Clark Straße, Zimmer 1705. 2ap,didosason*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

$145, wert $500, kaufen Candy-Laden mit Soda-Fountain, profitables Geschäft, Miete $15. 1228 Clybourn Ave. fason

Zu verkaufen: Vollständig eingerichtetes Restaurant, 12 Jahre etablirt, in der unteren Stadt, lange Lease, gute Bedingungen. Auskunft bei J. Swarz, 1546 Larrabee Str. Telephon Diversey 3158. fason

Zu verkaufen: Saloon, billig, guter Verkaufsgrund; günstig für Deutschen oder Holländer. Adr.: S 512 Abendpost.

Zu verkaufen: Zigarren-, Candy- und Schulstore, nahe großer Schule und Kirchen. 2153 Nord Richmond Straße.

Zu verkaufen: 24 Zimmer Roominghaus mit 20 Roomers, ein Bargain; Verkaufsgrund: Verlasse die Stadt; ein wirklicher Bargain. 1313 La Salle Straße, Nordseite.

Verkaufe Delikatessen, Groceries, Zigarren und Candy, Teil Baar, Rest monatlich. 12 S. Kostner Avenue.

Zu verkaufen: Bitters, Tonics und Medizinen, Fabrikation und Store, Patente einbegriffen, 8 verschiedene Artikel; alles zur Ansicht offen. 1136 Belmont Avenue. somodi

Zu verkaufen: 10 Zimmer Roominghaus, nahe Park. 1959 Lincoln Ave. faso

Zu verkaufen: 10 Zimmer Rooming u. Boarding Haus, billig wegen Heirat, wenn gleich genommen. 1 Block vom Lincoln Park. 2121 Sedgwick Str. faso

Gutgehender Butcher- und Grocerystore zu verkaufen, zu vermieten oder vertausche für ein Chicagoer Eigentum, wegen Krankheit. 51. Str. und 63. Avenue. fason

Zu verkaufen: Eine vollständig eingerichtete Bäckerei wegen Räumung eines Ladens. Zu erfragen: 2058 Poll Str. fason

9 Zimmer Roominghouse billig wegen Abreise zu verkaufen. 1850 Lincoln Ave. fason

Gutgehendes Restaurant zwischen zwei Transferecken, $25 tägl. Einnahme; guter Verkaufsgrund. 807 W. North Ave. fason

Verkaufe Shoe Store mit Electric Shoe Reparatur-Einrichtung; alter Platz; Ursache mitgeteilt. 1507 Larrabee Str. 31jl1wX

Muß sofort verkaufen: Schuhreparatur-Laden Shop, billig. 901 N. Wood Str. fason

Verkaufe wegen Krankheit, sofort, 26 Zimmer Roominghouse, Ihr eigener Preis. Dampfheizung, nahe Lincoln Park, $325 monatliche Einnahme; beste Gelegenheit für arbeitsames Paar; $1000 das Jahr zu ersparen. Bücher vorgezeigt. 68 West Oak Str. frsaso

Verlangt: Ein Mann mit $1500—$2000 Kapital zur Einlage in einer guten $10,000 Stock Company für die Fabrikation eines guten Patentartikels. Offerten unter der Adr.: D 428 Abendpost. frsaso

Verkaufe 11 Zimmer Roominghaus, kleine Miete, gute Lage. Stetig besetzt. 154 North Ave. frsason

Zu verkaufen: Hochmoderner Dyeing, Pressing und Tailoring Shop, muß sofort zu irgend einem Preis verkauft werden; guter Verkaufsgrund. — 24 W. 7. Ave., Gary, Ind. frsason

Zu verkaufen: Zigarren-, Zigaretten-, Candy-, Ice Cream-Store, moderne Einrichtung. Guter Umsatz. Triftiger Verkaufsgrund. 950 N. Robey Straße. frsason

Zu verkaufen: Wegen Todesfall, 26 Zimmer Roominghaus, beste Lage der Stadt. Nachzufragen 12 Loomis Str., nahe Madison. frsason

Zu verkaufen: Erster Klasse Saloon mit Licens. Gute Lage. Etablirt seit 20 Jahren. 3034 N. California Ave. frsason

Zu verkaufen: Restaurant mit Lunch Counter. 1417 N. Clark Str. frsason

Zu verkaufen: Barbierstube, billig. 1901 Cleveland Ave. dofrsasomo

Zu verkaufen: Ein Saloon, alter Stand, 17 Jahre. Nordseite. Deutsche Nachbarschaft. Adr.: T. 374, Abendpost. 27jl1wX

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort)

Fabrikant sucht Teilhaber mit $500 bis $1000; Spezialkenntnisse unnötig; kann $50 bis $75 wöchentlich verdienen; Probe erlaubt; Sicherstellung vorhanden; brieflich. D 429 Abendpost. 30jl1wX

Partner gesucht mit $300—$500, Butcher bevorzugt. Adr.: S 510 Abendpost. somo

Partner, Junger Mann, Union Painter, mit $300 verlangt. $800—$1000 Arbeit an Hand. Zu erfragen: 4600 Montrose Ave. somodi

Partner verlangt. Habe neuartiges Candy, Dame oder Herrn; mit Kapitalsanlage zur Gründung einer Fabrik; große Profite in diesem Geschäft. Adr.: S 500 Abendpost.

Verlangt: Partnerin mit $400 für Roominghau; guter Verdienst. Adr.: G 138 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Augengläser! Wirklich gut passende, billiger als irgendwo. Jahrzehnte lange Erfahrung. Dr. M. Schwimmer, 625 W. North Ave., 1 Block westl. von Larrabee. Officestunden von 2 Uhr Nach. bis 8 Uhr Abds. mi2sondido*

—Office-Veränderung— Dr. H. C. Welder — Spezialist für Auge, Ohr, Hals, Nase — 15 E. Washington Str. 10—1 Uhr. 2733 N. Clark Str. 3—5 Uhr. ag1,8

Painting, Decorating, beste Arbeit, und billig geliefert. Mueller, 4302 N. Kenneth Ave. Tel.: Irving 2842. ag1,8

M. O. — Adresse bitte unter K. S. 690 Abendpost.

Painting, Paperhanging, Calciminer Kontraktor übernimmt große Innen- und Außen-Kontrakte. Hellstern, 1928 Fremont Str. 'Phone: Lincoln 2876.

Officeveränderung. Dr. C. H. Welcker, Spezialarzt für Augen, Ohren, Hals und Nase, 10 bis 1 Uhr, 15 E. Washington Str. 3 bis 5 Uhr 2733 N. Clark Str. 25,28jl1ag

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdaun-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon Graceland 110. Phil. Walger. 8spfrsondi*

Damenkleider feinster Art fertigt an Fr. Steinhauser, 3762 Süd Halsted Str. mifrson

Notarielle Beglaubigungen, Vollmachten, Testamente u. s. w. prompt und zuverlässig bei Sartorius, Oeffentlicher Notar, 225 Washington Str., Abends und Sonntags 1938 Mohawk Str. sofmifrsomo*

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zementarbeit. Her, 1744 Mohawk Str. Telephon Diversey 3116. 31jl1wX

Painting, Papering, Plastering, billig. Calcomining $2 das Zimmer. Arbeit garantirt. — Schupp, 1819 Mohawk Str. Tel. Lincoln 288. 31jl1wX

Plaster- und Zementarbeit billig ausgeführt; garantirt. Schiemann, 2047 N. Halsted Str. Tel.: Lincoln 1668. 31jl2wX

Painting, Papering, Plastering, wohlfeil; Calsomining $2 per Zimmer; Arbeit garantirt. — Voll, 2West 5248. fason

Suche 4- bis 5jähriges Kind billig in Pflege zu nehmen. Johanna, 3273 Fullerton Ave. faso

Frank Hasch, Cement Contractor, übernimmt alle Zementarbeit, ob Reparaturen oder neu, unter Garantie von 5 Jahren, 2242 So. Kedzie Ave. Tel.: Rockwell 1835. fason

Carpenterarbeit bei Kontrakt oder Stunde zu billigem Preise macht Scharnach, 1426 N. Clark Str. Telephon Superior 7072. faso

Rugs und Teppichreste und Strohmatten zur Hälfte des Preises. 1550 Milwaukee Ave. fason

Wer verschafft Füßen Wohltun? 25 Cts. aufwärts. Der Chiropodist Uhl, 21 E. Van Buren. 29jl1wX

Gesucht: Tüchtiger Carpenter (Nichtunion) sucht Reparaturarbeit. Schaffler, 4154 Wentworth Avenue. 29jl1wX

Uebernehme Painting, Papering, Calziminina, mäßiger Preis. Tel.: Lincoln 5389. Peter Geist, 742 Willow Str. 28jl1wX

Carpenter und Cabinetmaker sucht Arbeit, Kontrakt oder beim Tag, billig. Makrah, 1535 N. Halsted Straße. Telephon: Lincoln 7300. 28jl1wX

25 Jahre im Geschäft auf demselben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats u.s.w., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei und bauen komplet. Keine Extras. Paddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dz*X

Schreiben Sie heute nach meinem Verzeichniß von Erfindungen, die sehr in Nachfrage sind. H. J. Sanders, 116 W. Van Buren Str., Chicago. 27ja*X

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Zu verkaufen: — — 6% erste Hypotheken — —Auf bebautes Chicago Grundeigentum—

$4000.00	Grundeigentum	$8500.00
2500.00	„	5200.00
2000.00	„	5000.00
1500.00	„	3500.00
1200.00	„	2700.00
1000.00	„	2500.00
600.00	„	2200.00

—Reine Papiere— Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 555 North Ave., Ecke Larrabee Str. 4jn*X

Geschäftsmann sucht $250 auf 6 Monate gegen gute Zinsen zu leihen. Gebe Sicherheit. — Adr.: S 521 Abendpost.

Zu verleihen: Sofort, $3000 auf erste Hypothek. Bitte zu schreiben an: Eberhard Wolff, 1608 Winnemac Avenue.

Greenebaum Sons Bank & Trust Company, Kapital $1,850,000.00, verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß. Sichere erste Hypotheken und Bonds, in beliebigen Summen, auf bebautes Chicagoer Grundeigentum zu verkaufen. Seit 60 Jahren die bestbekannteste Bank für ausländische Geld-, Wechsel- und Checkgeschäfte. Vom 1. Mai an in unserem neuen Heim, Ecke LaSalle und Madison Straße. Versäumen Sie nicht, diese wunderbaren, modernen Räume, sowie Baults anzusehen. 26ap*X

Ich brauche $3000 für drei Jahre, bezahle 6 Proz. Zinsen und stelle das Geld sicher durch erste Hypothek auf ein neues 2-Flat Brickgebäude auf einer breiten Lot am Boulevard. Agenten wollen nicht antworten. Adr.: G 157 Abendpost. 25jl1wX

Wünsche zu leihen von Privatleuten, $1000, gebe als Sicherheit eine erste Hypothek auf ein 2-Flat Gebäude. Die Lot ist allein $1200 wert. Bezahle 6 Proz. Zinsen, jedoch keine Kommission. Adr.: H 200 Abendpost. 25jl1wX

Für zuverlässigste Bedienung in Hypotheken-Angelegenheiten wendet Euch an Widen & Schepler, 2001 Lawrence Ave. 21ol*X

Sagt uns, was Ihr bauen wollt, wir sagen Euch was es kostet, ohne Auslagen für Euch. Wir besorgen Euch eine Anleihe und Pläne und bauen vollständig. Monatliche Zahlungen ohne Kommission. 17jährige Erfahrung. Allison Contracting Co., Zimmer 704, 109 N. Dearborn. 7jni*X

Zweite Hypothek-Anleihen prompt gemacht zu den niedrigsten Raten. Zinsen 3½ Prozent per Jahr. Monatliche Zahlungen, wenn gewünscht. Real Estate Mortgage Company, 109 N. Dearborn Str. 23jn*X

$500 bis $2000 zu verleihen auf Hauseigentum. — Frank Bek, 3934 N. Robey Str. 21jn*X

Privatgelder auf zweite Hypothek zu verleihen, auf verbessertes Grundeigentum; leichte Zahlungen, mäßige Raten. F. Plotke, 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 11ol*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen. Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 'Phone: Randolph 300. 76 W. Monroe Straße. 25sp*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Alles Geld, das Ihr haben wollt auf Eure Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc. Ihr habt von ein bis zwölf Monate Zeit zum Abzahlen. Wir bezahlen Eure Schulden. Ihr könnt das Geld sofort haben und nach Belieben zurückzahlen in wöchentlichen oder monatlichen Raten. Sprecht vor, schreibt oder telephonirt Randolph 3075. Fragt nach Mr. Spitzer. Standard Credit Company, Zimmer 702, Hartford Bldg. 8 S. Dearborn Str. 9dz*X

Könnt Ihr Geld gebrauchen? $10 bis $100 in einigen Stunden. Kommt nach der Westseite, wenn Ihr leihen wollt auf Eure Möbel oder Piano, es ist bedeutend billiger — Kosten sind nur halb so groß, als die Down-Town Companies berechnen. Kleine monatliche Abzahlungen. Ehrliche Behandlung. Keine ehrbare Person wird abgewiesen, ohne Geld erhalten zu haben. Chicago Loan Co., August Kilzer, Mgr. Zimmer 207, Mid-City Bank Bldg., 2. Floor, Madison und Halsted Straße. 9jn*X

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatl. $50 für $1.50 monatl. in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Telephon: Central 5493. Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 44. 1fb*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Versteigerung!— —Für Lagerhaus-Gebühr— Dienstag, den 3. August, 10 Uhr Vormittags. Wir verkaufen in unseren Verkaufsräumen 2521—2525 Sheffield Ave., an die höchsten Bieter drei Car-Ladungen von Möbeln, die uns mit dem Vermerk übertragen wurden, sie ohne Rücksicht auf Kostenpreise zu verkaufen; ebenfalls $2000 Werte von neuen Muster-Möbeln, die von Fabrikanten-Ausstellungen kommen, bestehend aus Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Dressers, Chiffoniers, Parlor- und Bibliotektischen, in Mahagoni, Eichenholz und Circassian Wallnuß, Bett-Davenports, Couches, China- und Küchen-Cabinets, Odd Stühlen, Schaukelstühlen, Garderoben, Eisschränken, Gas Ranges, Player Pianos, Pianos, orientalischen Rugs, Spitzengardinen, Draperien, Küchengeräten, Nippsachen und anderen unzähligen Haushaltungsgegenständen. Versäumt nicht, diesem Verkauf beizuwohnen, da alles verkauft werden muß. Reebies Auction House, Joseph Straußer, Versteigerer. Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. somo

Zu verkaufen: Möbel von 4 Zimmern. 1625 Wolfram Straße.

Zu verkaufen: Möbel und Pachtvertrag eines hübsch möblirten 7 Zimmer-Hauses, Zimmer vermietet; hübsches Heim und gutes Einkommen; 2 Blocks zum Lincoln Park; gute Fahrgelegenheit; muß gesehen werden, um zu schätzen. 509 Grant Place, nahe Webster und Lincoln. Tel.: Diversey 2651. fason

Muß sofort verkaufen: Möbel und Rugs von 5 Zimmer Apartment, fast alles neu, billig. 903 N. Western Ave., Ecke Iowa Str., 2. Floor.

Bargains: Möbel, Rugs, Eisschränke, Oefen. Brown's Storage, 2008 N. Racine Ave. fason

Zu verkaufen: Küchenherd, drei Monate im Gebrauch; guter Backofen. 3118 Bernard Str. Telephon: Monticello 861. frsason

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Storage Piano-Verkauf: 12 Pianos und zwei Players, müssen sehr billig verkauft werden; Preise von $50 aufwärts; große Bargains. Abends offen. 1451 W. Madison Str. somodi

Hochfeines Upright, so gut wie neu, spottbillig zu verkaufen. 1710 N. La Salle Ave., Flat 1. 23nv,son*

Zu verkaufen: Echtes Gilbert Upright Piano, wie neu, wegen Abreise für $75. 2440 Lincoln Ave. 27jl,1wX

$90 kaufen $400 Upright Piano, fast neu. 1956 Larrabee Str. 26jl1wX

Ein $40 Columbia $15; $25 Phonograph mit Records für $11. 337½ W. North Ave., nahe Sedgwick Str. 24jl 1mt

Deutsche Records für alle Maschinen. Lyons, 25 West Lake Str., nahe State. 10ja*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Zu verkaufen: Pferd und Grocerywagen, oder tausche für kleines Automobil. Adr.: S 511 Abendpost. somo

Zu verkaufen: Gutes Familienpferd, nebst gutem Buggy, feinem Geschirr und Wagen, für nur $80. 5143 Warwick Ave. 'Phone: Irving 569.

Zu verkaufen: Billig; zwei Pferde, zwei Bäckerwagen und ein Studebaker Ablieferungs-Auto. 2503 Clybourn Ave. somodi

Zu verkaufen: 3 gute Pferde, wegen Automobil. 4043 N. Robey Str. fason

Zu verkaufen: Bernhardiner-Puppies. 920 N. Halsted Str. fason

Zu verkaufen: Bäckerwagen. 2618 Herndon Straße. Tel.: Lincoln 1259. fasomo

Zu verkaufen: Dump-Wagen, in gutem Zustande, billig. 2022 N. Racine Ave. fason

Zu verkaufen: Seiden-Pudel. 1426 — 14. Place. fason

Zu verkaufen: Gutes, 1400 Pfund schweres Pferd. 3730 New Castle Ave. frsason

Zu verkaufen: Extra feine Irish Setter Hündin, 11 Monate alt, (Eltern — Champio St. Cloud Kenmore & Cols. Adr.: A. Cissa, 2637 Logan Blvd., Chicago, Jll. frsason

Zu verkaufen: Gutes Pferd und Topwagen mit vollständigem Zubehör. 4844 Medill Ave. frsaso

Farben, Firniß und Lack.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Farben, $1 die Gallone. Farben und weiß, beste Qualität. Regulärer Preis $1.25 bis $2.75. Wie wir das machen: Stains, Enamels und Farben zu weniger als Kostenpreis. Tausende von Kannen Farben, an denen nur die Etikette oder die Kanne leicht beschädigt sind, werden uns von den Fabrikanten zugeschickt. Der Ruf dieser Farben ist bekannt. Kommt und seht diese Waaren. Postbestellungen prompt ausgeführt. Central Paint Warehouse, 1534 So. Western Ave., Chicago. Telephon: Canal 189. 19mai*X

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort)

Nordseite.

Zu verkaufen: Bargain, 7-Zimmer Residenz, sehr gute Lage, wert $3200, verschleudere für $2200. Lucas & Steinbach, 3807 Lincoln Ave. fason

Muß verkaufen: 2-stöckiges Flatgebäude, wert $5500, zu $4500; jährliche Miete $600. Lucas & Steinbach, 3807 Lincoln Ave. faso

Bargain! 2 Flat, 6 und 6 Zimmer, nördl. von Irving Park Blvd., modern, $3500; $500 baar, $25 monatlich. William Zelosky, 3801 No. Western Av. 31jl1wX

Lincoln Park Bargain, drei 6 Zimmer Flat Brick- und Steinbasement, modern, nur $7200; Miete $72; Baar $2000. Soeder, 555 North Avenue.

Zu verkaufen: $3200 für schönes zwei 4 Zimmer Flatgebäude, Bad und Gas, bequem nach Lincoln Ave. Straßenbahn. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Ein wirklicher Bargain! 2 Flat Brick auf Stein-Fundament, fünf und 6 Zimmer. Badezimmer: Birch Trim; moderne Plumbing; gegenüber Park; gute Fahrgelegenheit: $4500; $1000 baar, Rest nach Belieben. William Zelosky, 2359 Addison Straße. Tel.: Graceland 4579. 31jl1wX

Zu verkaufen: $5500 für schönes 2-Flat Gebäude, zwei 4 Zimmer Flats, Bad und Gas; Konkretbasement, mit großem 3 und 4 Zimmer Haus hinten, 30 Fuß Lot; bequem nach Belmont und Lincoln Ave. Straßenbahnen; Miete $684 jährlich. $500 Baar, Rest monatliche leichte Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

$2975, $3500 wert, kaufen 2 Flatgebäude an Melrose Str., nahe Lincoln Ave., in erster Klasse Zustand. Miete $395 jährlich. $500 Baar, Rest nach Belieben. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Avenue. Tel.: Lake View 1641. 31jl1wX

2 Flat Brick, 5 und 6 Zimmer, modern, $5500. $1000 Baar, $25 monatlich. Nehme leere Lot auf Nord- oder Nordwestseite als Teilzahlung. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Avenue. Tel.: Lake View 1641. 31jl1wX

Fast neue Cottage, nahe Lincoln und Belmont Ave.; moderne Plumbing; alle Straßenverbesserungen fertig. Preis $2450. $450 Baar, $15 monatlich. William Zelosky, 1905 Belmont Avenue. Tel.: Lake View 1641. 31jl1wX

2 Flatgebäude, 4 und 4 Zimmer, hohes Basement; Extrazimmer in Dachboden, fertig, dem 2. Flat 5 Zimmer gebend; hintere Stiege eingeschlossen und gegen die Witterung geschützt. Neue Dekoration; erster Klasse Zustand. 1 Block nach zwei Car-Linien, direkt zur Stadt, ohne umzusteigen. Bequem zur Hochbahn. Preis $3250, $400 Baar, $20 monatlich. Nehme leere Lot auf Nord- oder Nordwestseite als Teilzahlung. William Zelosky, 1905 Belmont Avenue. Tel.: Lake View 1641. 31jl1wX

Residenz, 7 Zimmer; in jeder Beziehung modern; einschl. Heizung; Brick-Basement auf Stein-Fundament, solide und dauerhaft gebaut; Eck-Lot, beide Straßen sind mit Asphalt gepflastert und bezahlt. 1 Block von Logan Blvd. Gute Lage für einen Arzt. Preis $3950. $500 oder mehr Baar, Rest $25 monatlich. Nehme leere Lot auf der Nord- oder Nordwestseite als Teilzahlung. William Zelosky, 1905 Belmont Avenue. Tel.: Lake View 1641. 31jl1wX

Spezieller Bargain: Steingebäude, drei 6-Zimmer Flats, nebst Cottage hinten. Miete $972, Preis $9300. Nahe Lincoln und Seminary. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Nahe Belden und Fremont, Brickgebäude mit drei 6 Zimmer Flats, Ofenheizung. Zu vertauschen für Lot, Cottage oder 2-Flat-Haus. Torpe, 2360 Lincoln Ave. fason

Zu verkaufen: Residenz an Nordseite, nicht weit vom Lincoln Park, 7 Zimmer mit Badezimmer, Brick, polirte Fußboden, alles in bestem Zustand. $4750. Lot 25 bei 125, hübscher Garten. Mit etwas Anzahlung. An gute Leute. Adr.: H. 257, Abendpost. 22jl*

Zu verkaufen: Lakeview-Ecke, 6 Flat Dampf geheiztes Gebäude, Lot 44 bei 125, Preis $16,000, nur $4000 Baar nötig. B. G. Elser & Co., 3511 Lincoln Ave. fason

$500 Baar und leichte monatliche Zahlungen kaufen gutes 2 Flat Brickgebäude, 5 u. 6 Zimmer, Preis $4000. Bestman, 2828 Lincoln Ave. dofrsason

Zu verkaufen: Neues Brickgebäude, zwei Flats 5 und 5 Zimmer; Preis $5600. Adr.: 2340 Cullom Ave. Nachzufragen bei Mrs. Pope, 2422 Warner, nahe Western Ave. 28jl1wX

$1400 oder bestes Angebot kaufen Eck-Lot: 51×144. Granville und Winchester Ave. Eigentümer Hoeffner, 838 Cornelia Ave. 23jl1wX

Nordwestseite.

$300 Anzahlung $20 monatlich und Zinsen kaufen ein „Zuetell" zwei Flat Brickgebäude, 30 Fuß Lot; ein Flat vermietet, das andere fertig zum Einziehen. $150 Anzahlung $10 monatlich und Zinsen kaufen eine 5-Zimmer Brick-Cottage; Eichen-Fußböden und -Verkleidung; Konkret-Basement; neu und strikt modern. Zuetell, 4101 Fullerton Ave. Zuetell, 2201 N. Kostner Ave. 5mai*X

Eine seltene Gelegenheit zum Bauen oder Geld anzulegen. Zu verkaufen: Feine 30 und 60 Fuß Eck-Lotten in meiner Logan Square Annex Subdivision an Avers Avenue, nur zwei Blocks von der neuen $65,000 lutherischen Jehova-Kirche an Belden Ave., die am Sonntag, 25. Juli, eingeweiht wurde, und dem neuen Mozart Park. — Große Nachfrage nach Flats. Charles S. Neeros, 3845 Fullerton Ave. Offen offen bis 8 Uhr Abends. frsason

Würde 1 oder 2 Baustellen als Teilzahlung für ein 2-Flat Brickhaus, 6 u. 4 Zimmer Flats, nehmen; elektr. Licht, Gas, Bad; Miete $480 jährlich, Preis $4200. Eigentümer 851 Nord Trumbull Avenue. 25jl,somidoson

Zu verkaufen: Ein Bargain, vom Erbauer, 2-Flat 6 und 6 Zimmer modernes Brickgebäude, Heißwasserheizung, nahe Hoch- und Straßenbahnlinien; Asphaltstraßenpflaster. Zu erfragen am Platze, 4919 N. Albany Ave., oder telephonirt: Belmont 3622. G. Fritz. faso

Zu verkaufen: Bargain, 4311 N. Spaulding Ave., nahe Montrose, soeben fertig gestelltes 6 u. 6 Zimmer Brickhaus, 30 Fuß Lot, Heißwasserheizung, 2 Boilers, Sonnenporches, Oaktrim, Tile Badezimmer, Brick Feuerplätze, Bücherschränke, allerneueste Verbesserungen, nahe zwei Straßenbahn- und Hochbahnlinie; Preis $7100. Eigentümer Samstag und Sonntag am Platze. faso

Massives 2-Flat Brickhaus, 5 und 5 Zimmer, ganz modern etc., nahe Chicago Ave. und Kedzie Ave. Preis nur $5000. Baar oder leichte Abzahlungen. Chas. H. Serum, 3301 West Chicago Avenue. 31jl1wX

Fabrikanlagen, 50,000 Quadratfuß im Zentrum der Stadt, 4 Meilen vom Courthouse; auch geteilt. Chas. F. Wolf, Grand und Kedzie Ave. 'Phone: Albany 9605. 31jl1wX

Zu verkaufen: Cottage. 836 N. Springfield Avenue. fason

$400 Baar, $15 monatlich kaufen eine 5-Zimmer Brick-Cottage, 1622 N. Talman Ave., hohes Basement. Stall, groß genug für Automobil und vier Pferde. Gepflasterte Straße; 2 Blocks vom Humboldt Park; Preis $2850. — Nehmt Humboldt Park Hochbahn, steigt ab an California Ave. Station, oder North Ave. Car bis Talman Avenue. Wm. Zelosky, 4829 Milwaukee Ave. Tel.: Irving 7129. 31jl1wX

Zu verkaufen: Haus und Lot, zweistöckiges Brick, zwei 5-Zimmer Flats, Furnaceheizung. Wird direkt vom Eigentümer verkauft. Lage: Nordwestseite. Schreibt an diese Zeitung unter Adr.: Z 719 Abendpost. ag1,4,8

Zu verkaufen: So gut wie neu, zweistöckiges Brickgebäude, Store und Flat; Lot 50×125; Stallung für 7 Pferde; Wert $6500; Preis $5400. Eigentümer 2549 Thomas Str.

Zu verkaufen: Große moderne Cottage. Untersucht, 1749 N. Kedvale Avenue.

Verkaufe neues 2-Flat Gebäude (4 Zimmer Flats) und 5 Zimmer Cottage; mit Eichenholz-Verkleidung; Waschtröge; großer Bodenraum, modern. B. J. Mock, 5134 Dakin Str.

Verkaufe billig, Drei-Flat Brick- und Framehaus, 4844 Medill Ave., ein Block von Fullerton und Cicero Ave., zwei Lotten und Stall; leichte Abzahlung oder Tausch. Charles Heckl, 4303 N. Tripp Ave.

Verkaufe Cottage, 7 Zimmer, schöner Garten, 50×152, gute Gegend, beste Verkehrsverbindung. Schönes Heim; Ofenheizung. 4228 Nord Tripp Ave., Irving Park.

Grundeigentum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cts. das Wort)

Westseite.

Verkaufe 2 Flat Brickgebäude, je 6 Zimmer und Sonnenparlors (Furnace); durchaus modern; Preis $6800. John Baker, 5821 West 12. Str. 'Phone Cicero 25. 31jl,1,7,8ag

Südseite.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Zweistöckiges Frame-Haus, Südseite, 220 West 62. Str., nahe Wentworth Ave., für ein kleines Haus auf der Südwestseite, mit 2 oder 3 Lots. Nachzufragen daselbst. fason

Zu vertauschen: 2 Häuser mit Lot 50 bei 125, Südseite, gegen gute Indiana Farm. Näheres C. A. Borgeson, 327 E. River Str. fason

—Grundeigentum in Chicago Lawn— Preise bedeutend reduzirt, 6 und 7 Zimmer Häuser, $1800 bis $4500. Leichte Abzahlungen. 200 zur Auswahl. F. E. Lake, 3423 W. 63. Straße.

Zu verkaufen: Neues 4 Flat 5 Zimmer Brickhaus, extra Wohnung im Basement für Janitor. Eck-Lot 38×125, an 60. Str. und S. Rockwell Str., im schönen Marquette Manor, nahe zwei Straßenbahnen, 59. Straße und Western Ave. Eigentümer am Platz, auch Sonntags. B. Pinkert & Söhne, Hauptoffice 4810 W. 22. Straße. 10jl*X

Südwestseite.

$3000 kaufen meine $4500 Stucco-Residenz, 7 Zimmer und Bad. Eigentümer: 3455 West 54. Place. fason

Vorstädte.

Zwei Lotten in Brookfield sehr billig zu verkaufen. Vorzusprechen: 2012 Iowa Str., Chicago.

Zu verkaufen: Haus und Lot, $800. 2137 Adams Straße, Gary, Ind.

Farmländereien.

—Landkauf leicht gemacht— Wir haben Landkauf leicht gemacht. Wir haben 7500 Acres ausgesucht gutes fruchtbares Land von 1 bis 6 Meilen von Eisenbahn in deutsch-lutherischer Gegend zu $12.50 bis $17.50 per Acre. $50.00 Baar, Rest monatliche Teilzahlung bis die Hälfte bezahlt. Für weitere Auskunft schreibt an: Die Ev. Luth. Colonization Co., Merrill. 1003 E. Main Str. Wisconsin. 23mai,son*

Zu verkaufen oder vertauschen: 160 Acres in Haakon County, South Dakota, Wert $9.00 per Acre. Walter Antes, Deerfield, Illinois.

Zu verkaufen: 100 Acker Farm in Wiskonsin, 6 Stunden von Chicago: $1500, wegen Krankheit: $500 Baar, $1000 Abzahlung; 70 Acker geklärt, Rest schöner Wald; fließendes Wasser. Näheres Heinrich Tews, 6002 So. State Str. fason

Zu verkaufen: Illionis Farm, 234 Acker, 180 Acker unter Pflug, 10 Acker Wald, Rest Weide, mit immer fließendem Brunnen, gute Gebäude, 2½ Meilen von Wickert, Jll., an der Chicago & Eastern Illiois R. R., 58 Meilen von Chicago; 56 per Acker, die Hälfte baar, Rest auf Zeit. Zu besichtigen bei A. F. Bosing, Wichert, Jll. fasonmo

Eine sichere Existenz. Farmland in Eagle-River Region, Wis. Das Land für Farmer mit kleiner An- und Abzahlung. Ertragfähiges Land. Wasser und Klima gut. Fabriken, Mühlen und Industrie-Anlagen bieten reichlichen Erwerb für fleißige Leute. Kirchen, Schulen, Eisenbahnen, sowie guter Markt für alle Produkte. Auskunft erteilt L. v. d. Leck, Agent, Kemper Bldg., North Ave. und Halsted Str., Chicago, Jll. 31jl,fasodido1ml

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Eine sehr schöne 25 Acker Farm, mit Vieh und Einrichtung, die erste an der Stadt und am St. Joseph River in Michigan gelegen; alles bepflanzt, fein für Resort und Hühnerfarm. Zu erfragen Sonntag, 2007 Fullerton Ave. Farmer ist hier. fason

Zu mieten gesucht: 30 bis 50 Acker mit guten Gebäuden, nahe Chicago. Briefe unter der Adr.: D 15 Abendpost. 30jl1wX

Zu verkaufen: Hühnerfarm, 19 Acres, Grund gepachtet; sieben Acres in Corn. J. Bleyer, 269 W. 23. Str. do—son

Verkaufe billig oder tausche 60 Acker Farm, 10 Acker kultivirt, Haus, Fence, Scheune, Rest in Weide für Vieh. Arthur Mueller, 1826 Lincoln Ave., Chicago. 23jl—1ag

Zu verkaufen: 160 Acker kultivirtes Land im berühmten Marengo-Tal; ¼ Meile zur Eisenbahnstation und Stadt. Preis $4000. Auf Zeit. Foltz, 1943 Grace Str. 23jn*X

$25 baar, Rest $10 monatlich kaufen prachtvolle ¼ und ½ Acker Hühner-Farmen, neue Gebäude, 5c Fahrpreis; Zimmer 1620 Ashland Block, 155 N. Clark Str. 2jnX*

Verlangt: 50 Farmers nach dem nördlichen Wiskonsin. Ausgezeichnete Gelegenheit, Lehmboden, niedriger Preis, leichte Abzahlungen. Wohlhabende Gemeinde, nahe Eisenbahnen, Märkten, Kirchen, Schulen. Beschäftigung im Winter. Sprecht vor oder schreibt. Goodman Lumber Company, Goodman, Wis. 16ap*X

Verschiedenes.

Bargain: 9 Zimmer Haus, Bad, Gas, elektrisches Licht, Lot 37½ bei 125, in guter Lage. Adr.: D 427 Abendpost. 30jl1,7ag

Zu verkaufen: Billig, zweistöckiges Steingebäude, zwei 5 Zimmer Flats. Adr.: D 420 Abendpost. fason

Muß verkaufen: Mein 2stöck. Framehaus, auf Brick-Fundament, 2-6 Zimmer, Flats, Attic, offenes Plumbing, Scheunen hinten. $2500, um schnell zu verkaufen. Adr.: T. 385 Abendpost. 31jl1w

Wünsche Farm in Tausch für modernes zwei 6 Zimmer Brick. Joern, 949 N. Oakley Blvd. mi—son

$500 Anzahlung kaufen 3stöck. Gebäude, Store und 3 Flats; Preis $4900; Einkommen zahlt für Gebäude. T 376 Abendpost. dosason

Englands Volksheer.

Wie man aus zwerghaftem Stummel
Ein Riesen-Volksheer erschuf,
Lord Kitchener kannte den Rummel!
In Londons und Liverpools Bummel
Erscholl seine Werbetrummel —
Er lockte auf Lee und Luv.
Doch hielten sie's all für Beschummel,
Und keiner folgte dem Ruf.
Damals wollt's niemand recht wagen,
Die Haut zu Markte zu tragen:
Weshalb in Belgien uns schlagen?
Wir schützen das eigene Haus!
Erst wenn die Erob'rer, die rohen,
Im eigenen Land uns bedrohen,
Dann rücken wir gegen sie aus!"

Wie steht nun, hell belichtet,
Johns Volk vor Historias Stuhl!
Wozu es sich mutig verpflichtet,
Hat's nun gewaltig verrichtet:
Die Deutschen sind völlig vernichtet
In London und Liverpool!
Kriegsbeute steht haushoch geschichtet —
„Rule, Britannia, rule!"
Nicht an der Maas und der Schelde,
In England kämpft englischer Heide
Und schädigt den Gegner schwer.
Die blutigen Wunden — das mußt de
Begreifen! — kriegt nur der Bewußte;
Ganz ohne eig'ne Verluste
Siegt Kitcheners inneres Heer.

Caliban im „Tag".

Schwäbischer Gruß an John Bull.

Guet Nacht! John Bulldog, jetz wird's wohr,
I han's scho lang jo träumt,
Daß über deinem Hundsstall no
D'r Zeppelin erscheint.
Hoscht gmoint, de ganz Welt die ghart dei,
Du dürfst no bella naus,
No ziag a jed's da Schwanz glei nei
Vor dir, ödu altes Haus!"
Ja, alter Brommer, jetzt paß auf,
Vom Hemmel ra hangt d'Faust,
Ond wenn da nuffguckst, zend i glei
Dir oine uff dei Schnauz.
Guet Nacht, Herr Bulldogg, jetzt wird's wahr
Was i scho lang han träumt,
Denn umkehrt stoht der Waga scho' —
„Da Schwanz ziagst du jetzt nei."

Stuttgart. Chr. Widmaier.

Lustiges aus der Liller Kriegszeitung.

Wir hatten Besuch von zwei Freundinnen meiner Frau. Mein kleiner Bub redet natürlich stets dazwischen, so daß er von einer Dame zurechtgewiesen wird und mit trotzigem Gesicht abzieht. Beim Fortgehen fragt er die andere Dame: „Sag' mal, Tante Olly, Tante Mariechen ist doch ein Engländer?" — „Aber warum denn, mein Junge?" — „Die ist immer so frech zu mir!"

Vergeltungsmaßregeln.

In Durchführung der deutschen Vergeltungsmaßregeln wurden aus dem Gefangenenlager in Meschede i. W., etwa 1000 Franzosen in die Umgegend von Celle gebracht, um dort an Moorkulturarbeiten teilzunehmen.

UMI

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Bilderrätsel (5077).

Gleichklang (5078).

Von H. Langfeldt.

Am Abend lenkt nach alter Sitte,
Herr B. zum Wirtshaus seine Schritte,
Begleitet von dem Rätselwort.
Der Wirt schenkt ein auf seine Bitte,
Als plötzlich aus der Kegler Mitte
Vielstimmig kommt das Rätselwort.

Charade (5079).

Von Ernst Böhm.

Such ein Viersilbenwort, es gibt dir dessen Sinn
Den Namen einer wohlbekannten Herrscherin.
Und eine Silbe liegt in diesem Wort versteckt,
In Kriegs- und Friedenszeit sie manchen Deutschen deckt.
Den ersten Silben füg' den Kopf der dritten an,
So findest du den Namen eines Herrschers dann.
Der Silben letzte zwei, am ganz bestimmten Fleck,
Bereiten dem John Bull jetzt ganz gewalt'gen Schreck.

Rätsel (5080).

Es ist das Buch, das Du im neuen Kleide
Mit festem Rücken stellst in Deinen Schrank;
Es ist der Strauß, den Du zur Augenweide
Der Liebsten reichst, ersehnend ihren Dank.
Es ist des Stutzers fescheste Krawatte,
In die er vor dem Spiegel sich verliebt;
Es ist der Bräutigam, noch mehr der Gatte,
Der unfroh seinem Schicksal sich ergibt.
Es ist der Uebeltäter, der sich wehrte,
Tingfest gemacht, hat er sich ausgetobt;
Es ist das Faß, das starke, weinbeschwerte,
Des Inhalt prüfend dann der Kenner lobt.
Es ist auch dieser, jener unsrer Feinde,
Der nun im Krieg, was er gehofft, nicht fand,
Sich gern zum Frieden jetzt mit uns vereinte,
Doch da er's ist, nicht strecken darf die Hand.
Und schließlich sind wir es wohl alle, alle—
Wer wäre es denn nicht, bald hier, bald dort?
Als Erdgeschöpfe müssen wir's in jedem Falle,
Solang wir atmen, sein durch Zeit und Ort.

Waldpoesie (5081).

Im Wald sah ich's beim Blätterrauschen,
Der Vöglein Lied klang hell heraus;
Mich trieb's, die Silben zu vertauschen,
Da macht' ich zwei Gedichte draus.

Palindrom (5082).

Ich bin von höchster Wichtigkeit
Für jedes organische Wesen;
Doch flugs nenn' ich ein Mägdelein,
Hast du mich rückwärts gelesen.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendungen an die **„Rätselecke"** oder den **„R. R."** (Rätsel-Redakteur) **zu richten.**

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel.

1. Gleichklang.

Der Kellner bringt, was ich verlangte,
Doch eh' ich Weitres fordern kann,
Ist mit dem Wort, das ich bestellt,
Eiligst schon wieder fort der Mann.

2. Rätsel.

In ein Gericht, das die Bibel schon kennt,
Drei Zeichen hineingetan,
Und vor dir steht im selben Moment
Ein Feldherr voll Schneid und Elan.

3. Rätsel.

Er zieht dahin ohn' Ruh' und Rast
Und trägt geduldig jede Last.
Kommt er dazu, o welch ein Grau,
Vor dem nehm' schleunigst ich Reißaus.

Auflösungen zu den Preisaufgaben in voriger Nummer:

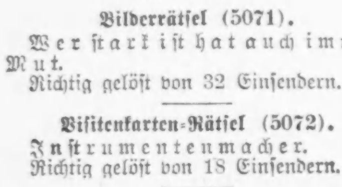
Bilderrätsel (5071).

Wer stark ist hat auch immer Mut.
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Visitenkarten-Rätsel (5072).

Instrumentenmacher.
Richtig gelöst von 18 Einsendern.

Stäbchenaufgabe (5073).



Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Charade (5074).

Sandbank.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Eine harte Nuß (5075).

Ein Satz, Einsatz.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Logogriph (5076).

Lauge — Laube — Laune — Laute.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. **Rätsel:** Posten, Osten, Post.
2. **Gleichklangrätsel:** Stiefmütterchen.
3. **Rätsel:** Teer, Meer, Heer.

Richtige Lösungen sandten ein:

Paul Krauß (3 Preisaufgaben — 1 Nebenrätsel); A. E. Seifert (5—2); Frau Anna Pinnow (4—2); C. Frank (5—2); Frau Bertha Janz (5—3); Frau A. Walter (5—2); Frau Emilie Koch (5—3); Frau Agnes Groß (4—2); F. A. Frintner (6—2); Frau Frieda Bach (6—2); Joh. Schulze (5—2); Herm. Kornrumpf (3—2); Frau Marie Althaus (6—3); Richard Kaufmann (3—1); Ernst Böhm (5—1); Frau Martha Rogge (6—3); A. Gnadke (4—2); Frau Anna Meyer (4—1); Elsie Sterzer (4—2); F. J. Schiele (4—2); Otto Kaiser (5—2); F. W. Heinke (5—2); Frau Bertha Bork (4—1); G. Michael (5—2); Fanni Miller (6—3).

Frau H. Fröhlich (6—3); Frau Ottilie Bocke (5—3); H. Langfeldt (4—1); A. Heimburger (3—1); H. Hand (5—2); Karl Klaiber (5—2); Frau Käthi Weigand (6—2); Math. Straka (4—2); L. R. Kratzmüller (5—2); Frieda Zimmermann (4—2); Michael Schmitt (4—1); C. W. Schwarz (3—2); Frau Meta Stoehr (5—3); Barthold Ihrcke (5—2); Harold Zimmermann (4—2); Harry Amicus (4—2); Wilh. Beltz (4—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau M. Schadt (5—3); C. J. Tebbens (2—1); Frau A. Wiebking (5—2); Fritz Noch (3—2).

Verspätet eingelaufen — Frau Cilly Bachhuber (4—2).

Prämien gewannen:

Nr. 5071 — Loose 1 bis 32. — Joh. Schulze, 2845 N. Racine Avenue; Loos Nr. 10.

Nr. 5072 — Loose 1 bis 18. — Frau H. Fröhlich, 2220 Giddings Straße; Loos Nr. 10.

Nr. 5073 — Loose 1 bis 32. — A. Heimburger, 1844 N. Rockwell Straße; Loos Nr. 19.

Nr. 5074 — Loose 1 bis 46. — Elsie Sterzer, 2331 School Straße; Loos Nr. 19.

Nr. 5075 — Loose 1 bis 35. — Frau Emilie Koch, 5208 Bishop Straße; Loos Nr. 6.

Nr. 5076 — Loose 1 bis 46. — Frau Anna Pinnow, 3834 N. Paulina Straße; Loos Nr. 3.

Rätsel-Briefkasten.

Joh. Schulze: Der eingesandte Rösselsprung ist zu schwer. Trotzdem aber besten Dank!

L. R. Kratzmüller: Ihre Beschwerde ist ungerechtfertigt. Wir haben die Lösung Schwert für Degen im Bilderrätsel (5065) als richtig gelten lassen. Sie haben aber Nr. 5069 falsch gelöst. (Das irische Meer anstatt: Die irische See). Besten Dank für die eingesandten Rätsel. Das Rätselliedchen wird gelegentlich verwendet werden. Das andere Rätsel können wir leider nicht verwenden.

Frau H. Fröhlich: Ihre Beschwerde ist gerechtfertigt. Sie lösten 6 Preisaufgaben und 2 Nebenrätsel richtig. Es liegt ein bedauerlicher Druckfehler vor.

Börsennotirungen.

Chicago, den 31. Juli 1915.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Juli	$1.13	$1.11	$1.11¾	$1.08¼
Sept	1.06⅜	1.05	1.05—⅜	1.05⅛
Dez	1.08	1.06⅝	1.06⅝	1.06⅝
Mais—				
Juli	.80	.79	.79¾	.79⅝
Sept	.74½	.74	.74	.73⅝
Dez	.63⅜—¾	.63⅛—¼	.63⅛—¼	.63
Hafer—				
Juli	.58¾	.58¼	.58½	.59½
Sept	.38⅝	.38	.38¼	.38⅛
Dez	.39⅝	.39⅜	.39⅝	.39¼
Speck—				
Juli	.—	.—	.—	13.45
Sept	13.95	13.65	13.75	13.70
Okt	14.15	13.90	13.92	.—
Schmalz—				
Juli	.—	.—	.—	8.00
Sept	8.17	8.12	8.15	8.10
Okt	8.25	8.20	8.20	.—
Rippchen—				
Juli	.—	.—	.—	9.35
Sept	9.55	9.50	9.50	9.47

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Produktenbörse.

Wochenübersicht.

Während der verflossenen Woche hatten die Großhändler in South Water Straße guten Grund, die Geschäftslage als unbefriedigend zu bezeichnen. Nicht nur war die Nachfrage nach den hauptsächlichsten Stapelartikeln nur sehr mäßig, sondern die Preise für diese bewegten sich abwärts, und die meistens zunehmende Zufuhr machte besondere Bemühungen zu ihrer geeigneten Verwertung notwendig. Ein größerer Teil mußte auf Lager genommen werden oder fand in Kühlspeichern Aufnahme, die so ziemlich bis zur vollen Fassungskraft gefüllt sind.

Butter. Es traf mehr Waare ein, als der Markt zu übernehmen vermochte. Die Aussichten auf Steigen des Preises sind ungünstig, da die Produktion bei trefflicher Weide zunehmen wird, und auch die Knappheit an Raum in den Kühlspeichern möglichst schnellen Absatz, selbst zu billigeren Preisen wünschenswert macht. Der Preis fiel diese Woche für den besten Grad auf 25 Cents, und es ist möglich, daß auch dieser noch herabgesetzt werden muß. Es trafen ein letzte Woche 80,141 Kübel gegen 79,030 Kübel in der Vorwoche.

Eier. Die Hennen arbeiten zur Zeit mit Hochdruck, und die Folge ist, daß der Markt mit den Erzeugnissen ihrer Legetätigkeit überfüllt ist. Die Preise fielen daher im Laufe der verflossenen Woche bis auf 16 Cents für die beste Sorte, doch vermochte selbst dieser Preis die seit zwei Wochen nur geringe Kauflust nicht zu beleben. Eier aus den Nordstaaten erzielten bis zu 17 Cents, doch trafen meistens nur solche aus dem Süden und dem Südwesten ein, gegen welche Kleinhändler ein anscheinend unbesiegbares Mißtrauen hegen. Es trafen ein letzte Woche 71,741 Kisten gegen 75,676 Kisten in der Vorwoche.

Geflügel. Der Handelsverkehr war äußerst flau; Kleinhändler machten nur geringe Einkäufe und viele der Geschäftshäuser waren genötigt, sich der Vermittelung von „Jobbers" zu bedienen, um ihren Lagerbestand zu verringern. Obwohl die Bahnzufuhr für letzte Woche geringer erscheint, war reichlich Waare vorhanden, da zahlreiche Sendungen als Expreßgut eintrafen. Die Preisschwankungen von Tag zu Tag hielten sich in dem üblichen Rahmen und machten sich nirgends als Faktor geltend. Es trafen ein letzte Woche 17 Bahnwagen mit 5105 Lattenkisten gegen 17 Bahnwagen mit 5145 Lattenkisten in der Vorwoche.

Gemüse und Früchte. Viele Gemüsearten haben jetzt den niedrigsten Preisstand erreicht, da die Saison für sie den Höhepunkt erreicht hat. Es besteht ein weiter Abstand zwischen dem niedrigsten und höchsten Preise für sie, da ihre Beschaffenheit einen großen Spielraum für Notirungen läßt. Die Pfirsichernte, soweit Früchte bisher eintrafen, hat sich als eine Enttäuschung erwiesen, da sie Vieles an Qualität zu wünschen lassen. Das anhaltende Regenwetter hat auch auf die Beschaffenheit von Beeren aller Art einen höchst ungünstigen Einfluß gehabt, da viele weich, naß und schimmelig eintreffen. Aepfel dagegen erzielen gute Preise.

Kartoffeln. Die Zufuhr war nur gering, was in der Hauptsache auf die zurzeit für Farmer unbefriedigend niedrigen Preise zurückzuführen ist. Es trafen ein letzte Woche 143 Bahnwagen gegen 200 Bahnwagen in der Vorwoche.

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund	$	0.25
„Extra Firsts", das Pfund		0.24½
„Firsts", das Pfund	0.23	—0.23½
„Seconds", das Pfund		0.22
Dairies, „extra", das Pfund		0.25
„Firsts", das Pfund	0.22	—0.24
„Seconds", das Pfund	0.20	—0.21
Packwaare, das Pfund		0.17
„Ladles", das Pfund		0.21
Prozeßbutter, das Pfund	0.22½	—0.23½

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.16½	0.17
„Ordinary Firsts", das Dutzend	0.16¼	—0.16½
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.14	—0.17½
„Dirties", das Dutzend	0.12½	—0.13½
„Checks", das Dutzend	0.12½	—0.13½

(Eier für Grocers ungefähr 2c höher.)

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.13	—0.13¼
„Young America", das Pfund	0.14½	—0.15
„Long Horns", das Pfund	0.14¼	—0.14½
„Daisies", das Pfund	0.13½	—0.13¾
Brick, das Pfund	0.13½	—0.14
Schweizer, rund, das Pfund	0.15	—0.18
do., „Block", das Pfund	0.15½	—0.16
Limburger, 2 Pfund Stück, Pfd.	0.12½	—0.13
do., 1 Pfund Stück	0.13	—0.13½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr. Einzelne Lattenkisten ½c d. Pfd. höher.)

Hühner, das Pfund		0.13
„Spring Broilers", 1—1½ Pfd. wiegend, das Pfund	0.17	—0.18
do., 1½—2 Pfd. wiegend, Pfd.		0.19
Truthühner, lebend, das Pfund		0.11
Hähne, das Pfund		0.10
„Spring" Enten, das Pfund		0.14
Indian Runner Enten, Pfund		0.14
„Spring" Gänse, das Pfund		0.14
Alte Gänse, das Pfund	0.10	—0.11
Perlhühner, das Dutzend		3.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.50
do., tot, das Dutzend		0.75
„Squabs", lebend, Dutzend		2.00
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine, magere, weniger.

Geflügel (trocken gerupft).

Truthühner, je nach Qualität, das Pfund		0.18
Gänse, das Pfund	0.12	—0.12½
Enten, das Pfund	0.13	—0.15

Geflügel (gebrüht).

Hühner, 4 Pfund u. mehr, Pfd.		0.16
do., „Springs", das Pfund	0.15½	—0.16½

(Zur Notiz für Geflügelsender! — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet).

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.11½	—0.12
60— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.12	—0.12½
90—100 Pfund Gewicht, Pfd.	0.13	—0.13½
Ausgesuchte Kälber, Pfund		0.14½

Kälber (gehäutet.)

Kälber, 3c bis 7c das Pfund niedriger als ungehäutet.

Rindfleisch (zugerichtet.)

(Preise von Armour & Company.)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$	0.18½
do., Nr. 2, das Pfund		0.18
do., Nr. 3, das Pfund		0.10½
„Loins", Nr. 1, das Pfund		0.22
do., Nr. 2, das Pfund		0.20
do., Nr. 3, das Pfund		0.12
„Rounds", Nr. 1, das Pfund		0.14
do., Nr. 2, das Pfund		0.13½
do., Nr. 3, das Pfund		0.10½
„Chucks", Nr. 1, das Pfund		0.12
do., Nr. 3, das Pfund		0.11
do., Nr. 3, das Pfund		0.09½
„Plates", Nr. 1, das Pfund		0.09½
do., Nr. 2, das Pfund		0.09
do., Nr. 3, das Pfund		0.08

Schweine (zugerichtet).

Beste Schweine, das Pfund	0.07½	—0.08
Ferkel, 25—40 Pfd. Gewicht, Pf.	0.09	—0.10

Lebende Ferkel.

12—20 Pfund Gewicht	1.50	—2.50

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Ausgesuchte „Fancy"	3.00	—3.25
Illinois, 1 Bushel-Korb	0.50	—1.00
do., Kiste, ¾ Bushel	0.40	—0.65
Red June, das Faß	3.00	—3.25
Africans, das Faß	1.50	—2.25
Duchess, Fancy, das Faß	1.50	—3.25
Cornells, das Faß	1.50	—2.50
Saps of Wine, das Faß	1.50	—3.00
15 Gallonen Faß		2.25

Erdbeeren.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

Racine, die Kiste	1.00	—1.25
Muskegon, Kiste, 16 Quarts	0.60	—1.00
Illinois, Kisten	0.75	—1.00

Stachelbeeren.

Kiste, 16 Quarts		1.00
In Körben, 1 Peck	0.50	—0.60

Johannisbeeren.

Kiste, 32 Quarts	1.00	—2.00
Marktkörbe	0.60	—0.75

Heidelbeeren.

Michigan, 16 Quarts	1.50	—2.00
Indiana, Kiste, 24 Quarts		1.75

Brombeeren.

Michigan, Kiste, 16 Quarts	1.00	—1.35
Indiana, 24 Quarts	1.50	—1.75

Himbeeren.

Kiste, rote, 24 Pints	1.00	—1.65
do., schwarze	0.75	—1.00

Melonen.

Cantaloupe, Kiste von 45	1.50	—2.50
Rötliche Melonen, Kiste von 15	0.75	—1.00

Wassermelonen.

(Notirungen von Smital & Hansen, 135 West South Water Straße.)

Florida, das Stück	0.20	—0.40

Nüsse.

(Notirungen von E. C. Pierce & Co., 71 West South Water Straße.)

Die Saison ist vorüber. Die Zufuhren haben aufgehört und keinerlei Nachfrage macht sich bemerkbar. Die noch vorhandenen geringen Vorräte werden zu nominellen Preisen abgegeben.

Walnußkerne, das Pfund	0.35	—0.37
Pistacchionüsse, das Pfund	0.45	—0.46
Krachmandeln, das Pfund	0.15	—0.20
Mandeln, das Pfund		0.38
Pecannußkerne, das Pfund		0.45

Kalifornisches Obst

Kernobst.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.50	—4.50
Grape Fruit, Florida	1.50	—2.50
Zitronen, die Kiste	3.00	—3.25
Ananas, Crate	1.90	—2.25
Kirschen, schwarz, 16 Quarts	0.75	—1.50
do., weiß, Kiste	0.60	—0.75
do., sauer, Kiste	1.00	—1.15
Pfirsiche, 1 Bushel-Korb	1.00	—1.23
Aprikosen, Kiste, 4 Körbe	1.00	—1.35
Pflaumen, Kiste, 24 Quarts	0.75	—1.00
Birnen, Michigan, 16 Quarts	0.75	—0.90

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf größerer Mengen.)

Artischoken, kaliforn., Faß	$3.50	—5.00
do., Kiste, zu	1.00	—2.00
Blattsalat, Kübel	0.15	—0.20
do., große Kiste		0.10
Blumenkohl, Illinois, Dutzend	0.35	—0.65
Bohnenkraut, 12 Bündel	0.07½	—0.10
Boree, das Bündel	0.15	—0.25
Champignons, Karton zu	1.00	—1.10
do., Minnesota, das Pfund	0.35	—0.40
Andere Sorten von	0.25	—0.50
Eierpflanze, Tennessee, Hamper		1.25
Endiviensalat, Louisiana	1.00	—1.10
do., imp. französ., in Körben von 16—20 Pfd., das Pfd.	0.20	—0.25
do., Louisiana, Romaine, großes Faß	1.75	—2.00
Erbsen, Buffalo, 1 Bushel	0.50	—0.60
do., Illinois, Sack	0.60	—0.75
Grünkohl, St. Louis, große Crate	0.35	—0.50
do., Illinois, Crate		0.25
do., Muscatine	0.20	—0.40
Gurken, das Dutzend	0.12	—0.25
Hubbard Squash, Faß		0.75
Karrotten, Louisiana, Hamper	0.10	—0.25
do., Illinois, 100 Bündel		0.75
Knoblauch, der Strang	0.50	—1.00
do., italienischer, Pfund	0.10	—0.12
Kohlrabi, Illinois, 100 Bündel		1.00
Kopfsalat, Kankakee, Kiste	0.30	—0.40
do., Illinois, Kübel		0.25
Mais am Kolben, St. Louis, das Faß	2.25	—2.50
do., Hamper, do.		1.00
do., Illinois, Bushel	0.75	—0.90
Majoran, 12 Bündel	0.07½	—0.10
Meerrettig, Hamper	1.00	—1.15
do., hiesiger, 12 Stangen		0.65
do., hiesiger, Pfund	0.04½	—0.05
Mohrrüben, in Säcken	0.50	—0.60
do., gewaschen, Kübel		0.50
do., New Orleans, Faß	2.25	—2.50
do., Kanner, Faß	3.00	—4.00
Oysterplant, das Dutzend	0.35	—0.40
Pastinaken, der Kübel		0.60
do., der Sack	0.45	—0.50
Petersilie, Illinois, Dtzd.-Bündel	0.10	—0.15
do., Louisiana, das Faß	0.50	—1.50
Petersilienwurzel, Kübel		0.50
Pfeffer, Louisiana, Hamper	1.00	—1.25
do., Indiana, Korb		0.75
Pfefferminze, Korb	0.05	—0.10
Radieschen, Illinois, Bushel	0.50	—1.00
do., 100 Bündel	0.75	—1.00
Rosenkohl, das Quart	0.08	—0.10
do., in 100 Pfund Drums	4.00	—6.00
Rotkohl, das Faß	2.25	—2.50
Rüben, Illinois, 100 Bündel		1.00
Rettige, schwarze, die Kiste	0.35	—0.40
do., do., der Sack	0.50	—0.60
do., Louisiana, Faß	2.50	—3.00
do., New Orleans, Faß	1.50	—2.00
do., do., Hamper	0.40	—0.60
Salbei, 12 Bündel	0.07½	—0.10
Schneidbohnen, Indiana, Korb		0.40
do., Michigan, ⅓ Bushel	0.25	—0.40
do., Illinois, Korb	0.30	—0.50
Schnittlauch, in Töpfen, 1 Dtzd. Kiste zu	0.45	—0.50
do., lose	0.40	—0.45
Sellerie, Michigan, Kiste	0.15	—0.25
do., Kalamazoo, Kiste	0.35	—0.50
Selleriekohl, Kalifornien, Kiste	0.75	—1.00
Shallots, Louisiana, Faß	3.00	—5.00
do., 20 Dtzd. Faß, Kanner	5.00	—7.00
Spargel, nicht mehr im Markt.		
Spinat, Orangenkiste		0.75
do., der Kübel		0.25
Süßkartoffeln, N. Karolina, Faß	5.00	—5.25
Tomaten, Illinois, die Kiste	0.40	—0.50
do., Indiana	0.20	—0.35
Wachsbohnen, Illinois, Kiste	0.40	—0.80
Wasserkresse, das Faß		2.00
Wermutkraut, 12 Bündel	0.05	—0.10
Zwiebeln, grüne, 100 Bündel	1.00	—1.25
do., rote, der Sack	0.40	—0.50
do., gelbe, der Sack	0.65	—0.75
do., neue, Texas, Nr. 1, gelb.	1.00	—1.10
do., do., Nr. 2		0.75
do., weiße, Nr. 1	1.00	—1.10
do., do., Nr. 2	0.25	—0.75

Bohnen.

Grüne Bohnen, Hamper	1.50	—3.50
Wachsbohnen, Hamper	1.50	—4.00
do., Nr. 2	1.25	—3.50
Rote Nierenbohnen	3.25	—3.50
„Pea Beans", handgepflückt	2.85	—3.00
do., gewöhnliche	2.65	—2.80
Braune, schwedische, längliche	3.50	—4.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Virginia, das Faß	1.25	—1.35
do., Cobblers, Bushel	0.48	—0.50

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen. Nr. 3, rot, $1.09; Nr. 4, hart, $1.03; Nr. 2, hart, $1.10½—$1.11¾; Nr. 4, rot, $1.02—$1.05½; Nr. 2, rot, $1.08½—$1.10¾; Nr. 3, hart, $1.08—$1.10½.

Mais. „Sample Grade", 78c; Nr. 6, gemischt, 78—79c; Nr. 3, gemischt, 79½c; Nr. 2, gemischt, 79½—80c; Nr. 2, gelb, 80—81c; Nr. 3, weiß, 79½c; Nr. 2, weiß, 79½—80c; Nr. 3, gelb, 80¼c.

Hafer. „Sample Grade", 50¼c; Nr. 4, weiß, 48—51c; Nr. 3, weiß, 51½—53c; „Standard", 56¼—57¼c; Nr. 2, gemischt, 53c; Nr. 2, weiß, 56¼c.

Die gestrige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt betrug 560,000, von Mais 268,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 373,000 Bu. Weizen und 112,000 Bu. Mais.

Gerste. „Malting", 74—76c; „Feed", 72—73c; „Screenings", 72c.

Roggen. „Sample Grade", 95c; Nr. 2, $1.02; Nr. 3, $1.00.

Mehl. „Straight", $5.35—$5.60 das Faß; Roggenmehl, weiß, $5.50—$5.80; dunkel, $4.30—$4.50; „First Clears", $5.00—$5.25; „Second Clears", $3.65—$4.00.

Heu. (Verkauf auf den Geleisen.) Bestes Timothy, $22.00—$23; Nr. 1, $19.50—$21.00; Nr. 2, Timothy, $17.50—$18.50; bestes Alfalfa, $17.50—$19.00; Nr. 1, $17.50—$18; Nr. 2, $15.00—$16.00; Packheu, $5—$6.

Kleesamen. „Cash Lots", $8.50—$13.25.

Timothysamen. „Cash Lots", $7.00.

Schlachtvieh.

Rinder. Gute bis ausgewählte Stiere, $8.00—$10.30 pro 100 Pfund; mittlere bis gute Stiere, $7.50—$8.00; Schlachtkühe, $5.00—$7.65; Bullen, $5.50—$10.25.

Schweine. Mittlere bis gute, $6.25—$6.50 pro 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (Mittelgewicht), $6.55—$6.80; mittlere bis ausgewählte Fleischerwaare, $7.00—$7.70; gute bis ausgewählte Ferkel, $6.40—$7.60.

Schafe. „Range Wethers", $6.00—$6.75; „Native Wethers", $6.25—$6.90; „Yearlings", $6.00—$7.50; „Range Yearlings", $5.75—$7.50; „Range Ewes", $5.75—$6.50; „Native Ewes", $5.50—$6.00; „Bucks", $3.50—4.75; „Native Lambs", $7.90—$8.75; „Range Lambs", $8.25—$9.20; „Cull Lambs", $6.25—$7.50.

Oel, Harz und Alkohol.

Perfection, weiß, 150 $	0.08¼
Headlight, 175	0.10½
Naphtha	0.09½
Gasolin	0.11½
Eocene	0.10½
Maschinen-Gasolin	0.17½
Leinsamen-Oel, roh, im Faß	0.55
do., gereinigt, do.	0.56
Terpentin, im Faß	0.48½
Bleiweiß, im Faß, Pfund	0.08½

Orangefarbiger Schellack, Gallone $1.30; weißer, $1.40. (Bei Abnahme von 5 und 10 Gallonenkannen 5c die Gallone niedriger.)

180-gradiger denaturirter Alkohol in Fässern, die Gallone	0.38
95-gradiger Holzalkohol, in Fässern, Gall.	0.49

(5 u. 10 Gall. Kannen 7c die Gallone höher.)

Aktienbörse.

Nachstehend die gestrigen Verkäufe an der hiesigen Aktienbörse:

Aktien.

	Verkäufe	Hoch	Niedr.	Schlußpreise
Amer. Shipbldg.	45	35½	34⅛	35½
do., bevorzugt	10	73	73	73
Chic. Pneum. Tool	4,603	82½	72	79
Chic. Rys., Ser. 2	150	20	20	20
Com. Edison	53	135	134½	134½
Ill. Brick	10	64	64	64
M. Ward, bev.	139	111	111	111
Nat. Biscuit	10	120	120	120
Peoples Gas	2	116¼	116¼	116¼
Sears-Roebuck	60	148	146¼	146¼
Stew.-Warn.	75	62¾	62½	62¾
Swift & Co.	61	114½	114⅜	114½
Union Carbide	43	152	152	152
do., Rights	53	5¼	5	5⅛

Bonds.

$1,000 Com. Edison 5s	100¾
5,000 Peoples Gas Rfg. 5s	99⅛

Färben und Reinigen

Ein reines Gewand sieht aus wie ein neues Gewand.

Versucht

Dehmlow

3906—3908 Broadway

Postschluß für Europa.

Im hiesigen Postamt schließt die nächste Post für die Schweiz morgen um 11:45 Uhr Vormittags.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" in Washington gesandt.

Chicago, den 31. Juli 1915.

11 Bach Jan	194 Lier Johannes
24 Bergman Peter	195 Lischka Johan
31 Biker Mr	199 Lotos Herman
41 Braun Geo	202 Macher Lochen
42 Braun F	219 Meri Mevo
54 Cohn W	220 Meyer Tempo
63 Daniel Maria	234 Mullenbach Willy
73 Duinelle Franz	259 Pelt Frant
76 Dusau Butova	264 Pielhaupt Davich
77 Dwitz M	268 Pritz Ernst
82 Eisenberg G W	273 Rapeport T
91 Galle Paula	275 Rock Mike
94 Gilly Frant	276 Roblin Emery
98 Gorz Wincenty	280 Roth Frank
104 Guggisberg Karl	281 Rothblatt Mr
105 Harders Erna	294 Scheier Marie
108 Horvath Anton	295 Schmit Johan
109 Horvitz Fenh	296 Schmitt Heinrich
110 Hummel Ja	308 Singer E
139 Jung Marie	318 Smager Janna
146 Kasteiner Franz	320 Sobel A
147 Kederer Mirko	323 Spiegel Milka
148 Kempar Otto	325 Spigi Josef
152 Kirsblager Johann	327 Stamm F H
155 Kleitsch Wm	333 Steiner Ladisla
159 Konig Adam	334 Stein Tima
169 Kramer L	335 Stengel C
170 Kramer Nathan	337 Stoll Charley
174 Krancoml Anton	343 Stutz Broni
177 Kruhminz John	365 Thoma Floris
179 Kuderhalt F A	380 Verschuren Adolph
182 Kunnersh Andreas	394 Weth Peter
183 Kurz Marie	395 Wießler W A
189 Laffler Lorenz	396 Will Lorina
191 Lebman Oda	411 Zimmerman Andras
192 Lederer Wilhelm	

Feldpostbriefe.

Der deutsche Vormarsch nach Kurland.

Ein Kriegsfreiwilliger, der den Feldzug bei einer Fernsprechabteilung mitmacht, schildert seine Eindrücke auf dem Marsch durch das Gouvernement Kowno in nachstehendem Briefe: Das waren Tage, unvergeßliche, gewaltige Tage! Wohl hörten wir schon oft der Kriegsposaune mächtiges Brausen in nächster Nähe — doch noch nie in solch erschütternden, siegjauchzenden Akkorden! Sicherlich seid Ihr im Besitze meiner Zeilen aus Schmalleningten, wo wir die Memel passirten. Ein ungeheurer Vormarsch begann von dort, der namentlich an uns Fernsprecher riesige Anforderungen stellte. Während des schier atemlosen Marsches war es dauernd unsere Aufgabe, die Verbindung nach rückwärts (Tilsit u. s. w.) aufrecht zu erhalten bezw. herzustellen. Buchstäblich Tag und Nacht haben wir gearbeitet! In der ganzen letzten Woche haben wir kaum 20 Stunden Nachtruhe gehabt, im Durchschnitt also täglich nicht ganz 3 Stunden!!

Nur von einem Marsch will ich erzählen: Am 27. April früh 7 Uhr wurden wir in Schmalleningken alarmirt. ½3 Uhr setzten wir uns in Marsch — inmitten endloser Kolonnen. Bis an die Landesgrenze führte eine tadellose Chaussee — doch dann urplötzlich Wüstenei! — Durch riesige Kiefernwälder zog sich eine Art Schneise und nur Sand, — tiefer Sand — keine blasse Idee von Straßenbearbeitung! Dort hindurch mit unseren schweren Fahrzeugen — alles mußte mit in die Räder fassen — es war ein fürchterliches Vorwärtsquälen. — Bei Jurborg bogen wir links ab und der Weg führte jetzt nordwärts — über endlose Wiesen und Weiden, die hin und wieder durch sumpfige Waldungen und Moorgebiete unterbrochen wurden. Die Nacht brach herein — doch immer weiter ging der ermüdende Marsch — endlos weiter. Um Mitternacht — 23 Stunden waren wir auf den Beinen — blieben wir trotz verzweifelter Anstrengung in einem sumpfigen Wald stecken — es ging nicht mehr! Ein Wachtfeuer wird angezündet — und trotz der Kälte legten wir uns, dürftig in Decken gehüllt, auf den Erdboden schlafen.

Am 30. April überholten wir unsere Artilleriestellungen, die Szawle bombardirten, und zogen mit als erste in die soeben vom Feinde preisgegebene Stadt ein! Ein gewaltiger Augenblick!

Szawle ist die schönste russische Stadt, die ich bisher sah. Es hat etwa 30,000 Einwohner. Leider fiel etwa die Hälfte der Stadt einer furchtbaren Feuersbrunst, die von einem rasenden Sturm begünstigt wurde, zum Opfer. Bot schon tagsüber der riesige Brandherd, dessen tiefdunkle Rauchwolken den Himmel verfinsterten, einen überwältigenden Anblick, so war dies Nachts noch mehr der Fall. Mit Worten läßt sich dieses tobende und fauchende Flammenmeer gar nicht beschreiben! Hier sahen wir aufs neue so recht, was Krieg heißt: in dem weithin blutrot glänzenden Himmel stand es geschrieben, in den Gesichtern der armen Bewohner, die ihre dürftigen Habseligkeiten aus den brennenden Häusern zerrten, aus dem Getrappel der vorüberziehenden Kavallerieregimenter klang's, und aus dem Rasseln und Donnern der durchrückenden Artillerie. Das sind große unvergeßliche Eindrücke.

Unsere Quartiere sind ausgezeichnet: leerstehende, herrschaftliche Wohnungen! Alles, was unseres Leibes Nahrung und Notdurft angeht, fanden wir hier vor: Schweine, Ziegen, Hühner, Eier, große Mengen erstklassiger Kompotts, wie Aprikosen, Erdbeeren, Pflaumen, ferner feine Marmeladen, Honig, Zucker, auch Kartoffeln, frische Radieschen u. s. w. Das ist der Vorteil eines solchen Vorstoßes in noch unbesetzt gewesene Gebiete! —

— Bescheidene Ansprüche. — Die Passagiere (zum Schaffner, der für ein junges Pärchen noch Platz sucht): „Hier ist nur noch ein Platz frei!" — Schaffner: „O, für diese zwei schmalen Leutchen wird er schon genügen!" — Dame (verschämt): „Ich glaube es auch.... außerdem sind wir auf der Hochzeitsreise!"

Bei den Standschützen.

Von Hugo Schulz.

Wenn man früher sehen wollte, wie sich ein Volk darstellt, das noch alte, atavistische Kriegssitten gewahrt und seine ganze Lebensführung unter die Herrschaft der Waffen gestellt hat, so pflegte man einen Ausflug nach Cetinje zu machen. In den letzten Jahren vor dem Balkankrieg war das sogar Mode geworden, und wer das romantische Bedürfniß hatte, sich aus dem scheinbar so nüchternen Betrieb unserer Zivilisation einmal in das Wildabenteuerliche zu versetzen, der fuhr mittels Postautos auf der prachtvollen Hochstraße, die sich am Felsenleib des Lovcen in unzähligen Windungen emporschlängelt, nach Montenegro. Dort konnte man das Gruseln lernen, wenn man verwitterte Greise gewahrte, unter deren buschigen Brauen Blitze hervorschossen wie die Artillerievorbereitung zu einem Handscharangriff, und in deren buntgewirkten Gürteln geladene Revolver staken von den Dimensionen eines kleinen Maschinengewehres. Wer dann gar vor einen Postschalter trat und schrecklich die Mündung eines Repetirgewehres hervorstarren sah, das der Beamte als Briefbeschwerer über seine Papiere gelegt hatte, der fühlte sich in eine andere Welt versetzt — in die längst versunkene Welt des wilden Westens, wo der Manneswert gemessen wurde an der Zahl der erbeuteten Skalpe.

Die romantischen Ausflüge nach Montenegro werden in Zukunft aufhören, denn das dürftige Ländchen hat uns nichts mehr zu bieten, was uns fremd und überraschend wäre oder was in nervenkitzelndem Kontrast stände zu unserem zivilisirten Stubenhockerdasein. Der Weltbrand hat uns Mitteleuropäer, die wir trotz aller liebenswürdigen Schmähungen durch die vierverbändlerische Hetzpresse zweifellos Kulturmenschen sind, zu waffenklirrenden Kriegervölkern gemacht. Wir decken unseren Bedarf an Montenegrinertum nun zu Hause und so gründlich, daß uns die Falken der Schwarzen Berge darin keinen Punkt vorgeben. Wir stehen dabei auf einer höheren Stufenleiter der Technik und Organisation als sie, unsere Kriegssitten sind auch nicht so atavistisch wie die ihrigen, aber sonst — c'est la même chose (es ist dieselbe Sache — wie mir einst der würdige Capitano Giuro Vorbica in Njegus sagte, indem er die Wehrverfassung seines Volkes mit den Landesverteidigungsüberlieferungen unserer Alpenbewohner in Parallele brachte. In welch ungeahntem und schier unglaublichem Maße er das Richtige traf, weiß ich erst seit gestern. Ich habe nämlich gestern ein Tiroler Standschützenbataillon in seinen Stellungen besucht und muß sagen, daß das, was ich zu sehen bekam, über meine kühnsten Vorstellungen von den inneren Möglichkeiten eines Volkswehrsystems, wie wir es anstreben, weit hinaus ging. Die unabweislichen Notwendigkeiten des Volkskrieges, den wir seit zehn Monaten führen müssen, haben manche starre Formel gebrochen, die bisher als heiliges Dogma der militärischen Doktrin galt, und vieles, was noch vor kurzem allen Grundsätzen des militärischen Betriebes zu widersprechen schien, hat sich im Rahmen der gewaltigen Massenaufgebote von nie geahntem Umfang glatt verwirklicht. Es hat da Ueberraschungen gegeben, die einen Träger des Volkswehrgedankens nur wenig überraschen konnten; aber was es jetzt bei der Verteidigung unserer Alpengrenzen an Auswertung der kriegerischen Volkskraft gibt, das grenzt schon an den völligen Umsturz aller hergebrachten Begriffe. Die Standschützen haben zum Beispiel — man denke nur! — selbstgewählte Offiziere. Diese Offiziere sind aber nicht etwa Staatsbeamte oder Advokaten oder Richter, die vielleicht einmal Reserveleutnants waren, sondern genau solche Bauern oder Handwerker oder Gastwirte wie die anderen, die sich mit ihnen im Frieden Sonntags auf den Schützenständen versammelten, um sich ihr Best herauszuschießen. Manch einer von diesen Schützenführern mag auch ein böses Gewissen haben, auf dem ein paar Gamsböcke lasten, die dem an der starren Scheibe erprobten Schützen zur Abwechslung gelegentlich einmal bewegliche Ziele boten. Alle haben einst vor vielen Jahren bei den Kaiserjägern gedient, aber dort mußten sie sich mit der Rolle von Unteroffizieren bescheiden, und selbst der Bataillonskommandant, der die Distinktionen eines Majors trägt, hat es als „Aktiver" nicht weiter gebracht als bis zum Oberjäger. Er fühlte sich auch etwas beklommen, als ein Mann, der uns führte, sich mit ihm auf den unter Offizieren üblichen Dufuß stellte. Unwillkürlich regte sich der alte Oberjäger, die Hände entfernten sich nicht von der Hosennaht, aber die Finger spielten dabei zwanglos, als wollten sie andeuten, daß der Tiroler Volkswehrmann zwar den militärischen Formen ihr Recht einräumt, aber daß er es als freier Mann tut.

Der Major P. machte uns gleich mit zweien seiner gerade anwesenden Kompagniekommandanten bekannt, dem Hauptmann St. und dem Hauptmann E. Beide Männer von mehr als sechzig Jahren, beide mit scharf geprägten, verwitterten Zügen, aber hochaufgerichteten rüstigen Körpern. Der alte E. besonders ist ein Hüne von Gestalt noch heute wie damals, als er anno 1874 zu Innsbruck die Korporalssterne erhielt. Seither ist ihm aber ein mächtiger Andreas Hofer-Bart gewachsen, in den sich nur wenig graue Haare mengen und der das typische Tiroler Adlergesicht umrahmt. Eigentlich bei aller Schärfe der Prägung ein recht freundliches Gesicht mit lebhaften braunen Augen, deren Spiel lebhafte und kluge Rede munter begleitet. Die Hauptleute sind bei den Standschützen nicht anders geformt als ihre Mannschaft. Ich sah unter dieser manchen Sechzigjährigen, der eine genau solche Kernfigur darstellte, wie der alte Hauptmann, manch einen allerdings auch, dem harte Arbeit den Rücken gekrümmt und das Haar weiß gebleicht hat, wie den Zugsführer Oberwalder, der sechs Söhne im Felde stehen hat und nun auch noch selbst ausgerückt ist, um es den „Welschen" zu „zoagen". Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß die Standschützen, unter denen diese Alten mit ihrer sicheren Hand und mit ihrem wohlgeschulten Schützenauge noch allezeit ihren Mann stellen können, ein Greisenaufgebot sind. Es sind Kämpfer aller Altersschichten unter ihnen, kernige Dreißiger, die nur deshalb nicht in der Armee dienen, weil einmal ein Finger der linken Hand in die Schneidemaschine geriet oder weil das zum Schießen unnötige linke Auge gelegentlich einer Auseinandersetzung, die in Kirchweihstimmung erfolgte, Schaden gelitten hat. Die Hauptmasse bilden sogar die ganz Jungen, die bartlosen, blonden Burschen von siebzehn bis zwanzig Jahren, zu denen sich sogar einige noch jüngere gesellen, denen es der Vater erlaubt hat, zu den Standschützen zu gehen. Deren sind aber nur wenige, denn man bedarf ihrer nicht, und die richtigen Buben, die vom dreizehnten bis zum siebzehnten Jahre, finden auch so ihre Verwendung. Sie tragen in Rucksäcken Proviant zu den Stellungen oder sie bewachen, mit alten Kugelstutzen bewaffnet, die Bahngeleise und Durchlässe. Mancher von ihnen schlängelt sich doch irgendwie zur Front durch, und kürzlich kam so ein grüner Junge schnurstracks aus einem Grenzgefecht zum Major, um ihm zu melden, wie es da zugegangen: „Herr Major, i meld' g'horschamst, bei ... war a G'fecht. Fuchzehn von ins san tot und a fuchzig verwundet, aber bei die Wallischen liegen die Toten bischt auf."

Das Standschützenbataillon, das ich besuchte, ist eines von den vielen, nur eine ganz kleine Zahl von Ortschaften ist darin vertreten. In herrlicher Hochgebirgslandschaft liegen die Stellungen, die es besetzt und die es festzuhalten entschlossen ist. Ueber grüne Kuppen ziehen sich da die Schützengräben, an gut verborgenen Stellen gibt es raffinirt angelegte Stützpunkte, und auch an Stacheldraht fehlt es nicht. Stacheliger aber noch als der Stacheldraht sind die Männer, die da in verborgenen Unterständen und Bretterbaracken, die in den Moosgrund des Hochwaldes eingebaut sind, auf ihr Stichwort harren. Trocken und nüchtern sprechen sie von den Möglichkeiten des Kampfes, ohne Pathos, ohne Schwung, ohne heroische Gebärde, einfach nur wie Leute, die ihrer Sache sicher sind und sich im übrigen auf ihren harten Aelplerinstinkt verlassen. Sie haben in ihren Unterständen alles, was sie brauchen, vor allem viel Munition. Auch die Feldküche fehlt nicht und der Koch, der zugleich Proviantmeister ist, sorgt trotz seiner 67 Jahre mit unermüdlichem Eifer für den leiblichen Bedarf der Schützen. Es ist ein herrliches Stück unseres Vaterlandes, dessen Verteidigung da diesen Alpensöhnen anvertraut ist. Aus dunkelgrünen Waldleiten, die sich jäh emporbäumen und von Geröllutaren durchfurcht sind, über die in stürzenden Kataratten dünne Wasserfäden herabschießen, wächst riesenhaft das Dolomitgestein in schwindelnder Höhe auf und beißt mit scharfen Zähnen und Zacken die Wolken durch. Auf der einen Seite. Auf der anderen Seite aber ragen in maßvolleren Formen, oben breite Felder von Schnee und Firn tragend, die Urberge auf. Ueber sanft gebögte Wiesenhänge streicht klirrend die Sense. Die Friedensarbeit, die auch ein Stück Landesverteidigung ist, ruht nicht. Wer sind aber die Männer, die hier die Sensen schwingen? Sie tragen feldgraue Kappen, auf denen eine Schildhahnfeder sitzt und an die silberne Edelweißsterne geheftet sind. Neben den Wiesen aber im gemähten Grase liegen Tornister und Brotsäcke.

Wir verlassen die Stellung der Standschützen und steigen nieder, zur Straße ab, wo eben einige Abteilungen eines ungarischen Truppenkörpers vorüberziehen. Die Tieflandsöhne scheinen sich in diese nie geschaute Bergwelt rasch eingelebt zu haben, ihr Sinn für die Schönheit dieser Gegend, die sie bei weitem nicht so unwirtlich finden wie die Ebenen Russisch-Polens, ist erwacht. Sie fühlen sich mit den Deutschen, die hier ihre engere Heimat verteidigen, durchaus solidarisch, so wie sie sich mit ihnen, als es galt, den Karpathenwall gegen den russischen Ansturm zu halten. Man sieht hier deutlich, wie viele Gegensätze in unserem so merkwürdig gearteten Reiche gemeinsame Not und gemeinsames Schicksal überbrücken, jenes gemeinsame Schicksal, das uns allesammt — Deutsche, Magyaren und Slaven — für ein bitteres, hartes Jahr nach dem Ebenbild eines atavistischen Kriegervolkes geformt hat. Hoffentlich nicht für ewig. Wir werden es nicht mehr notwendig haben, so zu sein, wie die Montenegriner sind, wenn sich gezeigt haben wird, daß wir es trotz allem Kulturfortschritt noch besser sein können als die Falken der Schwarzen Berge selbst. Wir werden es so nicht mehr notwendig haben, so zu sein, wenn wir gezeigt haben werden, weil uns dann Niemand mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören. Es soll das letzte Mal sein, daß Sechzigjährige das Gewehr ergreifen müssen, um den heiligen Boden ihrer Heimat zu schützen.

(Wiener Arb.-Ztg.)

Leset die „Abendpost".

Endlich die Vergeltung!

Seit Wochen und Monaten sind in ständig verstärktem Maße Klagen laut geworden über die Art, wie die Franzosen ihre ohnmächtige Wut an den deutschen Kriegsgefangenen auslassen. Sie haben sich nicht damit begnügt, deutsche Ansiedler in Casablanca gegen alles Völkerrecht zu ermorden, sie haben sich auch ein ganzes System von Torturen ausgeklügelt, um die in ehrlichem Kriege Gefangenen langsam zu Tode zu quälen oder in den Wahnsinn hineinzutreiben. Die Kriegs- und Zivilgefangenen von Kamerun und Togo, 400 an der Zahl, sind nach Dahomey gebracht worden, wo sie in der schmachvollsten Weise behandelt werden.

In glühender Sonnenhitze werden sie mißbraucht, um schwere körperliche Arbeit zu verrichten, in unzureichender Bekleidung, ohne die für die tropische Hitze erforderliche Kopfbedeckung. In Lehm- oder Strohhütten müssen sie ohne Moskitonetz auf nacktem Boden oder im besten Fall auf Strohmatten nächtigen, ja die Franzosen haben sich nicht gescheut, die Bewachung in entwürdigender Weise durch Schwarze ausüben zu lassen, für die bisher jeder Weiße ein Halbgott war und die nun ihr Mütchen an diesen Offizieren, Kaufleuten und Soldaten, Hunderte von Kilometern von der Küste entfernt, kühlen.

Auch in Nordafrika hat man gegen 15,000 deutsche Kriegsgefangene zusammengetrieben. Das Klima ist dort ebenso wie in Dahomey mörderisch. Sie haben Tagestemperaturen von 50 bis 60 Grad auszuhalten und müssen, Verwundete und Kranke in gleicher Weise, schwerste Arbeit verrichten. Daß die Ernährung an diesen von aller Welt abgeschiedenen Punkten erbärmlich ist, versteht sich von selbst, und was den Gefangenen von der Heimat geschickt wird, stehlen die französischen Wärter, sobald sie selbst Verwendung dafür haben. Aus Verzweiflung über ihre Lage haben Kriegsgefangene vielfach den Lockungen zum Eintritt in die Fremdenlegion nachgegeben — vielleicht war das der Zweck der Uebung, aber sie sind dabei nur vom Regen in die Traufe gekommen. Die deutsche Regierung hat kein Mittel unversucht gelassen, um die Lage der Gefangenen zu bessern, selbst hochgestellte Neutrale haben sich bei der französischen Regierung verwandt, aber alle Bemühungen sind erfolglos geblieben. In ihrer letzten Note hat die französische Regierung sogar der Schande den offenen Hohn hinzugefügt mit der Behauptung, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten leben, und das, obgleich allgemein bekannt ist, daß das Klima von Dahomey eines der mörderischsten der ganzen westafrikanischen Küste ist, wo Gelbfieber, Schwarzwasserfieber und Malaria an der Tagesordnung sind. Unter diesen Umständen blieb keine andere Wahl als Vergeltungsmaßregeln zu ergreifen. Wenn uns auch solche afrikanische Teufelsinseln nicht zur Verfügung stehen, so haben wir doch Mittel und Wege genug, um den Franzosen am eigenen Leibe fühlbar zu machen, wie Gefangene unter solcher Behandlung leiden müssen. Deshalb hat die Heeresverwaltung kriegsgefangene Franzosen in ungefähr gleicher Zahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika ohne jede Rücksicht auf die soziale Stellung und den Beruf aus den schönsten Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten zur Verfügung hatten, herausgenommen und zu Arbeiten in holsteinischen Moorkulturen überführen lassen. Dort werden sie auf ihre Baracken verzichten und in Zelten nächtigen müssen, und werden, was sehr erzieherisch wirkt, den ganzen Tag in harter Arbeit verbringen, anstatt sich wie bisher die Zeit nach Belieben vertreiben zu können. Eine Benachrichtigung der französischen Regierung ist nicht erfolgt — auch da sind wir dem von Frankreich eingeschlagenen Wege gefolgt —, sondern wir überlassen es den Gefangenen selbst, in ihre Heimat die Begründung mitzuteilen, die Deutschland zu diesem Schritt bewogen hat.

Die Heeresverwaltung hat zu ihrem äußersten Schritt gewiß nicht gern gegriffen. Die Vergeltung ist immer eine zweischneidige Waffe, weil sie zu wechselseitiger Steigerung führen und das Los der übrigen Gefangenen erschweren kann. Aber es hilft nichts. Bis nach Afrika reicht das deutsche Schwert noch nicht; doch sind wir unseren tapferen Soldaten, die ein unglückliches Los in die Gefangenschaft führt, schuldig, daß wir alles versuchen, um ihre Lage menschenwürdig zu gestalten. Die Franzosen sollten nicht verkennen, daß wir mehr als sechsmal soviel Gefangene haben als sie von uns, und daß ein großer Teil ihres Landes in deutscher Gewalt ist. Wollen sie den Kampf weiterhin verschärfen, so müssen sie es versuchen; aber wir hoffen doch, daß sie genug Mitgefühl mit ihren eigenen Volksgenossen haben werden, um von dieser gefährlichen Bahn abzulenken und auch die deutschen Soldaten nicht wie Verbrecher, sondern wie ehrliche Krieger zu behandeln.

Aus der Fülle des Materials, das über die schmachvolle Behandlung der deutschen Gefangenen vorliegt, seien einige Briefe herausgenommen, die von dieser afrikanischen Tragödie grauenhafte Szenen zu erzählen wissen. Zunächst aus Dahomey ein Brief eines Oberingenieurs vom 15. 11. 1914:

„Seit sieben Wochen schmachte ich in französischer Gefangenschaft im Innern von Französisch-Afrika. Ich habe bei Einnahme von... nur das nackte Leben gerettet. Alles habe ich verloren. Nur die Kleider, die ich auf dem Leibe trug, habe ich behalten. Verlumpt und verwahrlost, friste ich bei schwerster niedrigster Arbeit mein verhunztes Leben."

Derselbe Schreiber unter dem 2. 12. 1914:

„Zu meinem größten Schmerz habe ich gestern wieder von französischer Seite gehört, daß unser Aufenthalt hier noch 4 bis 5 Tage dauern könnte. Bis dahin bin ich aber sicher wahnsinnig geworden, wenn mich nicht irgendein anderes Leiden vernichtet hat. Das Leben hier ist derart zermürbend und geisttötend, daß ein denkender Mensch es nicht so lange aushalten kann. Ich laufe nur noch in Lumpen umher. Meine Hose habe ich schon viele Male geflickt, aber sie ist so mürbe, daß nebenan immer wieder Löcher entstehen, so daß ich meine Blöße kaum noch bedecken kann. Meine Füße habe ich mit Lumpen umwickelt. Mein Tropenhelm zerfällt. Die Unmöglichkeit, sich ordentlich zu waschen, hat die übelsten Hautkrankheiten zur Folge... Am Tage haben wir 50 Grad Hitze, und nachts wehen scharfe, kalte Winde. Durch das Schlafen auf dem Fußboden habe ich mir einen bösen Husten, der mich schon wochenlang quält, zugezogen... Ich habe Schreckliches durchgemacht."

Am 14. 2. 1915 aus ......, stenographiert:

„Wir alle leiden furchtbar. Wir werden mißhandelt wie Verbrecher und geschlagen und bekommen nichts zu essen. Wenn es noch lange dauert, gehen wir alle zugrunde. Krank sind wir alle, drei sind bereits tot. Wir fürchten für die Regenzeit das Schlimmste. Könnt Ihr nichts zu unserer Befreiung unternehmen? Aber Eile ist geboten."

Am 3. 2. 1915 aus...

„Ihr würdet die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn ich Euch alles genau berichten dürfte. Warum hat man zu Hause so wenig für die Kolonisten übrig und versagt ihnen jede Hilfe und Erleichterung?... Wohl mancher hat sich im stillen lieber eine Kugel gewünscht, als dies traurige Dasein. Ein Zuchthäusler hat ein besseres Los, wie wir, und daraus könnt Ihr Euch einen Vers über unser Leben machen. Das Herz dreht sich einem im Leibe um, wenn man diesen Jammer täglich mit ansehen muß. Möge dieser Brief für uns ein rettender Engel sein."

Ein Regierungsbeamter schreibt:

„Ein Missionar in meiner Nähe wurde von den englandfreundlichen Negern mit Haumessern erschlagen ein deutscher Unteroffizier von seinen vier farbigen Soldaten aufgefressen. Eine andere deutsche Abteilung überraschte die Bundesgenossen Englands beim Zubereiten von Menschenfleisch und Abnagen von Europäerknochen."

Dann aus den nordafrikanischen Lagern:

Ein Sanitätsunteroffizier schreibt unter dem 15. März 1915:

„Die Behandlung, durch die französische Regierung veranlaßt, spottet jeder Beschreibung. Auf dem Marsche lagen wir nachts entweder auf Pferdemist in offenen Stellen oder auf blanker Erde in kleinen Zelten. Die Gefangenen müssen hier an einem Straßenbau arbeiten. Die Arbeit ist bei der großen Hitze sehr schwer. Als Lohn gibt es 15 Cts. bei neunstündiger Arbeitszeit und zehn Kilometer Marsch. Mittags zum Essen haben wir nur dreiviertel Stunde Zeit. Wasser ist sehr wenig vorhanden, und an tägliche Waschungen ist nicht zu denken. Wenn die Leute nicht arbeiten, so werden sie bestraft, und drei Gefangene sind vom Unterleutnant sogar geschlagen worden. Die Schuhe und Strümpfe sind zerrissen. Ob wir neue erhalten? Unser Körper wird von Läusen geplagt, vor welchen man sich nicht schützen kann. Es ist die höchste Zeit, daß diese Behandlung geändert wird; sonst kommen wir alle krank zurück. Vertrauend auf Gott und unseren Kaiser erwarten wir das Morgenrot unserer Heimfahrt zu unseren Lieben."

Eine Frau schreibt von ihrem Manne am 19. März 1915:

„Mein Mann befindet sich auch seit Mitte Januar in B. Alle Packete und Gelder, welche ich abgeschickt habe, hat er noch nicht erhalten."

Ein Oberlehrer schreibt am 10. April 1915 einer Zeitung:

„Ich möchte noch hinzufügen, daß einem Arzt der deutschen Kolonie C. auf seine vier Gesuche hin, seiner Praxis im Gefangenenlager von ... nachgehen zu dürfen (nachdem dieses Gesuch dreimal mit der Bemerkung: „Unverschämt" zurückgegeben war), die Strafe auferlegt wurde, vierzehn Tage lang die Aborte des Gefangenenlagers auszuleeren, „da diese Beschäftigung wohl seinem Beruf angemessener wäre, als das Fällen von Holz."...

Eine deutsche Dame erhielt von einem Franzosen aus Marokko (der eine Postkarte mit ihrem Bilde und ihrer Adresse, welche sie an ihren Bräutigam geschickt hatte, gefunden hat) folgenden Brief vom 9. März:

„Ihr Geliebter wird hier in B. verrecken, dieser dreckige Deutsche, wie Ihr alle seid, schmutzige Brut! Ich werde dafür sorgen, daß die Moskitos ihn auffressen. Ihr habt die Frauen, Kinder und Greise genug mißhandelt. Jetzt ist die Reihe an uns, sie zu rächen. (Die übrigen Unflätigkeiten sind nicht wiederzugeben.)

Mit diesem Kulturdokument französischer Ritterlichkeit gegenüber wehrlosen deutschen Kriegsgefangenen wollen wir unsere Auslese beschließen. Hunderte von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, hunderte andere mögen vom Zensor entdeckt und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangten!

Der Taschenspieler von Ems.

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1870.

Von Houston Stewart Chamberlain.

Meinen Augen war es im Jahre 1870 vergönnt gewesen, Zeugen eines weltgeschichtlichen Vorfalles zu sein, dem sehr wenige Menschen — vielleicht nicht mehr als zwanzig — beiwohnten; wer weiß, ob von ihnen heute noch einer am Leben ist? Es handelt sich hier nur um ein Geschehenes; Sinn und Tragweite des Vorganges waren mir im Augenblick völlig unbekannt; um so reiner aber erschauten die Augen, die weder durch Neugier an jene Stelle gelockt waren, noch irgend einer leidenschaftlichen Voreingenommenheit dienten.

In der zweiten Hälfte des Juni 1870 hatte ich zum ersten Male in meinem Leben deutschen Boden betreten und war nach kurzem Aufenthalt am Rhein in Ems eingetroffen, um mich dort einer längeren Kur zu unterziehen. Ems war sehr belebt, außer Deutschen, Engländern und Russen hielten sich auffallend viele Franzosen da auf, unter denen namentlich Jacques Offenbach, den sie, trotz seiner Kölner Herkunft zu den ihrigen rechneten, Aufsehen erregte, sobald er sich an der Promenade zeigte, auf Schritt und Tritt von dem größten Hund begleitet, den ich mein Lebtag gesehen habe. In den deutschen Badeorten wurde damals noch Roulette gespielt; infolgedessen kam ein viel bunteres und gemischteres Publikum zusammen als heutzutage. Frühmorgens 6 Uhr ertönte von der Kurmusik der übliche Choral; bis gegen 9 Uhr ging es am Brunnen lebhaft zu; dann leerte sich die Promenade zwischen Kurhaus und Kasino, um sich erst nachmittags zur Kaffeezeit von neuem auf zwei Stunden zu beleben; abends aber erreichte das Leben in Ems seinen Höhepunkt, denn da strömte alles zusammen, Patienten und Lebewelt; in dem promenadeartigen Kurgarten war nicht bloß häufig kein Stuhl übrig, sondern kaum mehr Platz zum Stehen und Gehen, und am Kasino wogte die Menge ununterbrochen aus und ein.

In diesem wimmelnden Menschenhaufen hat nun gleich vom ersten Tag ab ein Mensch allein meinen Sinn gefangen genommen: König Wilhelm. Manche — vielleicht die meisten — haben seine Erscheinung unbedeutend gefunden; auf mich — und ich sollte ihn bis wenige Tage vor seinem Hinscheiden noch häufig sehen — hat er stets magisch gewirkt. Er war so vollendet schlicht, so gar nicht — wozu doch die meisten Hohenzollern neigen — a panache, so bestrickend freundlich und so heilig ernst. ...Täglich sah ich den König: früh am Brunnen, meistens wieder nachmittags auf der Promenade, immer abends, wo er an der Wand des Kasinos, nicht weit von der Treppe, zu sitzen pflegte. Am Tage trug der König häufig Zivilanzug, abends Uniform. Gewöhnlich war er nur von zwei Herren begleitet, manchmal nur von einem, selten von vier oder mehr; abends dagegen war häufig eine zahlreiche Gesellschaft um des Königs Tisch versammelt... Er hatte im Kurhaus Quartier genommen und wollte offenbar ein Badegast unter Badegästen sein. Wer ihn nicht gesehen hat, kann sich diese vollendete Einfachheit kaum vorstellen: sie zeugte Verehrung und Rücksichtnahme. Polizeimaßregeln habe ich gar keine wahrgenommen; so stand z. B. der Abendtisch an einem Ort, wo alle Welt vorübergehen mußte, und rechts und links standen die anderen Tische jedem zur Verfügung; doch blieb dieser eine Tisch wie von einem Zauberkreise umgeben: niemand drängte sich heran, niemand blieb stehen; ich weiß nicht, war die Welt damals der Vulgarität weniger verfallen als heute, oder war es die ungezwungen auserlesene Höflichkeit des Königs, welche die Umstehenden zur Schicklichkeit erzog?

So verging Tag für Tag im Einerlei des Badelebens. Einiges über politische Spannung drang wohl durch die Zeitungen an unser Ohr, doch kein Mensch hielt es für bedrohlich und nicht ein einziger Franzose reiste aus unserem Hotel ab. Nur allmählich zogen sich die Wolken zusammen. Ich erinnere mich, wie bei Tisch einer sagte: „Bismarck wird heute Abend erwartet!", da rief ein Zweiter, der querüber saß: „Er ist ja vorige Nacht dagewesen und ist in aller Frühe mit Sonderzug nach Berlin zurückgefahren." Doch ich achtete wenig auf die Dinge, hatte ich doch einen großen französischen Maueranschlag am Kasino erblickt, der für den morgigen Abend die Künste des „Premier Prestidigitateur de Paris" (des ersten Taschenspielers von Paris) versprach, was meiner Knabenphantasie mehr zu schaffen gab als die Frage der spanischen Tronkandidatur. Halb und halb versprach mir mein Onkel, mich hinzunehmen. Das schwebende „Sein oder Nichtsein", das im Laufe des Lebens so wechselnde Gestalten annimmt, bezog sich in dem Augenblick für mich mehr auf den famosen Prestidigitateur als auf Leopold von Hohenzollern.

Am folgenden Tag traf es sich nun, daß ich etwas in der Stadt zu besorgen hatte; mein Weg führte mich über die Kurgartenpromenade, am Kurhaus und am Kasino vorbei. Daß es der 13. Juli war, das meldet mir mein Gedächtnis nicht, ich erfahre es aus den Geschichtsbüchern. Selbst die Tagesstunde steht mir nicht als solche im Hirne gestempelt; was ich ganz deutlich sehe, ist die fast menschenleere Promenade, woraus ich mit Sicherheit schließe, daß es entweder früh zwischen halbelf und halbzwölf Uhr gewesen sein muß, oder abends zwischen etwa fünfeinhalb und sieben; fast hätte ich letzteres vorausgesetzt, doch werde ich belehrt, es sei jedenfalls am Vormittag geschehen; ich persönlich kann das nicht entscheiden. Um so deutlicher erblicke ich die unbelebte Brunnenpromenade und mich selbst, wie ich — in einer Art traumhaften Stimmung — eilig dahinschreite. Vom Kurhaus her taucht plötzlich — in der Diagonale die Promenade durchquerend — eine noch rascher schreitende Gestalt auf, die meine Aufmerksamkeit durch den ungewohnten Anzug erweckt: am hellen lichten Tage, Frack, weiße Binde, Zylinder. Meine englischen Vorurteile waren eben so verletzt, wie wenn der Kellner mir Senf zum Hammelfleisch anbot! Das ist wohl ein Tollhäusler, dachte ich bei mir. Auf einmal fiel es mir aber klar wie die Sonne ein: das ist natürlich der Taschenspieler aus Paris! Ihm kann man den Aufzug verzeihen, der Frack ist ihm angewachsen. Sein Gesicht sah ich nicht deutlich, weil er schneller als ich, fast im Laufschritt daher sausend, das Lahnufer, an dem ich entlang ging, etwa zehn Schritte vor mir erreichte, um nun weiter zu eilen. Jetzt erst erblickte ich geradeaus eine Gruppe von Herren, die, zu zwei und zwei hintereinander, gemächlich dahinschritten, einige in Uniform, andere in Zivil. Das muß ja der König sein, sagte ich mir, und staunte, denn zu dieser menschenleeren Stunde hatte ich ihn nie getroffen, und nie in so zahlreicher Begleitung: es müssen mindestens acht, vielleicht zehn oder zwölf Herren gewesen sein. Inzwischen war der vermeintliche Taschenspieler wieder rechts in die Büsche verschwunden und muß dort gelaufen sein, was die Beine ihn nur trugen, denn plötzlich schießt er weit vorn aus ihnen wieder heraus, so daß er unmittelbar vor den König zu stehen kommt. Ueber diese Unverfrorenheit erschreckte ich mich dermaßen, daß mir das Herz still stand. Doch nein, der König muß es nicht übel genommen haben; denn er reicht dem Taschenspieler die Hand, während dieser den tiefsten Bückling macht, den ich dazumals je gesehen hatte, und mit dem Rand seines Zylinders fast die Straße berührt. Ich dachte nicht anders, als daß der berühmte Prestidigitateur den König ersuche, seine Aufführung durch die allerhöchste Gegenwart zu beehren und — da mich mein Weg ohnehin dort führte — schritt ich näher heran, von der halbunbewußten Hoffnung belebt, er würde vielleicht dem Monarchen auf der Stelle irgendein wunderbares Kunststück vormachen, daß ihm der Mund noch mehr wässerig werde... Doch es kam anders. Ich weiß nicht, geschah es spontan oder war es angeordnet: die Herren vom Gefolge traten alle einige Schritte zurück und bildeten eine Art Kreis oder Dreiviertelkreis, so daß der König und der Taschenspieler in der Mitte isoliert dastanden und gewiß niemand ein Wort hören konnte, was sie zusammen sprachen. In dem Augenblick drehte der eine Herr von der Begleitung den Kopf nach mir um und guckte mich an, als wollte er sagen: schau, daß du weiter kommst! Doch ich konnte nicht weiter. Denn die Begegnung hatte genau an der Ecke des Kasinos stattgefunden, auf der Flußseite, und durch den von den Herren der Begleitung gebildeten weiten Kreis war diese Straße gleichsam abgesperrt; ich hätte umkehren und rings um das Kasino auf der Stadtseite herum müssen; das paßte mir nicht; so blieb ich denn stehen. Mit einer leichten Wendung nach links hatte der König einen seiner Herren herangewinkt; dieser zog eine Zeitung aus der Tasche, legte sie auseinander und reichte sie dem König, worauf er sofort zurücktrat. Nun sah ich zu meiner Verwunderung — und sehe es noch heute — den König die Zeitung in der linken Hand vorgestreckt halten und mit der rechten Hand auf eine bestimmte Stelle weisen. War der befrackte Mann wirklich sehr kurzsichtig oder war er durch die Erregung blind geworden, ich weiß es nicht: ich sehe ihn tief gebückt, mit der Nase fast das Papier berühren. Der König streckte dann den linken Arm mit dem Blatt zurück, ohne sich umzuwenden, der betreffende Herr des Gefolges sprang vor und nahm es ihm ab. Nur wenige Worte wurden da noch zwischen den beiden in der Mitte gewechselt. Von meinem Platz aus sah ich dem König ins Gesicht; eine merkwürdige Umwandlung war in ihm vorgegangen: der sonst sich leicht bewegende Mann stand jetzt da wie von Marmor oder Bronze, das Antlitz in Falten erstarrt; er reichte dem vermeintlichen Taschenspieler die Hand nicht, als dieser sich wiederum und sogar noch tiefer der Erde zubeugte, vielmehr erwiederte er steif und kalt diesen Abschiedsgruß; der befrackte Mann richtete sich wieder empor, verneigte sich leicht gegen die Herren im Kreise und verschwand dem Kurhause zu ebenso stürmischen Schrittes wie er gekommen war. Auch ich eilte jetzt weiter meiner Wege.

Wie wurde ich bei Tisch ausgelacht, als ich mein Abenteuer erzählte und naiv überzeugt immerfort vom „Taschenspieler" redete. „Du einfältiger Bube," belehrte mich mein Onkel, „da war kein Taschenspieler, sondern irgend ein hoher Beamter." Von der anderen Seite des Tisches rief jemand: „Sicher ist das ein von Bismarck hergesandter vortragender Rat aus dem auswärtigen Amte." Am Abend fiel aller Welt die Veränderung auf: zwar saß der König wieder an seinem Tische und sein Kreis war zahlreich, er aber, anstatt wie sonst leutselig zu reden und vergnügt freundlich die Menge anzuschauen, saß in sich gekehrt, die Augen zu Boden gerichtet. Am folgenden Morgen ging in Ems die Märe, in des Königs Arbeitszimmer im Kurhaus habe die ganze Nacht Licht gebrannt. Mit einem Male war die Stimmung bei Bevölkerung und Gästen umgewandelt: in Gruppen standen die Menschen herum und sprachen erregt, Wagen auf Wagen eilte zum Bahnhof, scharfe Kriegsluft wehte; doch wußte man nichts Genaues und die Klügeren rieten zu ruhigem Abwarten.

Des Königs Abfahrt von Ems, am Nachmittag des folgenden Tages, habe ich schon vor Jahren in der „Jugend" geschildert. Es folgte die Kriegserklärung, die Flucht der Badegäste; wir blieben ruhig bei unserer Kur, sahen die deutschen Truppen ausziehen, erlebten die Ankunft der ersten französischen Gefangenen. Eines Tages, als ich durch den Hotelgarten ging, rief mich mein Onkel, der in die Zeitungen vertieft dasaß: „Du bist ein Zeuge des weltgeschichtlichen Ereignisses gewesen, aus welchem dieser große Krieg hervorging: Dein vermeintlicher Taschenspieler, der den König auf der Promenade anredete, war der französische Botschafter Graf Benedetti!"

Tirol in Waffen.

Von Anton Edlinger.

„Das schwarze Mai in Spiel und Lust,
In Kampf und Ernst des Feindes Brust."

Als der Sturmruf zur Verteidigung der Perle der deutschen Alpen, des Landes Tirol, ertönte, da werden viele an festlich frohe Tage vergangener Jahre gedacht haben, da es ihnen gegönnt war, im schönen Innsbruck die Wehrkraft unseres kernfesten Bergvolkes in farbenprächtigem Aufzuge an sich vorüberziehen zu sehen. Sie waren immer selten, diese Aufzüge in Tirol, meist durch die Weihe historischer Erinnerungstage veranlaßt und selbstverständlich mit einem großen Festschießen „in Spiel und Lust" verbunden. Von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ab gezählt, gab es nur fünf solcher Feste, die immer auch als eine Art Heerschau galten und wirkten: 1863 zur Feier der fünfhundertjährigen Vereinigung Tirols mit Oesterreich, 1885 anläßlich des zweiten österreichischen Bundesschießens, 1896 zur Jahrhundertfeier des Auszugs in den Franzosenkriegen 1796/97, 1903 zur Feier der Enthüllung von Natters Hoferdenkmal auf dem Brge Isel und 1909 zur Jahrhundertfeier des großen Befreiungskampfes. Alle diese Feste waren durch die Anwesenheit des Kaisers Franz Josef ausgezeichnet, der dabei nie anders, als in der Oberstenuniform seiner Kaiserjäger erschien, und besonders bei den letzten dieser Feste, den Jubeltagen der Jahre 1903 und 1909 werden die Erinnerungen reichsdeutscher Gäste verweilen, die damals zu Tausenden nach Innsbruck gekommen waren, um Zeuge eines Schauspiels zu sein, das nirgends wo sonst in deutschen Landen seines Gleichen hatte. Kein Schauspiel, das bunte Dekorationen und Kostüme bot mit hierzu ausgeliehenen oder freiwilligen Figuranten, sondern ein Schauspiel, in dem sich das ideale Bild eines wehrhaften Volkes in Waffen zeigte. Bei aller Festesfreude hat wohl jeder Beschauer die tiefernste Bedeutung dieser Aufzüge gefühlt. Das Schützenwesen Tirols ist ja von altersher mit der Wehrverfassung des Landes innig verbunden. Ein Aufruf an die Schützen Tirols ist auch heute noch, wenn auch in anderem Sinne als vor fünfzig und hundert Jahren, ein Aufruf an die ganze Wehrkraft des Landes, und daraus erwuchs diesen Festen ihr hohes Pathos. Wer dachte an solchen Tagen, wenn er Zeuge der Feldmesse und der Musterung vor dem Kaiser war, wenn er die zahllosen Schützenkompagnien in stundenlangem Zuge in festgeschlossenen Reihen durch die geschmückten Straßen Innsbrucks marschiren sah, wenn er den brausenden Jubel hörte, mit dem der oberste Kriegsherr vor der Hofburg begrüßt wurde, wer dachte da an ein Schützenfest! Kaum die festlichen farbenreichen Trachten erinnerten daran.

„In Kampf und Ernst des Feindes Brust" — nun ist er wieder zur Tat geworden, dieser zweite Vers des alten Scheibenspruchs, der seit nahezu fünfzig Jahren nur dem stolzen Gedenken ruhmvoller Kämpfe für Volk und Heimat galt wie auch der Betonung von Pflicht und Wollen, ihn jederzeit wieder wahr zu machen, wenn es sein muß. Der Aufruf an die Schützen Tirols zur Verteidigung des Landes gegen welsche Tücke ist ergangen und wieder gab es in Innsbruck gleichwie an zahlreichen anderen Sammelplätzen des Landes eine Heerschau. Auf der großen Ulfiswiese, die gegen das Oberland zieht, und die seit Beginn des großen Krieges im August schon Tausende von heerespflichtigen Männern Tirols zur Musterung und Eidesleistung betreten haben, erschienen nun die Standschützenbataillone von Innsbruck und Umgebung. Die bunten Farben der Schützenfesttage aber waren aus dem Bilde verschwunden. In feldgrauer Uniform und Ausrüstung gleich der des Heeres, füllten sie den weiten Raum, nur ein silberner Tiroler Adler kennzeichnet sie, der ihnen auch schon den Namen „Adlerschützen" eingetragen. Doch nicht bloß dieser silberne Adler sondert sie von den Tausenden ihrer Landsleute, die schon längst als Kaiserjäger, Landesschützen und Landstürmer mit ihren Regimentern ins Feld gezogen sind. Ein Blick durch ihre Reihen zeigt uns, wenn auch alle mittleren Stufenjahre des Lebens unter ihnen vertreten sind, als auffallendes Merkmal kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge und Männer von 50 bis 70 Jahren, treffsichere Schützen, die einen wie die andern, seit sie einen Stutzen tragen können und solange sie ihn tragen können. Keine Spur von Festesfreude friedlicher Zeiten ist auf den jungen und alten Gesichtern zu entdecken aber aus aller Augen leuchten Kampfesmut und bis zum Grimm gesteigerte Entschlossenheit.

Die allgemeine Wehrpflicht und die neueren Wehrgesetze in Oesterreich haben von den Sonderrechten der Heeresverfassung Tirols nicht mehr viel übrig gelassen. Die Wehrkraft des Landes mußte sich ebenso wie die der anderen Kronländer und wie die der Länder der ungarischen Krone in den Dienst der Gesammtmonarchie stellen. Eines aber ist den Tirolern von diesen Sonderrechten geblieben: für die Verteidigung des Landes mehr leisten zu müssen, als die andern. Und sie leisten es. Opferfreudig ziehen sie mit einem staunenswert großen Aufgebot an die bedrohten Grenzen, können sich's gar nicht anders denken, als daß sie vor allen selbst berufen sind, den Feind abzuwehren, der in ihre Berge einzubrechen droht, und ebenso wie sie denken die Tausende und Tausende von Landesgenossen, die schon seit den ersten Wochen des August in Polen, Galizien und in den Karpathen in hundert Schlachten und Gefechten mit altem Heldenmut gekämpft und geblutet haben, und die heute keine andere Sehnsucht kennen als die, in den heimatlichen Bergen dem nuen und trotz dreißigjähriger „Bundesgenossenschaft" doch so alten Feinde gegenübergestellt zu werden. Aber auch wenn sich diese Hoffnung unserer Kaiserjäger, Landesschützen und Landstürmer nicht erfüllen lassen sollte, wird es Italien von unseren Adlerschützen zu fühlen bekommen, daß es Tiroler sind, die ihr Land verteidigen; ihr Land auch dort verteidigen, wo innerhalb seiner Grenzen welsch gesprochen wird, altes deutsches Reichsland, von dem kein Fetzen abgerissen werden darf, solange es Tiroler Stutzen und Fäuste verhindern können.

— Begründeter Verdacht. — Sommerfrischler (zum Bauer bei dem er wohnt): „Ich bin etwas kurzsichtig, ich habe gestern Abend noch eine kleine Promenade gemacht, da kommt einer herangesprungen, gibt mir eine Ohrfeige und verschwindet; ich habe doch hier im Orte nicht einer Fliege an der Wand etwas getan!" — Bauer: „Haben Sie vielleicht, als es vorgestern beim Bartl 'brannt hat — mitgelöscht?"

2500 Waschkleider bedeutend herabgesetzt

$1.69, $1.95, $3.00, $4.00, $4.75

Reguläre $5 bis $8 Kleider

Sie sind angefertigt aus weißen und farbigen Voiles in Streifen, Coin Dots, geblümten Checks, fancy Novelties, weißen Netzen u. Linens, fancy Waists mit Novelty Organdy Kragen. Die modernsten Designs dieser Saison in Skirts; alle Größen — Fünf der Facons sind hier abgebildet; $5 bis $8 Werte, so lange der Vorrat reicht, zu $1.69, $1.95, $3, $4 und $4.75.

Palm Beach Suits, hübsch geschneiderte Moden, $8.75.
Schwarze Taffeta-Seide Suits, völlig Plaited Coat und Skirt, $10.75.
$15 u. $18 Seide u. Tuch Suits, verschied. Moden, $6.95.
Lohfarbige Linene Auto Coats, — weite lose Rückseite, Convertible-Kragen, 95c.
$15 Novelty Top Coats für Damen, verschiedenartige Moden und Stoffe, $7.50.
Taffeta und Sport Corduroy Coats für Damen, $3.95.
$12.50 Seide Coats für Damen, in verschiedenen Farben, $1.95.
$16.75 Seide-Kleider, verschiedene Moden, Farben und Stoffe, $6.95.

Seide- und Waschkleider, verschiedene Moden und Farben, Werte bis zu $16.75, zu $4.95.
Weiße Crepe de Chine Coatee-Kleider, $13.75.
Waschkleider, verschiedene Moden und Stoffe, Werte bis zu $5, zu 95c; Werte bis $10, zu $1.95; Werte bis $12.50, zu $2.95; Werte bis $16.75, zu $3.75.
$2.50 weiße Gabardine Wasch-Skirts, $1.50. Neue Taschen-Mode, Perlmutterschnallen-Besatz, sowie schlichtes und fancy Pique und Ratine.
Weiße Ratine und Pique Skirts, 69c. Eine spezielle Partie mit Taschen, alle Längen.
$5 Wasch-Skirts, $2.95. Feines Satin Finish Gabardine, breites Wale Pique, Ratine usw.

Vierter Floor

50c Seide u. Fibre Strümpfe

Echte Jap Seide und Fibre Plaited Strümpfe für Damen, ganz nahtlos, mit Double Garter Welt. Aus extra feinem Gauge, in einer großen Auswahl von neuen und wünschenswerten Farben, etwas fehlerhaft. Ebenfalls 50c Boot Seidestrümpfe, reine Seide, in neuen Farben, vollständig reguläres Fabrikat. **39c**

50c Damen-Strumpfwaaren, 25c das Paar

Bestehend aus angebrochenen Partien von unserem regulären Lager, alle die unvollständigen Partien von Staple 50c Strümpfen, schwarz, weiß und Farben, in Lisle, mercerized Baumwolle und Fibre Seide.

Main Floor.

Seid. Handschuhe 59c das Paar (Muster)

Ellbogen-Längen, einschließlich feinste Milanaise Gewebe, doppelte Fingerspitzen, Paris Point oder bestickte Rücken; sowie bestickte Arme; weiß, schwarz und alle Farben; alle Größen, $1.00 bis $1.50 Werte, das Paar 59c.

Main Floor.

Spiel-Kleider für die Kleinen

75c bis $1 Werte zu 32c

Aus schwerem echtem gefärbten Stoff, mit fancy Braid und dazu passendem farbigem Piping besetzt, in weiß, lohfarbig, blau und rot, mit Gürteln gemacht, 2 bis 6 Jahre.

Waschbare Hüte für Kinder, 59c, leicht zu waschen, Krone und Rand zum Anknöpfen.

$2.25 Kleider für Kinder, $1.89, feine weiße Kleider, 2 bis 6 Jahre. Empire oder französische Mode, mit Band und Spitzen besetzt.

Dritter Floor.

Der kühle Laden

Hochfeine Zahnarzt-Arbeit

Im Bereiche Aller. Geschriebene Garantie; keine Studenten. Gebisse von $3 an aufwärts. Wir nehmen zahnärztliche Operationen jeder Art vor. Schmerzloses Ausziehen, Gas.

Neunter Floor.

Einfache S.&H. Green Trading Stamps frei Montag den ganzen Tag

Rothschild & Company

S.&H. Stamps Free With All Purchases — First Big Store in the Loop

Entrances State, Jackson and Van Buren Streets — Second Floor Entrance to "L" Trains

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Chicago, Sonntag, den 1. August 1915.

(Für die „Sonntagpost".)

Kurze Kriegs- u. andere Geschichten.

Von Albert Weiße.

XII.

Geburten nach dem Kriege.

Die Statistik, die heutzutage bei den Volkswirtschaftlern als „Mädchen für Alles" dient und sich auch auf anderen Gebieten als schätzenswerte Stütze der Forschung betätigt, war früher das Aschenbrödel, dem man nur geringe Beachtung schenkte. Das Aschenbrödel hat sich aber im Laufe der Zeit glänzend entfaltet. Nur einen Fehler hat es noch beibehalten. Es lügt hin und wieder einmal; doch dieser Fehler wird bei ihm gerne übersehen, denn die Angaben, die es sonst macht, sind in der Regel sehr genau und vor allen Dingen auch sehr wertvoll. Wissenschaft und Laienwelt nehmen die statistischen Erhebungen unter die Lupe, um Schlüsse daraus zu ziehen und solchergestalt zu wertvollen Resultaten zu gelangen, zu denen sie auf andere Weise nicht kommen können. Oft sind diese Schätze, die aus dem von der Statistik zusammengetragenen Zahlenberge gegraben werden, so wunderbarer Art, daß es für die Forschung eine höchst schwierige und doch sehr dankbare Aufgabe ist, ihren Wert und ihre Bedeutung festzustellen. Aus meiner Jugendzeit ist mir ein solcher Fall bekannt. Als Ende des Jahres 1872 das „Kaiserlich Deutsche Statistische Amt" die Geburtsstatistik des vorhergehenden Jahres veröffentlichte, derzufolge im Berichtsjahre 15 Prozent mehr Knaben als Mädchen geboren wurden, war das Erstaunen aller Bevölkerungsklassen groß. Jedermann hatte davon gehört und es beinahe als eine feststehende Einrichtung der Weltordnung angesehen, daß der Storch ebenso viele Knaben wie Mädchen bringen müsse, und nur bisweilen ein kleines weibliches Wesen mehr, niemals aber einen neuen Weltbürger zuviel durch den Schornstein werfen dürfe, mit anderen Worten, daß die Zahl der weiblichen Geburten um ein ganz klein Weniges höher war (½ bis 1½ Prozent), als die der männlichen. Wie kam es nur, daß sich das Verhältniß der Geburten so ganz außerordentlich in diesem einen Jahre zu Gunsten des „Genus Masculinum" verschoben hatte? Man stellte zur Erklärung dieser, aller Erfahrung vor den Kopf stoßenden Tatsache mannigfache, selbst die gewagtesten Theorien auf; man stritt darüber auf Kathedern und in Gelehrtenklubs, aber alle Theorien hielten nicht Stand, und alle Weisheit und Logik versagte vor diesem Rätsel, das die Statistik auf's Tapet gebracht und mit dessen Lösung sich die ganze Welt vergeblich abmühte. Da fand endlich der Pastor einer kleinen Gemeinde bei Neu-Brandenburg —sein Name ist meinem Gedächtniß leider entfallen—den emsig gesuchten Stein der Weisen. Er ließ sich die Mühe nicht verdrießen, an alle seine Amtsbrüder im ganzen preußischen Staate zu schreiben und sie zu ersuchen, aus den Taufregistern der Kirchenbücher auf's Genaueste festzustellen, wie sich das Verhältniß der Geburten für beide Geschlechter in den unmittelbar auf die Befreiungskriege folgenden Jahren gestaltet hatte. Die Pastoren kamen dieser Aufforderung ausnahmslos mit großer Bereitwilligkeit nach. Und siehe da! Die aus den Taufregistern zusammengestellten Zahlen ergaben, daß ebenso wie im Jahre 1871 in allen Gemeinden in den Jahren von 1815 bis 1820 der männliche Geburtsüberschuß ein ganz bedeutender gewesen, und daß erst im Jahre 1821 das normale Verhältniß wieder eingetreten war. Viele der geistlichen Herren, die noch im Besitze der alten Kirchenbücher aus dem 20. Jahrhundert waren, stellten, da ihnen der Zweck der Uebung ihres Amtsbruders nicht unbekannt war, unaufgefordert dieselben Erhebungen bezüglich der Geburtsverhältnisse in den Jahren nach den Friederizianischen Kriegen an und kamen zu demselben Resultate — der Storch hatte sich bei seinem Geschäft der Kinderverteilung sehr parteiisch zu Gunsten der Knaben gezeigt. Für den gottesfürchtigen Neu-Brandenburger Pastor war es jetzt leicht, die Moral aus der Fabel zu ziehen und damit die Lösung des Rätsels zu finden. Sie lautete: Der Herr hat in seiner unerforschlichen Fürsorge für uns Menschen das Gleichgewicht der beiden Geschlechter in seinem Schöpferplane vorgesehen. Darum erschuf er *einen* Mann und *ein* Weib. Im Großen und Ganzen ist in Friedenszeiten dieses Verhältniß denn auch bestehen geblieben, nur ist es oft durch den „männermordenden" Krieg ganz erheblich gestört worden, denn der Würgengel der Welt hat jedesmal die Urenkel des ersten Menschenpaares dahingerafft, die Urenkelinnen aber verschont.

Um den Status, ante quo und die numerische Stärke beider Geschlechter wiederherzustellen, läßt Gott das Wunder geschehen, daß in den nächsten Jahren nach dem Kriege durch männlichen Geburtsüberschuß die Differenz beglichen wird.

Während von Leuten, die an ein persönliches Eingreifen des Schöpfers in die Schicksale seiner Geschöpfe nicht glauben wollten, diese Theorie bezweifelt oder gar verspottet wurde, sahen anders Gebaute durch diese Erklärung des Neu-Brandenburger Pastors das Rätsel als gelöst an.

Diejenigen meiner werten Leser, die noch nach diesem anscheinend nie enden wollenden Kriege sich ihres Lebens erfreuen sollten, werden durch die Statistik erfahren, ob auch nach diesem gewaltigen Verluste von Männern die Probe auf das Exempel stimmt. Hoffentlich wird es dann auch dem Forschungsgeiste schon gelingen, das Kausalitätsbedürfniß der Menschheit besser zu befriedigen, als diese auffallende Erscheinung durch ein Wunder zu erklären.

XIII.

Ein „verschütt" gegangener Freund der Belgier.

Der heilige Crispini stahl bekanntlich den reichen Gerbern Leder und beschenkte damit die armen Schuster, ohne daß er wegen dieses Diebstahls gerichtlich zur Verantwortung gezogen und bestraft wurde. Wenn aber zwei dasselbe tun, so finden doch ihre gleichen Handlungen manchmal ganz verschiedene Beurteilung. Davon kann unser Mitbürger, der Französisch-Kanadier Louis Bouvain ein Liedchen singen. Die edle Absicht, den belgischen Notstand lindern zu helfen, heiligte in seinem Falle nicht das rechtswidrige Mittel des Diebstahls, dessen sich der Schutzpatron der Schuster z. Z. bediente.

Er wurde wegen Einbruchs verhaftet und mußte sich unlängst dieserhalb vor dem Munizipalgericht an Desplaines Straße verantworten. Wir geben im Nachstehenden einen Auszug aus der Verhandlung dieses interessanten Falles.

Wie üblich wurde dem Angeklagten beim Eintritt in die Verhandlung zunächst vom Gerichtsschreiber die Anklage vorgelesen und dann die Frage gestellt, ob er sich schuldig bekenne oder nicht. Er antwortete ausweichend. Der Richter versuchte sein Bestes, ein direktes „Ja" oder „Nein" aus ihm herauszulocken, gab aber schließlich diese Bemühungen auf und ließ die Belastungszeugen, die Geheimpolizisten Sullivan und Fitzgerald aufrufen. Sie machten übereinstimmend die folgenden Aussagen:

Als wir in letzter Nacht gegen 2 Uhr Morgens die West Madison Str. in östlicher Richtung entlang gingen, bemerkten wir den Angeklagten, der, sich ängstlich umspähend und möglichst im Dunkeln bleibend, von der Fifth Avenue herangeschlichen kam. Ein großes, festgeschnürtes Bündel, das er mit sich schleppte, verdächtigte ihn ebenso sehr, wie sein ängstliches, scheues Auftreten. Wir hielten ihn an, öffneten das Bündel und fanden darin zwei Speckseiten und eine Anzahl geräucherter Dauerwürste. Auf unser Befragen nach der Herkunft dieser Fleischwaaren gab er an, daß er sie für einen Dollar von einem unbekannten Mann zu einem guten Zweck gekauft habe.. Bei der Untersuchung kam aus seinen Taschen ein angebranntes Talglicht, eine Schachtel geräuschloser Zündhölzchen und ein Stemmeisen zum Vorschein. Wir verhafteten ihn auf den Verdacht des Einbruchs. Auf der Polizeistation, in ein strenges Verhör genommen, blieb er dabei, er sei auf die erwähnte „ehrliche" Weise in den Besitz der Waare gekommen und wiederholte beständig seine lächerliche Behauptung, daß er beabsichtigt habe, seinen Einkauf zu einem guten Zwecke zu verwenden; zu welchem wollte er nicht angeben. Heute früh reklamirte der bekannte Metzger Hildebrand von der Fifth Avenue, in dessen Geschäftslokal in letzter Nacht ein Einbruch verübt wurde, die Fleischwaaren, die wir im Besitze des Angeklagten fanden, als sein Eigentum. Sie sind ihm ausgeliefert worden."

Der Richter hatte den Häftling, während die Geheimen ihre Aussagen machten, mit seinen scharfen Blicken aufs Eingehendste gemustert.

„Angeklagter," nahm er das Wort, „Sie machen auf mich den Eindruck eines alten Kriminalstudenten, der schon oft mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten ist. Aber selbst wenn diese meine Ansicht irrig ist, begreife ich nicht, wie Sie so naiv sein können, zu Ihrer Rettung eine Geschäftstransaktion mit dem „großen Unbekannten" zu erfinden. An diese mythische Person glauben wir Richter, wie Jedermann weiß, noch weniger als an ein Ammenmärchen, und ein Angeklagter, der mit keinem anderen Nothelfer vor die Schranken des Gerichts tritt, kann seine Sache von vornherein als verloren ansehen."

Der Angeklagte beeilte sich, zu versichern, daß er gar nicht beabsichtigt hätte, Seiner Ehren mit diesem abgegriffenen plumpen Schwindel unter die Augen zu treten; er sei im vollen Umfange der Anklage schuldig und wolle auch gar nicht den Versuch machen, den Einbruchdiebstahl abzuleugnen, da, ganz abgesehen von seiner Wahrheitsliebe, die bei ihm gefundenen Diebshandwerkzeuge ihn von einem solchen ganz aussichtslosen Weißwaschungsversuche abhielten.

„Und trotz Ihrer Wahrheitsliebe," meinte ironisch der Richter, „haben Sie es über's Herz gebracht, die Polizei so frech anzulügen? Und warum haben Sie sich zu Anfang dieser Verhandlung trotz der, von Ihnen selbst als erdrückend anerkannten Beweise um die Beantwortung der Schuldfrage herumzudrücken versucht?"

„Halten zu Gnaden, Euer Ehren! Ich befand mich in einer Zwangslage. Es ging mir gegen mein Feingefühl, den Polizisten die Wahrheit zu bekennen, denn in ihrer Herzensrohheit hätten sie mich wegen der edlen Motive, die meiner Gesetzesverletzung zu Grunde lagen, verspottet. Und daß ich mich nicht gleich nach Eröffnung des Falles schuldig bekannte, dazu verleitete mich die Furcht, daß meinem Schuldbekenntniß die Verkündung der Strafe unmittelbar auf dem Fuße folgen werde. Da ich zwar schuldig, aber doch nur „technisch" schuldig bin, beabsichtigte ich nämlich, durch mein ausweichendes Plaidiren die Verhandlung in die Länge zu ziehen, um eine Gelegenheit zu finden, Euer Ehren davon zu überzeugen, daß ich für die von mir begangene Verfehlung gegen das Gesetz eher ein Lob als eine Strafe verdient habe. Darf ich hoffen, daß diese günstige Gelegenheit jetzt für mich gekommen ist?"

Wer mit der Art und Weise bekannt ist, wie in unseren Gerichten die Gerechtigkeit verzapft wird, muß annehmen, daß der Richter jetzt dem Schwadroneur ärgerlich das Wort entziehen und ihn ohne ferneres Federlesen zu der ihm gebührenden Strafe, wahrscheinlich noch mit einer kleinen Extrazulage für sein unpassendes Benehmen vor Gericht verknallen werde. Merkwürdiger Weise geschah solches nicht.

Der Richter mußte sich in ausnehmend langmütiger Laune befinden, oder ihm mußte die wirklich imposante Frechheit des Angeklagten imponiren.

„Fahren Sie fort. Aber fassen Sie sich kurz!" sagte er.

Der Angeklagte machte augenblicklich den ausgiebigsten Gebrauch von der ihm erteilten Erlaubniß.

„Euer Ehren," begann er, „ich bin ein gefühlvoller Mensch. Die Schilderungen der haarsträubenden Schandtaten, die die deutschen Barbaren in dem unglücklichen Belgien begangen, haben mein Herz durchschauert und mir das seelische Gleichgewicht geraubt. Im wachenden Zustande wie im Traume stehen mir die Greuelszenen, in denen hilflose Greise von den Unmenschen ermordet, schutzlose Frauen geschändet und unschuldige Kinder gemartert, gespießt und lebendig ins Feuer geworfen werden, in erschreckender Deutlichkeit vor Augen. Der Notschrei der verhungernden Bevölkerung, der jetzt über das Weltmeer zu uns herüberdringt, ist mir tief in die Seele geschnitten. Ich würde nicht, wie Andere, nur ein Scherflein zur Steuerung der Not beitragen, nein, ich würde mein ganzes Vermögen für diesen edlen Zweck der belgischen Hilfsgesellschaft zur Verfügung stellen. Leider aber bin ich ein armer Mann, ein sehr armer Mann, der mangels stetiger Beschäftigung als Gelegenheitsarbeiter von der Hand in den Mund leben muß und selbst Mühe hat, den heulenden Wolf von seiner Tür zu treiben. Ich kann also nichts für die hungernden Belgier tun; die Verzweiflung über diese Ohnmacht, meine Menschenliebe zu bestätigen und mein Wohltätigkeitsbedürfniß zu befriedigen, hat mich fast um den Verstand gebracht!

Als ich gestern Vormittag vor dem Hildebrandt'schen Metzgergeschäft stand und die herrliche Auswahl aller möglichen Fleischwaaren in dem Schaufenster betrachtete, kam mir ein erlösender Gedanke. „Wenn Du," sagte ich mir, „einen Teil dieser Waaren der Hilfsgesellschaft zuwenden könntest, würde der Hunger mancher armer Belgier damit gestillt werden. Und warum kannst Du es nicht? Where is a will, there is a way!" Ich fand denn auch diesen gar nicht so ungewöhnlichen Weg und in der Nacht betrat ich ihn. Ich brach in das Geschäft ein, packte eine Traglast von Speck und Dauerwürsten zusammen, um diese Eßwaaren zunächst für die Nacht nach meiner Herberge zu nehmen und dann heute früh als meine Liebesgabe bei der belgischen Hilfsgesellschaft abzuliefern. Zur vollständigen Durchführung dieses Programms kam es leider nicht; die Polizei verhaftetete mich, und ich stehe jetzt als geständiger Dieb vor den Schranken dieses Gerichts. Aber ich zittere nicht, schloß der Angeklagte seine Verteidigungsrede, Euer Ehren sind weit über die Grenzen des Staates als ein weiser, gerechter und gnädiger Richter bekannt. Mit gesenktem Haupte, doch mit der frohen Zuversicht, daß Euer Ehren bei der Erwägung meines Falles meine Nächstenliebe und meine Opferfreudigkeit voll bewerten werden, erwarte ich in Demut Ihre Entscheidung über mein Schicksal!"

Der Richter sah über seine Brille hinweg dem Angeklagten scharf in's Gesicht.

Dann sprach er das Urteil. Es lautete: „Angeklagter, Sie haben sich in diesem Gerichtshofe nicht getäuscht. Er hat alle Umstände Ihres Falles genau erwogen und abgeschätzt, ganz besonders aber Sorge getragen, daß er Ihre kolossale Frechheit, dem Richter einen so haarsträubenden Schwindel vormachen zu wollen, voll bewertete! Ein Jahr Arbeitshaus! Mr. Clerk, call the next Case!"

Langsam, aber sicher und unaufhaltsam.

Copyright, 1915. German Journal Corporation.

Wie sie heimkehren.

Von Kurt Küchler.

An der Bahnhofshalle von Godesberg stand eine mütterliche Frau und schaute mit großen, brennenden Augen in die Richtung, aus der ein Zug kommen sollte. In der Hand hielt sie ein Telegramm. Manchmal hob sie es und las die Worte, die darauf standen, und dann blickte sie wieder spähend die blanken Schienenbänder entlang, ungläubig, staunend, fieberhaftes Leuchten in den Augen.

Die Schienen zitterten, die Halle erdröhnte, der Zug lief ein. Aus dem Fenster eines Abteils schob sich, beschattet vom grauen Helm, das braun verbrannte Gesicht eines jungen Soldaten. Noch schrien die Räder unter dem Druck der Bremsen, da öffnete sich die Tür, und der Soldat sprang aus dem fahrenden Zug. Er trug den feldmarschmäßig gepackten Tornister auf dem Rücken, die graue Uniform war geflickt und befleckt, die Stiefel waren bis zu den Schäften hinauf mit gelbem Lehm bekrustet.

Die Frau schrie auf. Es war der Schrei eines Tieres. Qual und Jubel, erduldeter Schmerz und jäh aufsteigende Seligkeit, alle Gespanntheit einer erregten Seele entlud sich in diesem Schrei. Die Mutter hatte den Sohn erkannt, lief auf ihn zu, umschlang ihn mit beiden Armen, drückte ihren Kopf an seine Brust, küßte die staubige Uniform, strich mit bebenden Händen über seinen Körper, ihre Lippen sprachen wirre Worte, die stammelnde Sprache der Seele, die noch nicht glauben kann, was sie leibhaftig sieht.

„Mutter!" rief der junge Soldat strahlend. „Gestern morgen im Schützengraben! Gestern mittag noch im Gefecht! Und nun hier!"

Die Mutter erschrack und betastete ihn mit bebenden Händen.

„Laß nur, Mutter!" rief der Junge lachend. „Ich bin gesund! Drei Tage darf ich bleiben! Dann muß ich weiter! Ich hab' ein Kommando nach Döberitz!"

Die Mutter hörte nicht, was er sprach. Ob er wieder weg mußte, — was ging das sie jetzt an? Sie hatte ihn in dieser Stunde, und das war genug! Sie sah ihn immer an und strich mit zärtlichen mütterlichen Händen über sein braunes Gesicht.

Dann gingen sie aus der Halle in die Stadt, gingen durch die Straßen und sahen keine Häuser und keine Menschen, gingen mit verschlungenen Armen, eng aneinander geschmiegt, taumelnd unter dem Gefühl einer namenlosen Seligkeit ... die deutsche Mutter, die ihren aus Feuer und Eisenhagel heimgekehrten Sohn hinnahm wie ein Geschenk von Gott, und der Junge, bedeckt mit dem Staub und der Erde des armen, zerstörten Flanderns...

Und ich dachte glühend an den Tag, an dem die herrliche Mutter Deutschland ihre Kinder so empfangen wird, die lorbeergeschmückt aus den Schlachten heimkehren in den seligen Frieden.

* * *

Es war auf der Rheinfähre zwischen Mehlem und Königswinter.

Da stand einer mitten auf Deck, mit dem schweren Tornister bepackt, die Uniform und die Stiefel mit eingetrocknetem Lehm bedeckt. Bedrohlich wucherte ihm der rotbraune Bart um Kinn und Backen. Mit hellen, blauen Augen, die wie die kleinen Augen eines selig Betrunkenen waren, schaute er über den Rhein, den die Frühlingssonne mit goldenen Schuppen bedeckt hatte, blickte zum Drachenfels hinauf und die von weißen Blüten überschäumenden Ufer entlang, als sähe er all dieses zum ersten Male.

Ein katholischer Pfarrer, der mit auf der Fähre war, ging plötzlich auf den Soldaten los. „Mensch, Juppi bist Du das wirklich?"

Der Soldat lachte. Die weißen Zähne blitzten im rotbraun flackernden Bart.

Der Pfarrer griff nach den Schultern des Heimgekehrten, schüttelte ihn, lachte und fragte, und während der Soldat erzählte, daß er noch vor vierundzwanzig Stunden vorm Feind gelegen hätte, in der Champagne, nicht weit von Reims, glättete ihm der Pfarrer mit einer Zärtlichkeit sondergleichen den feldgrauen Rockkragen, der sich ein wenig verschoben hatte ... ein rührend hilfloser Ausdruck der Liebe des Deutschen zum Deutschen Da die Hände nicht wagten, die braunverbrannten Backen des Mannes zu streicheln, streichelten sie den grauen Rock, der in seinen Poren noch den Geruch des Pulverdampfes trug.

„Jupp! Mensch! Und der Bart! Ich hätte Dich bald nicht erkannt!"

„Ach," lachte der Jupp. „Das ist noch gar nichts! Da sinner noch ganz andere Bärte im Feld!" Und er machte mit der Hand eine Bewegung, die ging bis zu den Knien.

„Und Du bist noch ganz unverwundet, Jupp?"

Der Jupp grinste. „Et hät noch immer got gegange! Jetzt hanner ich acht Tag Urlaub!"

Acht Tage Urlaub! Acht Tage ohne Kanonendonner! Acht Tage ohne Kugelsurren!

Die Fähre hielt! Der Soldat stieg aus und ging die Rampe hinauf, breitbeinig und schwerfällig wie ein Seemann, der nach langer Fahrt zum ersten Mal wieder sicheren Boden betritt.

Ein Droschkenkutscher saß hoch auf dem Bock seines Wagens. Er sah den Soldaten heraufkommen. Gleich fuhr er auf.

„Marjoseph! De Jupp kütt! Saag, heſt'n Franzos in Dein Tornister? Komm erup! Ech well Dech fahren!"

Der Soldat lachte. Er fand keine Worte zur Antwort. Er war in der Heimat, er kam aus dem Gewühl der Schlachten in den prangenden Frühling des Landes, das er verteidigen half. Er konnte immer nur lachen, nur immer fröhlich sein.

Er stieg breit ein, setzte sich in die Polster, in die blauen, frisch gebürsteten Polster, die nun auch ihr Teil von dem Schützengrabenlehm der Champagne bekamen, und ließ sich durch die Straßen von Königswinter fahren, war glücklich und zeigte die weißen Zähne. Und die Leute von Königswinter blieben stehen, viele erkannten ihn, grüßten ihn, reichten ihm die Hand in den Wagen. Wie ein Triumphator zog der Jupp in Königswinter ein.

Der Kutscher fuhr ganz langsam. Jeder sollte ihn sehen, daß er, sein Gaul und sein Wagen nun auch so etwas wie ein Opfer für das Vaterland brachten.

* * *

In der Vorhalle eines Hotels in Rolandseck sah ich, wie ein junges, frisches Mädchen hastig ein Telegramm aufriß.

„Er kommt! Er kommt!" rief sie dann außer sich und hüpfte ein paar selige Tanzschritte. Dann beruhigte sie sich, drückte das Telegramm an die Brust und schaute versonnen durch die hohen Fenster, wo die blühenden Birnbäume wie weiße Frühlingsfackeln standen.

Am Nachmittag kam er, ein junger Leutnant, aufrecht, schön und männlich von Gesicht und Gestalt, braun gebrannt von der Sonne Frankreichs oder Flanderns, in den blauen Augen jenen eigentümlichen Glanz, den sie alle haben, die draußen vor dem Feind lagen, durch die Höllen schrecklicher Sturmangriffe gerannt sind und in allen Stunden des Tages und der Nacht den sengenden Atem des Todes gespürt haben.

Nun saß der zu kurzem Urlaub Heimgekehrte neben der Braut. Sie hielt seine verbrannten Kriegsfäuste zwischen ihren weißen schlanken Händen, vergaß Zeit und Raum, sah nur sein mutiges Gesicht und horchte, ganz hineingesunken in die Fülle ihrer Liebe und ihrer Angst auf seine Erzählungen.

„Und hast Du auch immer an mich gedacht!" fragt sie leise.

„Immer!" lächelte er und umfing sie mit seinen Blicken.

Dann erzählte er von einem, der auch zum Urlaub in die Heimat wollte. Mit fröhlichem Lachen entstieg er dem Schützengraben, da traf ihn eine verirrte Kugel und zerschoß ihm die Stirn.

Das Mädchen sah den Geliebten erschrocken an, ihre Hände bebten. Dann aber stieg eine ergreifende Seligkeit in ihre Augen, ein unendlich warmes Empfinden der Dankbarkeit blühte in ihrer Seele auf ... vertönt war der Nachhall schrecklicher Schlachten... Sie hatte den Verlobten wieder und genoß in wunderbarer Trunkenheit der Empfindungen die Süße der Gegenwart.

Mit unsagbar zarter Stimme, so weich, als hätte er nie einen rauhen Schlachtruf über einen Zug stürmender Soldaten hingeschrien, sagte er, mit der Hand das blonde Haar der Braut berührend: „Wie lieb Du aussiehst..."

* * *

Ich saß im Gasthaus eines ganz kleinen Eifeldorfes, weit ab von jeder Eisenbahn, von jedem Lärm. Aber die Bergkuppen, die jetzt mit ihrem jungen Buchengrün ganz unbeschreiblich schön und strahlend leuchten, trennen diese kleinen Dörfer nicht von dem großen Geschehen da draußen.

Ein Landsturmmann mit dichtem, dunkelm Bart, ein mehr als Vierzigjähriger, saß am Tische; vor ihm der kurze, dicke Wirt mit der Pfeife im Mund. Der Wirt bot dem Landsturmmann eine Zigarre nach der anderen an und ließ das Glas seines Gastes nie lange leer. Er wollte von da draußen hören, fragte nach Schützengräben und Unterständen, nach Granatfeuer und „Schrappschüssen". Aber der Landsturmmann war still und wortkarg und ließ sich die kurzen, rauhen Sätze aus dem Munde ziehen. Ich merkte bald, daß er auf Urlaub aus den Vogesen und erst seit einer Stunde im Heimatdorf war. Der Wirt nahm Feldblumen aus dem Glas auf dem Tisch, schmückte den Landsturmmann mit allem, was er hatte steckte ihm Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen und frisch erblühtes Wiesenschaumkraut in die Knopflöcher des arg mitgenommenen Waffenrockes. Auf dem Hartmannsweilerkopf hatte der Landsturmmann Unterstände gebaut. Eine Gewehrkugel war ihm dabei unter der Achsel her durch den Rock gefahren, ohne eine Wunde zu machen Der Wirt staunte, dann steckte er dem Mann lachend ein Stengelchen lichtblauen Ehrenpreis ins Schußloch.

Die Tür ging auf und ein Mädchen, dürftig gekleidet, mit straff geflochtenen Zöpfen kam herein. Sie setzte sich zu dem Landsturmmann auf die Bank, lehnte sich dicht an ihn und schaute ihn immerfort aus großen, lieben, hellblauen Kinderaugen an. Der Landsturmmann gab ihr ein paar Blumen ab, ließ sie einen Schluck Bier trinken und legte die grobe, zerfurchte Hand auf den blonden Kopf. Wieder ging die Tür, wieder kam ein Mädel herein und hinter ihr her fünf Buben und alle schaarten sich um den Vater, setzten sich auf seine Knie, drängten sich neben ihn auf die Bank und betasteten die Frühlingsblumen, die den Vater schmückten. Nach einer Weile kam noch ein ganz kleiner Bub hereingestürzt, der schrie mit heller Stimme: „Vadder, Modder saag, ehr sellt essen kumme!"

Der Landsturmmann gehorchte aufs Wort und ging mit seinen acht Kindern zur Mutter. Ich sah ihn breitbeinig über die Dorfstraße gehen, die Blumen schwippten in allen Knopflöchern.

„Das war der ärmste Mann im Dorf, der Pitter Rüngs," sagte mir der Wirt nachher. „Er arbeitet auf Gelegenheit bei den Bauern, tut Botengänge und läutet die Glocke in der Kirche. Und Frau und Kinder bestellen das kleine Aeckerchen oben am Hang. Seit sechs Monaten ist er nun in den Vogesen, kommt von Hartmannsweilerkopf und geht wieder hin zum Hartmannsweilerkopf. Er hat acht Kinder und hat sein Leblang brav gearbeitet. Da freut's einen, wenn so ein Mann gesund wiederkommt!"

Der Wirt schneuzte sich in sein großes, rotbuntes Taschentuch, ging zum Schanktisch, füllte eine große Kanne mit Bier und rief seinen Jungen. „Trag das mal rüber zum Pitter Rüngs!"

Ueber den grünen Eifelbergen lachte fröhlich die Abendsonne. Sie freute sich, daß der Pitter Rüngs, der ärmste Mann im armen Dorf, so tapfer mitgeholfen hatte, die Eifelberge vorm Feind zu schützen, und daß der dicke Wirt in der Heimat so dankbar war.

— Der Anstand gewahrt. — „So, und einige Rendezvous hast Du ihm auch schon bewilligt, das ist ja haarsträubend!" — „O, Mama, ich weiß, was ich mir und Dir schuldig bin — ich gewährte sie ihm nur in nächster Nähe des Standesamtes."

— Deutlich. — Schwiegervater (zu seinem jungen Schwiegersohne): „Wie ich höre, spielst Du an der Börse; ich will Dir nur sagen; wenn Du Deine junge Frau an der Börse verspekulirst, daß Du mir nicht kommst und willst sie noch einmal haben"

In harter Schule.

Roman von O. Elster.

(5. Fortsetzung).

„Wie willst du sie belohnen? Sie leben in glücklicher Unabhängigkeit auf ihrem Besitztum, sie müssen wohl oft hart arbeiten, aber sie sind zufrieden mit ihrem Lose, sie sind stolz auf ihre Freiheit; Geld als Belohnung würden sie gewiß zurückweisen. Wenn ich nicht in steter Gefahr der Entdeckung gestanden hätte, ich glaube, ich wäre noch länger da geblieben. Sowieso währte mein dortiger Aufenthalt fast ein halbes Jahr. Meine Genesung dauerte lange, und dann mußte ich eine sichere Gelegenheit abwarten, um nach Fez in Marokko zu kommen. Bei einer Karawane verdingte ich mich als Kameltreiber, und so kam ich nach Fez, wo ich mich nach Barcelona, einschiffte. Der dortige deutsche Konsul versah mich mit einem Paß auf meinen richtigen Namen und als Maler auf einer Studienreise. Er riet mir, nach Marseille zu gehen, wo ich leicht ein Schiff nach Bremen oder Hamburg treffen würde. Aber in Marseille, wo ich mich noch dazu in acht nehmen mußte, daß man mich nicht als früheren Legionär erkannte, ging mir das Geld aus; die Polizei war mir auf den Fersen, und so machte ich mich auf, um durch mühseligen Fußmarsch die italienische Grenze zu erreichen. Wir befinden uns hier ja noch in Frankreich, aber wie sollte man mich hier als Deserteur der Fremdenlegion entdecken? Außerdem habe ich auch meinen Paß, und die italienische Grenze ist nah'."

Karl Adolf schüttelte ihm die Hände, dann stießen sie zusammen an und leerten ihre Gläser auf eine glückliche Zukunft.

„Und du, mein armer Karl Adolf", fuhr Fritz dann lebhafter fort, „bist auch krank gewesen und sollst dich jetzt hier erholen? Du gefällst mir nicht recht, lieber, guter Karl. Hoffentlich ist es nicht schlimm und du überwindest die Nachwehen deiner Krankheit bald."

„Wir wollen es hoffen", entgegnete Karl Adolf mit einem trüben Lächeln.

„Ich freue mich so sehr auf daheim", sprach Fritz weiter, mit glänzenden Augen in die Ferne schauend und dann sein Glas erhebend und es mit einem Zuge leerend, als tränke er einen stillen Toast. „Ich freue mich, das alte Haus wiederzusehen, den dunklen Laden, das stille Kontor und dann mein Atelier, und das so lange Jahre leer gestanden hat. Jetzt soll es einen fleißigen Menschen beherbergen! Und den alten Major von Waitzen hat der Schlag gerührt, sagst du? Der arme Mann — und Ilse — Karl Adolf, was macht Ilse?"

Es gab dem armen Verwachsenen einen Stich durch das Herz, als Fritz diesen Namen nannte, der wie ein Jubelruf von seinen Lippen kam. Sollte er ihm die Wahrheit sagen? Sollte er sagen, daß Ilse seine Braut war, daß er sie mit allen Fasern seines Herzens liebte — sollte er ihm aber auch sagen, daß Ilse seiner noch immer gedächte — oder sollte er sagen, daß Ilse ihn vergessen, daß Ilse ihn, den armen verwachsenen Menschen, liebte, daß sie beide hofften, ein glückliches Leben zu führen? Sollte er sich mit einer Lüge sein Glück erkaufen? Und würde das Glück, auf eine Lüge gegründet, von Bestand sein können?

Seine innere Erregung machte sich in einem starken Hustenanfall Luft. Fritz schlang den Arm um ihn und stützte ihn.

„Armer Kerl," sagte er mitleidig. „Der Husten quält dich wohl sehr? Nun, es wird schon besser werden. Da — trink einen Schluck Wein. . ."

Es war nicht mehr der Flüchtling, der Deserteur, der sich durch das Land gebettelt hatte, der der Unterstützung zu bedürfen schien, sondern der andre, der umgeben von allen Bequemlichkeiten der Kultur und des Reichtums lebte, der mit solch sehnsüchtigem Herzen am Leben hing, und an dessen Lebenskräften doch die Krankheit nagte wie der Wurm an der Wurzel der Pflanze.

„Ich danke dir, Fritz," entgegnete Karl Adolf noch atemlos von dem Hustenanfall. „Du siehst", fügte er trübe lächelnd hinzu, „ich bin ein kranter Mensch — kränker vielleicht, als man glaubt. Ich bin oft sterbensmüde und matt. . ."

„Hallo, das gilt's nicht", rief Fritz. „Wir wollen dich schon wieder hochbringen. Ach, da hab' ich schon andre Kranke gesehen, für deren Leben man keinen Deut gegeben und die jetzt doch gesund und munter umherlaufen. Also nur Kopf hoch! Und nun erzähle mir von daheim. Was macht unser alter Herr? Wie geht's Ilse — meiner lieben Ilse? Ich habe schlecht an ihr gehandelt, weißt du, Karl Adolf! Ich habe sie nur allzuoft vergessen in dem wilden Strudel meines Lebens. Aber stets tauchte aus den dunklen Wolken, die mein Leben umhüllten, ihr lichtes, reines Bild empor, und wenn ich in dem Wust meines Daseins nicht ganz untergegangen bin, so habe ich es ihrem Andenken zu verdanken. Wenn es wild und toll um mich brandete, wenn ich in Gefahr stand, mich selbst zu verlieren, dann sah ich ihr Auge traurig auf mich gerichtet, dann hörte ich wieder ihre leise mahnende Stimme und ich riß mich immer empor aus dem Taumel — aber was ist dir? Befindest du dich nicht wohl? Du bist totenblaß. . ."

Karl Adolf saß zurückgesunken da, die Hand auf die Augen gepreßt, schwer atmend und bebend von allen Gliedern wie unter einem Krampf. Was sollte er dem Bruder erwidern? Er kam sich vor wie ein Dieb, der dem Bruder das kostbarste Gut gestohlen, der ihn um sein Recht, um sein Glück betrogen! — Und doch bäumte es sich in ihm empor, trotzig und bitter! Sollte er stets im Schatten stehen, während die Sonne des Glückes warm und glühend den andern umlohte? Sollte er stets verzichten, während der andre die goldenen Früchte vom Baume des Glückes brach? Was hatte er verschuldet, daß er vergeblich die Hände nach dem Glücke ausstreckte? Seine Mißgestalt? — War sie seine Schuld? War er vom Schicksal solcher Art gezeichnet, daß für ihn keine Blume auf Erden blühte, daß für ihn die Sonne nicht schien? Und was hatte der andre getan, daß sich auf ihn alles Glück häufen sollte? Verdiente er, der wild durch das Leben gestürmt, der im Taumel des Genusses seine Jugendliebe nur oft vergessen, der die dunklen Abgründe des Lebens kennen gelernt, verdiente er das Glück, das die Liebe eines reinen Mädchenherzens zu bieten vermochte?

War es nicht vielmehr seine, Karl Adolfs, Pflicht, Ilse vor der Berührung mit all dem Häßlichen, das des andern Leben vergiftet, zu bewahren? Sollte ihre Reinheit, ihre Unschuld mit in dieses Abenteuerleben hineingezogen werden? Ein andrer sei er geworden, so sagte Fritz. Aber konnte der Mensch ein andrer werden, als der er von Anfang war? Wer konnte aus seiner Haut heraus? Wer konnte sagen: jetzt hat das Leben keine Gewalt mehr über mich. Ich habe das Leben bezwungen. Ich bin Herr des Lebens und meiner selbst! Wer vermochte das zu sagen? Fritz am allerwenigsten, der dasaß, ein richtiger Abenteurer, ein Glas Wein nach dem andern trank und von einer Liebe schwärmte, die er in seinem tollen Leben nur allzuoft verraten hatte.

Karl Adolf richtete sich empor. Er wollte nicht schwach sein, er wollte kämpfen um sein Glück, das ihm der andre mit kecker Hand entreißen zu können glaubte.

„Ich bin dir die Wahrheit schuldig", hub er an. „Nein, keinen Wein mehr — ich befinde mich ganz wohl. Höre mich an! Es hat sich manches in unserm Hause geändert, seit du daraus verschwandest. Als du damals nach München gingst, war Ilse fast noch ein Kind — du glaubtest, sie zu lieben, du glaubtest dich von ihr wiedergeliebt. . . es mag sein, daß Ilses Jugendtraum dir gehört hat, daß sie glaubte, dich zu lieben — das ist vorbei, Fritz — du mußt dich damit abfinden — Ilse ist meine Braut. . ."

Fritz fuhr empor.

„Das ist unmöglich!"

„Weshalb unmöglich?" fragte Karl Adolf mit bitterem Lächeln. „Weil ich nicht die körperliche Schönheit besitze, die dich auszeichnet? Weil ich nicht deine hochfliegenden Künstlerpläne hege, sondern treu meine Pflicht als Geschäftsmann erfülle? Vielleicht legt Ilse auf diese Eigenschaften mehr Wert als auf äußere Schönheit. . ."

Er hatte nicht ohne Schärfe gesprochen. Der Schmerz hatte ihn bitter und in gewisser Hinsicht ungerecht gemacht. Fritz fühlte sehr wohl diese Schärfe und Bitterkeit. Er senkte das Haupt, seine Wangen brannten, seine Hand spielte nervos mit dem Glase. Endlich sagte er:

„Du hast recht — ich war ein Tor, auch nur daran zu denken. Verzeih mir, wenn dich meine Worte von vorhin kränkten oder dich in deinen Gefühlen verletzten — es soll nicht wieder vorkommen — von ganzem Herzen wünsche ich, daß du und Ilse glücklich werdet. Ja, ich weiß, du wirst sie glücklich machen, während ich — ah, was bin ich denn, daß ich die Hand nach solchem Glück auszustrecken wagte? Ein entlaufener Soldat, ein Lump, ein Bettler. . ."

„Fritz, nicht solche Wort!" unterbrach ihn Karl Adolf, indem er ihm die Hand auf den Arm legte. „Auch meine Worte waren nicht schön — vergiß sie, ich bitte dich darum. Laß uns als Brüder treu zusammenhalten, dann wird noch alles gut werden."

Fritz lachte auf.

„Wie es werden soll, das weiß ich noch nicht, Karl Adolf," entgegnete er. „Aber ich verspreche dir, Treue um Treue zu halten, und dir und deinem Glück nicht im Wege zu stehen. Und nun kein Wort mehr davon — laß uns trinken!"

„Nein, Fritz. Nicht so! Das ist nicht die rechte Art. Komm, laß uns noch einen Spaziergang an den Strand machen. Das Rauschen des Meeres, das Silberlicht des Mondes, die Stille der Nacht — das wird unsern erregten Sinnen wohl tun — komm!"

Schweigend erhob sich Fritz und nahm den Arm des Bruders, und schweigend, Arm in Arm, schritten sie hinaus in die stille, mondhelle Nacht, und ihre Herzen hielten Einkehr in sich selbst, und sie fanden den rechten Weg.

16. Kapitel.

Karl Adolf erlitt in der Nacht einen heftigen Anfall mit hohem Fieber, den eine solche Schwäche zur Folge hatte, daß er genötigt war, am andern Morgen im Bett zu bleiben. Er lag still da mit geschlossenen Augen; seine Gesichtszüge waren eingefallen, seine Augen lagen tief in den bläulich gefärbten Höhlen, seine Wangen bedeckte eine fahle Bläße, so daß er fast wie ein Sterbender aussah. Nur ab und zu öffnete er die Augen, um blinzelnd einem Sonnenstrahl zu folgen, der sich durch die geschlossenen Vorhänge in das Zimmer stahl.

Er sann über sein Leben nach, das bislang im Schatten dahingeflossen war, bis die Sonne des Glückes auch ihm aufzugehen schien, bis sich auch ihm das glückliche Land öffnen sollte. Doch nur von ferne sollte er es schauen, nur ahnen das Glück, nur den Widerschein der Sonne sehen, der seinen Lebensweg nicht erhellen konnte. Und jetzt fühlte er, daß das Ende nahe war, daß sein Leben gar bald in Nacht und Finsternis versinken würde; welch ein Tor war er da, noch an das Glück, an die Sonne zu glauben!

Fritz trat ein, rank und schlank, frisch und erholt von den Strapazen der langen Wanderung, eine Freude für jedes Auge. Er eilte auf das Bett des Bruders zu.

„Armer Karl, wie geht es dir? — Ich hörte, daß du dich nicht wohl befindest. . ."

Mit mattem Lächeln reichte ihm Karl Adolf die fieberheiße Hand.

„Du siehst, wie es um mich steht, lieber Fritz. Ein armer, kranker Mensch, der seinem Ende entgegengeht."

„Dummes Zeug! Gesund werden wir dich pflegen. Es war unvorsichtig von uns, gestern abend so lange am Meeresstrande zu weilen. Es war kühl, und du wirst dich erkältet haben."

„Mag sein, Fritz. Aber wenn mich dieser frische Windhauch schon daniederwirft, was soll ich denn noch im Leben? Daheim, Fritz ist es noch viel kälter und stürmischer. . ."

„Deshalb bleibst du so lange hier, bis du gesund bist."

Karl Adolf schüttelte den Kopf.

„Laß uns von etwas anderm sprechen, Fritz", lenkte er ab. „Hast du an Vater telegraphiert?"

„Ich habe ihm geschrieben, ihn um Verzeihung gebeten mit der Bitte, mir noch einmal zu helfen."

„Daran hast du recht getan. Aber wie denkst du dir deine Zukunft?"

„Ich möchte eine Zeitlang in Rom leben, um mich in der Malerei zu vervollkommnen. Ich stelle keine großen Ansprüche mehr, ich werde ganz bescheiden leben und sehr fleißig sein. Das habe ich auch Vater geschrieben. Zum Kaufmann bin ich nun doch einmal verdorben."

„Das glaube ich auch", meinte Karl Adolf lächelnd. „Und ich werde deine Bitte unterstützen. Aber zuerst mußt du nach Haus. . ."

„Nein, Karl Adolf, ich möchte nicht nach Haus."

„Weshalb nicht? Willst du Ilse nicht wiedersehen?"

Fritz hatte sich erhoben und ging einige Male auf und ab, während ein finsterer Ausdruck sein Gesicht überschattete. Dann blieb er vor dem Lager Karl Adolfs stehen und sprach mit einem tiefen Atemzuge:

„Bruder, ich will nicht zum Schuft werden, daß ich mich zwischen dich und dein Glück zwänge. . ."

„Mein Glück?" fragte jener mit bitterem Lächeln.

„Ich habe Ilse liebgehabt", fuhr Fritz ernst fort, „die Erinnerung an sie hat mich in meiner tiefsten Erniedrigung aufrechterhalten. Ich gestehe dir offen, daß die Hoffnung, sie wiederzusehen, mich beglückte, aber all das ist nun vorüber. Die Braut meines Bruders ist mir heilig, ist mir eine Schwester, eine Freundin — weiter nichts, Karl Adolf — und so soll es bleiben, und deshalb kehre ich nicht zurück in das alte Haus zum Mohrenkopf. Das ist es, was ich dir zu sagen mir schon gestern abend vorgenommen hatte. Und du wirst mich in diesem Entschluß nicht mehr wankend machen."

„Und wenn dich Ilse noch liebt?" fragte Karl Adolf leise.

„Hat sie mich denn jemals geliebt?" fragte er. „Als ich sie verließ, war sie kaum der Kindheit entwachsen. Jahre sind vergangen, daß wir uns gesehen haben; sie hat mich für verloren, für gestorben, verdorben gehalten — wie sollte sie mich da noch liebhaben? Nein, Karl Adolf, das ist ein eitler Traum, dem ich nicht nachjagen will. Dir hat sie sich verlobt, dich hat sie lieb; wie sollte es auch anders sein? Was kann ich ihr sein, was kann ich ihr andres bieten als eine verdorbene Vergangenheit und eine unsichere Zukunft?"

„Gesundheit und Kraft kannst du ihr bieten. . ."

„Pah — damit ist's auch nicht mehr weit her. Ich versichere dir, Lieber, daß ich weit kränker war als du, wie ich bei dem algerischen Weinbauern lag. Und noch jetzt kommt das Fieber zurück und schüttelt mir die Glieder. Also mit der Gesundheit ist das auch solche Sache. . . kurz und gut, ich will nicht — ich kann nicht — laßt mich nur ruhig meine Wege gehen!"

„Noch immer der alte Trotzkopf", sagte Karl Adolf lächelnd.

„Niemand kann aus seiner Haut heraus", lachte Fritz. „Und ich stecke nun mal in der Haut eines Künstlers, eines Abenteurers, wenn du willst. Also abgemacht! Ich gehe nach Rom und studiere dort fleißig, und du. . ."

„Ja, und ich?"

„Du wirst gesund und glücklich werden. . ."

Ihr Gespräch wurde durch den Eintritt des Arztes unterbrochen. Fritz entfernte sich; dem Brief an seinen Vater fügte er jedoch einen Bericht über Karl Adolfs Erkrankung bei, nachdem er mit dem Arzt Rücksprache genommen.

Karl Adolf erholte sich rasch; der Anfall der letzten Nacht schien die Krisis gewesen zu sein, nach der sich nachhaltige Besserung einstellte. Fritz konnte ihn deshalb auf einige Tage verlassen; er fuhr nach Genua, teils um seine Garderobe wieder instand zu setzen, teils um Malutensilien zu kaufen, da er mit der Arbeit sofort beginnen wollte. Nach einigen Tagen kehrte er nach Arenzano zurück.

Es war ein warmer Sommerabend. Noch erfüllte die sinkende Sonne die Welt mit goldigem Glanze, der schimmernd auf dem blauen Meere lag und die Spitzen der Berge rosig erglühen ließ. Froh und glücklich gestimmt betrat Fritz die Veranda des Hotels, doch erstaunt blieb er stehen, sah er doch dort in jener Nische Karl Adolf mit einer jungen Dame zusammensitzen, die seine Hand liebevoll in ihren Händen hielt. Ein Sonnenstrahl zitterte durch das Weinlaub, das die Veranda umkränzte, und ließ das blonde Haar der Dame goldig aufleuchten.

Fritz fühlte sein Herz lebhafter pochen. Er glaubte Ilse zu erkennen, die er als junges Mädchen, fast noch ein Kind, verlassen hatte, und die jetzt gereift zur blühendsten Weiblichkeit dasaß und liebevoll auf Karl Adolf einsprach.

Er wollte sich zurückziehen, um das Zwiegespräch der Verlobten nicht zu stören, da erhob sich aus einem Rohrsessel am andern Ende der Veranda die runde Gestalt eines alten Herrn.

„Fritz — mein lieber Junge!" rief er und streckte ihm beide Hände entgegen, und im nächsten Augenblick lag der verlorene Sohn in den Armen seines Vaters.

Nun erhob sich auch Ilse und trat auf die beiden zu. Ihre Wangen überhauchte ein leises Rot, in ihren Augen schimmerte es feucht, aber ruhig und ernst war ihr Wesen, und wie einem alten Freunde reichte sie Fritz die Hand hin, während sie mit fester Stimme sagte: „Willkommen, Fritz, herzlich willkommen! Du hast uns lange auf Nachricht warten lassen. Nicht wahr, Vater?" wandte sie sich an Herrn Großmann.

Dieser vermochte vor Rührung kaum zu sprechen; doch dann polterte er los: „Ja, lange genug hat es gedauert, bis er zur Vernunft gekommen ist. Vielleicht trage ich auch ein wenig die Schuld daran — doch einerlei! Das soll jetzt alles vergessen sein. Wir sind jetzt wieder beisammen und wollen uns das Leben nicht schwerer machen, als es schon ist. Also nochmals herzlich willkommen, mein Junge, und Dank, daß du uns benachrichtigt hast, als es Karl Adolf schlecht ging. Wir haben deshalb sofort aufgepackt und sind hierher gereist. Der Prokurist mag inzwischen das Geschäft versehen und Fräulein Brunhilde die Pflege von Papa Waitzen übernehmen. Siehst übrigens gar nicht so schlecht aus, mein Junge!" setzte er hinzu, die hohe, schlanke, kräftige Gestalt seines Sohnes mit frohem Auge musternd.

Fritz schlug das Herz bis in die Kehle. Das Wiedersehen war ihm doch allzu überraschend gekommen, als daß er sich so schnell fassen konnte. Die lebhafte, polternde Art seines Vaters half ihm glücklicherweise über die erste Verlegenheit und Rührung hinweg, und bald saß er, vergnügt plaudernd, in dem kleinen Kreise und ließ sich erzählen von den Veränderungen daheim und erzählte selbst von seinen Abenteuern und den Gefahren seiner Flucht.

„Du kannst ein Buch darüber schreiben," meinte sein Vater, „zur Mahnung und Warnung für alle jungen Leute, die da meinen, in der Fremde ihr Glück zu finden. Das wahre Glück findet man nur in der Heimat — nicht wahr, Karl Adolf? Nicht wahr, Ilse?" fragte er mit schmunzelndem Lächeln.

Ilse neigte bejahend und ernst das schöne Haupt, und Karl Adolf beugte sich über ihre Hand, sie mit zärtlich-ehrerbietigem Kuß berührend.

„Und deshalb, mein lieber Junge," fuhr Großmann lebhaft fort, „billige ich deinen Plan, nach Rom zu gehen, in keiner Weise. Du sollst mit mir heimkehren, du findest dein Atelier noch in gutem Zustande, du kannst deine Studien auch in der Heimat fortsetzen, und wenn du dann wohl eine Kunstreise nach Rom oder Venedig oder sonstwohin unternehmen willst, na, gottlob, wir haben es ja dazu."

„Ich bin dir sehr dankbar, lieber Vater, aber . . ."

„Kein Aber! Dein Bruder, Ilse und ich, wir haben schon alles genau besprochen. Karl Adolf wird leider so bald nicht heimkehren können, der Arzt hat dringend zu einem längeren Aufenthalt in Aegypten geraten . . ."

„Nun, da kann ich ihn ja begleiten und pflegen!" rief Fritz. Herr Großmann lachte.

„Nein, mein Junge, daraus kann nichts werden. Zu seiner Pflege nimmt er seine junge Frau mit. Nicht wahr, Ilse?"

„Ja, Vater," erwiderte diese ruhig.

„Sie wollen nämlich hier Hochzeit machen," fuhr Großmann fort, „und dann nach Aegypten — Kairo oder sonstwohin — reisen. Auf ein Jahr ist vorläufig ihr Aufenthalt festgestellt . . ."

Fritz reichte dem Bruder die Hand hinüber.

„Ich freue mich herzlich dieses Entschlusses, lieber Bruder," sagte er, doch verriet ein leichtes Beben seiner Stimme seine Bewegung. „Gesund und glücklich wirst du uns zurückkehren."

„Wir wollen es hoffen," entgegnete Karl Adolf und drückte des Bruders Hand. „Man hat über meinen Kopf hinweg disponiert," setzte er mit leichtem Lächeln hinzu, „es blieb mir nichts andres übrig, als mich zu fügen."

„Du tust gerade, als wärest du ein Opfer unsrer Tyrannei," lachte Großmann auf. „Ilse, was sagst du dazu? Wir wollen ihn gesund und glücklich machen, und er zuckt die Achseln und sagt: „Mir bleibt nichts anderes übrig" — da soll doch gleich . ."

„Lassen Sie nur, lieber Vater," unterbrach ihn Ilse lächelnd. „Er meint es nicht so böse und fügt sich nur allzugern."

„Da hast du recht, meine Ilse," sagte Karl Adolf und küßte ihre Hand.

Es war Abend geworden; die Sonne war untergetaucht in die dunkle Meeresflut und vom Strande herauf kam ein kühler Luftzug. Ilse mahnte ihren Verlobten, sich nicht der kühlen Abendluft auszusetzen, und begleitete ihn in das Innere des Hauses. Herr Großmann und Fritz blieben zurück, und in vertrautem Gespräch fanden sich die Herzen von Vater und Sohn wieder.

„Wir haben beide gesündigt, Fritz," sagte Großmann, „drum wollen wir das Faß zuschlagen, wollen vergessen, welches Leid wir uns gegenseitig zugefügt haben, und friedlich zusammenleben, in dem Bestreben, uns gegenseitig zu verstehen."

Er umarmte den wiedergefundenen Sohn und küßte ihn auf beide Wangen. Dann entfernte er sich rasch, er wollte dem Sohne die Rührung verbergen, die ihn zu überwältigen drohte.

So war Fritz denn wieder aufgenommen in den Kreis der Familie; er war kein heimatloser Abenteurer mehr, er hatte wieder eine Heimat, wo er streben und wirken und sein Haupt zur Ruhe legen konnte. Eine Heimat und Vater und Verwandte, die ihn liebten, die ihn mit sorgender Liebe umgeben würden.

Sollte er da nicht glücklich sein?

Er seufzte leicht auf. Er setzte sich nahe der Brüstung der Veranda, stützte die Stirn in die Hand und sah träumend zu dem Monde empor, der still und groß am Himmel dahinzog und eine silberne Lichtbrücke über das dunkle Meer warf.

Mehrere Gäste, die auf der Veranda gesessen, zogen sich in das Haus zurück. Fritz achtete nicht auf sie und bemerkte nicht, wie die Herren ihn aufmerksam beobachtet hatten. Namentlich der eine Herr, eine militärische Erscheinung, heftete forschend den Blick auf ihn und flüsterte dann dem andern Herrn einige Worte zu.

„Benachrichtigen Sie doch den Gendarmen," entgegnete dieser, „wenn Sie Ihrer Sache sicher sind."

Damit entfernten sich die Herren. Fritz war allein. Seine Seele folgte voller Sehnsucht der silbernen Lichtbrücke, die der Mond über das dunkle Meer gebaut, und die sich in die Unendlichkeit zu verlieren schien. Die Sehnsucht hatte ihn in die Heimat zurückgeführt, die Liebe, die gleich dem Monde die silberglänzende Brücke über sein dunkles Leben geworfen und die gleich jener sich in die Unendlichkeit, in das Nichts verlor. Ohne Ende, ohne Ziel war jetzt seine Sehnsucht, seine Liebe geworden, mußte sie sein, wollte er nicht wieder in Schuld und Fehle versinken. Stark mußte er sein und kraftvoll jeden Wunsch seiner Sehnsucht unterdrücken. Das hatte ihn leicht gedünkt bis zur letzten Stunde, wo er die in ihrer reifen, blühenden Schönheit wiedergesehen, der all die Jahre hindurch seine Sehnsucht gegolten hatte.

17. Kapitel.

Herrlicher Sonnenschein! Weithin leuchtete das Meer in tiefer Bläue; weithin wölbte sich der blaue Himmel strahlend im Sonnenschein des Morgens über Land und Meer.

Fritz, der frühzeitig aufgestanden, war nach dem Strande gegangen, um den Fischern zuzuschauen, die ihre Boote ausrüsteten, um auf die See zu fahren. Ein Gendarm begegnete ihm, ein kleines, dickes Männchen mit einer roten Weinnase, der einen sehr komischen Eindruck in seiner prächtigen Uniform machte. Dennoch durchrieselte Fritz ein leichtes unangenehmes Gefühl, als er bemerkte, daß der Gendarm ihn scharf musterte. Doch was konnte der Gendarm von ihm wollen? Sein Paß war in Ordnung: Sein eigentlicher Name war in der Fremdenlegion unbekannt, als Frederic Grosset hatte er sich einschreiben lassen, einen Fritz Großmann kannte man in der Legion nicht.

„Aber ich werde trotzdem heute noch nach Genua fahren," murmelte er vor sich hin. „Jenseits der französischen Grenze bin ich erst in voller Sicherheit."

Am Landungssteg legte ein kleiner Dampfer an, der den Lokalverkehr der Küste entlang besorgte. Fritz blieb stehen, um sich an dem bunten, bewegten Bilde der Landung zu erfreuen. Mehrere Handelsleute stiegen aus, Marktfrauen mit ihren Körben voll Orangen und andern Südfrüchten, auch einzelne Touristen brachte der Dampfer, die einen Ausflug in die Berge machen wollten.

Es war ein buntes, frohbewegtes Bild.

Als Fritz noch dastand und sein Auge über die verschiedenen Gruppen schweifen ließ, traf sein Blick die hohe, kräftige Gestalt eines älteren Mannes, der sich suchend umschaute.

Ein Ausruf der Ueberraschung entschlüpfte seinen Lippen. Rasch eilte er auf den Mann zu und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Gundlach — Joseph Gundlach — bist du es wirklich?!" rief er aus, dem alten Legionär die Hände schüttelnd.

„Ja, Fritze, ich bin es," entgegnete dieser mit breitem Lachen. „Und froh bin ich, daß ich dich endlich gefunden habe. Seit Wochen schon folge ich deinen Spuren — Herzensbruder, Kamerad, weshalb bist du denn nicht schon längst über alle Berge in deiner Heimat? Dein alter Herr und noch jemand erwarten dich voller Sehnsucht."

„Mein alter Herr ist hier!" erwiderte Fritz lachend.

„Was du nicht sagst! — Er ist hier? — Und das Fräulein wohl auch?"

„Wenn du Ilse v. Waitzen meinst, ja, sie ist auch hier. — Doch komm zu unserm Hotel. Mein Vater, Ilse und mein Bruder werden sich sehr freuen, dich zu begrüßen. Du hast uns noch gefehlt, um die Kompagnie vollzählig zu machen! Auf dem Wege mußt du mir erzählen, wie du hierhergekommen."

„Das ist sehr einfach. In Barcelona beim deutschen Konsul erfuhr ich deine Reiseroute, und da bin ich dir nachgereist. Das ist alles . . . aber was will der dumme Kerl da vor dem Hotel?"

Der Gendarm, der vorhin Fritz prüfend gemustert hatte, ging mit langsamen Schritten vor dem Hotel auf und ab. Er warf einen flüchtigen Blick auf die beiden, schien sich aber sonst nicht um sie zu bekümmern.

„Diese Kerle von Gendarmen bereiten mir stets ein unangenehmes Gefühl," knurrte Gundlach. „Ich würde an deiner Stelle, mein Sohn, so rasch wie möglich die französische Grenze hinter mich bringen."

„Das soll noch heute geschehen," erwiderte Fritz.

Rasch schritten sie über die Veranda, ohne auf einige Herren zu achten, die dort am Frühstückstisch saßen. Es waren dieselben, die Fritz am Abend vorher beobachtet hatten. Doch plötzlich erhob sich einer der Herrren und trat ihnen mit einem sarkastischen Lächeln auf dem hageren, sonnengebräunten Gesicht entgegen.

„Pardon, meine Herren," sagte er in ironischem Ton. „Sie scheinen mich nicht mehr zu kennen?"

Fritz starrte erbleichend in das Gesicht des Herrn, das er nur zu gut erkannte. Sein Hauptmann, unter dem er in Algier gedient hatte, stand vor ihm. Ein eisiges Gefühl des Erschreckens krampfte sein Herz zusammen. Er fand kein Wort der Erwiderung. Auch Gundlach erkannte den Offizier.

„Mille tonnerres!" stieß er hervor. „Lassen Sie uns vorüber, mon capitain, oder es geschieht ein Unglück . . . ."

„Ihr könnt gehen, wohin Ihr wollt, Joseph Gundlach," erwiderte der Offizier ernst. „Ich weiß, Ihr habt Euren ehrlichen Abschied, aber der da — der Deserteur — ist mein Arrestant . . ."

Er legte die Hand auf Fritzens Schulter. Doch mit energischem Ruck schüttelte dieser die Hand ab und trat einen Schritt zurück.

„Sie haben kein Recht, mich zu verhaften," rief er mit rauher Stimme. „Hier ist mein Paß des deutschen Generalkonsulats . . ."

„Ihr Paß kümmert mich wenig," entgegnete der Offizier kühl. „Ich habe Sie schon gestern den ganzen Tag beobachtet. Ich war im Zweifel über Ihre Person, als ich Sie aber mit unserm alten Freunde Joseph Gundlach zusammen sah, da war ich meiner Sache gewiß. Sie sind der Deserteur Frederic Grosset von der Fremdenlegion, und ich verhafte Sie hiermit . . ."

Wieder wollte er ihn angreifen, doch Joseph Gundlach stellte sich zwischen sie.

„So weit sind wir noch nicht, mon capitain," knurrte er mit ingrimmigem Lächeln. „Sie haben hier nicht das Recht zur Verhaftung, wir sind hier nicht in Algier und Sie sind nicht im Dienst. Also lassen Sie uns passieren . . ."

„Nichts da! — He, Gendarm," rief er dem draußen patrouillierenden Polizisten zu, „verhaften Sie diesen Mann da — er ist ein Deserteur."

Der Gendarm kam eilig näher.

„Lauf Kamerad, was du laufen kannst," flüsterte Gundlach Fritz zu. „Die italienische Grenze ist nur eine halbe Stunde entfernt — ich halte dir den Gendarmen vom Halse . . ."

Der Gendarm erschien auf der Veranda und grüßte militärisch. „A vos ordres, mon capitain . . ."

„Verhaften Sie jenen Mann dort!"

Der Gendarm streckte die Hand nach Fritz aus. Doch dieser stieß den kleinen rundlichen Kerl heftig zurück und war mit einem Satz die Treppe hinunter und im Freien.

„Sacré nom de Dieu!" fluchte der Polizist und wollte dem Davoneilenden nachlaufen. Doch da stellte sich die breite Gestalt Joseph Gundlachs vor den Ausgang und kreuzte die Arme über die Brust.

„Lassen Sie mich durch!" schrie der Polizist. „Machen Sie Platz!"

„Ich kann stehen, wo ich will," entgegnete Joseph phlegmatisch, zog seine kurze Pfeife hervor und begann in aller Gemütsruhe sie zu stopfen.

„Ich werde Sie verhaften!" kreischte der Polizist und er faßte Joseph am Arm, ihn in voller Wut zu verdrängen suchend. Aber der riesenstarke alte Legionär stand unbeweglich.

„Lassen Sie meinen Arm los, Herr," sagte er drohend. „Sehen Sie nicht, daß ich das Kreuz der Ehrenlegion habe? Lassen Sie los, oder es geschieht ein Unglück."

„Geben Sie den Ausgang frei!"

„Das hab' ich nicht nötig."

Wütend stürzte sich der kleine Gendarm auf ihn, doch ein Ruck, ein Stoß des muskulösen Armes des alten Legionärs genügte, um den Polizisten zu Boden zu schleudern, daß er sich überschlug. Stöhnend richtete er sich wieder auf und griff nach seiner Waffe.

Der Kapitän trat zwischen sie, auch die beiden andern Herren legten sich ins Mittel.

„Lassen Sie es gut sein, Gendarm," sagte der Kapitän. „Wir wollen die Sache nicht auf die Spitze treiben. Euch aber, Joseph Gundlach, ersuche ich dringend, den Beamten nicht weiter in der Erfüllung seiner Pflicht zu hindern. Es könnte sonst böse für Sie ausfallen. Widerstand gegen die Staatsgewalt wird streng bestraft."

„Ich leiste ja keinen Widerstand, mon capitain," entgegnete Joseph lächelnd. „Ich wurde angegriffen und habe mich nur gewehrt."

„Sie müssen die Türe freigeben."

„Auf Ihren Befehl — gern, mon capitain. Aber glauben Sie, daß dieser Mann mit dem Schmeerbauch und den kurzen Beinen einen Legionssoldaten im Laufe einholen kann?"

Er wies mit spöttischem Lächeln auf den dicken, kurzatmigen Gendarmen, der vor Wut purpurrot geworden war. Selbst der Kapitän und seine Freunde mußten über die komische Figur lachen, die der Polizist spielte.

„Lassen Sie doch den Menschen laufen, Kapitän," nahm einer der Herren das Wort.

„Eh bien," meinte der Kapitän, „ich habe meine Pflicht getan, das Weitere ist Ihre Sache, Gendarm. — Laßt uns zu unserm Frühstück zurückkehren, mes amis."

Joseph Gundlach trat von der Tür zurück und sagte mit einer höflich einladenden Bewegung seiner Hand: „Wenn es Ihnen nunmehr gefällig ist, mein Herr . . ."

Mit einem Fluche schoß der kleine Gendarm an Joseph vorbei und zur Tür hinaus. Lachend schaute ihm der alte Legionär nach.

„Der wird ihn sicherlich nicht einholen," sagte er und zündete sich in aller Ruhe die kurze Pfeife an.

Nach einiger Zeit erschien Ilse in der Tür der Veranda, die in das Innere des Hauses führte. Ein weißes Kleid umwallte in weiten Falten ihre schlanke, hohe Gestalt; ein Sonnenstrahl traf ihr Haar, daß es goldig aufleuchtete. Ihr Antlitz bedeckte eine leichte Bläße, aber ein freudiges Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie Joseph Gundlach erkannte.

„Welche Ueberraschung? Woher kommen Sie, lieber Herr Gundlach?"

„Davon ein andres Mal, Fräulein," entgegnete Joseph, indem er Ilse galant die Hand küßte. „Jetzt möchte ich Papa Großmann sprechen . . . ."

„Er wird bald hier sein, er ist noch bei Karl Adolf, der sich nicht recht wohl fühlt. Aber haben Sie schon Fritz begrüßt?"

„Ja . . ."

„Was hatte er denn, daß er sich so eilig entfernte? Ich sah von meinem Fenster aus, wie er davonstürzte."

„Ja, das ist eine eigene Geschichte. Sehen Sie jenen Herrn dort, Fräulein?"

Damit wies er auf den französischen Kapitän.

„Ja. Was ist's mit ihm?"

„Es ist der Kapitän Millerant von der Fremdenlegion, er glaubte, in Herrn Fritz Großmann einen Deserteur erkannt zu haben, und wollte ihn verhaften lassen . . ."

„Unmöglich!"

Eine tiefe Bläße überzog das schöne Antlitz Ilses. Ein heftiger Schreck durchzuckte ihr Herz; aber gewaltsam faßte sie sich und auf die französischen Herren zutretend, sprach sie mit bebender Stimme:

„Mein Herr, Sie können nicht so grausam sein, einen armen Flüchtling wieder in die Sklaverei schleppen zu wollen . . ."

Der Kapitän hatte sich höflich erhoben. „Pardon, Mademoiselle," entgegnete er ruhig und artig, „von Sklaverei kann im Dienst der französischen Armee keine Rede sein. Der junge Mann hat sich zum Dienst in der Fremdenlegion auf fünf Jahre verpflichtet — er muß seiner Verpflichtung nachkommen."

„Auch wenn dadurch sein ganzes Leben zerstört wird? Wissen Sie denn, welche unglückseligen Verhältnisse den Armen in die Reihen der Legion geführt? Wissen Sie, durch welche List er in die Hände der Werber gefallen ist? Und kann es Frankreich vor seinem moralischen Gewissen verantworten, den Sohn einer fremden Nation unter seinen Fahnen festzuhalten für den mörderischen Dienst in den Kolonien, für den ihm die eigenen Söhne zu lieb sind? Ist das gerecht, mein Herr? Ist das moralisch? Ist das groß und schön gedacht?"

„Es ist nicht meine Sache, darüber zu urteilen, Mademoiselle," entgegnete der Kapitän, sichtlich unangenehm durch die Worte Ilses berührt.

„Als Offizier nicht," fuhr Ilse lebhaft fort, „wohl aber als Mensch. Und als solcher sollten Sie Erbarmen haben mit dem unglücklichen Flüchtling, der sich aus jenen unwürdigen Verhältnissen selbst befreit hat . . ."

(Fortsetzung folgt.)

— Das Geburtstagsgeschenk. Was willst Du denn zum Geburtstag, Bubi?"

„Ein Brotmarkenalbum, lieber Papa!"

Von Albert Weiße.

„......und die Sonne Homer's, siehe, sie lächelt auch uns." Schon rein wortwörtlich genommen, klingt dieser Schiller'sche Ausspruch wie ein Hohn auf die meteorologischen Entgleisungen dieses sogenannten Sommers, der in Wirklichkeit gar kein Sommer, sondern ein MixtumCompositum, ein Konglomerat alles Schlechten ist, das uns die vier einzelnen Jahreszeiten überhaupt bringen können. Dabei träufelt es, dabei regnet es, dabei gießt es wie mit Eimern aus den Wolken beständig, unaufhörlich, als ob der himmlische Schleusenmeister alle seine Schleusen geöffnet hätte und es nun nicht mehr fertig bekäme, sie wieder zu schließen!

Grieshuber: Ja, es ist wahr! Die Sonne scheint fast gar nicht mehr, und wenn sie doch, alter Gewohnheit gemäß, einmal vom Himmel heruntergudt, lächelt sie uns wahrlich nicht mehr freundlich an, sondern verbirgt ihr glänzendes Antlitz schnell wieder hinter dunklen, drohenden Wolken. Man kann's der lieben Sonne auch gar nicht verdenken. Seit Anbeginn der Welt, oder richtiger seit dem vierten Toge der Schöpfung — (vide Genesis 1, 14) — hat sie die Erde und Alles, was darauf vorging — wenig Gutes und viel Schlechtes — mit ihren Strahlen beleuchtet. Aber noch niemals ist ihr himmlisches Licht auf solche Greuel gefallen, wie sie dieser blutigste, schrecklichste aller Kriege, in dem sich die Völker zu zerfleischen und auszurotten trachten, gefallen.

Lehmann: Erloobe mal, Frieshuber, det ick, als Jeschichtsforscher, Hysteriker (Quabbe: Sie meinen: Historiker), Bibliologe u. s. w. p. p., Dir richtig stelle. Wenn der oojenblickliche Krieg ooch noch länger als der dreißigjährige dauern dät, würd' er im Verhältniß zu die janze Bevölkerung der Erde doch noch lang nich so ville Opfer fordern, wie die blutije Auseinandersetzung in den allerersten Streite, wo die Menschen mit'nander hatten!—

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn, bezw. Unsinn.

Lehmann: Nee: nich in's Jeringste. Den erstigen blutigen Streit hatten bekanntlich doch Kain und Abel. Kain erschlug den Abel. Et kamen also in diesen Familjenstreit 25% oder der vierte Teil der janzen uff die Erde wohnenden Menschheit um. Det is 'n Rekord, wo sicher nich dran jetippt werden kann!

Kulicke: Statt über das Wetter, den Wahr in Juhropp und die Beibel-Stories sollten wir lieber über das terribele Aekzident in unsere eigene Zittie tahken, denn wie das Proverb sagt ist einigen Menschen das Schört nierer, als der Kot (Coat).

Quabbe: Und das Sprichwort bewahrheitet sich in diesem Falle an Jedem von uns. Mit dem Augenblicke, in dem die Kunde von dem gräßlichen Unglück durch die Stadt lief, erlosch wie mit einem Schlage das große Interesse an den welterschütternden Ereignissen auf den Kriegsschauplätzen, die uns alle in der größten Spannung und Aufregung gehalten hatten. Die Befürchtungen und Hoffnungen, die wir an den Ausfall des Notenwechsels und anderer, das Wohl und Wehe unseres alten und neuen Vaterlandes involvirenden Vorgänge in der hohen Diplomatie knüpften, erblaßten, und auch unsere eigenen Sorgen und Freuden schwiegen vor dem schaurigen Geschehniß auf dem Chicago River. — Wohl nahmen wir, nachdem wir den ersten lähmenden Schreck überwunden hatten, unsere gewohnte Lebensweise wieder auf, aber unsere Gedanken waren nicht bei den Beschickungen, die der Tag von uns verlangte, und in unseren Herzen wühlte der Schmerz und jammerte das Mitleid mit den unglücklichen Opfern derKatastrophe und deren noch bedauernswerteren Angehörigen. Als dann mit den bekannt werdenden, immer gräßlicher lautenden Einzelheiten die Bestätigung des Anfangs nur leise ausgesprochenen Verdachts kam, daß der Verlust von so viel Menschenleben nicht einem bösen Zufall, sondern einem groben Verschulden, wenn nicht Verbrechen auf's Konto zu schreiben war, da ergrimmten wir, wir forderten Rechenschaft von Denen, die solche zu geben hatten, und verlangten die strengste Bestrafung der Schuldigen.

Charlie: Sühne zu fordern, das ist aber auch alles, was die Bürger in diesem Falle taten und tun konnten. Ob dieser Massenmord nun auch wirklich die gebührende Sühne findet, ist aber sehr ungewiß, gewiß aber ist es, daß, wenn jedem Herkommen zuwider das Verbrechen geahndet wird, doch dadurch nicht der Wiederholung ähnlicher furchtbarer Vorkommnisse wirksam vorgebeugt wird. Ein Fall, der sich im St. Louis County ereignete, mag zur Illustration des Gesagten dienen. In einzelnen Counties in Missouri ist zur Anlegung eines Brunnens ein „Permit" erforderlich, in dem die Bestimmung, daß der zu erbauende Brunnen mit einer Brustwehr umgeben wird, vorgesehen ist. Die Ausführung dieser Vorsichtsmaßregel kostet selbstverständlich Geld, und ebenso selbstverständlich pfiff der wohlhabende, aber unglaublich geizige Farmer auf diese lästige, Unkosten verursachende Bestimmung. Eines seiner drei Kinder ertrank in dem neuangelegten Brunnen. Der Brunnen wurde zugeschüttet und der Farmer wegen fahrlässiger Tötung für sechs Monate ins Gefängniß gesperrt. Nachdem er seine Strafe abgerissen hatte, baute er einen anderen Brunnen — natürlich wieder minus einer Brustwehr! Natürlich passirte auch diesmal wieder ein Unglück, ein noch größeres Unglück. Nicht bloß eins, —seine beiden anderen Kinder fielen in den Brunnen und ertranken. Der Brunnen wurde zugeschüttet, und der Farmer ging diesmal aber auf drei Jahre verschütt.

Lehmann: Un' denn, wie er wieder 'rauskam, legt er den dritten Brunnen an? Nicht wahr?

Grieshuber: Genau kann ich das nicht sagen. Ich verzog damals aus der Gegend; aber ich glaube wohl kaum, daß es geschah. Der Farmer hatte ja keine weiteren Kinder mehr.

Kulicke: Was meine Sister-in-Lah ist, die Drugstorewittwe, die hat in die Pähpers genohtießt, daß in diesem Eastland-Käs ein Dossen Inwestigähschens gestartet sind.

Charlies: Ja, der Eifer, die Schuld an diesem Unglück oder Verbrechen vor die richtige Türe zu legen, ist ganz gewaltig, beinahe beängstigend, denn die Sucht, wenn's zu spät ist, zu erfahren, wer 's Bier umgeschüttet hat, fordert diesmal kategorisch strenge, unparteiische und gründliche Untersuchung des Falles, an der sich Berufene, aber ebensowohl auch durchaus nicht Berufene beteiligen möchten. Zwischen Behörden, die die Pflicht, und Privatkörperschaften, die sich das Recht anmaßen, Untersuchungen anzustellen, findet dieserhalb ein reguläres Wettrennen statt, und unter den ersteren ist sogar schon ein bitterer Kompetenzkonflikt ausgebrochen. So ist das Hafenkomite unseres Stadtrats dem U. S. Handelsdepartement unter Redfield in die Haare gefahren. Der Herr Minister ist eigens von Washington hierher gekommen, damit er nach dem Rechten sähe, d. h. damit nicht die Dampfschiffinspektion der Vereinigten Staaten für das Unglück verantwortlich gemacht wird.

Quabbe: Der Stadtväterausschuß, der überzeugt ist, daß einzig und allein eine unverantwortliche Pflichtversäumniß der U. S. Steamboat-Inspektoren, wenn nicht noch viel, sehr viel Schlimmeres an der Eastland-Katastrophe dieSchuld trägt, sieht aber mit Recht in diesem beabsichtigten Weißwaschungsversuch den Ausfluß schlechten Gewissens und protestirt auf's Entschiedenste dagegen, daß die Herren Inspektoren das unzweifelhaft von ihnen mitverschuldete Unheil selbst untersuchen, denn ein solches Verfahren liefe lediglich darauf hinaus, daß sie als Richter in eigener Sache fungiren würden und sich und die über ihnen stehende Administration von aller Sünd' und Fehle lossprächen.

Grieshuber: Daß der Administration und hauptsächlich demManne, der an ihrer Spitze steht, Alles daran gelegen sein muß, daß solche Reinwaschung auf's Gründlichste besorgt wird, wird jedem Menschen einleuchten, der von dem Notenwechsel unserer Regierung mit dem Kabinett des deutschen Kaisers Kenntniß hat. Erfolgte sie nicht, so würden wir den blutigsten Hintertreppen-Witz der Weltgeschichte erleben; wir würden aber nicht darüber lachen, wahrlich nicht; wir würden vor Scham und Zorn über die Unfähigkeit, den Unverstand und die Arroganz Derer erröten, die mit der Leitung dieses Landes betraut sind. Es wäre dann erwiesen, daß die Regierung trotz ihres gewaltigen und kostspieligen Verwaltungsapparats gar nicht im Stande ist oder was noch schlimmer wäre, gar nicht den festen Willen hat, das Leben ihrer Landeskinder an Bord eines Dampfers, selbst wenn dieser bloß eine Spritztour auf einem unserer Binnengewässer machen will, zu beschützen!— In welchem kläglichen donquixotischen Lichte erschiene dann das trutzige Auftreten und das Drohen und Schnauben unseres Präsidenten gegen Deutschland wegen des Lusitaniafalles?

Quabbe: Man könnte dann den Präsidenten mit dem Besitzer einer Schafheerde vergleichen, der sich darüber beruhigt, daß seine Hunde seine Schafe auf dem eigenen Grund und Boden nicht vor dem Wolfe beschützen können oder wollen, der aber in die größte Wut gerät, wenn seine Schafe aus frevlem Mute auf eine fremde Weide überlaufen und dort von dem Raubtier erwürgt werden!

Kulicke: Ich wunder, ob Dschermanie durch die Note von Wilson afräd gemacht ist und jetzt das Submarine-Bißneß stoppen oder doch den Risk rönnen wird, daß es mit dieser Kontrie in Trubel oder gar Feit kommt.

Quabbe: Haben Sie diese Zweifel noch nicht Ihrer geschätzten Apotheken-Schwägerin vorgelegt und sie um ihre Ansicht darüber ausgeholt?

Kulicke: N!

Quabbe: Dann holen Sie das Versäumte gefälligst nach. Ich bin sehr neugierig darauf, was die Dame über diesen diplomatischen Zwischenfall denkt. In der nächsten Sitzung wollen wir dann Noten vergleichen. Doch so viel will ich Ihnen heute schon sagen: Deutschland ist viel zu mutig, um sich vom Onkel Sam bange machen zu lassen, und der gute Onkel Sam viel zu vorsichtig, um völlig unvorbereitet sich auf einen Krieg mit der Nation, die sich vor dem Teufel nicht fürchtet, einzulassen!

Charlie: Das tut's auch heute vollständig — und hier sind die Karten!

Für die Küche.

Fischsalat. — Schellfisch oder Weißfisch wird gekocht, dazu kommen, in Würfeln geschnitten, Kartoffeln, gekochte Möhre und Sellerie, eine Gurke, Zwiebel, ein Apfel und ein wenig Kapern. Alles fein geschnitten, eventuell auch ein Matjes-Hering, zwei bis drei Löffel Oel, alles gut vermengt. Weiters gut gehacktes Eiweiß, fein gehackte kleine Zwiebel, kleine Gurken, Kapern. Zum Schluß ein oder mehrere Kaffeelöffel Senf. Alles gut durcheinandermengen, salzen, pfeffern, etwas Essig und mit Mayonnaise mischen.

Gefüllte Schinkenröllchen. — Ganz dünne Scheiben von rohem (eventuell auch gekochtem) Schinken werden auf dem Fleischbrett ausgebreitet. Dann mischt man eine entsprechende Menge weißen Käse mit etwas saurem Rahm, gehacktem Schnittlauch, Salz und wenig Pfeffer zu einem dicken Mus, streicht dies halbfingerdick auf die Schinkenscheiben, rollt sie zusammen und servirt sie mit Bratkartoffeln als ein sehr schmack- und nahrhaftes Abendessen. Zur Abwechslung kann man auch ungefüllte Schinkenröllchen, nur in Ei und Reibbrot paniert, in heißem Schweineschmalz goldbraun gebacken, als angenehme Beilage zu Gemüse bereiten.

Gestürzte Nudeln mit Hasche. — Ein Pfund Eiernudeln wird in Salzwasser weichgekocht, abgegossen und mit einem guten Stück Butter durchgeschwenkt. Aus Kalbsbratenresten oder Hühnerfleisch bereitet man ein Hasche, indem man das Fleisch fein schneidet oder wiegt und zusammen mit gehackter Zwiebel, Petersilie, Salz und Pfeffer in Butter schmorren läßt, mit etwas Mehl bestäubt und mit etwas guter Bouillon ziemlich dick einkochen läßt. Eine Backform wird dick ausgebuttert und mit geriebener Semmel bestreut, dann lagenweise abwechselnd mit Butternudeln und Hasche aufgefüllt. Obenauf kommen Nudeln und darüber zerpflückt man noch ⅛ Pfund Butter. Man backt die Speise in der Röhre und stürzt sie vor dem Anrichten auf eine runde Schüssel. Garnieren kann man das Gericht mit kleinen, in Butter ausgebackenen Petersiliensträußchen.

Eier im Schlafrock. — Ein Eßlöffel Kapern, 3 entgrätete Sardellen, etwas Petersilie und eine kleine Schalotte oder Zwiebel werden sehr fein gehackt und mit 4 rohen Eigelb verrührt, der Schnee der 4 Eiweiß wird darunter gezogen und etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß zugegeben. In eine Porzellanform (Gratinierschüssel), die man mitButter bestrichen hat, schlägt man 6—8 rohe Eier ein, bedeckt diese mit der Schneemasse und stellt die Schüssel auf ein Blech in den heißen Ofen, um sie in 4—5 Minuten fertig zu backen und sofort aufzutragen.

Eierstrudel. — Zum Ausziehteig verwendet man ein halbes Pfund gesiebtes Mehl, eine Obertasse laues Wasser, zwei Unzen zerlassene Butter, 2 Eiweiß und eine Prise Salz. Der Teig wird zusammengearbeitet und so lange geschlagen, bis er Blasen wirft, worauf man ihn in einer Schüssel mit einer Serviette bedeckt und am warmen Ort eine Stunde ruhen läßt. Auf einem bemehlten Tischtuch wird der Teig ausgerollt und dann behutsam mit den Händen ringsum dünn ausgezogen. Gefüllt wird der Strudel mit ¼ Pfd. zu Schaum gerührter Butter, die mit 6 Eiern, zwei geriebenen und in Butter gerösteten Semmeln, ¼ Pfd. Zucker, 2 Kaffeelöffeln Zimt und der feingehackten Schale einer Zitrone verrührt wurde. Die Masse wird über den Teig gestrichen, den man locker aufgerollt mit Eigelb bestrichen und im Geschirr mit einem Pint kochender Milch übergossen im heißen Ofen backen läßt.

Weingelee mit kleinen Makronen. — Eine kleine Tasse Wasser kocht man mit neun Unzen Zucker, fügt Saft und geriebene Schale einer Zitrone, sowie eine Flasche Mosel- oder Apfelwein hinzu und läßt alles, ohne es zu kochen, in einer zugedeckten Porzellanterrine eine Stunde ziehen, fügt dann 40 bis 50 Gramm rote Gelatine, mit ½ Pint kochendem Wasser gelöst, unter tüchtigem Rühren zu, gießt dann das Ganze durch ein Haarsieb in Glasschüsseln und läßt diese auf Eis oder kaltem Wasser bis zum Gebrauch stehen.

Gebackener Kartoffelbrei. — Uebriggebliebener Kartoffelbrei wird in einer gut gebutterten und mit geriebener Semmel bestreuten Form breitgestrichen, wenn dieser zu knapp, dann noch einige gekochte, in Scheiben geschnittene Kartoffeln darauf gelegt, auf diese irgendwelche Fleischreste gelegt und zum Schluß noch einmal Kartoffelbrei übergestrichen. Eine helle, dicke, mit Milch abgeschreckte Mehlschwitze, die man mit Tomatenmark würzen kann, was aber nicht unbedingt nötig ist, darüber streichen, einige Flöckchen Butter auflegen und das Ganze im Ofen eine gute halbe Stunde backen.

Stachelbeergrütze. — 1 Pfund Stachelbeeren werden von Blüte und Stiel befreit, gewaschen, zu Mus verkocht und durch ein Sieb gestrichen. Das Mus kocht man noch einmal auf, gibt unter stetem Rühren 4 Eßlöffel Maismehl, die man vorher mit kaltem Wasser verrührt hat, dazu, tüchtig Zucker, läßt alles zusammen gut durchkochen, füllt die Grütze in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form und stellt sie kalt. Bei Tisch kann nach Belieben kalte Milch dazu gegeben werden.

Rhabarberreis. — Man schält den Rhabarber, schneidet ihn in drei Zentimeter lange Stücke und übergießt ihn mit kochendemWasser, damit er etwas von seiner Schärfe verliert. Hat er eine Weile darin gelegen, wird er aus dem Wasser genommen und mit Zucker schnell weich gekocht. Inzwischen hat man Reis in Wasser, Butter, Zucker und Zimt gequollen, den Rhabarber dazu getan und alles zusammen noch einmal aufgekocht. Man kann dieses Gericht warm wie kalt essen.

Wintersaat.

Von Franz Adam Beyerlein.

Als die Russen anerückten, wurde das Hornvieh südwärts in die Heide getrieben, auf einen sicheren Fleck zwischen Wasser und Moor, wo von Beginn der Mobilmachung an Futter — genug für Wochen — aufgestapelt worden war. Mit den Pferden aber und mit dem Gesinde und den Instleuten wanderte der Herr von S. westwärts zu seinem Schwager, der im Kreise Friedland ein Gut besaß. Es war ein langer Zug. Voran zockelte der greise Verwalter auf seinem braunen, langohrigen Wallachen; dann kam die Reihe der Kaleschen und Wagen, hoch beladen mit Hausrat und Vorräten. Die Weiber und Kinder hockten darauf, und Julie Kermes, die just am Tage vor dem Abrücken einen Knaben geboren hatte, hielt sogar ihr Wochenbett auf dem holpernden Ackerfuhrwerk. Die Männer schritten nebenher und hinterdrein, dem Feind am nächsten, ritt Herr von S. als Letzter. Der mächtige beleibte Mann saß auf seinem starken Rappen; er hielt scharfen Ausblick nach rückwärts und nach vorn und duldete keine Unordnung im Zuge. Seitlich auf den Stoppeln und Wiesen sprangen die Fohlen mit; sie wieherten glückselig, aber bisweilen setzten sie über die Gräben und versuchten an den eingespannten Mutterstuten zu trinken.

In Szallmeningken war das Schloß der Hut der alten Kastellansleute anvertraut. Die Insthäuser standen leer; nur im letzten, das schon in der Heide lag, hauste noch der lahme Justus mit seinem einäugigen Schimmel. Der Herr hatte einst auf einer Birschfahrt mit der ungesichertenBüchse an den Zügeln hantirt; da waren dem armen Gaul die Rehposten ins Auge gefahren, und Justus hatte das Tier zum Geschenk erhalten, damit der Herr nicht beständig an sein Verschulden erinnert würde. Außer dem Schimmel gab es von Tieren nur mehr Schweine, Hühner und Katzen in Szallmeningken.

Die Russen kamen, aber — der Wahrheit die Ehre!—sie benahmen sich viel gesitteter, als je einer von ihnen erwartet hätte. Sie wußten warum; Jedermann ist ja froh, unter Dach und Fach zu sein, und besonders, wer zu bleiben vermeint, zündet sich nicht das Haus überm Kopf an.

Im Schloß war ein Divisionsstab einquartiert. Dort ging es nicht viel anders her, wie wenn im Manöver die Herren aus Gumbinnen zu Gast gewesen waren. Die Kastellanin kochte, und der Kastellan, von zwei gewandten russischen Burschen unterstützt, wartete bei der Tafel auf. Küche und Keller standen den Russen zu Diensten, so hatte es der Herr von S. befohlen.

Minder erquicklich sah es in den Insthäusern aus. Es wurde nichts zerstört, aber der Schmutz hielt seinen Einzug in die freundlichen Wohnungen. Der lahme Justus lachte vor sich hin, wenn er zum Beispiel bei Lina Tilleteit zum Fenster hineinschaute. Niemals hatte er ihren Vater, den blinden Peter Tilleteit, auf eine Pfeife Tabak besuchen dürfen, ohne daß er gezwungen worden war, vorher an der Tür die Stiefel oder die Holzpantinen auszuziehen und in ein paar Filzschlappen zu schlüpfen. Die Lina Tilleteit . . . o, die hätte jetzt Augen gemacht!

Justus selber war glimpflich davongekommen. Sein Häuschen, das eigentlich nur aus einer Stube und dicht neben an, unter demselben Dach, aus dem Stall für den Schimmel bestand, war von der Einquartierung verschont geblieben; es mochte zu weit vom Dorfe abliegen. Gleich zu Beginn der Russenzeit hatte sich ein Offizier den Schimmel vorführen lassen, aber nachdem ihm das leere tote Auge zu Gesicht gekommen war, hatte er lachend abgewinkt.

Fortan blieb Justus unbehelligt und konnte tun, was ihm beliebte. Leider war aber für einen Mann, der sein derbes Stück Arbeit gewöhnt war, nichts Rechts zu schaffen da. Tagsüber half er der Kastellanin bei den groben Verrichtungen; er spaltete Holz, trug Wasser herzu und scheuerte die große Treppe und die langen Flure. Aber all das war ihm nicht genug. Er wurde nicht müde davon, er fiel nicht des Abends wie früher einem Sack gleich auf sein Lager und war nicht wie sonst im Augenblick eingeschlafen. Nein, mitunter verging die halbe Nacht, bis er die Lider schloß.

Dem braven Knecht gefiel das faule Leben durchaus nicht, und besonders übel behagte es ihm, wenn er schlaflos auf seinem Strohsack sich wälzte, bald so herum, bald umgekehrt. Dann konnte es sogar geschehen, daß er neben allerhand anderen törichten Gedanken Anwandlungen von Bangigkeit bekam. Hieß es doch, Kosaken schwärmten durch die Wälder, und so eine einsame Kate wie die seine war just das rechte Fressen für ihre Mord- und Brennlust.

Da erblickte er eines Morgens am Rande des Kiefernwäldchens, gegen das sein kleines Haus sich lehnte, eine Egge, die dort versehentlich liegen geblieben war.

Bis zum Tage des Abzuges hatte der Herr von S. gewissenhaft alle Feldarbeiten verrichten lassen. Nachdem die reiche Ernte nach dem Binnenland hin in Sicherheit gebracht worden war, hatte man in Szallmeningken keineswegs die Hände in den Schoß gelegt. Es war leider zu gewiß, daß die Russen ins Land einbrechen würden, aber ebenso gewiß würden sie wieder hinausgejagt werden, und darum mußte alles zur neuen Saat bereit sein, wenn man wiederkehrte. Also hatten die Pflüge bereits allenthalben ihr Werk getan, und die Erde war bereit, den Samen aufzunehmen. Da aber langte der Feind an, und die Erde harrte vergebens.

Die vergessene Egge erinnerte Justus an die unterbrochene Arbeit. Walteten auch die Russen als Herren im Lande, warum sollte man ihrethalben das Säen lassen? Ein Teil des Saatgutes war tief im Walde in einem Blockhaus gelagert, in dem sonst das Heu für die Winterfütterung des Rotwildes aufbewahrt wurde. Justus kannte den Ort; der September war da; der alte, erfahrene Knecht wußte auch, daß Winterroggen auf das Feld bestimmt war, — so hielt er es für seine Pflicht, zu säen, und da er die unbestimmte Vermutung hegte, die Russen möchten es ihm verbieten, beschloß er, es in den Nächten zu tun.

Zum Glück hatte der Acker beim Wäldchen nicht den schweren Weizenboden, wie er gegen die Pissa hin lag; es war trockene, lockere Erde, und man konnte dem einäugigen Schimmel wohl zumuten, darauf die Egge zu ziehen.

Justus machte sich ans Werk. Sobald es im Schloß und im Dorf dunkel geworden war, spannte er den Gaul vor einen schlechten Karren und fuhr in den Wald. Er sank tief im moorigen Boden ein und keuchte mühsam, als er die Säcke voll Saatgut aus dem Blockhaus zu dem kleinen Sträßchen trug, auf dem das Fuhrwerk hielt; aber vor dem ersten Licht hatte er sie schon bei seiner Kate unter dem Brennholz verborgen.

In der Nacht darauf begann er zu säen. Am Spätnachmittag war plötzlich das Bataillon im Dorf alarmirt worden, zwei Stunden hatten sie dagestanden und gewartet, endlich, mit der Dämmerung waren sie abgerückt. „Auf Insterburg", sagte Justus seufzend zum Kastellan. Nur eine schwache Stabswache blieb im Schloß und in den benachbarten Häusern zurück.

Der Tag war klar und sonnig gewesen, nun stieg eine schöne Sternennacht am Himmel empor. Justus hatte sich auf die Bank bei der Tür gesetzt und schmauchte seine Pfeife. Im Schloß erlosch ein Licht nach dem anderen, nur aus einem Eckfenster glimmte immerzu ein rötlicher Schein in die Dunkelheit hinaus: das war die Lampe im Zimmer des diensthabenden Offiziers. Feld und Wald schliefen, höchstens scharwerkte knurrend und pfauchend ein Igel beim Stall.

Als der Mond sich aus dem Dunst des Horizonts emporgehoben hatte, stand Justus auf und reckte sich. Den Schimmel ließ er angeschirrt in seinem Stand, der kam später an die Reihe.

Umständlich schlang er da Säetuch um die Schultern und Hüfte und maß sich den Roggen aus dem Sack zu. Es war ihm fast feierlich dabei zu Sinne, er meinte, wohl der außergewöhnlichen Stunde halber. Liebkosend ließ er die Körner zwischen denFingern durchgleiten, sie schienen ihm gar köstlich und gewichtiger, mit Fruchtbarkeit gesegneter denn je. Am Saum des Ackers hielt er inne und schaute prüfend nach dem Mond; o ja, die blanke Sichel gab ausreichendes Licht. Dann trat er in eine der flachen Furchen und schritt in ihr entlang, indem er mit weitausholenden Würfen den Samen über die harrende Erde hinstreute. Die Körner leuchteten im Mondenlicht wie Perlen, und hin und wieder warf eines einen spiegelnden Funken.

Zwanzigmal, wie er es sich vorgesetzt, schritt Justus das langgestreckte Feld auf und nieder, dann führte er den Schimmel aus dem Stall und spannte ihn vor die Egge. Fügsam und treu legte sich das Tier in die Sielen, wie vorher der Sämann, schritt es sauber geradeaus, und hinter ihm deckte die Egge die Saat mit der mütterlichen Erde zu.

Rückkehrend näherte sich der Schimmel der Düsterniß des Kiefernwäldchens. Da löste sich mit einem Mal eine Gestalt von den Stämmen los und trat hart heran, — ein russischer Soldat mit geschultertem Gewehr.

„Heda, Onkelchen," fragte er auf russisch, „was treibst du hier?"

Justus verstand ihn; er hatte oft genug an der Grenze mit den Wächtern und Beamten zu verhandeln gehabt. „Du siehst es," antwortete er, „ich säe."

„Ja, ich sehe es. Aber warum säst du mitten in der Nacht?"

„Je nun", versetzte Justus mit Bedacht, „am Tage muß ich laufen und rennen für Seine Excelenz den Herrn General, so muß ich wohl in der Nacht säen."

Der Posten nickte. „Du hast recht, Onkelchen, es ist Zeit zu säen. Ich, wenn ich daheim wäre, ich würde auch säen. Nun, so werden es mit Gottes Hilfe mein Sohn Fjodor und mein Weib Arina Wlassiewna tun."

Mit einem Male nahm er das Gewehr von der Schulter und lehnte es wider eine Kiefer. „Weißt du, Onkelchen," sagte er, „ich werde dir helfen."

„Gott soll es dir lohnen!" erwiderte Justus. „Also komm' und säe mit mir!" Sogleich aber stieg ihm ein Bedenken auf. „Nein," warnte er, „die Ablösung wird dich erwischen!"

„Unbesorgt!" wehrte der Russe ab. „Da ist ein Muttersöhnchen bei uns, das hat mir einen halben Rubel gegeben, nun steh' ich Posten für es. Vier Stunden haben Zeit."

„Das trifft sich gut. Und jetzt, mit Gottes Hilfe denn! Der Mond wird nicht ewig am Himmel stehen. Willst du säen oder soll ich es tun?"

„Säe du, Onkelchen, ich nehme das Pferdchen. Ich habe lange keinen Zügel mehr in der Hand gehabt. Wie kommt es, daß sie dir den Schimmel gelassen haben?"

„Sieh doch, er hat nur ein Auge."

„Gott behüte, ein Auge nur! Aber sonst ist es ein hübsches Pferdchen. — Voran denn, Onkelchen!"

„Ja, voran!"

— — — — — — — — — — —

Und die beiden schritten aus dem Schaten hinaus in die silberglänzende Mondnacht und bestellten einträchtig den Acker.

Holt eine von diesen Banken

Spart einen Dime den Tag

Spart einen Dime den Tag
Sie wachsen schnell zu Dollars
Zinsen auf einen Dime 3% den Tag.

Jahr	Zusammen	Zinsen
1.	$ 37.02	$ 52
2.	75.30	1.68
3.	114.64	2.84
4.	155.17	4.03
5.	196.94	5.27
6.	240.02	6.48
7.	284.34	7.82
8.	330.01	9.17
9.	377.06	10.55
10.	425.63	11.97
11.	475.57	13.44
12.	527.02	14.95
13.	580.02	16.50
14.	634.72	18.10
15.	690.97	19.75
16.	743.93	21.46
17.	803.64	23.21
18.	370,25	25.01
19.	933.63	26.88
20.	998.91	28.78
21.	1,066.18	30,77

Fangt ein Sparkonto an bei dieser schon lange bestehenden Bank. Das Spar-Department ist bequem gelegen, in Straßenhöhe unseres Gebäudes. Bankstunden täglich von 10 Vm. bis 3 Nm., Samstags von 9 Vm. bis 8 Abends.

THE CORN EXCHANGE NATIONAL BANK
Kapital, Ueberschuß und Profite, $9,500,000
N.-W.-Ecke La Salle und Adams Strasse

Finanzielles.

Arthur O. Slaughter.
Frank W. Thomas.
Philip W. Seipp.

A. O. SLAUGHTER & CO.
BROKERS
110 W. MONROE STR.
Mitglieder:
New York Stock Exchange
New York Cotton Exchange
New York Coffee Exchange
Chicago Board of Trade
Chicago Stock Exchange
St. Louis Merchants Exchange
Erster Klasse Geldanlage
BONDS
Anlagesicherheiten.

Foreman Bros, Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $1,500,000
hy15sonmifr*

Kriegsanleihe
„Wiener Bankverein"
Geldsendungen
unter meiner Garantie. Portofrei ins Haus.
Zum billigsten Tageskurs.
Erbschaftssachen, Vollmachten
Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr.
K. W. KEMPF
120 N. LaSalle Str.
6jn*X

Geldsendungen
Befördern wir schnell und sicher nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn u. Rußland, unter vollster Garantie, billiger als irgendwo! Nirgends könnt Ihr besser bedient werden. Kommt und überzeugt Euch!
Schiffskarten
Erbschaftssachen, Vollmachten und Dokumente jeder Art
werden billig und sachverständig verfertigt.
J. V. ZINNER & CO.
Größte deutschungarische Agentur in Chicago.
619 W. North Avenue.
1400 W. 51. Str. Ecke Loomis
Offen 8 Morgens bis 8 Abds. Sonntags 9—1.
8jn*X

Deutsche 5% Kriegsanleihe
ist seither in Berlin von 98½ auf 100 gestiegen. Infolge der niedrigen Mark-Rate kann ich noch
Mark 1000-Bonds zu $212.50
und Zinsen
besorgen. — Die Deutsche Bank in Berlin, durch welche ich alle meine Ordres für Reichsanleihe ausführen lasse, nimmt für ein Jahr kostenfrei diese Bonds für Käufer in Verwahrung, welche solche während der Kriegszeit nicht hierher gesandt haben wollen, oder ich lasse die Bonds auf Wunsch irgendwo in Deutschland kostenfrei ausliefern.
A. WUNNENBERG,
42 Stock Exchange Building, New York.

Finanzielles.

STATE COMMERCIAL AND SAVINGS BANK
Jeden Montag, Donnerstag u. Samstag bis 9 Abends.
SONNTAG von 10 bis 12 Uhr.
Deutsches Bank- und Wechslergeschaeft
Checks u. Drafts nach allen Teilen der Welt zu den billigsten Preisen.
EINZUG v. GELDERN in Deutschland, Öst.-Ungarn etc. zu den koulantesten Bedingungen

GELDSENDUNGEN
nach
DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH-UNGARN
und allen übrigen Teilen Europas unter vollster Garantie
Kronen 100 heute $16.00
Mark 100 heute $22.00
Portofrei ins Haus.
Bei grösseren Summen, ebenso Clubs und Vereinen machen wir stark reduzierte Vorzugspreise.
ALLGEMEINES BANKGESCHAEFT.
CHECKING AND SAVING ACCOUNTS
SAFE DEPOSIT VAULTS
100 Mark 5%-ige Deutsche Kriegsanleihe $22.05
100 Kr. 5½%-ige Oesterreichische Kriegsanleihe $15.50
100 Kronen 6%-ige Ungarische Kriegsanleihe $15.75
Orders effektuirt hierauf, und Information über diese Staatspapiere, wie über alle österr.-ungar u. deutschen Bank- u. Industrie-Wertpapiere gratis und franko erteilt.
Erstclassige Hypotheken u. Real Estate Bonds 5½% bis 6%
Schiffskarten, Erbschaftssachen, Vollmachten u. Documente aller Art billigst besorgt.
STATE COMMERCIAL AND SAVINGS BANK
1935 Milwaukee Ave.
j13sajo

Geldsendungen
nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn
portofrei ins Haus durch unsere eigenen Bankverbindungen in Europa, zum niedrigsten Preis, unter voller Garantie.
Auch empfehlen wir als sichere und gut verzinsliche Anlage
5% Deutsche Reichs-, 5½% Oesterreichische und 6% Ungarische Regierungs-Kriegsanleihe-Bonds
aus unserem Bestand, sowie
6% Erste Hypothek Chicago Real Estate Gold Bonds
von $100 aufwärts.
Ausführliche Beschreibung auf Wunsch zugesandt. Schreiben Sie sofort deutsch oder englisch.
Wollenberger & Co.
Deutsches Bankgeschäft
106 S. LaSalle St. Ecke Monroe — Chicago — Borland Bldg. Dritter Stock
14jl,mifrsonmo*

3% ON SAVINGS 3%
Gelder vor oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.
Sicherheits-Gewölbe
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles G. Schick, Kassirer.
Otto G. Rachling, Hilfskassirer.
Clarence C. Stimming, Hilfskassirer.
Offen Samstags Abend von 6 bis 9.

(Für die „Sonntagpost“.)

Ein Jahr Krieg.

Die heutige Lage der kriegführenden Völker in Europa vom wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet.

Von F. F. Matenaers.

Am heutigen Tage wird der furchtbare europäische Völkerkrieg, der die Großstaaten Europas in blutigsten Konflikt gebracht hat, ein Jahr alt. Nachdem zwar schon einige Tage vorher Oesterreich den serbischen Meuchelmördern und ihrer Rückendeckung, der serbischen Regierung, den Krieg erklärt hatte, begann am 1. August vorigen Jahres der Krieg zwischen Rußland und Deutschland, der dann ohne weiteres nach Lage der Dinge einen Krieg zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und Rußland, Frankreich und England andererseits bedingte. Ueber den Gang der militärischen Ereignisse dieses Weltkrieges, an dem in weiterer Folge neben Serbien und Montenegro auch Belgien, Japan und Italien auf Seiten der Gegner Deutschlands, sowie die Türken im Bündniß mit den beiden Kaiserreichen sich beteiligten, ist an anderer Stelle von sachverständiger Seite eine Jahresübersicht gegeben. Zweck der nachfolgenden Ausführungen dagegen soll es sein, zu zeigen, wie sich die wirtschaftliche Lage in den kriegführenden Ländern im Verlaufe des ersten Kriegjahres entwickelt hat und heute darstellt; denn der jetzt tobende Krieg ist nicht nur ein Krieg mit militärischen Kräften und Mitteln, sondern vor allem auch ein Krieg der auf wirtschaftlichem Gebiete ausgefochten wird. „Siegen wird, wer die letzte Milliarde hat“, so wurde in protzigem Tone zu Beginn des Krieges von London aus verkündet. Und heute, nach Ablauf des ersten Kriegsjahres, kann man schon etwas genauer beurteilen, wer die letzte Milliarde in diesem Völkerringen aufzuweisen haben wird.

Um aber die wirtschaftliche Lage der verschiedenen kriegführenden Völker und Nationen im gegenwärtigen Augenblicke richtiger beurteilen zu können, müssen vor allem drei Gesichtspunkte berücksichtigt werden, und zwar die finanzielle Lage der einzelnen Länder, die Sicherstellung ihrer Ernährung und die Sicherstellung ihrer nationalen Rüstung für den Krieg.

* * *

Schon vor vielen Jahren, ist das Wort geprägt worden, daß zum Kriegführen Geld, Geld und nochmals Geld gehört. Wie ist es in diesem Punkte um die verschiedenen kriegführenden Länder bestellt? — Was zunächst Deutschland angeht, so ist die finanzielle Lage des Reiches, wie wir alle wissen, eine ganz ausgezeichnete, so ausgezeichnet, wie es im Kriegszustand vom größten Optimisten kaum erwartet werden kann. Deutschland ist praktisch seit einem Jahre isolirt. Dadurch ist sein ausgedehnter Außenhandel allerdings zur Zeit ganz lahmgelegt, zugleich aber auch bewirkt dies, daß das Geld im Lande, im deutschen Reiche verbleibt. Die wunderbare wirtschaftliche Organisation der deutschen Berufs- und Erwerbsstände, die hier in Amerika schon zum geflügelten Worte gewordene „German efficiency“, hat es aber zuwege gebracht, die deutsche Industrie und die deutsche Landwirtschaft vollständig auf „Kriegsarbeit“ in überraschend kurzer Zeit einzustellen. Industrie und Landwirtschaft arbeiten in Deutschland seit nunmehr einem Jahre in höchster Anspannung im nationalen Dienste der Landesverteidigung und bewirken einen bedeutend gesteigerten und viel schnelleren Umsatz des deutschen Geldes im deutschen Lande selbst. Das kommt vor allem in den seit Kriegsausbruch ununterbrochen und stark steigenden Spareinlagen in den deutschen Banken und in den nach wie vor gleich günstig lautenden wöchentlichen Ausweisen der deutschen Reichsbank zum Ausdruck. Spielend sozusagen brachte das deutsche Reich die erste Kriegsanleihe zur Höhe von 4460 Millionen Mark auf und mit der gleichen Leichtigkeit nur wenige Monate später die zweite Kriegsanleihe im riesigen Betrage von 9060 Millionen Mark.

Ueberrascht hat ferner die finanzielle Stärke des verbündeten Oesterreich-Ungarn. Auch die Doppelmonarchie ist praktisch seit Kriegsausbruch isolirt. Trotzdem in Oesterreich-Ungarn die wirtschaftliche Organisation bei Ausbruch des Krieges bei weitem nicht in dem Maße ausgebaut war, wie in Deutschland, ist doch auch in der Doppelmonarchie der „isolirte Staat“ in ungeahnt schneller Weise organisirt worden. Das ist vor allem dem starken Wachsen der Industrie in Oesterreich-Ungarn im Verlaufe des letzten Jahrzehnts zu verdanken, und mußte um so mehr überraschen, als die letzten Jahre ein Zeitraum großer finanzieller Belastung schon gewesen waren, da die dem Kriege voraufgegangenen Teilmobilisationen dem Reiche schwere Opfer auferlegt hatten. Es gelang Oesterreich ohne Schwierigkeit, eine erste Kriegsanleihe von 2136 Millionen Kronen und dann eine zweite in Höhe von 2200 Millionen Kronen unterzubringen. In Ungarn wurde die erste Kriegsanleihe von 1170 Millionen Kronen glatt untergebracht. Auch die zweite ungarische Kriegsanleihe, die zur Zeit aufliegt, wird vom Publikum sehr günstig aufgenommen, wenngleich das Zeichnungsresultat dieser, wie alle österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen, unbegrenzten Anleihe auch noch nicht bekannt geworden ist. Die innere finanzielle Lage Oesterreich-Ungarns hat sich, wenn man den Kriegszustand gebührend würdigt, seit Ausbruch des Krieges ganz bedeutend gebessert. Es gibt eben Arbeit in Hülle und Fülle, für die Arbeit wird gut bezahlt und — das Geld bleibt im Lande. So haben denn auch die Sparbanken der Doppelmonarchie seit Kriegsausbruch bedeutende Zunahmen aufzuweisen, Gelder, die dem Staate immer und immer wieder von dem begeistert für seine nationalen Ideale und für seine nationale Existenz kämpfenden Volke für die Zwecke der Kriegführung zur Verfügung gestellt werden.

Ueber die finanzielle Lage des tapferen Bundesgenossen der beiden Kaiserreiche, der Türkei, ist Genaueres nicht bekannt geworden. Wohl aber ist bekannt, daß die Türkei in diesem Kriege vollständig vom deutschen Reich finanzirt wird. Die enorme finanzielle Kraft Deutschlands spiegelt sich an den Dardanellen und überall, wo türkische Truppen mit ihrer alten Tapferkeit und — dieses Mal mit großem Erfolge kämpfen, wieder. Was die finanzielle Lage dieser drei Verbündeten — des Hohenzollernaars, des Doppeladlers und des Halbmonds — anbetrifft, so können wir Germanen, Oesterreicher-Ungarn und Türken im bunten Völkergemisch der Vereinigten Staaten von Amerika ganz beruhigt sein. Durch den Mangel an Geld werden unsere Brüder diesen Kampf nicht verlieren! Das lehrt uns gar bald ein Blick auf die finanzielle Lage ihrer Gegner, wie sie sich heute zum Beginn des zweiten Kriegsjahres darstellt.

Untersuchen wir zunächst Englands finanzielle Lage und finanzielle Kraft. England brachte zunächst seine Kriegsgelder durch die Verausgabung von sogenannten Schatzwechseln auf, deren bis zum November, als die erste Kriegsanleihe 400 Millionen Pfund Sterling angeblich ergab, für 91 Millionen Pfund Sterling verausgabt waren. Die Schatzwechselschuld wurde dann im Laufe des Winters weiter gesteigert und wuchs insgesammt bis auf 171 Millionen Pfund Sterling an. Diese an sich enormen Summen waren indessen immerhin nur ein Tropfen Wasser auf den heißen Stein angesichts der gewaltigen Schaaren und Horden von Hilfsvölkern, die England in diesem Kriege aus seinem eigenen Besitzstand und durch die Kunst seiner Diplomaten aus allen Teilen der Welt aufgeboten hat und nun mit seinem vielgerühmten Reichtum auch unterhalten muß. Vom englischen Golde müssen in diesem Kriege so, wie sich die Lage heute darstellt, auch die Russen, die Franzosen, die Italiener, die Belgier, die Serben und die Montenegriner zehren. So mußten sich denn die Engländer zu einer riesigen Kriegsanleihe erneut aufschwingen, um so mehr, als die erwähnte erste Kriegsanleihe zur Höhe von 400 Millionen Pfund Sterling sich als ein Scheinerfolg erwiesen hatte. Die neue Anleihe in unbeschränktem Betrage ist eine 4½-prozentige und nimmt die Stücke der ersten, 3½-prozentigen Kriegsanleihe, sowie die der englischen Staatskonsols mit 5 Prozent Baaraufzahlung in Zahlung; das bedeutet mit anderen Worten, daß die 3½-prozentige Anleihe, die auf 1½ Prozent unter Emissionskurs gefallen war, zurückgenommen wird, und zwar zum Emissionskurs von 95 Prozent. Die erste, 3½-prozentige Kriegsanleihe zur Höhe von 400 Millionen Pfund Sterling war daher in Wirklichkeit gar nicht untergebracht; die neue Kriegsanleihe ist deshalb zu einem großen Teile auch nur eine Konvertirung der nicht fälligen alten Kriegsanleihe auf einen höheren Zinsfuß. Zur richtigen Beurteilung der neuen englischen Kriegsanleihe, für die Zeichnungen am 10. Juli geschlossen wurden, muß man also wissen, wieviel von den Zeichnern in Papier, d. h. in Stücken der alten englischen Konsols, die ebenfalls durch die neue Kriegsanleihe hinaufkonvertirt wurde, und in Stücken der ersten Kriegsanleihe und wieviel in baarem Gelde bezahlt worden ist. Um vor der ganzen Welt einen gigantischen Finanzbluff zu machen, hat England bei dieser neuesten Kriegsanleihe also sich entschlossen, freiwillig höhere Zinsen zu zahlen, als seine Regierung verpflichtet ist. Diese Operation ist eine der größten und interessantesten aus der Finanzgeschichte, wirft aber ein bezeichnendes Licht auf die englische Finanzlage: um seinen Kredit im Auslande, d. h. in den Vereinigten Staaten von Amerika, stärken zu können, hat England in bitterster Not sich entschlossen, seine eigenen früheren, auf einen niedrigeren Zinsfuß lautenden Schuldverschreibungen als Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe anzunehmen und dafür Schuldverschreibungen, die auf einen höheren Prozentsatz lauten, auszugeben. England läßt es sich also eine enorme Summe kosten, um vor der Welt reicher und finanziell günstiger dazustehen, als wie es wirklich der Fall ist. Unter diesen Verhältnissen und Schiebungen kam denn bei der neuesten „Kriegsanleihe“, wie in den verschiedensten Meldungen bekannt gegeben wurde, auch ein ganz interessantes, „verblüffend hohes“ Resultat der Zeichnungen heraus, und es ist beachtenswert, daß, während in Deutschland das Volk und in kleinen Beträgen die Kriegsanleihen gezeichnet hat, in England die großen Versicherungsgesellschaften und das übrige Großkapital die neue Kriegsanleihe in der Hauptsache übernahmen. Zweifellos haben diese bei der Konvertirung ein glänzendes Geschäft, zunächst wenigstens, gemacht. Während die deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsanleihen der wuchtige Ausdruck einer ungeheuren finanziellen Kraft der Nation und des Volkes sind, mußte England schon jetzt zu einem Scheinmanöver die Zuflucht nehmen, um seinen märchenhaften Reichtum der Welt wenigstens noch vorspiegeln zu können. Das sieht nicht darnach aus, als ob Großbritannien in diesem Riesenkampfe über die letzte Milliarde verfügen würde. Um so weniger, als es sowohl in Bezug auf die Volksernährung, wie auch auf die ganze Ausrüstung und Unterhaltung des Heeres durchaus vom Auslande abhängig ist und ungeheuerliche Summen an dieses Ausland, vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika, abzuführen hat. Unter diesen Umständen — und das ist wiederum ein schwerwiegender Beweis für die Zersetzung in der englischen Finanzkraft — ist es auch nicht zu verwundern, daß England immer mehr als Finanzzentrum der Welt verliert und in gleichem Maße New York in dieser Hinsicht gewinnt.

Auch Englands Verbündete geraten mit jedem Tage immer tiefer in Schulden bei den „friedliebenden und unschuldigen“ Amerikanern. Frankreich, das früher im wahrsten Sinne des Wortes für unermeßlich reich galt, hat sich schon gleich zu Anfang des Krieges als ein arm gewordenes Land entpuppt. Die im Juli vorigen Jahres zur Höhe von 805 Millionen Francs ausgeschriebene Kriegsanleihe wurde zwar angesichts der 36fachen Ueberzeichnung als ein riesiger Erfolg bejubelt; allein bis Ende November, also einem halben Monat nach dem letzten Termin für die Einzahlungen, waren nur erst 515 Millionen Francs oder 64 Prozent der aufgelegten Anleihe wirklich zusammen. Um sich dann weiter die nötigen Geldmittel für den Krieg zu beschaffen, ist man immer und immer wieder zur Ausgabe von ungedeckten Staatsbonds geschritten. Ende April waren derartige Bonds zur Höhe von 4,34 Milliarden bereits im Umlauf, und allein die gesammte Schatzbondsschuld Frankreichs stellt sich heute auf mehr als 5 Milliarden Francs. Angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Frankreich, dessen Industrie seit 11 Monaten zu mehr als 80 Prozent verkrüppelt und lahmgelegt ist und dessen fruchtbarste Departements ebenso lange vom Feinde besetzt sind, ist es nicht zu verwundern, daß die Staatsbonds im französischen Publikum keine Gegenliebe finden, trotz der an sich günstigen Bedingungen, zu denen sie verausgabt werden. Es ist bisher nicht gelungen, auch nur die Hälfte dieser 5 Milliarden Staatsbonds unterzubringen. — Neben dieser Kriegsschuld an die Notenbank zur Höhe von 5500 Millionen Francs hat Frankreich sich nun aber noch eine weitere Kriegsschuld aufgeladen, die bis jetzt aus 4337 Millionen Francs Bons de la Défense Nationale, 129 Millionen Francs Bons du Trésor und 1750 Millionen Francs Obligations des La Défense Nationale besteht, von den kleineren Anleihen ganz abgesehen. Es ist buchstäblich zu nehmen, wenn behauptet wird, daß Frankreich im heutigen Augenblick ein armes Land ist, dessen Staatsbankerott unabwendbar erscheint. — O England, Du märchenhaft reiches Land, hilf!

Ebenso traurig wie in Frankreich sieht auch in Rußland die Finanzlage aus, obwohl nicht verkannt werden darf, daß Rußland über unermeßliche natürliche Hilfsquellen und Reichtümer verfügt, die in Frankreich nicht vorhanden sind. Rußland, das schon vor dem Kriege viele Milliarden von dem französischen Bundesgenossen zur Rüstung für den Kampf gegen Deutschland gepumpt hatte, hat seit Ausbruch des Krieges seinen Geldbedarf durch verschiedene Finanz-Operationen gedeckt. Rußland hat im verflossenen Kriegsjahre für die Zwecke der Kriegsführung 800 Millionen Rubel Schatzwechsel, dann weitere 1000 Millionen Rubel Schatzwechsel, darnach 300 Millionen 4prozentiger Schatzobligationen, ferner 1000 Millionen 5prozentige, darauf weitere 1000 Millionen 5½prozentige Anleihe ausgegeben, darnach — unter der Drohung, sonst nicht mehr mitzumachen — — aus England 1000 Millionen Rubel herausgepreßt und schließlich noch eine Schuld in Höhe von 1490 Millionen Rubel bei der Notenbank gemacht. Außerdem hat die russische Regierung die britische und französische Regierung — als treuer Bundesgenosse direkt mit Drohungen — dazu gezwungen, während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten die Bezahlung aller in London, Paris und New York fälligen Beträge für die an das Zarenreich gemachten Kriegslieferungen sowie die Zinsen der russischen Staatsschulden und die vom russischen Reiche garantirten Eisenbahnobligationen zu übernehmen; dafür hat Rußland — das zeigt so recht den faulen Kern dieser ganzen Finanzschiebungen — die angeblich in Odessa lagernden Vorräte der alten Getreideernte, die nicht aus dem Lande herauskönnen (und nun dort verderben), verpfändet und sich ferner verpflichtet, die aus dem genannten Ertrage sich ergebende Schuld nebst Zinsen innerhalb eines Jahres nach Unterzeichnung des Friedens (womit wohl?) zurückzubezahlen.

Frankreich und Rußland haben nach dieser sachlichen Darstellung ihrer Finanzlage also bereits ihre letzte Milliarde in Wirklichkeit verausgabt, und in Italien war bereits vor Eintritt in den europäischen Krieg die „letzte Milliarde“ verschwunden. Wer Italien kennt, der weiß, daß Land und Leute bettelarm sind. Durch das Hereinziehen dieses Volkes in den Krieg haben die „Alliirten“ ihre ökonomische Lage daher nur verschlechtert.

Der von England zunächst gezahlte Judaslohn von 600 Millionen ist direkt „fortgeworfenes Geld“. Italien ist ein wirtschaftlich armes Land, ohne Kohle und mit nur ganz geringer Industrie. Seine Einnahmequellen bestanden in der Hauptsache: einmal aus in die Hunderte von Millionen gehenden Beträgen, die die im Auslande arbeitenden Italiener regelmäßig in die Heimat sandten, und sodann aus dem Fremdenverkehr; die erstere Quelle ist größtenteils, die letztere ganz versiegt: the war killed the goose that layed the golden egg. Durch den Krieg mit Tripolis, ungünstige Ernten, Erdbeben, Cholera und die fieberhaften Rüstungen im letzten Jahre hatte Italien sich schon vor Ausbruch des Krieges eine Staatsschuldenlast zur ungeheuerlichen Summe von reichlich 16½ Milliarden Lire aufgeladen. Dabei hat der Staat außerdem noch eine ganz uferlose Notenwirtschaft betrieben. Für mehr als 4000 Millionen Lire gar nicht oder nur sehr mangelhaft gedecktes Papiergeld waren im Mai schon in Italien im Umlauf, und wie sehr dieser Notenumlauf seither gesteigert ist, darüber hat der Krieg wohltuend einen Schleier gedeckt. Der italienische Staatsbankerott, der schon vor dem Kriege nur mühsam verdeckt werden konnte, ist sicherlich eine der besten Erklärungen für das gänzliche Versagen jeglicher militärischer Leistung Italiens.

Ueber die Finanzlage in Belgien, Serbien und Montenegro kann man hier ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen. Belgien ist fest in deutschen Händen. In Serbien hat durch Typhus, Cholera und andere Seuchen ein Gottesgericht eingesetzt, das allein schon jegliche Kraft und jeglichen Saft in diesem Lande ersterben ließ; Serbien ist heute ein armes und entvölkertes Land. In Montenegro sieht es nicht viel besser aus, und Japan endlich kommt heute für den europäischen Weltkrieg gar nicht mehr in Frage.

* * *

Nach all dem Gesagten dürfen wir getrost heute, wo der Krieg sich jährt, sagen, daß Deutschland und seine treuen Bundesgenossen bei Beginn des zweiten Kriegjahres die „letzte Milliarde“ fest in Händen hatten.

* * *

Der zweite, den Sieg bedingende Faktor ist die Sicherstellung der Ernährung von Bevölkerung und Heer. Englands Plan war es bekanntlich, das deutsche Volk erbarmungslos auszuhungern. Der liebe Hergott und deutsches Wissen u. Können haben den kulturfreundlichen Briten durch diese kulturfreundlichen Bestrebungen aber einen dicken Strich gemacht. Deutschland ist heute praktisch ein Jahr lang isoliert und von der auswärtigen Zufuhr abgeschnitten gewesen. Mit den Erträgnissen vom eigenen Grund und Boden aber hat sich das deutsche Volk im verflossenen Kriegsjahr vollständig ausreichend ernähren können. Ja, nicht nur das, sondern es ist noch ein ganz erheblicher Vorrat an Weizen und Kartoffeln in das neue Erntejahr mitübernommen worden. Die Aussichten für die neue Ernte, die jetzt eingebracht wird, haben zwar nicht die hohen Erwartungen erfüllt, die man im zeitigen Frühjahr hegte, weil vielfach ungewöhnliche Trockenheit herrschte. Immerhin aber ist die Ernte heuer in Deutschland mehr als mittelgut und vor allem von einer ganz vorzüglichen Qualität. Die gesammte diesjährige Ernte wird von der deutschen Regierung beschlagnahmt. Diese übernimmt und überwacht die Verteilung an die Bevölkerung des Reiches, sodaß alle, ohne daß Verschwendung betrieben werden kann, sich doch reichlich und gut ernähren können. Die Erfahrungen, die im ersten Kriegsjahre gemacht wurden, kommen der Regierung bei diesen Maßnahmen sehr zu statten, Maßnahmen, wie sie eben nur in einem so wohlorganisirten Volke wie dem deutschen möglich sind. Die Ernährung des deutschen Volkes und deutschen Heeres vom eigenen Grund und Boden ist für das zweite Kriegjahr vollständig sicher gestellt. Wir brauchen uns keine Sorge darüber zu machen. England selbst weiß es auch längst, daß Deutschland nicht ausgehungert werden kann. Dank der großzügigen Maßnahmen der deutschen Behörden, die wiederholt an dieser Stelle in der „Sonntagpost“ ausführlich beschrieben wurden, ist von vornherein auch einer Verteuerung und Knappheit an Lebensmitteln im abgelaufenen Jahre vorgebeugt worden.

Nicht ganz so glatt und günstig ging es in dieser Hinsicht zunächst in Oesterreich-Ungarn ab. Die Regierung kam hier mit einschlägigen Maßnahmen etwas reichlich spät, und andererseits bedingten die ganz anderen Verhältnisse in der Doppelmonarchie überhaupt größere Schwierigkeiten. Man hat zeitweise in Oesterreich-Ungarn im ersten Kriegsjahre mit gutem Grunde über die starke Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel geklagt. Im kommenden Kriegsjahre wird das—hoffentlich und warscheinlich — anders sein. Die österreichisch-ungarischen Behörden haben im verflossenen Kriegsjahre viel gelernt und sich sehr beeilt, die diesjährige gesammte Ernte der Doppelmonarchie zu beschlagnahmen. Nach deutschem Muster soll alsdann die Verteilung der Lebensmittel nach Bedarf und in guter Bemessung zu einem festgesetzten Höchstpreise erfolgen, sodaß gleichzeitig der Verschwendung u. jeder selbstsüchtigen Preistreiberei ein wirksamer Riegel vorgeschoben wird. Oesterreich-Ungarn ist in weitem Umfange Agrarland und wohl in der Lage, mit der Produktion vom eigenen Grund und Boden die Nahrungsbedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Es bedarf dazu nur des richtigen „Systems“; und das ist offenbar nach den Erfahrungen des ersten Kriegsjahres in fürsorgender Weise jetzt beschafft. Auch Oesterreich-Ungarn kann niemals nach menschlichem Ermessen durch den Mangel an Nahrungsmitteln in seiner Kriegsführung eingeschränkt werden.

Dasselbe gilt auch von der Türkei, die über ein unermeßliches Hinterland in Asien verfügt.

Sämmtliche Gegner Deutschlands befinden sich in Bezug auf die Sicherheit der Ernährung von Volk und Heer mit alleiniger Ausnahme Rußlands in einem großen Abhängigkeitsverhältniß. Am meisten trifft das für England, den meistgehaßten Gegner, zu. Großbritannien und Irland besitzen keine heimische Landwirtschaft mehr; das Inselreich ist hinsichtlich der Ernährung der Bevölkerung und des Heeres auf die überseeische Zufuhr angewiesen. Diese Tatsache allein bedeutet schon für England gegenüber den beiden Kaiserreichen einen ungeheuer schweren Nachteil. England muß für teures Geld in diesen teuren Zeiten in gewaltigen Mengen alle Nahrungsmittel kaufen, hat enorme Frachtgebühren für die Zufuhr zu bezahlen und hat doch niemals die Garantie, daß die Ernährung von Volk und Heer dauernd sichergestellt ist. Ein Damoklesschwert schwebt über dem Haupte des gefräßigen Briten! Mit von Tag zu Tag wachsendem Erfolge arbeiten deutsche Tauchboote daran, die Nahrungszufuhr nach England zu unterbinden. In der Tat sind die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel in England auch bereits ganz gewaltig im Verlaufe des ersten Kriegsjahres gestiegen, und mit ihnen die Unzufriedenheit der großen Masse der Armen und Besitzlosen Englands. Jetzt fühlt England es, einen wie großen Fehler es beging, als es zuließ, daß der Nährstand im eigenen Lande anderen Interessen kaltblütig, ja grausam geopfert wurde. Aus dem Fehlen dieses Nährstandes erwächst jetzt England die größte Gefahr für die nationale Wehrkraft und für die erfolgreiche Lösung großer, sozialer Probleme, die nicht mehr länger hinausgeschoben werden können. Dazu kommt, daß England gerade jetzt in den Kriegszeiten ganz enorme Summen für notwendige Lebensmittel an das Ausland abführen muß, denen im englischen Export kein Aequivalent gegenübersteht, das einen Ausgleich in der Handelsbilanz herbeiführen könnte. Die Unfähigkeit Englands, sich vom eigenen Boden zu ernähren, nagt in diesen Kriegszeiten stark zermürbend auch an der Finanzkraft des Landes.

Frankreich ergeht es hinsichtlich der Ernährung von Volk und Heer in mancher Hinsicht wie England. Obwohl Frankreich eine viel breitere und produktionsfähigere Landwirtschaft als England hat, ist durch die Besetzung landwirtschaftlich sehr wichtiger Bezirke die Ernährung der französischen Bevölkerung und des Heeres vom eigenen Grund und Boden außerordentlich weitgehend verkrüppelt worden. Mußte Frankreich in Friedenszeiten schon starke Einfuhren an Lebensmitteln machen, so haben sich diese seit Kriegsausbruch mehr als verdoppelt und verdreifacht. Dabei war das arme Frankreich zeitweise schon im vorigen Winter gar nicht mehr in der finanziellen Lage, den hier in den Vereinigten Staaten gekauften, benötigten Weizen selbst zu bezahlen; England mußte aushelfen, tat's aber nur, um Frankreich noch um so mehr vergewaltigend in seine Faust zu bekommen. Für das neue Kriegsjahr sind die Aussichten in Frankreich nicht gut. Frankreich hat nur mehr eine bedeutend kleinere Fläche, von der es ernten kann, und selbst diese Aecker konnten nicht mit der notwendigen Sorgfalt bestellt, gepflegt und abgeerntet werden, weil es gänzlich an Männern fehlt, die für solche Arbeit in Frankreich noch übrig sind. Armes, armes Frankreich!

Italien hat sich, trotz der Anspruchslosigkeit der Volksmassen, doch niemals vom eigenen Grund und Boden ernähren können. Es hat aber, wohl schon im Winter den Verrat planend, im Laufe der Wintermonate ungeheure Mengen amerikanischen Weizens importirt und wird im kommenden Jahre gleich große Mengen benötigen. Auch hier wird London dann wieder den Geldbeutel aufmachen müssen. —

Nur Rußland hat reichliche Getreidemengen an Hand. Das hat aber doch, weil die spärlichen Eisenbahnen ganz für militärische Zwecke in Anspruch genommen waren, nicht verhindern können, daß in weiten Bezirken des riesigen Reiches partielle Hungernöte entstanden sind. Andere gewaltige Mengen Getreide, die an England und Frankreich verpfändet waren, sind infolge des Mangels an geeigneten Lagerfacilitäten verdorben und minderwertig geworden, wie verläßliche Privatnachrichten bekunden. Im allgemeinen aber hat Rußland zweifellos reichliche Mengen Nahrungsmittel, um die Bedürfnisse von Volk und Heer zu befriedigen. Die neue Ernte wird allerdings in Rußland bedeutend geringer ausfallen, weil so viele Männer den landwirtschaftlichen Betrieben entzogen sind und Maschinenarbeit erst in beschränktem Umfange in Rußland bekannt ist. Auch werden im neuen Jahre die Verhältnisse in Rußland ein gewisses „System“ bedingen, um die gleichmäßige Ernährung der gesammten Bevölkerung sicherzustellen, weil andernfalls sehr wohl Hungerrevolten ausbrechen dürften, namentlich nachdem sich auch der militärische Zusammenbruch Rußlands nicht mehr wird verheimlichen lassen.

Serbien und Montenegro sind Bettelstaaten heutigen Tages und geradezu auf die Mildtätigkeit anderer Völker und Nationen angewiesen, während Belgien ganz unter zielbewußter deutscher Verwaltung steht, die ihre neuen Untertanen ebenso gut wie die alten gegen Hunger zu schützen weiß.

Auch hinsichtlich des zweiten Faktors, der Sicherstellung der Ernährung von Volk und Heer, neigt das Zünglein der Waage also, so unglaublich das auf den ersten Blick erscheinen mag, zu Gunsten des deutschen Reiches und seiner Verbündeten.

* * *

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über den dritten, den Sieg bedingenden wirtschaftlichen Faktor: die Sicherstellung der nationalen Rüstung für den Krieg. Auch auf diesem Gebiete hat deutsches Wissen und Können einen vollständigen Sieg über alle seine Gegner errungen. Sie alle räumen es heute ein, daß die deutsche Rüstung bei weitem die bessere und mächtigere ist und bei weitem am besten von Tag zu Tag vervollkommnet wird. Deutsche Technik und Wissenschaft haben den glänzenden Beweis dafür erbracht, daß selbst die vollkommenste Isolirung Deutschland — und genau dasselbe trifft ja auch für Oesterreich-Ungarn zu — hinsichtlich seiner nationalen Rüstung für den Krieg keinen Knüppel zwischen die Beine zu werfen vermag.

Man hat gehofft, durch die Abschneidung der Salpeter- und der Baumwollzufuhr z. B. die Pulverfabrikation Deutschlands zu verhindern. Deutsche Chemiker aber machten sich den unermeßlichen Vorrat des Luftstickstoffes nutzbar und stellten künstlichen Salpeter her. Man wollte ferner z. B. durch Abschneidung der Gummizufuhr die Automobilindustrie verkrüppeln und die rückwärtigen Verbindungen, die vielfach auf Automobilverkehr begründet sind, erschweren; deutsche Chemiker und Techniker fanden wirksamen Ersatz für den fehlenden Gummi. Deutsche Organisation und Tüchtigkeit brachte es sodann fertig, jede nur benötigte Menge Pulver und Geschosse für die gewaltigen Armeen in Feindesland prompt nach Bedürfniß abzuliefern — das Gleiche war wieder in Oesterreich-Ungarn der Fall —, während Frankreich und England halb Amerika für sich arbeiten lassen und doch nicht genügend Munition und sonstige Waffen beschaffen können. Die ganze nationale Rüstung für Deutschland und Oesterreich-Ungarn erfolgt im Lande selbst, alles dafür aufgewandte Geld bleibt im Lande und arbeitet immer und immer wieder fürs Vaterland und für die Erringung des jetzt sicheren, endgiltigen Sieges. Auch die Türkei stellt unter deutscher Leitung alle benötigte Munition her.

Keiner der Gegner Deutschlands und seiner Verbündeten kann das in diesem Umfange von sich sagen. Frankreich hat von ihnen wohl die am besten ausgebaute und organisirte Waffenindustrie; aber Frankreich fehlt wieder, nachdem Deutschland seit 11 Monaten das belgisch-französische Industrie- und Grubengebiet vollständig besetzt hat, das notwendige Eisen und die notwendige Kohle, sodaß es hinsichtlich des Bezuges der benötigten Rohmaterialien fast ausschließlich auf das Ausland angewiesen ist; außerdem kann Frankreich schon gar nicht mehr den eigenen Bedarf decken, wie die immer größer werdenden Bestellungen in den Vereinigten Staaten klar zeigen. Noch schlimmer als Frankreich ist England daran. England besaß bis zum Ausbruche des Krieges eigentlich nur eine bescheidene Waffenindustrie, die sich jedenfalls mit der deutschen und französischen, abgesehen von der Herstellung schwerer Schiffsgeschütze, gar nicht vergleichen ließ. Außerdem mangelt es in England gerade in der Waffen- und Munitionsindustrie an erfahrenen und wirklich wissenschaftlich gebildeten Technikern und Ingenieuren. Dazu kommt die Unlust der Arbeiter, die von einem Streik in den anderen fallen und daß eine Waffenindustrie sich überhaupt nicht von heute auf morgen aufbauen läßt. England hat heute wohl schon die Hoffnung aufgegeben, in diesem großen Völkerringen seine Waffen- und Munitionsindustrie auf die gewünschte Stufe der Leistungsfähigkeit überhaupt noch zu bringen. Deshalb werden denn auch die englischen Waffen- und Munitionsbestellungen in den Ver. Staaten immer größer. Ganz ungeheuerliche Summen müssen Frankreich und England schon jetzt an das Ausland abgeben, um sich notdürftig überhaupt noch wehren zu können, Summen, die dauernd dem Nationalvermögen dieser Länder verloren gehen und ihre Finanzkraft gewaltig schwächen. — Italien mag sich für den Anfang des Krieges mit Waffen und Munition in den langen Monaten verräterischer Vorbereitungen gut eingedeckt haben; schon allein der Mangel an Kohle aber bedingt für die Dauer Italiens Abhängigkeit vom Auslande hinsichtlich der Versorgung mit Waffen und Munition. Italien ist in dieser Hinsicht ebenso schlimm, ja noch schlimmer als Frankreich und England, gestellt. — Rußlands traurige Lage hinsichtlich der nationalen Rüstung mit der längeren Dauer des Krieges ist zu bekannt, als daß noch viel darüber gesagt zu werden brauchte. Rußland ist vollständig, wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn, isolirt, aber nicht, wie diese, in der Lage, sich selbst mit Waffen und Munition zu versorgen, weil in Rußland Wissen und Können nicht dafür beschafft und herangebildet worden sind; dieser Mangel hat am allermeisten zu dem jetzigen, katastrophalen Zusammenbruch Rußlands beigetragen. — Serbien und Montenegro können in diesem Sinne der Waffen- und Munitionsversorgung überhaupt nicht als selbstständige Einheiten betrachtet werden, während Belgien als solches seit mehr als elf Monaten ja schon aufgehört hat, eine selbständige Einheit zu sein.

Ganz unverkennbar — gerade in diesen letzten Wochen und Tagen ist das immer deutlicher hervorgetreten — ist die nationale Rüstung um so mehr, je länger der Krieg dauert, in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei gesichert, während sie in allen Ländern der Gegner, trotz der fieberhaften Arbeit in den Vereinigten Staaten, immer mehr versagt.

Ziehen wir aus den voraufgegangenen Ausführungen den logischen Schluß, so ergibt sich nur die eine Möglichkeit, daß der jetzige Völkerkrieg wirtschaftlich nicht von England dem Allmächtigen, sondern von Deutschland und seinen Verbündeten gewonnen werden wird, ja, de facto schon gewonnen ist.

— Direktor: „Ich kann keinen Gebrauch von Ihrem Stück machen; die Handlung ist mir zu nüchtern.“ — Dichter: „Erlauben Sie, Herr Direktor, im Vorspiel sterben schon zwei an Säuferwahnsinn, und das nennen Sie noch nüchtern!“

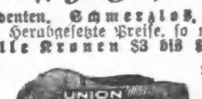
E. G. Pauling. E. H. Seeman.
E. G. Pauling & Co.
5 Nord La Salle Str.
Erste Hypotheken zum Verkauf
auf Grundeigentum in guter Gegend zu den höchsten Zinsraten.
Fragt nach unserem Zirkular „A“.

Radikalheilung der Nervenschwäche
Schwäche, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Nieren- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magenbrücken, Darmverstopfung, Rheumatismus, Pickeln, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gänzlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Syphilis, Krampfader- und Wasserbruch nach unserer neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.
Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken portofrei versandt von der
Deutschen Privat-Klinik
137 East 27. Str., NEW YORK, N. Y.
„Der Jugendfreund“ ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, 1568 North Halsted Straße, Ecke North Ave.

Bruchleidende u. Verwachsene
Laßt Eure Bruchbänder, Leibbinden, Elastische Strümpfe, Apparate für Verkrümmungen des Körpers anpassen bei den besten Experten. — Dr. Wolfertz & Co.

Wir haben den schlimmsten Bruch mit unserem neuesten Spezial-Bruchband geheilt. Das größte Spezialgeschäft und eigene Fabrik in Chicago. Bruchbänder $1.25 aufwärts. Elastische Strümpfe $1.50 aufwärts.

Dr. Robert Wolfertz, Präsident.
Mr. George Wegner, Mgr.
154 North Fifth Avenue, Ecke Randolph Str.
Auch Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. Weibliche Bedienung für Damen.

Zuverlässige Zahnarbeit!
Keine Studenten. Schmerzlos. Erfahrene Zahnärzte. Herabgesetzte Preise. Alle Kronen $3 bis $4.
Volles Set Zähne **$4.00**  Whalebone Zähne **$5.00**
Zähne frei untersucht, ausgezogen, gereinigt. Alle Arbeit für 10 Jahre garantiert. Deutsch gesprochen.
UNION DENTAL CO.
21 Jahre etabliert.
408 S. Wabash Ave., Südwestecke Wabash Ave. und Van Buren Str. — Vorm. bis 9 Abends. Sonntags 9—3.

Krankheiten
der Männer, Frauenleiden, Magen-, Nieren-, Darm-, Leber-, Blasen-, Blut- und Nervenleiden, Rheumatismus, Geschwüre u. Ansteckungen werden gründlich und ehrenhaft behandelt.
Dr. Schwarz, deutscher Arzt,
39 W. Adams Str., Zimmer 60,
Dexter Bldg., gegenüber der „Fair“.
Sprechstunden: 9 Uhr Morgs. bis 5 Uhr Abends. Sonntags 10 bis 12 Mittags.

(Für die „Sonntagpost".)

Ein Jahr Krieg.

Der Gang der Ereignisse im verflossenen Kriegsjahre und die heutige Lage vom militärischen Standpunkte aus betrachtet.

Von H. R. von Liemert.

Heute vor einem Jahre ist der europäische Krieg ausgebrochen. Am 28. Juli hatte Oesterreich an Serbien den Krieg erklärt. Drei Tage später überreichte der deutsche Gesandte in Petrograd sein Ultimatum, Rußland möge seine Mobilisirung innerhalb zwölf Stunden einstellen. Die zwölf Stunden verrannen, ohne eine russische Antwort zu bringen, und Deutschland erklärte den Krieg. Ohne besondere Kriegserklärung waren Frankreich und Deutschland am nächsten Tage im Kriegszustand, und am 5. August erklärte der englische Gesandte in Berlin, daß seine Regierung der Verletzung der belgischen Neutralität und der Bedrohung Frankreichs nicht gleichgiltig zusehen könne. So befanden sich nach dem ein Menschenalter langen Frieden innerhalb von sieben Tagen alle europäischen Großmächte mit Ausnahme Italiens im Krieg.

Wie erwartet wurde, begann Deutschland den Feldzug mit einer schnellen Offensive im Westen. Man rechnete mit der russischen Schwerfälligkeit und erwartete, mit den französischen Heeren längst fertig geworden zu sein, bevor vom Osten eine ernsthafte Gefahr drohen könnte. Der österreichischen Armee fiel die Aufgabe zu, die ersten russischen Kräfte auf sich zu ziehen, bis genügend deutsche Truppen im Westen zu einem zerschmetternden Schlag gegen die Russen frei geworden wären. Aber die russische Gefahr wurde keineswegs unterschätzt. Man wußte, daß sich Rußland seit der Annexionskrise auf den Krieg gegen die beiden Zentralmächte vorbereitet hatte und binnen sechs Wochen acht Millionen Russen sich gegen Westen wälzen würden. Zeitgewinn im Westen war daher vor allem das deutsche Streben. Mit Hinblick darauf und die französische Festungslinie gegen die deutsche Grenze Verdun-Toul-Epinal-Belfort, führte der Weg nach Frankreich für die Deutschen über Belgien. Wohl erschienen gleichzeitig mit der Kriegserklärung an Rußland deutsche Feldgraue vor Lüttich, aber die deutschen Vorbereitungen waren erst am 20. August soweit gediehen, daß energisch und schnell an die Invasion Frankreichs geschritten werden konnte. Lüttich und Namur fielen, das erstere nach zähem Widerstand, nachdem die Deutschen längst schon über die eingeschlossene Festung hinweg weiter nach Westen geströmt waren; das letztere in wenigen Tagen.

Während sich die deutschen Armeen ihren Weg durch Belgien bahnten, war der französische Generalstab weit entfernt, sich auf die bloße Vorbereitung zur Defensive zu beschränken. Frankreich hatte aus seiner eigenen Geschichte die Lehre gezogen, daß Angriffstaktik der halbe Gewinn ist; russische Heere würden bald das Groß der deutschen Macht nach Osten ablenken. Zweifellos waren die Pläne dieser beiden Verbündeten auf einen Einfall in Deutschland von zwei Seiten eingerichtet und Frankreich folgte nur einem vorbereiteten Kriegsplan. Und nicht zuletzt war es das Gefühlsmoment, das die französische Kriegsleitung bestimmte, den verlorenen Provinzen Elsaß und Lothringen Befreiung bringen zu wollen. Anstatt daher ihre Hauptkräfte im Nordosten dem sich schnell ausbreitenden deutschen „Fächer" entgegenzuwerfen, versammelten sie dieselben entlang der Linie Verdun-Belfort und brachen dann von Nach aus in Lothringen, von Epinal und Belfort aus im Elsaß ein. Der deutschen Invasion sollte durch Einnahme der Vogesen und Bedrohung der Rheinlinie ein Ende gemacht werden. Bald sollte es sich entscheiden, wer fortan die Lasten dieses unabsehbaren Krieges tragen würde, ob französischer oder deutscher Boden den Kriegsschauplatz abgeben werde.

Die französische Invasion im Elsaß machte vorerst schnelle Fortschritte. Am 9. August waren Colmar und Mühlhausen in französischem Besitz. General Joffre gelangte bis in die Schlagweite der südlichsten Rheinfestung, Neu Breisach, als nach hartnäckigen Kämpfen und mit Hinblick auf die rasch wachsende Gefahr im Norden um den 25. August das Unternehmen aufgegeben wurde. Die erste Schlacht von Bedeutung wurde jedoch in Lothringen gefochten, vor Saarburg. Zehn französische Armeekorps wurden von einer Armee des bayrischen Kronprinzen geschlagen und aus Lothringen an die französische Verteidigungslinie zurückgetrieben. Um diese Zeit folgten die ersten deutschen Schläge im Westen in schneller Aufeinanderfolge. An die Armee des siegreichen bayrischen Kronprinzen gegen Norden zu schloß sich die Armee des deutschen Kronprinzen, welche die Franzosen Ende August auf ihre Festung Longwy zurücktrieb und die Feste einnahm; dann folgte der Herzog von Württemberg, und endlich General von Buelow, der Eroberer Namurs und General von Kluck, Befehlshaber des äußersten Flügels.

Am 21. August zog von Kluck kampflos in Brüssel ein und nun begann sich die deutsche Armee in Nordostfrankreich auszubreiten. Am 23. August wurden die Engländer bei Mons geschlagen. Bülow überschritt die Maas bei Dinand gegen Süden und die Sambre gegen Westen. Noch einmal versuchten die Franzosen bei Neufchateau einen Stand, erlitten jedoch durch den Württemberger eine Niederlage und wurden gegen Sedan zurückgeworfen. Charleron und Dinand endlich, wo die Franzosen und der Rest der belgischen Armee geschlagen wurden, und infolge dessen — wie die Engländer behaupten — auch sie selbst weiter nördlich zurückfallen mußten, öffneten den Deutschen den Weg in das Innere Frankreichs. Unaufhaltsam drangen sie über 125 Meilen bis Grand Morange vor. Vergebens rief General Joffre seine Truppen aus dem Elsaß zurück; die Engländer wurden bei St. Quentin, Engländer und Franzosen bei Senlis und Compeigne geschlagen, die Deutschen standen dreißig Meilen von Paris. Unterdessen hatten Bülow und der Württemberger die Maas überschritten und waren in der Gegend von Rheims erschienen. Der Kronprinz hatte Longwy genommen, und schlug die Franzosen in den Argonnen am 1. September. Klucks Kavallerie überzog das nördliche Frankreich, kam bis an den Kanal und bedrohte Calais. Damit hatte die deutsche Invasion ihren Höhepunkt erreicht, als am 4. September die dramatische Wendung des Krieges im Westen erfolgte.

Ohne offensichtlichen Grund ließen die Deutschen plötzlich von ihrem Vormarsch ab. Die nördlichsten Ausläufer zogen sich gegen die Mitte zusammen, die deutsche Armee begann ihren Rückzug auf die in ihrem Rücken vorbereiteten Linien, die sie im Wesen durch zehn Monate hindurch bis heute gehalten haben. Dazwischen wurde das Gefecht an der Marne vom 5. bis 12. September gefochten, dessen Ausgang von den Alliirten als Sieg beansprucht wird. Bülow und der Württemberger ließen von Vitry-le-Francois ab und schlossen sich dem angeblich vor einer Flankenbewegung von Paris aus zurückfallenden von Kluck an. Der Kronprinz gab die Belagerung Verduns und die bereits erfolgte Umklammerung der Westforts auf, und Mitte Oktober nahmen die Deutschen eine Linie von Soissons bis zu einem Punkt östlich von Verdun ein. Inzwischen ließ die belgische Armee von Antwerpen aus nicht davon ab, die deutschen Verbindungslinien nach Frankreich zu bedrohen. Antwerpen mußte eingenommen werden. Vier Tage, nachdem die schwere deutsche Artillerie ihr Feuer auf die Außenforts eröffnet hatte, fiel die Stadt, deren Verteidigung durch englische Marinetruppen unterstützt worden war.

Seitdem ist im Westen ein nur selten durch eine stürmische Offensive unterbrochener Stellungskrieg im Gange, dessen Ereigniß ohne Einfluß auf die Gesammtlage blieben. Besonders heftig wurde oftmals vor Ypern gekämpft, zwischen Arras und La Bassee. Mitte November gelang es den Deutschen, zwischen Toul und Verdun die Maas zu überschreiten, St. Michel einzunehmen, wo die berühmte Ausbuchtung der französischen Linien gebildet wurde. Anfangs März schien die viel erörterte Frühjahrsoffensive der Alliirten Platz zu greifen, als Neuve Chapelle von den Engländern eingenommen wurde und die Franzosen bald darauf heftige Angriffe gegen die Flanken des deutschen Keiles bei St. Michel führten. Aber man wartete vergebens. Die Engländer ließen erst einen Monat später von sich hören, als sie unter enormen Opfern Hügel 60 bei Ypern zu stürmen suchten. Die Deutschen antworteten mit Gegenangriffen, und eroberten nicht nur das Hügelgebiet vor Ypern, sondern warfen die Engländer auf einer Strecke von drei Meilen zurück. Im Mai, Juni und Juli erschöpften sich die Anstrengungen der Alliirten mit wenig kraftvollen Versuchen, den wichtigen deutschen Stützpunkt Lens zu nehmen, und einem neuerlichen Einfall der Franzosen im Elsaß, der bald zum Stillstand gebracht wurde. Von der englischen Frühjahrsoffensive mit Kitcheners neuen Armeen hörte man anfangs viel, später waren sie angeblich am Wege zum Kriegsschauplatz und endlich hörte man nichts mehr davon.

* * *

Der Krieg im Osten und Westen hat einen so verschiedenen Verlauf genommen, als ob die beiden Feldzüge verschiedenen Zeitaltern angehört hätten. Ermüdender, ereignisloser Stellungskrieg mit Schaufel und Spaten im Westen, blitzschnelle Bewegungen über weite Strecken, überraschende Wendungen, die Verwendung nie dagewesener Artilleriemassen im Osten. Bei Kriegsausbruch war die russische Armee die allgemeine Ueberraschung. Trotzdem die russischen Probemobilisierungen, die Zurückhaltung ganzer Jahresklassen unter den Fahnen und andere Anzeichen noch lauter gesprochen hatten als die offene Feindseligkeit der russischen Regierung und Presse, hat die Beschwichtigungspolitik der Diplomaten Europa vergessen lassen, das Rußland mit slavischer Zähigkeit seine Massen und Hilfsmittel in den Dienst seiner Kriegsvorbereitungen stellte und auf den Krieg hinarbeitete. Als sich daher die russischen Heere anstatt nach Monaten binnen drei Wochen in Bewegung setzten, während der Kern der deutschen Armee sich den Weg über Belgien nach Frankreich bahnte, und nur kleine Truppenkörper in Ostpreußen belassen waren, da waren alle Augen nach dem Osten gerichtet, von wo England und Frankreich ihr Heil erwarteten.

Schneller als die Russen waren die Oesterreicher bereit und erschienen auf der gleichen Linie, die Mackensen kürzlich bei der Verfolgung der aus Galizien fliehenden Russen eingeschlagen hatte, Krasnik—Ljublin gegen Ivangorod und Warschau. Aber früher als sie es erwartet hatten, sahen sich die Oesterreicher einer solchen Uebermacht gegenüber, daß nach unglücklichen Gefechten bei Krasnik, Rawaruska und Jaroslav die Russen Lemberg genommen, Przemysls Belagerung begonnen hatten und Mitte Oktober Kosakenschwärme in den Karpathen erschienen. Gleichzeitig waren die Russen in Ostpreußen eingefallen, wo sie anfangs nur geringen Widerstand fanden. Sansomoff und Rennenkampf waren weit in das Gebiet der mazurischen Seen vorgedrungen, als General Hindenburg der Oberbefehl in Ostpreußen übertragen wurde, und große Truppenverschiebungen aus Frankreich nach Osten stattfanden. Am 27. August führte Hindenburg bei Tannenberg einen vernichtenden Schlag gegen Sansomoff, vernichtete eine Armee von einer Viertelmillion Mann und trieb bald darauf Rennenkampf hinter die russische Festungslinie zurück. Das Geheimnis Hindenburgs in diesen wie in anderen seiner Meisterschläge war, daß er sie unerwartet und mit unerhörter Geschwindigkeit führte. Um den Druck der südlichen Heere der Russen in Galizien zu vermindern, zog Hindenburg weiter südlich eine große Armee zusammen und erschien plötzlich im südlichen Polen vor Warschau und Ivangorod. Der Zweck dieser Bewegung wurde vorerst erreicht, denn in großer Eile wurden die russischen Heere aus Galizien nach Polen geschafft, wo den ganzen Oktober hindurch ein heftiger Kampf tobte. Auch die Belagerung Premysls wurde aufgehoben und das Blatt schien sich damals schon zu Ungunsten der Russen zu wenden. Aber eine neuaufgestellte Armee des Großfürsten erschien vor Nowo Georgijewsk, die Deutschen mußten sich an die Grenze zurückziehen, um ihre Flanke einem Aufrollungsangriff zu entziehen. Infolgedessen sahen sich die Oesterreicher bald wieder überwältigenden Zahlen gegenüber und fielen zurück. Die Russen folgten nach, und kamen bis in die Gegend von Krakau.

Um diese Zeit, Anfang November, erfolgte der zweite russische Einfall in Ostpreußen. Während derselbe in der Richtung gegen Posen am Wege war, sammelte General Mackensen eine Armee vor Thorn, zerschmetterte die russische Invasionsarmee an der Weichsel und trieb die Reste gegen Lodz vor sich her. Die große Schnelligkeit, mit der sein Sieg ausgenutzt wurde brachte ihn jedoch in eine so kritische Lage, daß der englische Premier im Unterhaus schon triumphierend verkündete, es sei die größte Katastrophe im Anzug, die deutsche Heere jemals betroffen habe. Die Russen waren vom Norden und Süden herbeigeeilt und hatten einen großen Teil der Armee Mackensens umzingelt. Aber die Deutschen hieben sich einen Weg durch den eisernen Ring gegen Lodz zu, wendeten sich, schlugen die Russen und nahmen Lodz. Nun begann ein neuer Vorsturm gegen Warschau, den die Russen jedoch an ihrer vorzüglich befestigten Bsura-Rawka Linie abzuhalten vermochten.

Während die Russen in Galizien infolge ihrer erdrückenden Uebermacht weiter vordringen konnten, bereitete sich im Norden Großes vor. Gleichzeitig mit der großen Schlacht um Warschau waren die Russen abermals in Ostpreußen eingefallen, und im masurischen Seengebiet in der Nähe von Gumbinnen erschienen. Unerwartet wendeten sich die Deutschen in großer Stärke gegen ihre beiden Flanken vor Gumbinnen und Lyk und siegten an beiden Stellen; sodann von beiden Seiten gegen die russische Mitte und bereiteten dieser eine Katastrophe. 100,000 Gefangene und unermeßliche Mengen von Kriegsmaterial fielen den Siegern in die Hände. Von der Baltik bis nach Beßarabien wurde die russische Front durch diesen Schlag erschüttert; Ossowetz wurde bedroht, Prasnysch, Czernowitz genommen, als die Uebergabe Przemysls nach achtmonatelanger Belagerung die Lage noch einmal zu Gunsten der Russen wendete. Die große Belagerungsarmee wurde frei. Mit ihrer letzten Offensivkraft und noch immer in Uebermacht, wandten sich die Russen gegen die Karpathen, nahmen die Dukla-Lupkow-Beskidenpässe und stürmten ungeachtet enormer Opfer immer wieder gegen den Uszokpaß.

In dieser Zeit ihres größten Triumphes begannen die Deutschen eine Umgruppirung ihrer Streitkräfte im Osten vorzunehmen und den Russen eine Niederlage vorzubereiten, mit der verglichen alle früheren verblaßten. Durch sie wurden alle große Opfer der Russen vor Przemysl und den Karpathen vergebens; sie brachte die Russen um Galizien, kostete sie schwächende Verluste an Gefangenen und Material, und vor allem ermöglichte die letzte deutsche Offensive in Polen. Der russische Fehler war es, Ungarn nehmen zu wollen, bevor Krakau gefallen war, und die deutschen Verbündeten versäumten es nicht, diesen Fehler auszunützen. Vorerst sandten die Deutschen zwölf Armeekorps unter General Linsingen in die Karpathen. Dann erfolgte eine Neuformirung der verbündeten Streitkräfte auf der ganzen südlichen Linie in sechs Armeen. Drei stemmten sich der russischen Front von Oberungarn aus entgegen. Eine vierte unternahm eine Flankenbewegung im Stryjtal, eine fünfte stand in der Bukowina. Die sechste endlich unter General Mackensen war dazu ausersehen, den Vernichtungsstreich gegen den schwachen Punkt der russischen Linien vor Krakau zu führen. Am 2. Mai, nach einer Beschießung durch eine in die Tausende gehende Zahl schwerer Geschütze, wie sie auch dieser Krieg nie zuvor gesehen hat, brachen die russischen Stellungen bei Gorlize und mit ihnen die ganze Dunajeclinie zusammen.

Die folgenden Ereignisse sind noch in frischer Erinnerung. Von Flußlauf zu Flußlauf trieb Mackensen die fliehenden Russen, ohne ihnen Zeit zur Neuformirung zu lassen. In aller Eile und unter steten empfindlichen Verlusten zogen sich die Russen aus den Karpathen zurück, um nicht zwischen zwei Feuer zu geraten. Ebenso in Polen, wo der Zusammenhang ihrer Stellungen an der galizischen Grenze zu brechen drohte. Przemysl würde Mackensen aufhalten. Lemberg fiel beim ersten Sturm. Lemberg würde Mackensen aufhalten. Lemberg fiel, infolge einer Umgehungsbewegung, ohne daß es notwendig war, die den österreichischen Polen teure Stadt zu beschießen. Nichts konnte Mackensen aufhalten, bis er und mit ihm Erzherzog Josef Ferdinand nach einer siegreichen Schlacht bei Krasnik vor der Eisenbahn Warschau-Ljublin-Kijew stand. Das plötzliche Erscheinen Hindenburgs in großer Stärke an der Narewlinie, sein erfolgreicher Sturm auf Romshan und Pultusk, sein Uebergang über die Narew trotz des verzweifelten Widerstandes eines noch immer, an Zahlen wenigstens, starken Feindes; die Erstürmung der viel umstrittenen Bsura-Rawkalinie durch die Generäle Woyrsch und Dankl; die Einnahme von Blonie wenige Meilen westlich von Warschau durch von Gallwitz; die schon auf den bevorstehenden Rückzug berechnete Südschwenkung von Bülows gegen den Njemen und Wilna; die neuerlichen Fortschritte Mackensens vor Cholm und die gestrige Einnahme Ljublins durch österreichische Kavallerie; dies alles sind Ereignisse, die die Welt in diesen Tagen in Atem halten. Sie gehören einer neuen Kriegsperiode an, heller und vielversprechender für die deutsche Sache als jemals zuvor.

* * *

Neben anderem hat auch der plötzliche Entschluß König Georges, die gesammte Flotte in kriegsmäßigem Zustand auf der Rheede von Speadhead zu besichtigen, — noch vor dem Attentat in Belgrad — das präzise Arbeiten der britischen Diplomatie bewiesen. Englische Marineschriftsteller haben oft behauptet, das Deutschland gegen die Ueberlegenheit der englischen Flotte nur eine Aussicht zur Erringung der Seeherrschaft haben werde, einen überraschenden Vorstoß gegen Teile der englischen Flotte und Vernichtung ihrer in Friedenszeiten nicht kampfbereiten Schiffen vor ihrer Ausrüstung. Das hat die englische Admiralität wohl im Auge behalten und bevor noch ein einziges Regiment auf dem Kontinente mobilisirt war, erschien Admiral Jellicoe mit der gesammten englischen Kriegsflotte in Schlachtformation in der Nordsee.

Die deutsche Marine sah sich bei Kriegsausbruch mit Einschluß der französischen Flotte einer mehr als dreifachen Uebermacht gegenüber. Unter diesen Umständen eine Hochseeschlacht anzunehmen, wäre ein nutzloses Aufopfern der jungen deutschen Flotte gewesen. Armeen können unter Umständen in kurzer Zeit ersetzt werden, nicht aber zwanzig Hochseekampfschiffe. Andererseits kann durch Minen und den Unterseekrieg oder Kalibervergrößerung auf den neuesten Schiffen der englischen Uebermacht langsam aber sicher entgegengearbeitet werden. Außerdem bilden nicht so sehr U-Boote und Minen den Schutz der deutschen Küste, sondern die Achtung vor den deutschen Panzern. Sie ist es, welche die Engländer bisher abhielt, die deutsche Küste anzugreifen. Nur die Besorgniß, daß durch Forts und Torpedoangriffe geschwächt, die englische Flotte nicht mehr die deutsche mit Erfolg bekämpfen könnte. Daher durfte die deutsche Flotte nicht ohne Siegesgewißheit aufs Spiel gesetzt werden. Dem Hohn der enttäuschten Briten zum Trotz verblieben die deutschen Schiffe im Schutz ihrer Forts und die deutsche Marineleitung machte sich an die Ausbildung einer neuen Waffe, bis dahin kaum mehr als im Versuchszustand, des Unterseeboots. Erst ein Jahr ist seitdem vergangen und das deutsche U-Boot ist zur Sensation dieses Krieges, zur einzigen wirksamen Waffe gegen England geworden. Erst richteten sich seine Angriffe gegen die englische Kriegsflotte. Die Tat Weddingens in der Nordsee mit seinem „U 9", einem der ältesten seiner Klasse, wird immer unvergessen bleiben. Drei englische Panzerkreuzer, „Hogue", „Aboukir", „Cressy" sandte das kleine Boot in die Tiefe und entkam selbst unbeschädigt. Ihnen folgten die Schlachtschiffe „Audacious" und „Formidable", der Kreuzer „Hawke" und andere. Die Engländer hatten zu Beginn des Krieges einen Patroldienst in der Nordsee unterhalten, ihre Taktik jedoch bald verändert und ihre Flotte gänzlich in Buchten zurückgezogen, die gegen U-Boote gesichert sind. Der Patroldienst wird durch ehemalige Fischerfahrzeuge und Tender versehen, die mit drahtloser Telegraphie versehen sind, und im Bedarfsfalle die Flotte herbeirufen.

Seitdem und als Vergeltung der völkerrechtswidrigen englischen Hungerblockade hat sich die deutsche U-Boottätigkeit gegen die englische Handelsschiffahrt gerichtet. Seit der Erklärung der Kriegszone um England wurden mehr als 200 Handelsschiffe der Alliirten vernichtet. Dauert der Krieg fort und vergrößert sich die deutsche U-Bootsflotte, an der in Deutschland fieberhaft gearbeitet wird, so wird England endlich an seinem verwundbarsten Punkte, seiner Nahrungszufuhr empfindlich getroffen werden. Bis jetzt hat die englische Flotte keine Waffe entwickelt, Unterseeboote unter Wasser aufzusuchen und erfolgreich zu bekämpfen. Kann es eine solche nicht rechtzeitig entwickeln, dann werden alle seine sorgfältig behüteten Dreadnughts es nicht vor den Folgen bewahren, die im Wesen dem Verlust der Seeherrschaft gleichkommen und damit die englische Niederlage bedeuten.

Bedenkt man, daß die drei größten Seemächte der Welt sich seit einem Jahr im Krieg befinden, so haben sich zwischen Hochseeschiffen bisher überraschend wenig Kämpfe zugetragen. Die beiden ersten trugen sich an der südamerikanischen Küste, vor Choronel in Chile und bei den Falklandinseln zu. Eine englische Panzerkreuzerdivision unter Admiral Craddock verfolgte die vermeintlich zerstreuten deutschen Kreuzer, die der englischen Handelsflotte so großen Schaden zugefügt hatten. Zur nicht geringen Ueberraschung der Engländer begegneten sie vor Choronel den deutschen Schiffen unter Spees Oberkommando, die sich bei Kriegsausbruch in allen Teilen der Welt befunden hatten. Der Kampf wurde mit ziemlich gleichen Kräften begonnen und war nach einer halben Stunde zu Gunsten der Deutschen entschieden. Craddocks Flaggenschiff „Good Hope" und der Kreuzer „Monmouth" wurden sammt ihrer Bemannung versenkt. Bald darauf erschien ein übermächtiges englisches Geschwader, darunter das englische Schlachtschiff „Canopus" und die beiden Schlachtkreuzer „Invincible" und „Inflexible", in der südlichen Atlantik. Spee ergab sich nicht, sondern kämpfte, bis alle seine Kreuzer mit Ausnahme der „Dresden" sanken. Die „Dresden" wurde später in neutralen chilenischen Gewässern in den Grund geschossen. Das dritte Gefecht fand in der Nordsee zwischen deutschen und englischen Schlachtkreuzern statt und endete mit dem Abbruch desselben durch die Engländer, nachdem sie den „Tiger" und die Deutschen den Panzerkreuzer „Blücher" verloren hatten. Zieht man die großen englischen Schiffsverluste vor den Dardanellen in Betracht, und jene, die hier und in englischen Gewässern verheimlicht wurden, so ist es zweifellos, daß sich in diesem Kriegsjahr das Verhältnis zu Gunsten der Deutschen verschoben hat, wenn auch noch immer eine überwältigende Uebermacht auf Seiten der Alliirten besteht.

Der erste Grundsatz der Seekriegführung, den Feind um jeden Preis in einer Hochseeschlacht stellen und seine Flotte aufreiben oder in ihren Hafen einschließen, bleibt jedoch trotz der U-Bootskriegführung bestehen. Trotzdem England unter dieser arg gelitten hat, darf doch nicht vergessen werden, daß es im Wesen bisher alle Vorteile der Seeherrschaft genossen hat. Truppen wurden am Seeweg übersetzt, Kriegsmaterial eingeführt, der deutsche Handel von den Seen vertrieben, der eigene, wenn auch unter großem Schaden, aufrecht erhalten. Deshalb ist es sicher, daß die deutsche Kriegsleitung sich nichts Geringeres zum Ziel gesetzt hat, als endlich die englische Flotte selbst zu schlagen. Das kann auf verschiedenem Weg erreicht werden. Das Ausscheiden Frankreichs gleichzeitig mit dem Rußlands ist nicht außer Frage. Damit würde plötzlich die ganze französische Flotte wegfallen. Deutschland kann einen neuen Typ großer Kriegsschiffe entwickelt haben, mit solchem Geschützkaliber und Panzer, daß die Engländer trotz ihrer Ueberzahl gegen dieselben wehrlos wären. Am wahrscheinlichsten jedoch ist eine dritte Möglichkeit. Hat sich die U-Bootsgefahr für die Engländer so vergrößert, daß ihre letzte Aussicht auf Erfolg in ihrer Flotte liegt, dann werden sie sich wohl oder übel entschließen müssen, die deutschen Häfen anzugreifen, um den U-Booten ihre Basishäfen zu nehmen. Helgoland und die anderen deutschen Seefesten wären nur unter solchen Opfern zu nehmen, daß nach ihrem Niederkämpfen die wunden englischen Schiffe den deutschen nicht mehr gewachsen sein könnten. Das vergangene Kriegsjahr hat somit auch zur See eine scheinbar hoffnungslose Lage zu einer aussichtsreichen, die Stärke Englands, seine Insellage, zu seiner Schwäche gemacht. Deutsche Beharrlichkeit, der unbeugsame deutsche Wille zum Sieg hat über Unmögliches triumphirt.

(Ein Ueberblick über den Feldzug in den Dardanellen, in Italien und Serbien, sowie über die heutige Lage folgt in der nächsten „Sonntagpost".)

„Wenn du Johannes Schmidt aus Berlin wärest!"

Kopenhagen, im Juni.

Die ziemlich freiheitliche Handhabung der englischen Zensur hat bekanntlich Lord Northcliffe erlaubt, in seinen beiden großen Zeitungen „Times" und „Daily Mail" einen in seiner Art beispiellosen Feldzug gegen die Regierung zu führen. Das Ziel dieses Feldzuges ist die Verwirklichung des meistumstrittenen Satzes im Programm des konservativen Englands, welche die ganze Zukunft Großbritanniens entscheidender beeinflussen könnte, als irgendein anderes Ergebnis dieses Krieges. Es ist der konservative Plan, England, natürlich noch im Kriege, die allgemeine Wehrpflicht aufzuzwingen und damit außer jeder historischen Tradition Englands auch jenen so eindrucksvollen Leitsatz auf den Kopf zu stellen, unter dem England seine Soldaten zum Kriege gegen den deutschen Militarismus rief. Hier steht Lort Kitchener, der Söldnerorganisator besten altbritischen Stils, auf der einen Seite; Lord Northcliffe, hinter dem Balfour, Bonar Law und der einst so schreckliche „König von Ulster", Sir Edward Carson, stehen, auf der anderen Seite. Der Sturz der liberalen Regierung und die Aufnahme der wichtigsten konservativen Führer in das neue Kabinett war der erste Sieg und der erste Abschnitt der „Times"-Kampagne. Der nächste wird vielleicht den etscheidenden Sieg der Konservativen (zu denen auch Lloyd George überzugehen scheint) und damit die allgemeine Wehrpflicht bringen.

Alle jene Angriffe der „Times" und „Daily Mail" gegen Kitchener, das Werbesystem und die britische Siegeszuversichtlichkeit, die nach konservativer Ansicht der Einführung der Wehrpflicht am hinderlichsten im Wege steht, wurden übertroffen von einem Artikel, der kürzlich unter der Ueberschrift: „Wenn du ein Deutscher wärst!" in der „Daily Mail" erschienen ist:

„Nimm für einen Augenblick an, du bist nicht mehr John Smith aus London, sondern Johannes Schmidt aus Berlin. Wie würdest du dann den Krieg ansehen?"

Du kommst nach Hause vom Bureau und hast ein Mittagessen hinter dir, das so gut ist und so reichlich, wie es der deutsche Geschmack verlangt. Danach fängst du natürlich an mit deiner Frau über den Krieg zu diskutieren. Vor zwei Stunden, vor 4 Uhr, brauchst du ohnehin nicht zurück zur Arbeit in dein Bureau. Ueber dem Paneel mit den Porzellandingelchen, das einen so großen Teil deiner Speisezimmerwand in deiner Wohnung in Charlottenburg einnimmt, hängt eine Karte von Europa, über die unzählige schwarz-weiß-rote Fähnchen zerstreut sind. Sie zeigen die deutschen Stellungen im tiefsten Innern Russisch-Polens und der russischen Ostseeprovinzen, sie sind über den wertvollsten Teil des schönen Frankreich hinausgerückt, sind so ziemlich über ganz Belgien herübergekommen und haben sich bis auf geringe Entfernungen der Straße von Calais genähert — dieser Straße, über die es nur einen Krupp-Schuß hin bis England ist. Einer deiner Söhne, Fritz, kämpft mit Hindenburg an der Ostfront, der andere, Heinrich, ist im Großen Hauptquartier, nahe der französischen Hauptstellung. Du und deine liebe Frau könnt euch täglich von neuem freuen, wenn ihr lest, wie die siegreichen deutschen Kämpfe nur in Feindesland ausgetragen werden, und ihr könnt die Ueberzeugung haben, komme Italien, komme Rumänien, komme Bulgarien, kommen selbst die Vereinigten Staaten, Deutschland wird noch immer mit eiserner Hand das halten, was es jetzt hat. Im letzten Jahre warst du zwar etwas mißgestimmt, als die Russen nach Ostpreußen vorgedrungen waren und du von großen Verlusten um Ypern hörtest, auch war es nicht angenehm, zu hören, daß die deutsche Handelsflotte so ziemlich von dem Meere verschwunden war. Jetzt aber rauchst du deine 20-Pfennig-Zigarre mit vergnüglicheren Gedanken und weißt, daß inzwischen alle großen Entscheidungen dieses Krieges, abgesehen von jener Seeschlacht in den Falklandinseln (in welcher die englischen Schiffe von der halben japanischen Flotte unterstützt waren), für Deutschland gefallen sind. Da war die große Schlacht von Tannenberg von der du und deine Freunde wissen daß sie der größte Landsieg war, der die Weltgeschichte kennt, und in der eure Soldaten vier russische Armeekorps völlig aufrieben, über 100,000 Gefangene machten und 600 Kanonen erbeuteten. Da war der Sturm von Lüttich, die Einnahmen von Brüssel, Antwerpen, Namur, Lille, Löwen, Maubeuge, Gent und Ostende. Tsingtau ist zwar ein dunkler Punkt, aber sein Verlust ist wohl nur vorübergehend.

Das Geschäft geht vorzüglich. An nichts ist Mangel: Männer, Nahrung, Munition, Geld, alles ist reichlich. Deutschland erzeugt und verarbeitet alles im eigenen Lande. Es braucht nicht Millionen und Milliarden an andere Länder auszahlen. Ja, wenn du so auf deine Oelbilder von Hindenburg, Kluck und Kapitän Weddigen siehst, kannst du recht zufrieden sein. Dieser Vormarsch auf Paris? Nun, tatsächlich war von einem Vormarsch auf Paris nie die Rede. Es war eine militärische Finte, mit deren Resultat das große Hauptquartier absolut zufrieden sein konnte.

Arbeitermangel gibt es nicht im Lande und sollte es einmal welchen geben, nun, dafür haben wir über 1¼ Million Gefangener, die wir zur kommenden Ernte gerade gebrauchen können, — und für was für eine Ernte! Deutschland hat jeden Quadratmeter des besetzten Belgiens und Polens ausgenützt. Gut, vielleicht dauert der Krieg länger als man gedacht hat, aber was tut das schließlich? Die große Regierungsmaschine hat jeden Deutschen zur Mitarbeit herangezogen und kann Nahrung, Leute und Material für alle Erfordernisse des Krieges, so viel sie will, haben. Die Zeppeline tun ihre Schuldigkeit. Und nun erst die Unterseeboote, welche Erfolge und welche Möglichkeiten! Es geht uns brillant.

Johann Schmidt lächelt behaglich, wenn er daran denkt, wieviel Deutschland in der Hand hat, wenn es sich einmal um Repressalien handelt. Krieg ist Krieg und nützliche Strenge ist die wahre Gerechtigkeit. England versucht, Deutschland zu blockiren und es auszuhungern. Die Versenkung der „Lusitania" ist nicht mehr als eine gute Probe einer „Repressalie". Ludwigshafen wird von den Verbündeten heimgesucht — Resultat: „Die Docks von London wurden mit Bomben belegt". Vielleicht waren unsere Soldaten in Löwen etwas rauh, aber bedenke bitte die Grausamkeiten der Belgier. Das große Hauptquartier berichtet von Gasgranaten der Engländer und Franzosen. Es erfreut Johann Schmidts Herz, zu sehen, wie schnell die deutsche Chemie auch hier „Repressalien" liefert."

Danach fängt der Verfasser dieses Artikels allmählich an, den Pferdefuß zu zeigen und schließt seine so harmlose, so populäre Plauderei mit einem kräftigen Ausfall gegen das englische Söldnersystem, das an alle dem schuld wäre. Das alleinige Heil gegen „Johann Schmidt" und seinesgleichen liegt eben nur an der Heranziehung jedes militärpflichtigen Engländers zur Verteidigung des arg bedrohten Vaterlandes. Der Artikel ist übrigens mit einer kurzen Einleitung des Herausgebers der „Daily Mail" versehen, der recht bieder schreibt: „Leser, welche Syrup vorziehen, sollten diese Nummer der „Daily Mail" verbrennen und sich schleunigst eins der „Verbirg die Wahrheit"-Blätter kommen lassen."

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Eine Offiziersflaschenpost in der Nahe.

Bei Bingen wurde vor einigen Tagen eine Flaschenpost aus der Nahe gefischt. In der Weinflasche befand sich ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Diese an der Quelle bezogene Flasche tranken Offiziere der schwersten Artillerie auf der Bahnfahrt durchs Nahethal. Es war die erste Fahrt im Vaterland, in der Heimat, durch deutsche Wälder und Berge, begrüßt von deutschen Frauen und Mädchen, nach zehnmonatiger Abwesenheit an der Front, wo wir dem Tode ins Auge schauten. Was da im Herzen empfunden wird, läßt sich nicht mit Worten sagen! Ein Dreivierteljahr liegt auf einmal wie im Traume hinter dem Menschen. Wo es nun auch hingeht: Deutschland, Deutschland über alles! Es lebe der Kaiser! — Von der schweren Artillerie: B. H. R. Sch. B. B. C."

— Anerkennung. — Parvenü (zum Schauspieler): „Den reichen Hausbesitzer haben Sie aber diesen Abend gespielt, Herr Klopfer, alle Hochachtung... Sie sind wirklich zu etwas Höherem geboren!"

BANKES'

26 CENT-KAFFEE

ist unbedingt der beste Kaffee, der irgendwo für Geld zu haben ist. Sie können garnicht anders, als seinen köstlichen Geschmack zu schätzen. Versuchen Sie ihn noch heute.

Bankes' vorzüglicher Santos Kaffee. Anderswo verkauft zu 28c Cts. das Pfund. Bankes' Preis 19c

Bankes' allerbeste Rahm-Butter — Nirgends ist bessere zu haben. 28c

Reine Meierei-Tafelbutter 24c

Bankes Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Nordseite:	Westseite:	
1644 W. Chicago Ave	406 W. Division Str.	1510 W. Madison Str.	1818 W. 12. Str.
1373 Milwaukee Ave	720 W. North Ave.	2830 W. Madison Str.	3102 W. 22. Str.
1045 Milwaukee Ave	2640 Lincoln Ave.	1836 Blue Island Ave.	Südseite:
2054 Milwaukee Ave	3244 Lincoln Ave.	1217 S. Halsted Str.	3032 Wentworth Ave
2710 W. North Ave.	3413 N. Clark Str.	1832 S. Halsted Str.	3427 S. Halsted Str.
			4729 S. Ashland Ave

1,4,6ag

Wir garantiren, daß diese importirte Taschenuhr für $1.25 genau so gut Zeit hält, wie eine $5 Uhr. Jeder Käufer erhält einen Garantieschein für ein Jahr.

Wir schicken sie portofrei per Post.

The German Guaranteed Watch Co.
627 W. NORTH AVENUE

1ag,sonmi*

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Kürzlich wurden am Plänterwald unweit der Kochhanneiche die Leichen eines Mannes und einer Frau, die zusammengebunden waren, aus der Spree gelandet. Verwundete Soldaten, die am Ufer spazieren gingen, hatten die Toten gesehen und sie geborgen. Aus einer Invalidenkarte, die in den Taschen des Mannes gefunden wurde, ergab sich, daß es sich um einen am Elisabethufer in Berlin wohnenden, etwa 55jährigen Kaufmann und dessen gleichaltrige Gattin handelte. Das Ehepaar, das durch den Krieg in schwierige finanzielle Verhältnisse geraten war, verschwand vor einigen Tagen und teilte seinen Verwandten in einem Briefe mit, daß es aus dem Leben scheiden wolle. — Durch einen unglücklichen Zufall fanden der 53 Jahre alte Sattler Otto Rabbach und seine 52 Jahre alte Ehefrau Auguste, geb. Hermsdorf, Braunstraße wohnhaft, den Tod durch Leuchtgasvergiftung. Das Schlafzimmer war vollständig mit Gas angefüllt. Nach den angestellten Ermittlungen hatte sich von der Hängelampe, die früher mit Petroleum gespeist, aber neuerdings in eine Gaslampe umgeändert worden war, der Metallschlauch gelöst, so daß das Gas ungehindert ausströmen konnte. — Bei einem Einbruch in das Goldwarengeschäft Potsdamerstraße 35 schoß ein Einbrecher, der 20jährige Artist Müller aus Stralsund, den Geschäftsführer, den 52jährigen Goldschmied Schoelzke, nieder, sodaß dieser schwer verwundet in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Einbrecher war beim Betreten des Raumes von einem Wachthunde angefallen worden, worauf er einen Schuß auf ihn abfeuerte und ihn durch einen Dolchstich tötete. Auf die Hilferufe des verwundeten S. gelang es, den Täter an der Ecke Potsdamer- und Steglitzerstraße zu ergreifen, und ihn, da er von dem Hunde verletzt worden war, als Polizeigefangenen in das Gefängnis zu bringen. Einem Mitschuldigen gelang es zu erwischen. — Ein gefährlicher Verbrecher ist auf dem Wege nach dem Untersuchungsgefängnis zu Moabit entsprungen. Es ist der Schlächtermeister Leonhard Kaufmann aus der Ringbahnstraße 7 zu Tempelhof, der im Laufe eines halben Jahres für 40,000 Mark Fleischwaren von Einbrechern, denen er Winke gab und Wege zeigte, stehlen ließ und zum Teil selbst mitstahl. Von der Neuköllner Kriminalpolizei endlich verhaftet, sollte er vom Amtsgericht nach dem Untersuchungsgefängnis in Moabit gebracht werden. — Im Grunewald wurde der 74jährige Rentier Kirchner aus der Hubertusallee 32 von einem Automobil überfahren, als er vor seinem Hause den Fahrdamm überschreiten wollte. Er wurde nach einem Krankenhaus gebracht. — Beim Baden ist der 19 Jahre alte Handlungsgehilfe Willi König ertrunken, der in der Andreasstraße 49 angestellt war. Der junge Mann besuchte die städtische Badeanstalt an der Schillingbrücke, ging, nachdem er sich entkleidet hatte, die Treppe hinunter in das Schwimmbecken, sank sofort unter und kam nur als Leiche zum Vorschein.

Provinz Ostpreußen.

Memel. Das Verschwinden dreier Kinder in Memel hat jetzt eine traurige Aufklärung gefunden. Es handelt sich um die drei- und vierjährigen Geschwister Kurt und Herta Bodschwinna und den sechs Jahre alten Erich Bonacker, die seit mehreren Tagen vermißt wurden. Wie jetzt bekannt wird, waren die Kinder mit einem Spielwagen auf den dortigen Kleinbahnhofsplatz gegangen, um zu spielen. Bei dieser Gelegenheit waren sie alle drei in den engen Gefäßkasten eines dort stehenden Montagewagens der elektrischen Straßenbahn gekrochen, und hatten die Klappe angezogen. Durch Klopfen an den Kastenwänden war der lose Verschlußriegel plötzlich heruntergefallen und hatte die Kinder eingeschlossen. Eine Arbeiterin, die an einem in der Nähe befindlichen Güterwagen mit Abladen beschäftigt war, hatte das Klopfen gehört, ohne aber weiter darauf zu achten. Als sie am anderen Tag wieder dort arbeitete, hörte sie ebenfalls klopfen, ging diesmal dem Geräusch nach und kam auch zu dem Montagewagen, wo der kleine Spielwagen stand. Sie öffnete die Klappe und fand in dem Kasten das Mädchen noch lebend vor, während die beiden Knaben erstickt waren. Das Mädchen, das mehrere Tage mit den Knabenleichen eingeschlossen gewesen war, erholte sich bald in der frischen Luft, nachdem man ihm Milch eingeflößt hatte. Die Leichen der Knaben wurden seitens der Polizei beschlagnahmt.

Rastenburg. Das Rittergut Groß-Kösteim bei Rastenburg ist jetzt hundert Jahre im Besitz der Familie Kühl, und dieser Gedenktag wurde von der jetzigen Besitzerin, Frau Rittergutsbesitzerin Kühl, durch eine kleine Feier, bei der Pfarrer Meyer mit zu Herzen gehenden Worten sprach, herzlich begangen. Gleichzeitig erhielten mehrere Leut für ihre langjährigen treuen Dienste Medaillen und Diplome von der Landwirtschaftskammer, die ihnen benfalls von Pfarrer Meyer überreicht wurden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In Oliva, in der Seestraße, wurde das dreijährige Söhnchen des Arbeiters Labudda auf der Straßenbahn Oliva-Glettkau durch Ueberfahren getötet. Das Kind war über die Straße gelaufen, als der Wagen gerade vorüberfuhr.

Elbing. Die Leichenschau des an der Schillingsbrücke im Wasser tot aufgefundenen Dienstmädchens Martha Wessolek fand statt. Festgestellt wurde Schädelbruch, worauf die blutige Verletzung über dem rechten Auge bei der Auffindung schließen ließ. Der Schädelbruch ist durch Schlag mit einem harten Gegenstand hervorgerufen worden. Wahrscheinlich infolge der Betäubung ist das Mädchen ins Wasser gefallen und ertrunken. Die Verletzung an und für sich war nicht tötlich, wenn sie auch vielleicht später hätte zum Tode führen können. Der Verdacht, dem Mädchen die Kopfverletzung beigebracht zu haben, lenkte sich auf dessen Bräutigam, den in den zwanziger Jahren stehenden Arbeiter Fritz Hinz, der mit der Wessolek die verhängnisvolle Bootfahrt unternommen hatte. Hinz wurde festgenommen und ins Polizeigefängnis gebracht.

Provinz Pommern.

Kork. Der Bahnbeamte Johann Jäger wurde durch einen Schnellzug überfahren auf der Stelle zwischen Legelhurst und Kork, etwa 200 Meter von der Station Kork entfernt. Der Mann hatte Nachtdienst und hat die Strecke abpatrouilliert.

Stolp. Auf einem beachbarten Wegübergang der Strecke Neustettin-Stolp wurde durch einen Güterzug ein Fuhrwerk überfahren, wobei der Besitzer Kuphat aus Falkenhagen getötet wurde. Das Fuhrwerk wurde vollständig demoliert, die Pferde sind nicht beschädigt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Kiel. In der Norddeutschen Straße No. 6 im Stadtteile Gaarden erstickten die beiden vierjährigen Söhne des Arbeiters Zich. Die Mutter war fortgegangen, um Besorgungen zu machen. Nachbarn bemerkten gegen 4 Uhr Qualm aus der Wohnung kommen, worauf sie die Feuerwehr benachrichtigten. Als diese eintraf, war die Wohnung voller Rauch und ein Bett im Schlafzimmer verbrannt. In dem anderen lagen die beiden Kinder, die, um Schutz vor dem Rauch zu finden, unter die Bettdecke gekrochen und auf diese Weise erstickt waren. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Eckernförde. Bei der Verfolgung von zwei Waldarbeitern, die bei dem Gastwirt Ott in Moorbrügge einen Einbruch versuchten, wurde der Säger Anton Zeller von dem Gastwirt Petersen aus Steinfeld durch einen abgegangenen Schreckschuß getötet. Petersen wurde verhaftet.

Flensburg. In den Ruhestand tritt am 1. August d. J. nach über 45jähriger Dienstzeit Telegraphensekretär Claus Eggers.

Heide. Tötlich verunglückt ist in Belgien der von hier nach dort abkommandierte Zugführer Meichert, der unter einen Schnellzug geraten war.

Provinz Schlesien.

Kattowitz. Hier starb nach schwerem Leiden der frühere langjährige Mitinhaber der „Kattowitzer Zeitung," Zeitungsverleger und Hofverlagsbuchhändler Fritz Siwinna, im Alter von 45 Jahren. Der Verstorbene war auch Inhaber des „Phoenix-Verlages."

Sagan. Die Strafkammer in Sagan verurteilte den Rittergutsbesitzer v. Markewitsch in Nieder-Mednitz wegen schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte als Vorsitzender der Spar- und Darlehnskasse in Nieder-Mednitz die Mitglieder durch Fälschungen um 60,000 Mark geschädigt.

Provinz Posen.

Bromberg. Eine städtische Fleischgefrieranstalt wird zurzeit vom Magistrat auf dem Schlachthof eingerichtet, um die städtische Bevölkerung während der Kriegszeit mit Schweinefleisch zu versorgen. Zu diesem Zwecke wird die alte Kuhlhalle des Schlachthauses, die kürzlich durch eine moderne neue ersetzt wurde, entsprechend umgebaut. Die neue Gefrieranlage wird etwa 1500 Schweine aufnehmen.

Krotoschin. Der Kaiser hat dem Landwirt August Litschke in Orpischewo, Bezirk Krotoschin, aus Anlaß der Geburt seines neunten Sohnes ein Gnadengeschenk von 100 Mk. bewilligt.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der Maler Wilhelm Kamienth ist auf dem Neubau eines Fabrikgebäudes in der Halberstädterstraße, wo er beim Bohren mit einer elektrischen Bohrmaschine beschäftigt war, von einem etwa 7 Meter hohen Gerüst abgestürzt und infolge eines Schädelbruches sofort gestorben.

Halle. In der Zündholzfabrik Aken entstand durch Explosion Großfeuer, das sämtliche Anlagen, außer dem Kesselhaus, einäscherte. Der Schaden beläuft sich auf mehrere hunderttausend Mark. — An der Westfront des Krieges ist dieser Tage der Hallenser Literaturprofessor Gardefüsilierhauptmann Curt Jahn von einer Kugel getroffen worden und später an seiner schweren Wunde gestorben. Er stand im Anfang der vierziger Jahre.

Provinz Hannover.

Buchow. Am 22. November v. J. wurde auf einer Wiese bei Crummasel im hiesigen Kreise die seit dem Tage vorher aus dem Dienst beim Hofbesitzer Tietke in Crummasel verschwundene Magd Anna Borchert mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Als mutmaßlicher Täter wurde alsbald der 22 Jahre alte Sohn des Dienstherrn der Ermordeten verhaftet. Nach langem Leugnen gestand er schließlich ein, das Mädchen, mit dem er ein Verhältnis gehabt hatte, getötet zu haben; dies sei aber auf dessen ausdrücklichen Wunsch geschehen. Die Strafkammer in Lüneburg, vor der sich der Angeklagte jetzt zu verantworten hatte, vermochte diese Behauptung nicht zu widerlegen und verurteilte ihn deshalb nur zu fünf Jahren Gefängnis.

Provinz Westfalen.

Horst. In seiner hiesigen Wohnung wurde der Bergmann Riedel erstochen. Die Tat wurde von einem etwa 18 Jahre alten Burschen verübt, der Riedel nach Hause begleitete, ihn kurz vor Erreichung des Zieles zu Boden schlug und ihm einen tötlich wirkenden Stich ins Herz versetzte. Nach den behördlichen Ermittelungen scheint ein Raubmord vorzuliegen. Der Geldraub, auf den es der Mörder abgesehen hatte, wurde aber durch Rufe aus dem Hause des Ermordeten vereitelt, durch die der Täter verscheucht wurde.

Iserlohn. Der Meister Friedr. Rose von hier kann auf eine 60jährige Tätigkeit bei der Firma Geb. Knipping zurückblicken.

Wattenscheid. Auf Schacht 1-2 der Zeche „Holland" stürzte der Schlepper Adolf Hoffmann aus Gelsenkirchen beim Besteigen des Förderkorbes infolge eines Fehltrittes 60 Fuß tief in den Schacht. Er konnte nur als Leiche zu Tage gebracht werden.

Rheinprovinz.

Köln. Der 26 Jahre alte Raubmörder Karl Rein aus Budweiler wurde vom Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt. Rein hatte am 30. Mai bei einem Einbruch in die Villa des Architekten Butz diesen und dessen Dienstmädchen ermordet. Der Verbrecher hat wahrscheinlich auch den Raubmord an der Frau Ulrich in Magdeburg begangen.

Dörrebach. Bei einem Gewitter schlug in Dörrebach ein Blitz in den Kirchtum der alten katholischen Kirche ein. Der Blitz riß vom sogenannten Zwiebelturm eine Anzahl Schieferplatten ab, zersplitterte das Balkenwerk und ging dann in zwei Strahlen zur Erde. Einer der Strahlen schlug an einer Klingelleitung in die im Jahre 1515 erbaute Sakristei, richtete dort einigen Schaden an und fuhr darauf durch die Wasserleitung zur Erde. Der zweite Strahl drang durch die Uhr in das Turmgewölbe und ging am Hochaltar entlang in die Erde. Dabei ist, wie durch ein Wunder, der Hochaltar und die alte Altargruppe unversehrt geblieben.

Provinz Hessen-Nassau.

Marburg. Die Eheleute Rentier Wilhelm Kaiser und Frau, geb. Beckmann, feierten ihre goldene Hochzeit. — Unlängst wurde auf dem Bahndamm in der Nähe von Niederweimar die zerstückelte Leiche eines unbekannten Mannes im Alter von etwa 40 Jahren gefunden. Da der Tote kein Geld, eine Schußwaffe und andere Sachen bei sich trug, dürfte Selbstmord vorliegen.

Niederlahnstein. An der Lahnbrücke ertrank das 3jährige Söhnchen des Schiffers Ludwig, der zur Zeit im Felde steht.

Oberlahnstein. Mit schweren Brandwunden wurde der Bahnschaffner Heiler ins Krankenhaus gebracht; er wollte glimmendes Feuer mit Petroleum anschüren, wobei die Kanne beim Nachgießen explodierte.

Rinteln. Der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde des Städtchens Rodenberg (Kreis Rinteln) hat der Rentner Johann Heinrich Steiner in Hannover 225,000 Mark zum Bau einer Kirche vermacht.

Mitteldeutsche Staaten.

Jena. Hier starb an den Folgen der Diphtherie der bekannte Röntgentechniker Heinz Bauer. Er war ursprünglich in Berlin ansässig und hat sich durch zahlreiche Verbesserungen der Röntgenapparate bekannt gemacht. Auch fachwissenschaftlich ist er hervorgetreten. Seit Beginn des Krieges hat er in Jena sich den Lazaretten zur Verfügung gestellt, um die erforderlichen Röntgenaufnahmen zu machen.

Sachsen.

Chemnitz. Wegen versuchten Totschlages und Raubes wurde der 1894 geborene Walter Junghans vom Schwurgericht zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte am Abend des 20. April in Stollberg versucht, die Verkäuferin Melhorn zu töten und zu berauben, war aber durch die Hilferufe des Mädchens zur Flucht gezwungen worden. Drei Tage nach dem Raubanfall erfolgte seine Verhaftung. Da das Gericht annahm, daß Junghans den versuchten Totschlag nicht mit Ueberlegung ausgeführt hat, wurden dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt.

Löbau. In dem benachbarten Deutsch-Paulsdorf brannten Wohnhaus, Scheune, Stall und Schmiede des Schmiedemeisters Wobus nieder. Auch die Heuernte fiel den Flammen mit zum Opfer.

Pirna. Hier ist Oberpfarrer Superintendent Kröber im 52. Lebensjahre einem schweren Leiden erlegen. Er wirkte 1887 als Hilfsgeistlicher in Wilkau bei Zwickau, wo er, einer Anregung des Superintendenten Meyer in Zwickau folgend, den ersten Evangelischen Arbeiterverein Sachsens gründete. Von 1888 an war er Pfarrer in Güldenbossa bei Leipzig, seit 1891 Pfarrer am Krankenhaus St. Jakob in Leipzig. Von 1903 bis 1910 wirkte er als Stadtpfarrer in Waldheim, und am 5. Juni 1910 kam er als Oberpfarrer und Superintendent nach Pirna. In der Landessynode und in kirchlichen Vereinen hat der Verstorbene eine für die gesamte Landeskirche segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Zeitz. In Hollsteitz brannte eine Feldscheune des Rittergutes ab. Man vermutete Brandstiftung, und die sofort angestellten Nachforschungen führten zur Verhaftung eines auf dem Rittergute beschäftigten Mannes namens Witte.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Vor dem Schwurgericht hat nach dreitägiger Verhandlung ein Meineidsprozeß seinen Abschluß gefunden, der sich gegen den Volksschullehrer Wehrle aus Urberach richtete. Der Angeklagte hatte an zwei Schulmädchen unsittliche Handlungen begangen und sie dann verleitet, in dem gegen ihn eingeleiteten Verfahren falsche eidliche Aussagen zu machen. Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus. Die beiden mitangeklagten Mädchen erhielten je ein Jahr Gefängnis. — Der in der Kühlhalle des hiesigen Schlachthofes zur Aufbewahrung von Fleischwaren errichtete Holzverschlag brach aus unbekannter Ursache zusammen und verschüttete einen Metzger, sowie mehrere Angestellte des Schlachthofes. Der Metzger wurde nach einiger Zeit von der Feuerwehr aus seiner Lage befreit. Es konnte aber nur sein Tod festgestellt werden. Die übrigen Verunglückten erlitten mehr oder weniger schwere, aber keine lebensgefährlichen Verletzungen.

Klein-Krotzenburg. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus des Arbeiters Kaspar Ludwig Weih und zündete. Das Feuer konnte jedoch durch das rasche und tatkräftige Eingreifen der Nachbarschaft bald gelöscht werden, sodaß großer Schaden nicht entstand. Weih steht als Soldat im Feld.

Bayern.

München. In ihrer Wohnung am Gärtnerplatz kam die 66 Jahre alte Büglerin Marie Klaiber mit der Spirituskanne dem Feuer zu nahe, so daß die Kanne explodierte. Die Frau erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper; sie begab sich noch selbst zu einem nahen Arzt, der die Ueberführung der Verunglückten durch die Rettungsgesellschaft in die Chirurgische Klinik veranlaßte. — Durch unvorsichtiges Hantieren mit einem Spirituskocher zog sich ein 15 Jahre alter Schuhmacherlehrling an der Leonardstraße starke Brandwunden im Gesicht und an der Hand zu. Er wurde von der Sanitätskolonne in das Schwabinger Krankenhaus gebracht. — In der Steinsdorfstraße bei der Lukaskirche wurde die Leiche des 16jähr. Realschülers Georg Gerzer von der Isar angeschwemmt. Gerzer war kürzlich oberhalb der Braunauer Eisenbrücke in die Isar gesprungen, um seine Kunst als guter Schwimmer zu zeigen, und hatte dabei den Tod gefunden. — Ein Tagelöhner fand im Walde zwischen Perlach und Oedenstoach einen Mann erhängt auf. Die Leiche wurde als die des 39 Jahre alten verheirateten Taglöhners Kaspar Falthauser erkannt, der seit 5 Tagen abgängig war.

Aichach. Dem Geistl. Rat Stadtpfarrer und Dekan Joh. Deller, der nunmehr 30 Jahre segensreich hier wirkte, wurde von den städtischen Kollegien das Ehrenbürgerrecht der Stadtgemeinde Aichach verliehen.

Augsburg. Im Anwesen des Orgelbauers Mühlbauer am Mittleren Kreuz, F 273, brach ein Brand aus, der sich mit großer Schnelligkeit über den ganzen Dachstuhl verbreitete. Zwei Inwohnerinnen, die im oberen Stockwerk des Hauses gefährdet waren, wurden von der Berufsfeuerwehr gerettet.

Edenkoben. Die goldene Hochzeit feierte mit seiner Gattin Weinhändler Friedrich August Lorenz.

Ichenhausen. Im Anwesen des Wagners Dauser im nahen Hausen, der zum Militärdienst nach Augsburg eingezogen ist, brach Feuer aus, das Wohnhaus und Stadel in Asche legte. Leider gelang es nicht, ein etwa 5 Monate altes Kind zu retten, so daß es verbrannte. Spielende Kinder sollen den Brand verursacht haben.

Kempten. Beim Stiftskeller wurde im Grase liegend die Leiche einer Frauensperson aufgefunden. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß es sich um die übelbeleumundete Dorothea Hämmerle handelt, die dem Trunke ergeben war, sich wahrscheinlich im Rausch ins Gras legte und während der Nacht ein elendes Ende fand.

Lindau. Der Landwirt Beck in Neuzing bei Feldkirch nahm sein 5 Jahre altes Söhnchen mit auf die Alpe Gamp, von wo es spurlos verschwand. Alle Nachforschungen blieben vergebens. Man vermutet, daß ein Adler, der in der benachbarten Alpe Gamperbona horstet, das Kind davongetragen hat.

Nürnberg. Durch einen Gendarmeriekommandanten wurde in einem Wald bei Nürnberg der verheiratete Briefträger Johann Beck von hier festgenommen, der eben dabei war, einen Postsack mit etwas 1000 Briefen der in den Briefen enthaltenen Wertsachen, namentlich des Papiergeldes, zu berauben. Sämtliche Briefe waren von Soldaten aus dem Felde.

Weiden. Im Untersuchungsgefängnis gestorben ist der Rechner des Darlehenskassenvereins Moosbach, Karl Hennemann. Er hatte sich, wie seinerzeit gemeldet, Unterschlagungen zuschulden kommen lassen.

Würzburg. Der seit mehr als 45 Jahren in Würzburg verdienstvoll wirkende Domkapitular Franz Krampf, der Senior des Kapitels, feierte am 19. Juni seinen 80. Geburtstag.

Württemberg.

Friedrichshafen. Mit dem 1. Juni schied eine der bekanntesten Persönlichkeiten des Bodenseegebietes nach 43 Jahren berufstreuen Wirkens aus dem Dienst der kgl. württembergischen Dampfschiffahrtsverwaltung in Friedrichshafen, Kapitän Joseph Anton Kugel.

Hochdorf. Nachts brach im Haus der Witwe Digel Feuer aus. Bis die Feuerwehr alarmiert wurde, war der Brand schon so weit fortgeschritten, daß sich die Tätigkeit der Wehr nur auf die Rettung der Nebengebäude beschränken konnte, was auch gelang. Es ist dies schon der zweite Brand innerhalb vier Wochen.

Liebelsberg. Schultheiß Hanselmann hat die goldene Hochzeit gefeiert. Der König übersandte telegraphische Glückwünsche und sein Bild mit Widmung.

Pfullingen. Eine wohlgelungene, überlebensgroße Büste Bismarcks modellierte Bildhauer Natet-Stuttgart im Auftrage eines Vaterlandsfreundes dahier, der sie der Schule zum Geschenk machte.

Stammheim. Dem Eisenbahnhilfswärter Ernst Rumminger ist kürzlich der dreizehnte Knabe geboren worden. Zehn von den Buben sind am Leben, gesund und kräftig. Der König hat den Eltern eine ansehnliche Gabe überweisen lassen.

Ulm. Der König von Württemberg hat dem Fabrikanten Heinrich Magirus, Vorsitzender des Aufsichtsrats der C. D. Magirus-Aktiengesellschaft, in Anerkennung der Verdienste, die dieser sich um die Ausrüstung des deutschen Heeres erworben hat, den Titel eines Kommerzienrats verliehen.

Winzeln, O.-A. Oberndorf. Der seit Kriegsausbruch in den Vogesen stehende Zimmermeister Anton Schmid von hier wurde für Tapferkeit und treue Dienstleistung mit der Silbernen Verdienstmedaille ausgezeichnet. In gleicher Weise wurden drei schwäbische Lehrer, sämtliche beim Landsturm-Infanteriebataillon Biberach, ausgezeichnet: Hauptlehrer Joseph Buck in Alttan, O.-A. Waldsee (früher Oberndorf, Schwiegersohn des Kaufmanns Kammerer dahier), Realschullehrer Konrad Nothelfer in Biberach (früher in Horb) und Hauptlehrer Karl Kees in Wolfegg (früher in Spaichingen).

Baden.

Karlsruhe. Im Alter von 59 Jahren ist der Vorstand des Oberrechnungsamts Dr. Hermann Kast gestorben. — Ebenfalls im Alter von 59 Jahren ist der langjährige Obermeister der Friseur- und Perückenmacherinnung und Präsident der Karlsruher Handwerkskammer, Friseurmeister Karl Moser, gestorben.

Baden-Baden. Der hier abgehaltene, aus dem ganzen Land stark besuchte 13. Verbandstag der badischen Grund- und Hausbesitzervereine beschäftigte sich u. a. mit der Hypothekenfrage, worüber der Vorsitzende Hoffmann eingehend berichtete. Es wurde dabei betont, daß man wohl den Mietern Erleichterungen verschafft, aber die Hausbesitzer zu berücksichtigen vergessen habe. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre um 317 gewachsen und beträgt heute 10,492.

Heidelberg. Kürzlich waren hundert Jahre seit der ersten Schloßbeleuchtung verflossen. Die Beleuchtung fand abermals zur Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich, des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen in Heidelberg statt. Die „schönste Ruine der Welt" war mit Kacheln und Holzfeuer beleuchtet, während seit 50 Jahren die bengalische Beleuchtung üblich ist. — Hier verschied nach langem Leiden Altstadtrat Lehmann im 81. Lebensjahre; der Entschlafene gehörte dem Stadtrat von 1882 bis 1909 an und hat sich in dieser langen Zeit viele Verdienste um die Stadt erworben.

Kirchheim. Nach einer 50jährigen Tätigkeit in der Schule trat Rektor Griefer in den Ruhestand. 35 Jahre wirkte er an der hiesigen Volksschule.

Meßkirch. Durch Feuer wurde in Talheim das Anwesen des Landwirtes Anton Rist vollständig eingeäschert. Das Mobilar und der Schweinebestand wurden ein Raub der Flammen, während der übrige Teil des Viehbestandes gerettet werden konnte. Man vermutet Brandstiftung.

Wiesental bei Bruchsal. Das neuerbaute Oekonomiegebäude des Landwirts Jodukus Marx ist niedergebrannt. Die Brandursache ist unbekannt.

Rheinpfalz.

Albersweiler. Als Verüber umfangreicher Friedhofschändungen auf dem israelitischen Friedhof Albersweiler-Annweiler wurden drei Knaben von neun bis zwölf Jahren ermittelt; sie haben eine große Anzahl von Grabsteinen zerstört oder schwer beschädigt.

Godelhausen. Der Tagner Friedrich Bartz von hier fiel in eine Triebscheibe und erlitt tötliche Verletzungen.

Kaiserslautern. Hier ist Rentamtmann a. D. Georg Friedrich Hornung einem schweren Leiden erlegen.

Ludwigshafen. In der Humboldtstraße fuhr ein elektrischer Straßenbahnwagen von hinten auf einen beleuchteten, mit Verwundeten besetzten Sanitätswagen, der nach dem Pestalozzischul-Lazarett fahren sollte. Die zwei begleitenden Sanitäter wurden durch den Anprall vom Wagen geschleudert und erlitten innere und äußere Verletzungen. Die verwundeten Soldaten trugen keinen weiteren Schaden davon.

Mecklenburg.

Goldberg. In der zu Sandhof gehörigen Forst entstand ein Feuer, das bei der Dürre und dem sturmartigen Winde eine bedeutende Ausdehnung annahm. Erst gegen Abend konnte man des Feuers Herr werden. Außer einer größeren Waldfläche ist auch eine ziemliche Menge von bereits auf der Auktion verkauftem Brennholz in Flammen aufgegangen; da Leute mit dem Abfahren von Holz hier beschäftigt waren, so führt man die Entstehung des Feuers auf Unachtsamkeit beim Rauchen zurück.

Grabow. Eine Kuh des Viehhändlers Martin Jauch in Brunow brachte dieser Tage in zerstückeltem Zustande ein Kalb mit starkem Körperbau zur Welt, das zwei Köpfe, vier Augen und drei Ohren hatte. Von den Köpfen war der eine dem einer Kuh und der andere dem eines Schafes ähnlich.

Grevesmühlen. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit begingen Goldschmied Ehlers und Frau, denen der Landesherr sein Bildnis übermitteln ließ.

Penzelin. Schuhmachermeister Fröhlich und Frau hierselbst konnten das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Der Landesheer sandte dem Jubelpaare einen Glückwunsch und ein Geldgeschenk.

Sternberg. Auf dem Rittergute Bolz bei Borkow, Herrn v. Voß gehörig, entstand ein größeres Feuer. Abgebrannt sind 4 Gebäude, das Viehhaus, der Pferde- und Schafstall und 1 Scheune.

Freie Städte.

Hamburg. In der Nacht ist das Holzlager und Holzimportgeschäft Paul F. Grothe durch Brandstiftung vernichtet worden. Die Hitze war so stark, daß am gegenseitigen Ufer liegende Holzgebäude von den Flammen ergriffen wurden, und nur durch das energische Eingreifen der Feuerwehr vor der Vernichtung geschützt werden konnten. Der Schaden ist sehr groß, soll aber im wesentlichen durch Versicherung gedeckt sein. — Professor Dr. Ernst Meumann, der bekannte Psychologe und Pädagoge, ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 53 Jahren aus dem Leben geschieden.

Bremen. Ein seltenes Jubiläum konnte der im Dienste der Werft der Aktiengesellschaft Weser stehende Architekt Heinrich Roselius von hier feiern. Dieser Tage waren 50 Jahre verflossen, seitdem er bei der Schiffswerft, Maschinenfabrik und Eisengießerei von C. Waltzen & Co., aus der Aktiengesellschaft Weser hervorgegangen, eingetreten ist. Zuerst Leiter einer Betriebsabteilung, kam Roselius später in das Konstruktionsbureau für Hochbauten, das er noch heute leitet und mit dem er in der großzügig geschaffenen neuen Werftanlage eine anerkannte Musterleitung aufgestellt hat.

Lübeck. Die Literarische Vereinigung Emanuel Geibel zu Lübeck plant am 16., 17. und 18. Oktober die Veranstaltung einer Geibel-Hundertjahrausstellung. Wer Eigentümer von wertvollen Andenken an Geibel ist, wurde aufgefordert, sie zur leihweisen Benutzung für die Ausstellung an den ersten Vorsitzenden der Vereinigung, Privatlehrer Otto Möller, zu senden.

Schweiz.

Bern. Die Arbeiten am Simplontunnel II. sind durch die Mobilisation der italienischen Armee nicht unterbrochen worden, doch hat sich, da sehr viele Arbeiter zu den Fahnen gerufen wurden, die Monatsleistung erheblich verringert; die Arbeit muß mit teilweise neuem Personal neu organisiert werden. Der Vollausbruch war Ende Mai bis zu 9943 Meter, das ist rund die Hälfte der ganzen Tunnellänge, gediehen.

Arbon. Infolge hohen Wellenganges kippte in der Nähe des Arboner Hafens ein mit Steinen beladenes Lastschiff von Altenrhein um. Der 14jährige Knabe des Herrn Rebstein von Altenrhein, der wahrscheinlich von einem Stein getroffen wurde, verschwand in den Wellen und konnte nicht mehr geborgen werden. Vier weitere Insassen des Schiffes konnten sich über Wasser halten.

Basel. Der um das evangelische Missionsleben hochverdiente Missionsdirektor Dr. theol. Ehler, seit 1884 Leiter der großen, in Westafrika, auf der Goldküste, in Kamerun, Vorderindien und China tätigen Basler Mission, Vorsitzender des deutschen Missionsausschusses, ist nach längerem Leiden hier verschieden.

Halden. Kürzlich ertrank beim Baden in der Thur der 34jährige Wirt Frei zum Schläfli.

Liebistorf. Hier wurde das Haus der Gebrüder Toffi durch Feuer vollständig zerstört. Die Flammen griffen so rasch um sich, daß nichts geborgen werden konnte.

Olten. In Aegerkingen ist das vierjährige Knäblein von Jacob von Arx in die Dünnern gefallen und ertrunken. — Seit einigen Wochen wurde in Balstal der Familienvater Messerli vermißt. Nun haben ihn Knaben zwischen Oensingen und Oberbuchsiten als Leiche in der Dünnern gefunden. Man vermutet, daß Messerli auf dem Heimweg verunglückte.

Solothurn. Im Magazin des Warenhauses Pilz brach Feuer aus. Durch rasches Eingreifen der städtischen Feuerwehr konnte es eingedämmt werden. Immerhin ist ein bedeutender Schaden entstanden. Die Brandursache ist noch nicht genügend abgeklärt. Man vermutet, daß der Brand durch das elektrische Glätteisen einer Modistin entstanden sei, das im Kontakt stecken geblieben war. Es wurden hauptsächlich Konfektionswaren zerstört.

St. Cergue. Das 20jährige Fräulein Penard, in Genf wohnhaft, war mit ihrem Bruder und zwei anderen jungen Herren von Genf auf die Dole gestiegen. Als sie beim Gipfel Blumen pflücken wollte, wagte sie sich zu weit hinaus und glitt auf dem weichen Boden aus. Sie stürzte auf der Schweizer Seite fast bis zum Fuß des Gipfels ab. Mit mehrfachen Schädelbrüchen wurde sie in einem hoffnungslosen Zustande aufgefunden. Ein Sanitätssoldat, der sich gerade an der Stelle befand, legte ihr den ersten Verband an. Doch verschied die Unglückliche schon nach Ablauf einer halben Stunde.

St. Moriz. Im Alter von 70 Jahren ist der Arzt Charles Marie de Werra gestorben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der 70jährige ehemalige Bankdirektor Ernst Stockmar, zu Krakau geboren, wurde in seiner Wohnung, VII., Kirchengasse No. 20, tot im Bette aufgefunden. Er dürfte einem Schlaganfall erlegen sein. — Im Betriebe der Dampfwäscherei Paul Fischer, Mariahilf, Mollardgasse No. 72, hatte sich aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache die Trommel einer Waschmaschine geöffnet und das herausströmende siedende Wasser ergoß sich auf die 40jährige Hilfsarbeiterin Theresia Prachtl, die 35jährige Wäscherin Theresia Powolny, Flachgasse No. 42 wohnhaft, und den Betriebseigentümer Paul Fischer. Theresia Prachtl ist im Sophienspital den erlittenen Brandwunden erlegen.

Graz. Vor dem Grazer Ausnahme-Gerichtshof hatte sich die Bäuerin Marie Lang aus Fünfing wegen Giftmordes an ihrem Mann zu verantworten. Sie hatte ihn erst schlecht behandelt und ihn schließlich, nachdem er ihr 20,000 Mark zur Bezahlung einer Hypothekenschuld gegeben hatte, mit Arsenik vergiftet. Die Angetlagte wurde zum Tode durch den Strang verurteilt.

Ischl. In Bad Ischl starb der Direktor der Länderbank Hans Schuschen im Alter von 64 Jahren.

Kladno. In einem Kohlenschacht der Buschtjehrader Eisenbahn wurden durch giftige Gase 70 Bergleute betäubt. Den Hilfsmannschaften gelang es, alle 70 aus der Grube zutage zu fördern, doch waren bereits fünf tot. Von den anderen leidet die große Mehrzahl an schweren Vergiftungserscheinungen.

Linz a. D. Hier starb Robert Geyer, k. k. Generalmajor d. R., im 80. Lebensjahre.

Pilsen. In Nadryb spielten der 5 Jahre alte Anton Oliverius, ein Waisenkind, und der gleichfalls 5jährige Joseph Tscherny, dessen Vater im Felde steht, auf dem Dachboden mit Zündhölzern. Dabei geriet eine Schütte Stroh in Brand und in kurzer Zeit stand das Dach des Hauses in Flammen. Dorfbewohner löschten das Feuer und fanden unter den verbrannten Strohresten die verkohlten Leichen der beiden Kinder.

Politschka i. B. Die Eheleute Filipi, die außerhalb der Stadt Politschka ein kleines Häuschen bewohnten, wurden durch Axthiebe ermordet und ihrer geringen Habseligkeiten beraubt. Durch einen Zufall wurde der Täter entdeckt; es ist der aus Platiny stammende 23 Jahre alte Arbeiter Vinzenz Toply. Er wurde verhaftet und hat nach längerem Leugnen das Verbrechen eingestanden.

Prag. Am Schachte Austria 2 in Serbitz wurde der in Wisterschan wohnhafte Bergarbeiter Karl Springer durch herabstürzende Erdmassen verschüttet. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

Reichenberg i. B. Auf dem Kirchturm zu Lautschek brach aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, dem nicht nur der Turm, sondern die ganze Kirche zum Opfer fiel. Orgel, Altar, Meßgeräte, Bilder und sonstige Einrichtung der Kirche wurden vernichtet.

Reichenhall. Auf der Verfolgung von Obstdieben hat in der Dunkelheit, Aufregung und Schlaftrunkenheit der Tristpalier Johann Kötzinger seine Ehefrau erschossen; die Getroffene konnte noch ins Haus zurückeilen, wo sie sterbend in die Arme ihrer Tochter sank.

Warnsdorf. Schwere Brandwunden erlitt hier eine 72jährige Frau. Als sie nachts mit einer Laterne nach dem Hausboden ging, schlug die Flamme aus der Laterne und setzte die Kleider der Frau in Brand. Hausbewohner eilten zwar sofort hinzu und rissen der Frau die brennenden Kleider vom Leibe, die Greisin hatte aber schon so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte.

Luxemburg.

Bövingen a. Attert. Die 72jährige Frau des hiesigen Schrankenwärters Mersch begab sich zum Baden nach dem Attertflusse. Während der Arbeit wurde sie von einem Schlaganfall gerührt, fiel ins Wasser und fand den Tod durch Ertrinken.

Esch a. d. Alz. Beim Aachener Hüttenwerke verunglückte der 40 Jahre alte, aus Hesperingen gebürtige Arbeiter Bernard Wagner. Als er einem Förderzug ausweichen wollte, geriet er in der Verwirrung unter denselben und wurde überfahren, so daß er zur Stelle tot blieb.

Die Mode.

Es erfordert für eine Frau immer eine gewisse Geschicklichkeit und Geschmack, von den verschiedenen modernen Kleidermustern, Schnittarten und Farben diejenigen auszuwählen, welche der Größe und dem Körperbau der betreffenden Person am besten entspricht, denn dieselbe Form, dasselbe Muster und dieselbe Farbe oder Farben-Kombination paßt nicht für eine schlanke und starke, für eine große und kleine Frau. Selbst in bezug auf den Stoff muß man die richtige Auswahl treffen. So sind zum Beispiel im allgemeinen breit gestreifte oder groß karrierte Muster für eine große Person nicht empfehlenswert, weil sie dieselbe noch größer erscheinen lassen. Was die Farben an-

Abbildung 1.

betrifft, so ist Schwarz und Weiß für große Damen stets eine kleidsame Kombination; auch Blau und Weiß ist eine gefällige Zusammenstellung, wenn die Streifen nicht zu breit, die Carreaux nicht zu groß sind. Besonders große Frauen tun gut, horizontal oder schräg gestreifte Stoffe zu benutzen. Das sicherste für solche Figuren sind allemal einfarbige Stoffe von mehr oder weniger dunklem Farbenton.

Eine anmutige Einfachheit zeichnet noch immer die diesjährige Sommermode aus und sie entbehrt im großen und ganzen aller exzentrischen Formen. Die Taille befindet sich in der natürlichen Höhe, die Kragen sind von bescheidener Größe und Höhe, die Aermel sind länger geworden, die spitzen Halsausschnitte von dezenter Tiefe. Die Form des Rockes ist weit, aber in keiner Weise übertrieben. Nur bei der Nachmittagstoilette findet man einen gewissen Luxus, der sich zumal in kostbaren Stickereien und

Abbildung 2.

leuchtenden Farbenzusammenstellungen kundtut. Am kostbarsten sind die sogenannten, mit bunten Perlenstickereien besetzten „Juwelenkleider".

Von unseren Abbildungen zeigt die erste (Abb. 1) ein Kleid mit sonnengefälteltem Rock. Dieses für junge schlanke Mädchen geeignete, graziöse Modell kann nur in Seide oder Wollmusselin ausgeführt werden, da die Fältelung bei Baumwollgeweben sehr bald auseinanderfallen würde. Einem glatten, nicht zu weiten Futterrock sind die beiden umsäumten, unten ausspringenden Fabeln aufgenäht. Unter der ersten Falbel läßt sich sehr gut eine Tasche anbringen. An der Taille bemerken wir übereinandergreifende Fichuteile, die einen aus gestickter Spitze hergestellten Latz sichtbar werden lassen. Kragen und Aufschläge sind ebenfalls aus Spitze. Um die Taille ist ein Band als Gürtel gelegt, das seitwärts unter einer Schleife schließt.

Abbildung 3.

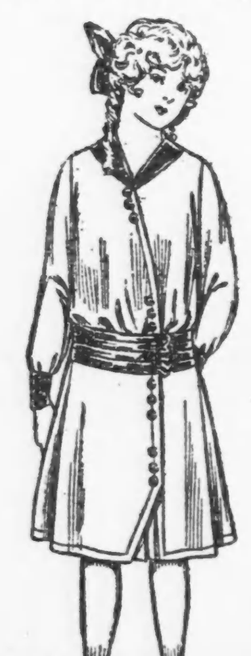
Ein Stickereikleid für schlanke Damen ist der Gegenstand des nächsten Bildes (Abb. 2). Gestickter Batist oder Schleierstoff, beide waschbar, dienen zur Herstellung dieses sehr hübschen Kleides. Der eigentiche Rock ist aus glattem Stoff, ebenso die Aermel. Die Falbeln sind dem Rock aufgenäht. Dieselbe Stickerei wird auch zur Bluse verwendet, die glatten Teile zu Aermeln und Rückenteilen verarbeitet. Um die Taille ist ein roter Samtgürtel gelegt, der unter einer Schnalle schließt. Schmales Samtband mit Schleifchen ziert auch die Aermel.

Die im nächsten Bilde (Abb. 3) dargestellte Bluse für ältere Damen kann sowohl aus Seide als auch aus gemustertem Musselin hergestellt werden. Den spitzen Ausschnitt können Einsatz und Stehkragen aus Tüll dekken. Die kleinen Kragenteile arbeitet man aus Seide, es würde aber ebensogut aussehen, wenn an Stelle der festen Kragenteile ein Batist- oder Spitzenkragen, die beide in großer Auswahl vorrätig sind, umgelegt würde.

Zunächst zeigen wir (in Abb. 4) ein Kleid für sehr große Damen. Für solche scheinen Ueberröcke ganz

Abbildung 4.

besonders geeignet zu sein. Zum unteren Rock kann ein vorhandener Rock aus Seide oder Tuch Verwendung finden, zum ganzen Ueberkleid muß ein zum vorhandenen Stoff passender neuer besorgt werden. Muß alles aus neuem Stoff hergestellt werden, sind dazu 5 Yard erforderlich, eine Stoffmenge, an die wir bisher gar nicht gewöhnt waren. Der untere Rock braucht aber nicht bis oben hin aus Stoff zu sein, sondern kann einem Futterrock angesetzt werden. Die Taille ist für sich zu arbeiten, der Rock überzuknöpfen und darüber der mittels Stäbchen gesteifte Gürtel aus Seide zu legen. Aus demselben Material werden die Aermelaufschläge



und die kleine Weste gearbeitet. Die den Hals vorn freilassenden Stehkragen werden namentlich von Damen mittleren Alters, die nicht gern ganz halsfrei gehen, bevorzugt.

Zum Schluß bringen wir (in Abb. 5) ein Kleid für Mädchen von 8—12 Jahren. Das reizende Kleidchen, das für kältere Tage gedacht ist, stelle man aus dunkelrotem Sommertuch her und garniere es mit schwarzer Seide und schwarzen Knöpfchen. Die Bluse, die über Futter gearbeitet ist, schließt vorn mit Druckknöpfen. Die Knöpfe, die darübergesetzt und in gleichen Abständen auf dem Rock weitergeführt sind, dienen nur zur Zierde. Der Rock ist rund geschnitten, der Bluse glatt aufgesetzt, unten in Tüten ausfallend. Den Ansatz deckt ein aus Seidenstoff in Falten gelegter Gürtel. Kragen und Stulpen werden damit übereinstimmend aus demselben Material gefertigt.

Gut versehen.

Posten: Wie machste det bloß? Jedesmal wenn du greifst, fängst du auch 'ne Laus!

Russe: Nu, wenn ich vorbei greif', fang' ich auch eine.

Kommt ihm sehr gelegen.

A.: Was sagen denn Sie zur Aushungerungs-Politik der Engländer?

B.: Macht nichts; ich wollte sowieso eine Entfettungskur durchmachen.

Die pfiffigen Russen.

Sie bringen gleich Gabel und Löffel mit, wenn sie sich ergeben.

Unglaublich.

Na, Herr Förster, was hat denn die alte heiratslustige Jungfer gesagt, wie S' ihr den Heiratsantrag gemacht haben?

G'lacht hat s', und 'glaubt hat sie's nicht!

Aus Rußland.

Was, schon wieder möchst' 'pumpt ham? — Teifi, der Bua hat Anlag'n wie a Großfürst!

— Ungehörig. Professor (zu seinem Diener, der einen Auftrag auszuführen vergessen hat, streng): „Sie unterstehen sich doch nicht auch etwa, zerstreut zu sein, Jean?"

Das unangenehme Echo.

(In vier Bildern.)

1.

Winston Churchill meinte kürzlich, daß die Deutschen dem Verhungern nahe wären und es nur noch kurze Zeit aushalten könnten.

Echo: — — — Enten!

2.

Und weiter sagte er: Auf dem Lande haben wir sie übrigens schon fast besiegt, denn sie machen uns jetzt fortwährend nur Friedensvorschläge!

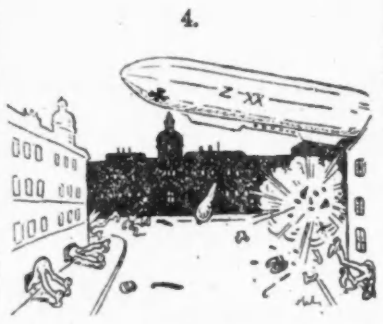
Echo: — — — — Schläge!

3.

Und da wir doch die Meerbeherrschenden sind, so besiegen wir sie auch auf dem Wasser im Nu!

Echo: — — — U!

4.



Nun, und ihre Zeppeline, die fürchten wir doch wahrlich nimmer!

Echo! — — — immer!

Der Maßkrug.

Aeh, da schau her, sogar an d' Hauptsach' hat s' 'denkt, mei' Muatta!

Die „Taube".

Ein Pariser Lebemann hatte dieser Tage einen Heiratsvermittler zu sich kommen lassen. Er saß mit dem Mann in der eleganten Junggesellenwohnung und machte ihm klar, daß er vor allen Dingen Wert darauf lege, eine sanfte Frau zu besitzen.

„Da nehmen Sie" — der Heiratsvermittler zog eine Photographie aus der Tasche — „diese Dame. Wissen Sie," fügte er hinzu, „das ist ein Mädel, keine Spur von Robustheit, lautem Wesen oder Aufdringlichkeit, nichts Herrisches, mein Freund, — sanft sag' ich Ihnen, sanft wie eine Taube!"

Draußen hörte man Propellerschwirren. Gleich darauf kam vom Dachgeschoß ein furchtbarer Knall. Das Haus bebte. Die Decke des Zimmers, wo sich die beiden befanden, barst. Steine, Gebälk, Schutt fielen herab und vergruben die beiden Herren.

Pustend und spuckend arbeiteten sie sich hervor.

„Machen Sie, daß Sie 'rauskommen," sagte der Heiratskandidat. „ich verzichte auf das Mädel!"

Entscheidung.

Hei, der Wind bringt Wetterfrischel...
Schicksal, habe deinen Lauf!
Vom gestürzten grünen Tische
Steh'n die Diplomaten auf.
Blut'ge Antwort banger Frage:
Was der nächste Tag beschert,
Warf der Kriegsgott in die Wage,
Daß sie sinket tief, sein Schwert.

Sommer läßt in bunten Farben
Rings die sonn'gen Lande steh'n —
Durch die Stoppeln bei den Garben
Werden Eisentritte geh'n.
Gierig wird die Erde trinken
Roten Blutes heil'gen Saft:
Andre Garben werden sinken,
Garben deutscher Jugendkraft!

Haß und Neid wirft Feuerbrände
In der Völker stilles Glück:
Doch wir waschen unsre Hände
Ueber solchem Bubenstück.
Und gebetet und gesungen
Sei's, was uns die Faust bewehrt:
Die uns in den Kampf gezwungen,
Zwinge unser reines Schwert!

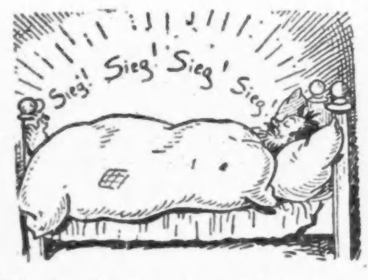
Herr ob allen Schlachtenlenkern,
Nach dem Rechte richte du's;
Setze diesen Friedenshenkern
Auf den Nacken deinen Fuß!
Laß uns nach erkämpftem Siege,
Wo die alten Fahnen weh'n,
An des neuen Friedens Wiege
Stolz mit unsern Brüdern steh'n!

Beim Abschied.

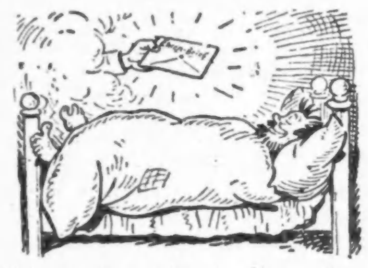
„Junge, wenn et nich so verflucht naß in die Schitzenjräben wär', weeß Jott, ick würde ooch noch mitmachen. Aba, nu kann ick nur noch innaliche Feichtigkeit vatragen!"

Der Traum des russischen Generals.

(In vier Bildern.)



Jüngst träumte einem General
Im Regiment des Zaren
Von großen Siegen ohne Zahl,
Die ihm beschieden waren.



Und weiter träumt ihm, als er schlief —
Ha! Wie fein Herze lachte! —
Von einem hohen Ehrenbrief,
Den man ihm überbrachte!

Und dann, in höchster Gunst geehrt,
Zum wohlverdienten Lohne,
Ward huldvollst ihm dabei beschert
Gar — eine Fürstenkrone!

Da wacht' er auf. — O weh! Und schon
Entsank ihm aller Stolz und Mut,
Denn Ehrenbrief und Fürstenkron
War: Abschied und Zylinderhut!

— Nur nicht verallgemeinern. Kriegsbegeisterter Pantoffelheld: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!"

Xanthippe: „Soooo?"

Ach so!

Bauer: Du warst doch jetzt immer bei de Russen drüben, hast' da nit g'sehn, wie bei dene 's Exerzieren g'macht wird?

Soldat: Na, dös hab' i' net g'sehn, die machen zurzeit immer Uebung im Hände in die Höh' strecken!

— Gefühllos. „Ach, göttliche Kusine, ich kniee so oft vor Dir, daß meine Hosen schon ganz mürbe sind. Hast Du denn dafür kein Gefühl?"

„Ich nicht, aber frage mal Deinen Schneider, den wird's wohl interessieren."

— Darum. Junger Ehemann: „Eine gute Kost bereiten, ist gar nicht leicht."

Schwiegermama: „Mein Röschen hat's spielend gelernt."

Junger Ehemann: „Darum ist sie auch so kostspielig geworden."

Randzeichnungen aus dem Tagebuch des Kriegsfreiwilligen Max Krause Professors der Mathematik.

Das Zusammenpassen der Dreiecke: Wenn zwei Dreiecke einem dritten gleich sind, so sind sie auch unter sich gleich.

— Das Schreckenskind. Herr Schulze (zum Hausherrn): „Die Fortschritte meiner Frau in der Malerei sind erstaunlich: jetzt hat sie schon in drei Monaten ein ganz vortreffliches Selbstporträt vollendet."

Klein-Lieschen: „Ach, das ist gar nichts, Herr Schulze, Mamachen malt sich alle Tage selber!"

— Schmarotzer. „Mein Herr, was halten Sie eigentlich von mir?"

„Einen gewissen Abstand...!"

— Probates Mittel. „Wie hat Ihr kleines Schwesterchen nur so schnell laufen gelernt?"

„O, ich habe sie früh zu mir neben das Klavier gesetzt, da hat sie das Davonlaufen gelernt."

Der gewissenhafte Tanzstundenherr.

„Was hat denn die Trude für ein komisches Bukett?"

„Ja — ihr Verehrer ist ein Botaniker und hat an jede einzelne Blume ein Schild gehängt mit der genauen Namenbezeichnung in deutscher und lateinischer Sprache."

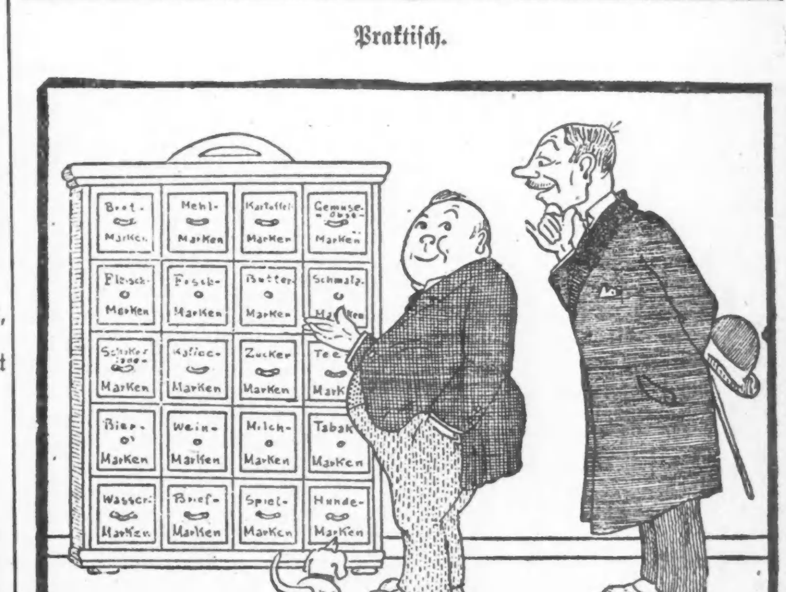
— Gemütlich. Herr (zum Leihhaus-Kutscher): „Soll ich gleich zahlen?"

Droschkenkutscher: „Wenn Sie noch soviel haben... sonst lassen Sie's nur bis nachher!"

— Prosaisch. Amalie: „Ach, was kann man doch alles in einen Liebesbrief hineinlegen..."

Elise: „Hm, mehr als fünfzehn Gramm nicht, sonst kostet er doppeltes Porto."

Praktisch.



„Was haben Sie denn da für einen merkwürdigen Schrank?"

„Ach, das ist bloß 'ne übersichtliche Aufbewahrung der verschiedenen Marken. Ein Griff, und man hat, was man braucht."

— Sherlock Holmes auf dem Dorfe. „Was macht denn der Dorfpolizist da? Der läßt sich ja von allen Schulkindern das Frühstücksbrot vorzeigen!"

— „Ja, dem Oberamtmann ist nämlich vorige Woch' a Schwein g'stohlen worden!"

— Die gute Freundin. „Denke Dir, Erna: ich habe mich gestern mit dem feschen Polizeileutnant Luttwitz verlobt!"

„So — gratuliere; übrigens las ich neulich in der Zeitung, daß die polizeilichen Mißgriffe sich in erschreckender Weise häuften

SIEGEL COOPER & Co

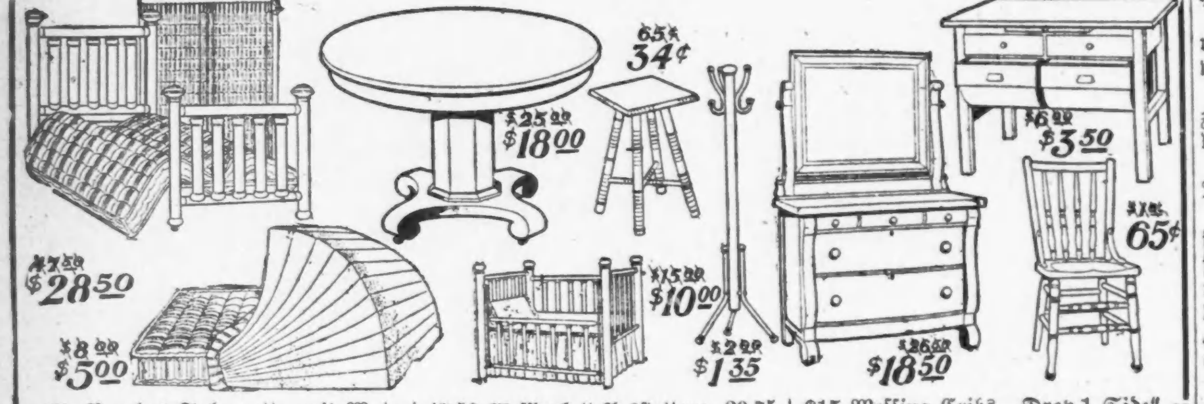
The Big Store — Chicago's Economy Center

Unser August-Verkauf von Möbeln

Ein jährliches Ereigniß mit vielen Ersparnissen von großer Wichtigkeit für Heimausstatter

Eine kleine Anzahlung sichert Eure Auswahl für spätere Ablieferung

Sechster Floor



65c Bambus Tabourette, mit Matting Top, 15 Zoll hoch, zu **34c.**

$1 Küchenstühle, solider Sitz, **65c.**

$2 Messing Costumer, 1 Zoll im Durchmesser, 3 Doppelhaken, **1.35.**

$8 Matratzen, 45 Pfd., aus gefilzter Baumwolle, rolled Edge, zu **$5.**

47.50 **Messingbett-Ausstattung, 29.75** Einbegriffen ist ein schweres Messingbett mit 2zölligen Fillers und äußeren Pfosten. Ostermoor Matratze und Englander Sag-Proof Springs. Durchweg beste Qualität.

$25 Eßzimmertisch, quartered Oak, 6 Fuß ausziehbar, breiter Platform-Unterteil, 45zöll. Platte, zu **$18.**

$15 Messing Cribs, „Drop 1 Side" Style, Satin Finish, jetzt zu **$10.**

26.50 Dresser aus quartered Oak, 30×24zöll. Spiegel, jetzt **18.50.**

$6 Küchen-Cabinet mit weißem MapleTop, Bins, Schubladen, **3.50**

$2 Arm Rocker, solid gebaut, **98c.**

Das Sparkassenbuch.

Von A. Schoebel.

Schnee! So viel Schnee! Wie ein dichter Pelz hatte er sich auf die Straßen niedergesenkt, zog um die Mauervorsprünge flaumige Streifen,—lustig wirbelte er durch die Luft. Jeder Schall klang gedämpft, — die Autos, die durch die Morgenfrühe glitten, ratterten kaum und ihr Tuten klang heiser. Um die Laternen schwebte fahler Glanz,—selbst das grelle elektrische Licht erstickten die Flocken.

Die Zeitungsfrauen und Boten schimpften, — aber die Möllern lachte in die stiebende Pracht hinein. Jetzt rieb sie am linken Auge, — ein frecher kleiner Schneestern war mitten hineingetaumelt. Huh! Und nun glitschte sie aus.

Behutsamer schritt sie fürbaß, ihren großen, mit Milchflaschen gefüllten Behälter vorsichtig betreuend. An der nächsten Straßenecke machte sie Halt, — in der riesigen Mietskaserne hatte sie allein fünf Kunden. Sie zog an der Portierglocke, schlüpfte durch Flur und Hof zur Hintertreppe; jetzt klomm sie die steilen Stufen hoch.

Bums! Die Milch schwappte förmlich, mit solchem Schwung setzte sie die Flaschen vor den Türen nieder.

Heut' war ja auch ein Freudentag. Genau vor fünfzehn Jahren hatte sie ihre Stelle in der Rudelius'schen Molkerei angetreten, um sich Morgen für Morgen, genau um halb vier, einzufinden, frischgemolkene Malch auf Flaschen zu füllen und diese zur Kundschaft zu tragen. Nie war von einer Herrschaft die geringste Klage über Unpünktlichkeit eingelaufen.

Frau Müller warf den Kopf wie ein Gaul, den sein Herr lobt, und trabte davon, um ihren Flaschenkram loszuwerden. Nun lugte schon die Morgensonne, — jetzt lachte sie geradezu!

Sicherlich würde der Chef heut' ein paar Mark springen lassen, vielleicht gar ein Goldstück—! Auf diese fröhliche Aussicht hin war das schwarze Sonntagskleid angelegt und der Sprudelstein vorgesteckt worden, den eine Kundin der Möllern im vorigen Frühjahr aus Karlsbad mitgebracht hatte. Auch der Hut, unter dem das blondgraue Zopfnest glänzte, fehlte heute nicht, denn gleich nach Ablieferung der leeren Eintauschflaschen wollte die Frau dem Herrn Chef einen schüchternen Besuch abstatten und danach auf der Sparkasse siebzig Mark abheben von den zweihundert, die sie im Verstrich der Zeit aus Trinkgeldern und Weihnachtsgaben zusammengeknausert hatte. Zweihundert Mark! Ein schönes Geld! Und nicht mal ihr Mann wußte um den Besitz. Nur die Lenzke, die Garnhändlerin unten im Parterre, ein dralles, stämmiges Weib. Was die schon für ein Lachen hatte—! Wie Perlen rollte es zwischen den blanken Zähnen hervor. Eine unklare Vorstellung von Champagner kam der Möllern, wenn sie die Lenzke lachen hörte. Die war treu und verschwiegen, —dazu gefällig über den grünen Klee. Alle naselang steckte sie der Lott', der Einzigen von Möllers, ein Masch buntes Stickgarn in die Hand. Um die Lott' ging's ja! Ihre Einsegnung nebst dem Gang zum heiligen Abendmahl standen bevor, — da mußte neue Wäsche und ein pikfeines Kleid herangeschafft werden. Jotte doch! War das Jöhr so schnell 'rangewachsen! Noch sah die Mutter das Neugeborene neben sich liegen, mit Löckchen um's Gesicht;„ wie so'n Scherubim", hatte die weise Frau damals gesagt. Die Locken, die besaß Lott' noch, aber sie rollten nur so lang hin, wenn man den Haarknoten vom Hinterkopf löste. Und Augen hatte sie—! Zum Pfeifenanzünden! Ein Staatsmädel! Eigentlich sah sie sehr erwachsen aus für ihre sechzehn Jahre. Darum sollte sie auch nicht so ein kurzes Fummelchen von Kleid bekommen, wie jetzt Mode war — die halben Beine sah man ja!—!

Frau Möller reckte sich förmlich stolz auf, als sie den Hof der Molkerei beschritt. In Gedanken sah sie ihre Lott' schon als Buchhalterin, und bald — bald wohl auch auch als glückliche Braut und Frau eines vernünftigen Mannes — — Ueber das früh gealterte Gesicht zog ein Freudenschein. — —

Jetzt klopfte die Frau an das Privatkontor des Chefs. Herr Rudelius ließ sich durch seinen ersten Buchhalter vertreten. Der zog den Mund schief, als er von dem Anliegen der Möllern hörte; Geschenke würden nur an silbernen Jubiläumstagen verliehen; das würde einen schönen Rummel geben, wenn man für jede lumpige fünfzehn Jahre — — Er schlug die Tür zu.

Seltsam beklommenen Herzens zog die Frau ab; jetzt rutschte sie nicht mehr aus. Ueber die Gehsteige hin war ja auch Sand und Asche gestreut, die weiße Pracht lag verschüttet.

Die Möllern drehte sich in ihre enge Wohnung hinein, — schweren Trittes ging sie auf die Kommode zu. Die Freude in ihrer Brust schien wie von einem kalten Hauch ausgeblasen. Nun faßte sie tief in den Mittelschub hinein, dorthin, wo sie seit Jahren ihr Sparkassenbuch verwahrte, umschnürt und in ein rotes Taschentuch mit dem Bildniß des Kaisers eingeknotet.

Sie fühlte und grub nach dem steifen Deckel. Nichts. Das Tuch lag da, sauber gefaltet. Das Heft war fort— ihr Sparkassenbuch—!

Ein paar Herzschläge lang standen die Augensterne der Frau ganz starr. Dann atmete sie krampfhaft auf. Das Buch mußte ja da sein, hatte sich wohl in eine Ecke geschoben, würde sie gleich anlachen — —

Aber sie mußte doch mit dem Aermel übers Gesicht wischen, so heftig war ihr der Schweiß ausgebrochen.—

Jetzt griff und bohrte sie zwischen den Wäschestücken herum, — ordentlich spitz wurden ihre platten Finger; am besten war's wohl, den ganzen alten Kasten auszuräumen; sie legte die Sachen in einem Kranze auf den Fußboden hin. Plötzlich sank sie wie hingeschmettert auf die Kniee; warum zitterten die so schrecklich—? Das Buch m u ß t e ja da sein, konnte gar nicht fehlen—! Niemand wußte um seine Existenz, als die Lenzke, und die verstand es, den Schnabel zu halten.

Mit einem Ruck zog die Möllern jetzt die obere Schublade heraus, in der sie für ihren Mann Strickjacken und Wäsche verwahrte. Wühlend suchte sie. Auch hier keine Spur von dem Buch.

Das Herz begann ihr zu klopfen, — wie ein Hammer schlug's gegen ihre Rippen. Ob sie 'mal im untersten Fach kramte, das der Lott' gehörte? Die mochte das freilich nicht — wie alle jungen Dinger, die wunder denken, was sie für Geheimnisse hüten mit dem Aufbewahren von welken Blümchen und alten Bändern.

Ach was —! Knarrend drehte sich der Schlüssel im Schloß. Du liebe Güte! War der alte Kasten schwer und vollgepfropft —! Und eine Unordnung drin —! Nicht zum Blasen! Hatte wirklich die Lott' das angestellt? Wie Kraut und Rüben lag da alles. Kämme mit funkelndem Kraushaar zwischen den Zähnen, Apfelsinen — daneben eine Brennscheere mitten in einer halbgeleerten Konfektschachtel,— ganze Stöße gedruckter Hefte mit orangegelben Umschlägen. „Eine Bluthochzeit", „Die bleiche Gräfin", „Fräulein Unverschämt" stand auf den Deckeln gedruckt. Was waren denn das für Bücher? Wie kam die Lotte dazu?

Für einen Augenblick vergaß die Möllern ihren Kummer um das verschwundene Spargeld. Ein stärkeres Gefühl, eine wilde Angst erhob sich in ihr, — eine Angst, als ginge es um mehr als zweihundert Mark, um mehr als eine Million, — als ginge es um ein ganzes Menschendasein—!

Tiefer bückte sie sich. Jetzt hielt sie ein Päckchen in der Hand, blau umschnürt. Sie zerrte am Band, sie riß am Umschlag, — Briefe drin — lauter Briefe. „An Fräulein Lotte, hochwohlgeboren," das stand auf all den steifen, vornehmen Kouverts. „Hochwohlgeboren." Jawohl.

Die Mutter zog Blatt um Blatt heraus, — auf den Knieen liegend las sie, mit stierem Blick, mit offen stehendem Mund. Liebesbriefe las sie, — freche, unverschämte Zeilen an ihr Kind, ihr einziges, gerichtet, das sie für so rein und unberührt gehalten hatte, wie den Schnee, der heut' in der Morgensonne gefallen war — —

Ein Aechzen kam aus ihrer Brust hoch, — sie konnte vor dem Sturz der Tränen kaum weiter lesen. Plötzlich versiegte das beizende Naß. Was stand denn d a ? Was?

„Um Deinen Einsegnungsstaat brauchst Du nicht zu bangen, süße Katze. Ich kauf' ihn Dir piknobel — na, Du kennst mich ja von unseren Schlemmereien her. Zu Vater und Mutter sagst Du einfach, Deine Freundin Grete habe Dir die Sachen geschenkt. Wäsche sollst Du haben mit Schleifchen und Durchziehbändern, und ein Kleid — — —"

Als die Möllern sich umwandte, um die abscheulichen Blätter in die Ofenecke hinüberzuschleudern, blendete etwas ihre wunden Augen. Sonnenringe kreiselten über die Wände hin. Lauter Gold! Pures Gold! Und ihr's war verloren, ihr sauer erspartes!

Mit klammen, zitternden Fingern suchte sie weiter in dem Schubfach der Lott'. Da fand sie unten auf dem Grund, breit ausgelegt, herrliche Wäsche, lila durchzogen, von Spitzen flitternd, — Batist —!

Ah —! Das versprochene Geschenk. Mit einem Weheruf riß sie alles ans Licht. So fein die Besätze, der Stoff wie Blumenblätter, — aber sie sah nur Fleck neben Fleck, — alles schmutzig! Ihre Tränen fielen darauf.

Jetzt suchte sie weiter. Von einem Sparkassenbuch keine Spur. Lautlos brach sie zusammen, ihr Kopf sank vornüber, eine der Apfelsinen plattdrückend. Der Geruch stieg ihr zur Nase, mit dem Duft der Wäsche sich mengend. Ihre Gedanken drehten sich plötzlich den Herrlichkeiten der Welt zu, die sie nie genossen. Das Champagnerlachen der Lenzke glaubte sie zu hören — — —

Wenn die d o c h geplaudert hatte, und das kostbare Buch war von irgendwem entwendet, gestohlen?

Alles wirrte und schwirrte in dem wie von wuchtigen Hieben getroffenen Kopf durcheinander. Wie betäubt lag die Frau.

Die Sonnenkringel tanzten durch's Zimmer, tanzten über die schwarzgekleidete Gestalt hin. Die Uhr tickte eilig und rastlos, — draußen fiel längst keine Flocke mehr.

Plötzlich schwere Tritte auf der Treppe. Die Möllern fuhr hoch. Herrgott, was denkt ihr, wenn jetzt ihr Mann käme! Und sie hatte noch keinen Topf zum Feuer gerückt—!

Schon wurde die Tür aufgestoßen. „Nanu?" An Unordnung in der Wohnung war der Schreiner Möller nicht gewöhnt. „Nanu? Was ist denn los?"

Ein von halbgetrockneten Tränen wie lackirtes Gesicht wandte sich ihm zu. "Willem! Och, Willem! Sei jut! Wat Schreckliches is passirt — —".

„Jibt's ja jar nich." Er machte mit den klobigen Füßen ein paar Tanzschritte und sang mit längst eingerosteter Stimme: „Freut Euch des Lebens—" Das helle Haar klebte ihm um das aschfahle Gesicht, seine Augen glühten. Er war mal wieder betrunken, schon am Mittag,— wie so oft.

Die Frau erschrak. „Willem, ich hatte mir in die fuffzehn Jahre bei Rudelius zweihundert Mark auf ein Buch gespart — und die, die sind nu futsch, wech — verschwunden" — sie schluchzte wild — „jestohlen!"

Der Mann taumelte, aber er lachte. Wenn er ein paar gekippt hatte, war er immer guter Laune. Und mit Reden konnte er dann nicht an sich halten. „Nu, jräm' dir man nich, olle Mies. Det Jeld is in de Familje jeblieben. Ick selber hab's abjehoben."

Die Möllern sprang auf. Wie Stahl fühlte sie plötzlich ihre Sehnen, wie Holz ihre Knochen. „Abjehoben? Abjehoben? Aberst doch nich verbraucht? Jib's mich zurück, Willem, ich muß doch dafür —" Sie verstummte jäh. Für die Lott' brauchte sie ja nichts. Die hatte ja ihren Einsegungsstaat beisammen. Wieder schossen ihr die Tränen in die Augen, wieder schnürte ihr die Angst die Brust zusammen. „Jib mich det Jeld wieder, Willem," sagte sie plötzlich ganz sanft. Sie hatte doch noch ihren Mann. Der war gut. Der lachte sie jetzt an. Ueber's ganze Gesicht lachte er.

„Wiederjeben kann ick dir det Jeld nich." Möller schob die Achseln hoch. Schon klang etwas Drohendes in seiner Stimme. „Det is nu ebent alle." Er drehte die Handflächen nach außen.

Alle? Meine zweihundert Mark, die ich mir Jroschen für Jroschen abjespart hab'—in fuffzehn lange Jahre? Keen' Zahnschmerz ha't jeacht', keen Fliederreißen. Immer treppauf, treppab, in Kälte und Hitze—wenn du noch jeschmort hast in den Posen. Nie ha't jefehlt. Un nu soll'n se alle sind, meine Zweihundert? Durch de Gurjel haste se jejagt?"

„Na, det nu jrade nich." Der Mann reckte sich. In seinen Augen glitzerte es wie von Erinnerungen.

Die Möllern fing an, hin und her zu schwanken. Plötzlich schlug sie nach den tanzenden Sonnenringen.

„Biste verrückt jeworrn?" schrie der Trunkene.

Da beugte sie sich vorwärts, da hob sie die Faust. Ihr Blick bohrte sich in sein erdfahles Gesicht. „Jipskopp! Her mit den Jelde! Ick will et wieder haben." Und sie stampfte mit dem Fuß auf, Wut im Gesicht, — im Herzen Scham und Verzweiflung.

„Drachen!" brüllte er sie an.

Nun hielt sie sich nicht länger. Ueber ihre Lippen schäumte eine Flut von Verwünschungen. Sie, die als Tochter eines armen Dorfschullehrers nie ein rohes Wort auf die Zunge genommen, sie brachte Ausdrücke zutage, — Ausdrücke, die ihr im Lauf der Jahre auf den Gassen der Großstadt in die Ohren geflogen waren, um dort zu nisten und zu brüten. Sie schimpfte unflätig, roh, gemein, — der ganze Bodensatz ihrer Natur wühlte hoch.

Starr stand der Mann, mit vorquellenden Augen. Dann schlug er los. Knall und krach, und knall und krach sauste es auf den schmächtigen Frauenkörper nieder, — die heruntergerissenen Zöpfe baumelten. Heulen und Geschrei gellte durch's Haus,—ein wütender Lärm. Jetzt griff Möller nach einem Stuhl zum Dreinschlagen. Seine Hand war erlahmt.

Da tat sich plötzlich die Tür auf. In ihrem Rahmen stand die Lenzke, drall und rosig, mitten im vollsten Sonnenlicht; ihre Röcke raschelten, — ein listiges Funkeln glomm in ihren Augen.

Sie trat auf den Wütenten zu, der ein paar Schritte rückwärts getaumelt war. Fest legte sie ihre mollige Hand auf seinen Arm. „Laß nu ab von se". wisperte sie nahe an seinem Ohr. „For heut' haste ihr jenug jejeben." Lächelnd wollte sie zur Möllern hinüber.

Aber die hatte die vertrauliche Rede aufgefangen. Was hieß denn d a s ?— „D u" sagte die Lenzke zu ihrem Mann? — —? Eine Flamme ging hoch in ihrem Innern beleuchtete grell einen neuen heimtückischen Betrug—!

Von den Schlägen halbzerbrochen schlorrte sie auf die dralle Frau zu. „Pfui!", sagte sie. Weiter nichts. Dann spie sie auf den Fußboden.

Einen Augenblick später war sie zur Tür hinaus. Wie sie ging und stand, mit dem hängenden Haar, den ausgerissenen Kleiderfalten, — ohne Hut, ohne Tuch stürzte sie aus dem Hause, —ziellos.

Von den Dächern troff jetzt Tauwasser — der Schnee schmolz an der Sonne. Matschig die Straßen, trübe Lachen überall, — verschwunden die weiße Herrlichkeit.

Der Frau schossen die Tränen in die Augen. Mußte denn alles zu Schmutz werden, was rein gewesen und klar und hell?

Ein Wimmern drang aus ihrer Brust, tief herauf wie aus dem armen, gebrochenen Herzen selber stieg es. Verloren und verdorben ihr Kind, ihr einziges, — untreu ihr Mann, — ihre mühsam ersparten Groschen dahin —!

Sie stolperte, riß sich hoch. Plötzlich fing sie an zu rennen, zu jagen—immer wilder, immer weiter — — —

Wohin —? —?

Wannsee als Kurort für Krieger.

Wannsee! Das Wort ist schon ausreichend, um einen verbrießlichen Menschen in eine andere Stimmung zu versetzen; sind doch damit o viel angenehme Erinnerungen an friedliche Stunden verknüpft, daß man förmlich auflebt, wenn der Name erklingt.

Ein prachtvoller deutscher Wald an tiefblauen Seen und umrahmt von schloßartigen Villen, die in anmutigen Parkanlagen zwischen ehrwürdigen Bäumen gebettet liegen! Große und kleine Dampfer, allerlei Boote beleben das Wasser, und über die leichtbewegten Fluten schweben Segeljachten wie Falter dahin. Nur Friede scheint dieser Ort zu kennen und frohe Menschen; doch unter der herben Zeit des Weltbrandes hat auch er ein ernstes Gesicht angenommen. Viele seiner Bewohner haben ihn verlassen, um das teure deutsche Vaterland verteidigen zu helfen gegen den Ansturm unserer Feinde. Manchen deckt schon die die fremde Erde, und an ihrer Scholle sind andere Menschen zugezogen, auch Männer in Feldgrau, tapfere deutsche Soldaten aus allen Gauen des Reichs, die fürs Vaterland gekämpft haben und blutend in die Heimat gebracht werden mußten, um hier unter sorglichen Händen wieder zur Heilung und Genesung zu gelangen.

Eine ganze Anzahl Lazarette und Krieger-Genesungsheime sind hier inzwischen aufgetaucht, die schon deshalb von Interesse sind, weil sie ausnahmslos auf private Kosten der einzelnen Stifter errichtet sind und unterhalten werden. Es würde zu weit führen, wollte man alle die Lazarette und Kriegs-Pflegeanstalten, die hier schon entstanden und noch in der Entstehung begriffen sind nennen; denn ihre Anzahl hat bereits dreißig überschritten.

Nach erfolgter Heilung in den Lazaretten werden unsere Feldgrauen nicht immer sofort wieder ihrem Ersatz-Truppenteil überwiesen. Die Mehrzahl gelangt als Erholungsbedürftige zunächst in ein Krieger-Genesungsheim der Villen-Kolonie. Solche Heime sind private Stiftungen von Mitgliedern des Vaterländischen Frauenvereins Wannsee. Einzelne Stifterinnen unterhalten ganze Villen als Genesungsheime, während wieder andere ein Stockwerk oder wenigstens eine Anzahl Zimmer den genesungsbedürftigen Kriegern eingeräumt haben. Man sieht an diesen Erholungsstätten nur selten die Genfer Flagge wehen; die meisten halten sich verborgenen Veilchen gleich in stiller Zurückgezogenheit. Das letztere ist sicher nicht richtig; denn die Rote-Kreuz-Fahne hat im Zeichen des Krieges ein doppeltes Gesicht. Ihre eine Seite zeigt uns das Kreuz des Leidens und der Wehmut um die Söhne und Brüder, die den Schützengraben mit dem Lazarett vertauschen mußten; die andere Seite führt uns das Kreuz der Fürsorge und Opferfreudigkeit vor Augen, welche die Daheimgebliebenen den Heilungsbedürftigen zuteil werden lassen.

Hochachtung überkommt den stillen Beobachter der Opfertätigkeit, die in Wannsee ihre Blüten treibt. Ehrfurcht vor den deutschen Frauen, die sich in edlem Stolz mit einer Selbstverständlichkeit zu außerordentlichen Leistungen hingeben. Mit inniger Herzlichkeit nehmen sie Anteil an unseren ermatteten Kameraden, damit diese die Hoffnung auf neue Lebenskraft nicht aufgeben. Ohne Rücksicht auf ihre eigene Person, ohne falschen Stolz, behandeln und bedienen sie ihre Pflegebefohlenen wie kranke Kinder, immer nur darauf bedacht, ihren Schützlingen zur vollständigen Genesung zu verhelfen.

Nächst den aufsichtsführenden Aerzten sind die Leiterinnen der Krieger-Pflegestätten die Stifterinnen selbst, oder letztere haben geschulte Oberinnen und Schwestern die Verantwortung für die Pflege übertragen.

Mit fast kindlicher Naivität genießen hier die Krieger die Annehmlichkeiten eines Sommeraufenthalts und gleichzeitig die eines Seebades. Obwohl aus allen Gauen Deutschlands zusammengekommen, so hält sie hier doch ein inniges und festes Band echter Kameradschaft umschlungen, und wie es bei vielen Soldaten aus allen Landesteilen nicht anders sein kann, gibt es manche Berührungspunkte und Gegensätze, die oft zu heiteren Szenen führen.

Die herrliche Umgebung des Wannsees bietet ihnen Gelegenheit zu Spaziergängen von seltener Schönheit. Denen, die nicht gut gehen können,„ steht ein schönes Ponyfuhrwerk zur Verfügung. Man findet die Genesenden im Walde oder am Strande. Abends sorgt ein eigenes Konzert für die Unterhaltung. Klavier und andere Instrumente werden auf die Veranden gebracht, und durch die Abendstille erschallen die Soldatenlieder weithin.

Der Aufenthalt wirkt wie Balsam auf diejenigen, welche durch die Erlebnisse auf dem Schlachtfeld aus ihrem seelischen Gleichgewicht gebracht worden sind. So genesen die Krieger bei ausgezeichneter Kost und bester Pflege, um schließlich wieder mit frisch aufgespeicherter Kraft ins Feld ziehen zu können. (Voß. Ztg.)

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 u. 2 kuriren die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche. — Prof. DeBois Pastilles Vigorateur für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für 2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Bunte Kriegsbilder aus Deutschland.

Das zerstörte Ostpreußen.

Die Bausumme für die Wiederherstellung der zerstörten Baulichkeiten in Ostpreußen wird von zuständiger Seite auf insgesammt rund 300 Millionen Mark geschätzt. Der Wert des von den Russen in Ostpreußen zerstörten Hausrats wird bei hunderttausend vernichteten Haushaltungen amtlich mit 25 Millionen Mark angegeben.

Fünf Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen.

Ein ungewöhnlich schweres Opfer für das Vaterland haben die Bauersleute Erber in Niederalsbach, Unterfranken, bringen müssen. Nachdem bereits vier ihrer Söhne den Heldentod gefunden hatten, ist jetzt der fünfte Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen. Der sechste und letzte Sohn steht ebenfalls vor dem Feinde.

Engländer in deutschen Uniformen.

W. T. B. teilt mit: Wie durch eidliche Aussage von fünfzehn deutschen Soldaten festgestellt ist, haben die Engländer am 18. Mai bei La Bassee an ihrem Schützengraben eine Fahne mit den deutschen Farben aufgezogen und in deutschen Uniformen, bekleidet mit deutschen Helmen, Mänteln und Tornistern, die deutschen Truppen angegriffen.

Die Nahrung Eures Baby's

Abteilung für Babies-Trachten, dritter Floor — Drug Abteilung, vierter Floor

Das Baby kann keinen guten Schlaf haben, wenn es hungrig ist. Ein gut genährtes Baby ist kein schlafloses Baby. Imperial Granum, das ungesüßte Nahrungsmittel für stillende Mütter und Babies, hält das Baby gesund und normal.

Vier Größen, zu 22c, 63c, 93c und $2.69.

Fragt nach einer Kopie von „Care of Babies", und für eine Probebüchse Imperial Granum. „Ich begann mein Baby seit einigen Tagen mit **Imperial Granum** zu nähren, und schon ist eine entschiedene Besserung zu verzeichnen. Wir versuchten —— Food, aber das Baby war sehr schlaflos während der Nacht, deshalb setzten wir damit aus. Jetzt verbringt es die meiste Zeit schlafend, und wenn es aufwacht, schreit es äußerst selten. Ich gedenke es dauernd mit **Imperial Granum** zu nähren.

(Name und Adresse auf Verlangen zu erfahren.)

Unterzeug

Damen-Leibchen, niedriger Hals, eingefaßter Hals und Arme, sind 10c Werte, zu nur **6c**

Extra große Shaped Damen-Leibchen, niedriger Hals, ohne Aermel; kosten in anderen Läden 25c, spez. zu **15c**

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Taschentücher

Schlichte weiße Lawn-Taschentücher für Männer, mit ¼zöll. Saum, speziell .. **2½c**

Rester von reinseid. Taffeta- und Satin-Bändern, in weiß, rosa, blau usw.; bis zu 3 Zoll breit, Auswahl, Yard, zu **5c**

Weitere Partien von dem großen Einkauf von waschbaren Kleidern, Skirts, Suits und Coats für Damen u. Mädchen zu ⅓, ¼ u. ⅕ des wirklichen Wertes

Für Montag ist der Preis noch niedriger angesetzt worden, wodurch dies zu dem größten Bargain-Ereigniß seit Jahren gemacht wird. Wir wissen, daß Ihr nie vorher solche Werte gesehen habt. In der Partie befinden sich:

Weiße Lingerie-Kleider, mit Stickerei und Spitzen besetzt — weiße Voile-Kleider — waschbare Suits — wollene, karrirte Panama und Covert Skirts—waschbare Skirts—waschbare Kleider — Brilliantine-, Serge-, Crepe- und Panama-Kleider — Coats für Mädchen aus Checks, Novitäten und Mischungen — wollene, gemischte Damen Coats, für den frühen Herbstgebrauch.

Alle, die Sommerkleider, Skirts oder Suits zu kaufen wünschen, werden dies als eine Gelegenheit finden, wie sie wohl in Jahren nicht wieder geboten werden wird. Hier sind Kleidungsstücke, für welche dieses wohlbekannte „Mail Order"-Geschäft $2 bis $5 verlangte, alle in einer riesigen Partie zu

83c

Notions

Kragen Stays und Netz Foundations, nur **1c**

Waschbare Schweißblätter, **3½c**

Vernickelte Sicherheitsnadeln, Karte mit 1 Dutz. Nadeln, **1c**

Für Damen

Muslin-Nachtkleider, mit Yoke aus breit. Stickerei-Bands; wert 69c, zu **47c**

Korsetbezüge, runder Hals, mit Stickerei-Einsatz besetzt; Rib bon Run, zu **23c**

Envelope Chemise, oben und unten mit guten dauerhaften Leinen-Spitzen besetzt, speziell, Montag zu **47c**

Kimono-Aermel-Schürzen, große Sorte, dunkle Farben; gut 37c wert, Montag, speziell zu...... **25c**

Waists

Waists für Damen, aus Croß Bar- und schlichten Lawns, gestreiften und nett figurirten Lawns; mit Spitzen-Einsatz, Tucks und Plaits besetzt; weiße, lohfarbige und andere Farben; wert 65c, zu **33c**

Die Leinenwaaren

35c ungebleichter Leinen Finish Tischdamast, 58 Zoll breit, Blumen-Entwürfe, speziell, Yard **19c**

29c farbiger Tischdamast, 58 Zoll breit, roter oder blauer geblümter oder karrirter; 2 bis 3 Yard Längen, Yard **17c**

7½c gebleichtes Twilled Roller-Handtuchzeug, waschechter roter Border; weicher Finish; morgen, Yard **4½c**

8c gebleichte gesäumte Huck-Handtücher, waschechter roter Border, gute Größe, Stück **5c**

79c weiße gesäumte gehäkelte Bettdecken, geeignet für Sommerhotels, zu **47c**

Kleiderstoffe

Seide Finish Kleider-Poplins, in Cream, weiß, schwarz und einer Mannigfaltigkeit von populären Schattirungen; reg. 35c Wert, Yard **22c**

Kleiderstoffe

Halbwoll. Sturm-Serge in der populären Schattirung von Navy blau, für Badeanzüge, Skirts, Kleider usw., speziell, Yard, **19c**

Korsets

50c Korsets, gute Moden für den Herbst, hohe Büste, mit Korsetschnur; langes Skirt, Niv in der Taille; gut Boned; Größen 18 bis 30, zu **39c**

Seide Poplins

Kleider-Poplins, eine sehr populäre Kleider-Seide in dieser Saison; ein vorzügliches Farben-Sortiment, für Straßen- und Abendgebrauch; 36 Zoll breit; eine Qualität, die im Retail gewöhnlich für 69c verkauft wird; speziell, Montag zu, die Yard.... **38c**

Gardinen

Gardinen Swiß, 36 Zoll breit, Punkte und Figuren, wert 10c, Yd. **5½c**

Einzelne Spitzengardinen, Cable- und Nottingham-Gewebe; viele passen zu einander; wert bis 3.00 das Paar; etwas beschm., Stück **37c**

Schuhzeug

Für Montag offeriren wir eine spezielle Partie von etwa 700 Paar Baby Doll Pumps für Damen, aus schlichtem Patentleder od. grauer Einlage; in allen Größen von 2½ bis 6; speziell, Montag, zu........ **$1.25**

Kid Juliet Haus Slippers für Damen, Spitzen- und schlichte Zehen-Moden; aus Plump Vici Kidskin gemacht; alle Größen 3 bis 8; $1.25 Werte, zu........ **75c**

Waschstoffe

Fabrikrester von Kleider-Gingham, Karrirungen, Streifen usw., zu, die Yard ... **6¾c**

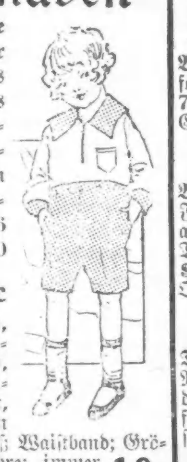
Bookfold Kleider Percale, dunkle und helle Farben; speziell, Yard ... **4¾c**

72 x 90zöll. gebleichte Bettücher, für Hotelgebrauch, zu 24c, und 45 x 36zöllige Kissen Slips, zu **7½c**

36zölliges ungebleicht. Betttuchzeug, Yard ... **4¾c**

36zölliges gebleichtes Muslin, zu, Yard ... **4½c**

Für Knaben



Waschbare Anzüge für Knaben, Oliver Twist-Mode; aus Poplins, Galateas und Repps von vorzüglicher Qualität gemacht, in hübschen Kombinations-Effekten; Größen 2 bis 6 Jahre; gut $1.00 wert, speziell, zu **53c**

Knaben-Blusen, aus dunkel- und hellfarbigen Percales, Ginghams und weißem Madras gemacht, mit angenähtem Link-Kragen; Tapeleß Waistband; Größen 6 bis 14 Jahre; immer 29c, zu........ **19c**

Liköre

Wein, Kalifornia Port, 7 Jahre alt, Gallone, **98c**

Whiskey, in Fässern gealtert, L. W. Taylor, Gall. **$3.05; die** Quartflasche **83c**

Tafelbier. Miller's (20c das Dutzend für leere Flaschen) Dutzend **80c**

UMI